

Sudetenpost

Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis: S 12.—

P. b. b.

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 24

Wien — Linz, 19. Dezember 1991

37. Jahrgang

Verzweiflung
und Hoffnung

VON WOLFGANG SPERNER

Die Deutschen in der ČSFR verlangen ihr Eigentum zurück

Angehörige der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei, die 1945 in das Landesinnere deportiert wurden und später wieder in ihre Heimatorte zurückkehren konnten, verlangen ihr Eigentum, insbesondere land- und forstwirtschaftliche Flächen, im Zuge der Privatisierung zu-

rück.

Die Deutsche Bundesregierung erklärte dazu auf eine entsprechende Abgeordnetenfrage, daß das am 21. Februar 1991 verabschiedete tschechoslowakische „Gesetz über außergerichtliche Rehabilitation“ Entschädigung nur für tsche-

choslowakische Staatsangehörige und nur für Enteignungsmaßnahmen nach dem 25. Februar 1948 vorsieht.

Das Eigentum der Sudetendeutschen sei dagegen bereits 1945 entschädigungslos eingezogen worden.

S. u. E.

In Osteuropa sind nun Diktaturen nicht auszuschließen

Er hegt keinen Zweifel, daß Europa die gewaltige Aufgabe des wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbaus der ostmitteleuropäischen Staaten bewältigen werde, betonte der ungarische Schriftsteller und Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels,

überhaupt einem gesellschaftlichen Entwicklungsstadium, in dem sich noch keine starken politischen und institutionellen Gegengewichte formiert haben.“

In der Sowjetunion habe man den gleichen Fehler begangen, den auch Deutschland in der Vergangenheit gemacht hätte: „Zweimal haben die Deutschen gedacht, daß es möglich sei, einen Großraum zu beherrschen. Und die

Russen haben nichts aus den deutschen Mißerfolgen gelernt. Auch sie dachten, daß es möglich sei, von Moskau aus eine andere Wende Europas zu diktieren. Aber keine Stadt Europas will sich von einer anderen beherrschen lassen. Es gibt keine „europäische Hauptstadt“, betonte Konrad. Rußland werde in Zukunft eine lose Föderation verschiedener, relativ unabhängiger Staaten bilden.

ES KÖNNTE SEIN, daß unser Schicksal in der nächsten Zeit nicht in Österreich oder Deutschland, sondern in Moskau, Prag oder Belgrad entschieden wird. Während wir ein frohes Weihnachten zu feiern versuchen, müssen Millionen Russen und andere Ostblockstaatter in bitterer Kälte, Not, Hunger und Verzweiflung leben, und sie werden das umso härter in einer Zeit empfinden, die im Advent alle gläubigen Menschen empfindsamer macht. Was heute für diese Menschen noch „nur“ in Demonstrationen artikuliert wird, das könnte bald in Zorn, ja Haß auf ihre Regierungen, aber auch den Westen umschlagen. Zorn auf einen Westen, dem es besser geht. Daß die Oststaaten durch ihre verfehlte Wirtschaftspolitik und Ideologie selbst an diesem heutigen Elend schuld haben, wird im blinden Zorn nicht berücksichtigt. Das ist die Gefahr dieser Zeit.

SO SEHR WIR UNS DARÜBER FREUEN MÖGEN, daß es uns hier besser geht — und es geht uns eben deshalb besser, weil wir alle unseren Teil dazu beigetragen haben — unsere Freude, Genugtuung oder wie immer wir diese Gefühle und Gedanken nennen mögen, all dies wird getrübt vom Wissen um die Not der anderen. Wir haben im Grunde alle, im Osten wie im Westen, durch Jahrzehnte unter der irreführenden Ideologie der dortigen Politiker gelitten, aber wir haben doch letztlich gerade jetzt immer deutlicher erkennen müssen, daß wir alle eine große Familie sind. Die miteinander leidet — und die sich wieder einmal miteinander freuen will.

DER HUNGERWINTER IN RUSSLAND: Brot gibt es nur noch selten, Frischmilch überhaupt nicht, Butter ist knapp und teuer. Fleisch, Wurst und Geflügel bekommt man faktisch nur auf privaten Märkten. Der sowjetische Chefideologe hat im Gespräch mit Hugo Portisch gemeint, eine Revolution vom Land her sei kaum zu erwarten, denn das Land könne sich ja „selbst versorgen“. Aber aus den Großstädten drohe Gefahr. Steht das Volk auf? Was brächte eine so-

Heimatstube Nordböhmen

(Seite 3)

Wien: Eindrucks- volles Adventsingen

(Seite 5)

György Konrad, in der neuen Ausgabe der Zeitschrift Conturen. Nach dem Sturz der diktatorischen Regime sei es allerdings nun die vorrangigste Aufgabe, die vielen Nationen und Minderheiten in einer „arbeitsfähigen transnationalen Gemeinschaft“ zu vereinigen und die „manchmal kleinlichen und verkrampften Konflikte zwischen Nachbarn“ zu überwinden. Es bestehe die Gefahr, daß in Osteuropa viele kleine Republiken und nationalistische Diktaturen entstehen.

Ungarn, Polen, Böhmen und Slowakei würden, so Konrad, langsam alle bitteren Erfahrungen hinter sich lassen, neue politische, wirtschaftliche und kulturelle Strukturen entwickeln und zu einer westlichen Gesellschaft heranreifen. In der Sowjetunion, Albanien, Bulgarien und Rumänien würde dieser Prozeß länger dauern, da es in diesen Staaten keine historische Tradition des Bürgertums gebe. Es sei nicht auszuschließen, daß dort eine Vielzahl kleiner Republiken und auch rechtsradikale nationalistische Diktaturen entstehen. In den osteuropäischen Ländern gebe es noch immer genügend Leute, die der alten Tradition der Hierarchie und des Autoritarismus anhängen. Auch habe der Staat dort noch immer viel zu viel Macht. So würden sich rund 85 Prozent des Vermögens im Staatsbesitz befinden. „Offenbar aber mögen die Regierungen, auch wenn sie antikommunistisch orientiert sind, diese Konzentration der Macht. Sie ist eben nicht nur den Kommunisten eigen, sondern

Wird das Eigentum der Sudetendeutschen versteigert?

Staatssekretär Dr. Dieter Kastrup vom Bonner Auswärtigen Amt erklärte auf eine Abgeordnetenfrage, der Bundesregierung sei bekannt, daß in der Tschechoslowakei im Zuge der Privatisierung Eigentum von staatlicher Hand durch Versteigerung privatisiert werde. Es sei nicht auszuschließen, daß hierbei auch das Eigentum Sudetendeutscher betroffen sei.

Die Bundesregierung hätte die Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat ebenso wie die entschädigungslose Einziehung deutschen Vermögens stets als völkerrechtswidrig angesehen. Diese Auffassung sei auch in den Verhandlungen mit der ČSFR über

den Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit zum Ausdruck gebracht worden. Der Regierung der ČSFR sei daher die deutsche Haltung bekannt.

Angesichts der von der Regierung der ČSFR vertretenen gegensätzlichen Auffassung sei die Bundesregierung bestrebt, vermögensrechtliche Ansprüche der Sudetendeutschen offenzuhalten und dies im Zusammenhang mit dem Vertrag zum Ausdruck zu bringen. Dies werde durch den zu dem Vertrag gehörenden Briefwechsel geschehen. S.u.E.



BÄRRINGEN, EINE FREIE BERGSTADT, DIE ZU EINEM INDUSTRIEORT WURDE

Ein frohes Weihnachtsfest und Gesundheit im neuen Jahr

wünschen Redaktion und Verwaltung der „Sudetenpost“
allen Leserinnen und Lesern, Abonnenten und Inserenten.

Vorstand und Redaktion der „Sudetenpost“ danken auf diesem Wege allen Lesern für ihre Treue und allen Mitwirkenden und Mithelfern für deren wiederum bewiesene Bereitschaft zur Gestaltung und Erhaltung unserer Zeitung und wünschen ein frohes Weihnachtsfest und erfolgreiches Jahr 1992:

Für den „Sudetendeutschen
Presseverein“

Prof. Dr. Rudolf Fochler, Obmann
Karl Koplinger, Geschäftsführer
Prof. Wolfgang Sperner, Redakteur

wjetische Revolution für Rußland, was für uns?

GIBT ES KEINE HOFFNUNG? So bitter da der Rat im Leben ist, aber man orientiert sich in solchen Lagen meist an der Not anderer — und wie sie ihr Schicksal bewältigen. Da aber gibt es ein gutes, hoffnungsvolles Beispiel. Das Beispiel liefern die „neuen“ Bundesländer Deutschlands, die frühere DDR. Auch dort ist die Wirtschaft zusammengebrochen. So sehr wir es heute — glücklicherweise — fast vergessen haben, auch in der einstigen DDR stand das Land nach dem Zusammenschluß mit der Bundesrepublik vor Hunger, Not und Armut. Das wurde dabei immer schmerzlicher empfunden, da die Menschen in der einstigen DDR so nah miterleben mußten, wie ihre Landsleute in den „alten“ Bundesländern der BRD um vieles besser leben, um viel mehr für nahezu gleiche Arbeit zu verdienen. Auch in der einstigen DDR stand man vor einer Revolution. Die einstige DDR — ein schlimmes Spiegelbild also zu den jetzigen Ländern des Ostens.

DOCH DIE ZEIT HAT SICH GEÄNDERT. Mit finanzieller, wirtschaftlicher und politischer Unterstützung aus Bonn haben sich weite Teile der ostdeutschen Wirtschaft erlangt. „Die Talsohle bei der Industrieproduktion Ostdeutschlands dürfte erreicht sein“, meldet der Pressedienst der Bundesregierung in Bonn und faßt zusammen: „Jetzt überwiegen die positiven Signale aus Ostdeutschland“. Nun mag man das als Zweck-Eigenlob abtun, aber auch die sehr kritischen westdeutschen Zeitungen bringen immer wieder recht positive Meldungen aus der einstigen DDR. So hat sich seit dem Fall der Mauer in Ostdeutschland die Zahl der Handwerksbetriebe im Osten verdoppelt, es gibt 75.000 Neugründungen und auch in Ostdeutschland erweist sich jetzt der Nachwuchsmangel als Problem. Also eine Negativmeldung, aber mit recht positivem Hintergrund, denn es zeigt sich doch, daß junge Menschen in Ostdeutschland wieder Mut gefaßt haben und Zuversicht zeigen, daß sie wieder etwas leisten — und natürlich dafür auch gut bezahlt werden wollen. Und auch der Westen ist auf den Geschmack gekommen. „Siemens und Skoda gründen gemeinsame Kraftwerkstochter“, heißt es etwa in der Münchner „Abendzeitung“ und die „Frankfurter Allgemeine“ meldet unter anderem „Die IG-Farben ist zu Investitionen in Ostdeutschland bereit“. Ein Unternehmen wie IG-Far-

ben investiert nun einmal nicht bloß aus Nationalgefühl. So eine Investition muß sich rechnen. Und das Institut für Demoskopie Allensbach in Deutschland konnte nach einer Umfrage festhalten, daß auf die Frage: „Ist die westdeutsche Wirtschaft stark genug, um der schwachen Wirtschaft der ehemaligen DDR zu helfen und sie zu sanieren?“. Im März haben 73 und im Oktober 1991 sogar 78 Prozent der Deutschen geantwortet: „Die westdeutsche Wirtschaft ist dazu stark genug“. Bilanz des Allensbacher Berichts: „Wir werden den Aufschwung im Osten schaffen“. Natürlich gibt es immer wieder Probleme und Rückschläge. Ähnlich wie sie jetzt in der ČSFR auftreten, wenn Unternehmen „privatisiert“ werden, die früher Deutschen aus dem heutigen Westen gehörten.

ABER ES BEGINNT DOCH IN OSTDEUTSCHLAND die Hoffnung auf ein besseres Leben zu siegen. Und je mehr Betriebe in die Strukturen der freien Marktwirtschaft eingebunden sind, je mehr dort Mitarbeiter gut verdienen und sich etwas leisten können, je mehr Gehälter und Löhne allmählich dem westdeutschen Standard angepaßt werden, desto kräftiger wird die Zuversicht wachsen.

MAN WIRD ERINNERT an den Anspruch des schwäbischen Politikers Lothar Späth, der vor Jahren bei einer Diskussion zu bedenken gab: „Wenn wir nach 1945 gerechnet hätten, hätten wir gar nicht erst anzufangen brauchen!“ Rein rechnerisch mag auch heute so manches unmöglich erscheinen, aber da gibt es dann eben doch immer und immer wieder den Selbstbehauptungswillen der Menschen. Es wurden die vom Krieg total zerstörten, ausgeplünderten, hungernden Länder Österreich und Deutschland wieder aufgebaut. Österreich gilt als ein künftiges Musterland der EG und Deutschland ist heute in manchen Sparten weit stärker als die Kriegsgegner von einst. Die Deutsche Mark, aber auch Österreichs „Alpendollar“ haben guten Klang, gerade auch im Ausland. Weshalb sollte es da nicht jetzt auch im Osten besser werden! Wir werden dem Osten in vielfacher Weise helfen müssen, aber wir machen es nicht nur für die Mitmenschen dort, sondern letztlich auch für uns. Unser sozialer Frieden muß Musterbeispiel für den Osten sein. Wir sollten dabei aber, über UNO oder EG, streng darauf achten, daß im Osten, ob in Rußland oder dem einstigen Jugoslawien, nicht Heißsporne die Wende zum Besseren niederschließen oder unterhöheln.

ČSFR-Regierung beschloß drastische Sparmaßnahmen

Die tschechoslowakische Regierung beschloß in einer außerordentlichen Sitzung einschneidende Sparmaßnahmen im Sozialbereich. Betroffen sind vor allem Arbeitslose und Rentner.

Die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit soll von zwölf auf sechs Monate gekürzt werden. Ferner wird die Arbeitslosenunterstützung von 60 auf 50 Prozent des früheren Einkommens herabgesetzt, der Mindestunterstützungsbeitrag aufgehoben und eine Obergrenze von 3000 Kronen eingeführt. Die bisher allen Bürgern gezahlten Teuerungszulagen von 140 Kronen monatlich wird gestrichen. Außerdem wird ein Verbot der gleichzeitigen Erwerbstätigkeit und des Bezuges von Altersrenten bis zu einem Alter von 65 Jahren bei Männern und 60 Jahren bei Frauen eingeführt. Die für den

1. März geplante Rentenerhöhung wird auf den 1. Juni verschoben, die Einkommensteuer bei Einkommen über 10.000 Kronen monatlich wird erhöht.

Diese Maßnahmen wurden nicht mit den Sozialpartnern abgestimmt. Finanzminister Klaus erklärte, die Maßnahmen seien notwendig geworden, weil sich die Sozialausgaben um 9,1 Prozent erhöht hätten, während die Gesamtausgaben des Haushaltes nur um 4,6 Prozent gestiegen seien. Beobachter erwarten, daß der Vorschlag im Parlament auf heftigen Widerstand stoßen wird. Die „Demokratische Partei“ verlangte bereits von Staatspräsident Havel, er solle Finanzminister Klaus abberufen, weil dessen Politik zum wirtschaftlichen, politischen und moralischen Zerfall des Staates führe.

Die Evangelische Akademie Wien brachte Tschechen und Südmährer an einen Tisch

„Es ist gut, daß wir hier zu einem versöhnlichen Gespräch zusammengefunden haben.“ Das war die einhellige Meinung der Teilnehmer an der von der Evangelischen Akademie veranstalteten Tagung zum Thema „Grenzfall: Versöhnung“.

Ziel der Veranstaltung war es, einen Dialog zwischen den vertriebenen deutschsprachigen sowie den tschechischsprachigen Südmährern zustandezubringen. In teilweise sehr emotionsgeladener Atmosphäre erzählten Vertriebene ihr Schicksal und diskutierten mit den tschechischen Teilnehmern sowohl über die Schuldfrage als auch über eine mögliche Entschädigung.

Zahlreiche tschechische Vertreter wiesen darauf hin, daß bei ihnen die Aufarbeitung der Vergangenheit erst allmählich beginne. „Bis jetzt ist über die Greuel des tschechischen Nachkriegsrevanchismus nie gesprochen worden. Ihr Bekanntwerden stößt deshalb bei vielen Menschen auf Ungläubigkeit und Empörung“, erklärte der frühere Obmann der „Kirche der böhmischen Brüder“, Jan Dvoráček.

Dr. Jolande Zellner aus Graz schilderte ihr Schicksal während der Tage des „Brünner Todesmarsches“ — als Betroffene dieser Vertreibungsaktion. Ein tschechischer Teilnehmer, der im Schneeregen von Lundenberg nach Großrußbach mit dem Fahrrad gekommen ist, erzählte über seine Internierung in Auschwitz. Zuhören und verstehen.

Der Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Karsten Eder, betonte im-

mer wieder, daß es seiner Volksgruppe nicht um Rache und Vergeltung, sondern um die „Wiederherstellung der verlorenen Ehre“ ginge. Wichtig dafür sei die Annullierung der von Präsident Beneš 1945 erlassenen Dekrete, mittels derer die Diskriminierung der Deutschen in der Tschechoslowakei erfolgte, durch das Parlament. Zur Problematik der Wiedergutmachung oder Entschädigung meinte Eder, wichtig sei vor allem die Anerkennung des Rechtsanspruches. Jedem bleibe dessen Geltendmachung selbst überlassen, sagte er.

Die Vertreterin des Außenministeriums, Gesandte Erika Liebenwein, zog als Lösungs-

Die Bundesgeschäftsstelle Wien ist in der Zeit von Montag, dem 23. Dezember 1991 bis Dienstag, dem 7. Jänner 1992 geschlossen.

möglichkeit die Schaffung von Entschädigungsbonus nach ungarischem Vorbild in Betracht. Derzeit würde es aber noch keine Hinweise auf konkrete Maßnahmen geben.

Sowohl Sudetendeutsche als auch Tschechen warnten vor der Gefahr, durch allzu große Forderungen an die ČSFR unter der dortigen Bevölkerung Haß zu schüren.

Welche Perspektiven sehen wir? 1. Eine klare Stellungnahme der politischen Parteien und Religionsgesellschaften. 2. Hilfe durch die Aufnahme von Flüchtlingen, denn die Vertreiberstaaten haben weder ein politisches noch materielles Interesse an der Aufarbeitung der Geschichte der Vertreibung. 3. Schaffung einer internationalen Völkerrechtskommission.

Abschlußbemerkung: Wohltuend und herz-erfrischend war es, daß sich junge Menschen fanden, die das von den politischen Kräften tabuisierte Thema aufnehmen.

Zum „Briefwechsel zwischen Sudetendeutschen und Prager amtlichen Stellen“ — Ausgabe 22/91

Das in dem Beitrag genannte Schreiben in deutscher Sprache ist ein Formblatt zur „Geltendmachung der Eigentumsrechte“. Es liegen bereits einige Antwortschreiben aus der Kanzlei des Präsidenten der ČSFR vor. Diese Schreiben haben einen einheitlichen Wortlaut, der nichts anderes besagt, als daß die derzeitige Rechtslage eine Berücksichtigung der Eigentumsrechte der Vertriebenen nicht zulasse. Also die schon bekannten Zurückweisungen von persönlichen Forderungen der Vertriebenen unter Aufrechterhaltung der Benesch-Dekrete von 1945.

Diese Geltendmachung privater Eigentumsrechte muß man als Grundlage der Gesamtforderung der sudetendeutschen Volksgruppe sehen, sonst macht sie keinen Sinn. Diese Geltendmachung ist auch nicht auf tagespolitischen und persönlichen Erfolg allein ausgerichtet, sondern soll, und wirkt auch, in eine weite Zukunft hinein, als Vorsorge für Kinder und Kindeskinde der Vertriebenen. Wir müssen endlich begreifen, daß wir in Generationen denken müssen. Darum heißt es auch auf dem Formblatt abschließend: Zu gegebener Zeit werden die bestehenden Eigentumsrechte der deutschen Eigentümer geltend gemacht werden. Darauf machen wir Sie hierdurch eindeutig aufmerksam und ersuchen Sie schon jetzt, die Rückübertragung auf die deutschen Eigentümer vorzubereiten“. Dazu kommt noch ein

Merkblatt auf der Rückseite. Alles in deutscher Sprache. Denn in unserem Siedlungsgebiet sprach man Deutsch. Liebedienerei in tschechischer Sprache vergißt das gerne. Bisher ist dieser Formularsatz von über 190 Böhmerwäldlern angefordert worden. Es wäre gut, wenn sich auch die Südmährer und überhaupt alle Sudetendeutschen an diesem Vorhaben

beteiligen würden, welches übrigens für alle Vertreibungsgebiete, vom Memelland bis zum Böhmerwald gilt.

Auskünfte erteilt: Alfred Watzl, Ilsenbach 60, D-8481 Püchersreuth. In Österreich können die Formblätter beim Verband der Böhmerwäldler in Oberösterreich, Obere Donaulände 7, 4010 Linz, angefordert werden.

Moskau gibt Prag geheime Dokumente zurück

Die Sowjetunion hat geheime Dokumente an Prag zurückgegeben, die die Hintergründe über die Invasion von Warschauer Pakt-Truppen der Tschechoslowakei vom August 1968 darlegen. Der mysteriöse „Einladungsbrief“ der damaligen tschechoslowakischen Parteiführung an Moskau befindet sich nach Meldung der amtlichen Prager Nachrichtenagentur CSTK allerdings nicht unter den Dokumenten.

Der sowjetische Botschafter in der ČSFR, Alexander Lebedjew, sagte, es sei möglich, daß dieser Brief gar nicht existiere. Die Sowjetunion hatte den Einmarsch damit begründet, daß führende KP-Funktionäre der damaligen CSSR in einem Schreiben um „brüderliche Hilfe“ ersucht hätten, da der „Sozialismus in Gefahr“ sei.

Bei den Dokumenten handelt es sich laut CSTK um Berichte, die die sowjetische Botschaft in Prag für die Führung in Moskau über die damalige Lage in der Tschechoslowakei 1968/69 angefertigt hatte. Außerdem seien auch die Antworten und Weisungen Moskaus an die Botschaft unter den Schriftstücken.

Diese Papiere sollen einer Historikerkommission der ČSFR-Regierung helfen, die Hintergründe des Einmarsches und der Niederschlagung der Reformbewegung des „Prager Frühlings“ aufzudecken. Auch solle mit Hilfe dieser Dokumente aufgezeichnet werden, wie es zu der Reformentwicklung in der Tschechoslowakei in den Jahren ab 1967 gekommen war.

MÄHRISCH-SCHLESISCHES HEIMATMUSEUM

A-3400 KLOSTERNEUBURG · SCHIESSSTATTGASSE 2



JUBILÄUMSAUSSTELLUNG
80 JAHRE
PROF. WALTER SCHWARZL
AKAD. MALER AUS BIELITZ, OSTSCHLESISIEN

AQUARELLE UND ZEICHNUNGEN

19. OKTOBER 1991 BIS 15. MÄRZ 1992
DIENSTAG 10-15 UHR, SAMSTAG 14-17 UHR
SONN- UND FEIERTAG 10-13 UHR
GESCHLOSSEN VOM 23. DEZ. 91 - 6. JAN. 92
AUSKUNFT: TEL. (02242) 52 03

Die Familie Karsten Eder wünscht auf diesem Wege allen Freunden, Bekannten und Landsleuten gesegnete Feiertage und ein glückliches, gesundes und erfolgreiches Jahr 1992.

Das Nordböhmen-Heimatwerk e.V. hat in Wien eine Heimatstube eröffnet

Gemütlichkeit strahlt die neu errichtete Heimatstube aus. Sie bietet viel Anschauungsmaterial, das zum Studieren einlädt. Nach einjähriger Arbeit an der Einrichtung konnte sie am 18. und 19. Oktober 1991 für die Besichtigung eröffnet werden. Ermöglicht hatte die Anmietung von Räumen im Zentrum von Wien eine Erbschaft des Kunstmalers und Grafikers Kurt Röschl, der aus Schönlinde stammte. Frau Oberschulrat Christiane Scharb übernahm die Leitung und verrichtete auch mit Hilfe von Frau Susanne Svoboda, Herrn Scharb und mit wissenschaftlicher Beratung von Mag. Peter Seeberg alle dafür notwendigen Arbeiten.

Der Vorsitzende des Nordböhmen-Heimatwerkes, Dr. Helmut Baier, Bad Homburg, konnte in seiner neuen nordböhmisches Männertracht an beiden Tagen zahlreiche Gäste aus Österreich und Deutschland begrüßen, so von Österreich den Direktor des Museums für Volkskunde, Dr. Klaus Beitz, die Volkskundlerin Prof. Dr. Helene Grün, den Leiter des Niederösterreichischen Heimat- und Bildungswerkes, Dr. Johannes Wurzer, und den Geschäftsführer, Herrn Jutterschnig, den Leiter des Kierlinger Museums, Friedrich Chlepetschek, das Ehepaar Olbrich vom Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum Klosterneuburg, die Leiterin des Böhmerwaldmuseums, Frau Hilde Leinwender, Frau Doz. Dr. Christa Franz und Herrn Mag. Josef Adler. Die SLÖ war vertreten durch Herrn Dr. Hans Halva, Vorsitzender der Bundeshauptversammlung, Bundesobmann Karsten Eder, Bundespressereferent Gerhard Zeihsel, Altbundesfrauenreferentin Frau Maria Magda Reichel, Bundesfrauenreferentin Gerda Mayer, Landesfrauenreferentin für Wien und Niederösterreich, Frau Johanna von Etthofen, die Sozialreferentin Dr. Elfriede Böhmdörfer, die Obfrau der Iser-Jeschkegebirgler, Frau Maria Buxbaum, den Geschäftsführer der SLÖ, Bruno Kastel, den Begründer der Heimatgruppe Jeschken-Isergebirge, Herrn Franz Meißner, den Bundesjugendführer Helmut Leopold sowie die Schneidermeisterin des Nordböhmen-Heimatwerkes, Frau Christine Schrittwieser, die Klöpplerin Frau Veronika Brunner, für den Heimatkreis Komotau Frau Schulrat Windbacher und die akademische Grafikerin Frau Mag. Susanne Hoffmann. Aus der Bundesrepublik waren der Einladung gefolgt das Ehrenmitglied des Nordböhmen-Heimatwerkes, Frau Dr. Schwarz-Langer, die Beauftragte für Stickerei im Nordböhmen-Heimatwerk, Frau Marianne Heinisch, die Bundesfrauenreferentin der SL, Frau Anni Baier, Herr Erhard Marschner vom Bund der Niederländer und Mitarbeiter des Collegiums Carolinum, Frau Elisabeth Bschoch, Kassenwartin des Nordböhmen-Heimatwerkes, für die Postberger Heimatstube Frau Erna Sterzl und aus Ausgig der Direktor des dortigen Archivs, Herr Dr. Vladimir Kaiser. Weiter konnte der Vorsitzende eine Liste von Grußadressen verlesen. Sehr freundliche Worte fanden der Vorsitzende der SL, Minister a. D. Franz Neubauer, unser Ehrenmitglied, Dr. Wolfgang Mühlberger, der Gründer und Schriftleiter des Nordböhmen-Heimatwerkes Manfred Neumann, der Landeshauptmannstellvertreter Dr. Erwin Pröll, der Vertriebenensprecher der ÖVP, Dr. Gaigg, Dr. Harald Ofner von der FPÖ, der Vorsitzende des Arbeitskreises Egerländer Kulturschaffender, Albert Reich, das Ehepaar Heinz von den Schönhengstern, der Vorsitzende des Heimatkreises Hohenelbe, Josef Richter, Franz Olbert von der Ackermangemeinde, die Kassenwartin des Bundes der Niederländer, Frau Otto und unser Mitglied und Freund von Kurt Röschl, Alfred Korsch. Entschuldigen ließen sich: der Bürgermeister von Wien, Dr. Zilk, die Professoren Dr. Nittner und Dr. Pleticha, Dr. Hauschka, der Bundesreferent für die Heimatgliederungen, Herr Finanzpräsident Heinz Kraus, Manfred Riedl vom Pressereferat der SL, Dr. Martin Posselt, Kulturreferent der SL, Dipl.-Ing. Frodl, Franz Pany von der Zeitschrift Wenzel, Hanns Grund von der Spielschar der Sudetendeutschen Lehrer, die Volkskundlerin Dr. Herta Fröhler, die aktiven Mitglieder des Vereins, Frau Vera Heger-Glatz und das Ehepaar Dipl.-Ing. Ginzler, Helmut Haun für das Mittelgebirge, der Schriftleiter der Komotauer Zeitung, Gerhard Steiner, Herr Brabetz vom Heimatkreis Deutsch Gabel, der Heimatkreisbetreuer von Joachimsthal, Walter Jenischte, Herr Kaiser vom Heimatkreis Podersam-Jechnitz, Frau Susanka-Hönl vom Kaadner Heimatbrief, Herr Roland Scholz, vom Heimatkreis Braunau, die Schriftleiterin von „Mei Erzgebirg“, Frau Elisabeth Günther-Schöpfel, Frau Zischka, Heimatkreisbetreuerin von Dux, Ri-

chard Linke von der Sudetendeutschen Turnerschaft Hessen, Hermann Würdinger vom Kulturkreis Saaz und Willi Klausnitzer, Schriftleiter des Oberleutensdorfer Boten. Aufgelockert wurde diese Feierstunde durch ein Geigenduo, am zweiten Tag durch Blockflötenmusik. Frau Susanne Svoboda trug ein Gedicht vor, das sich mit Heimat, Tradition und Tracht als Bekenntnis beschäftigt.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen drei Referate.

Die Trachtenpflegerin des Nordböhmen-Heimatwerkes, Frau Christiane Scharb, referierte über die Einrichtung der Heimatstube, den Stand der Trachtenarbeit und die Gesamtanliegen des Vereins. Sie stellte Herrn Kurt Röschl als ihren Bekannten vor, der in seinen letzten Lebensjahren die Trachtenbilder für den Verein gemalt hat. Sein Nachlaß, bestehend aus Grafiken, Ölbildern und illustrierten Büchern, findet deshalb in der eigenen Röschl-Stube Platz, in der auch ein Teil seiner Möbel, die noch aus der Heimat stammen, verwendet werden konnten. Weitere Möbelstücke stammen von anderen Spendern. Die SLÖ stellte als Leihgabe Gläser aus den bekannten nordböhmisches Glaszentren Haida und Steinschönau zur Verfügung. Etliche Holzarbeiten wurden von dem Mitglied des Vereines Herrn Oberförster Ing. Kurt Hübner ausgeführt.

Die ausgestellten Trachten decken die Landschaften vom Erz- bis zum Riesengebirge nun schon fast lückenlos ab und können demnächst mit der Bürgertracht abgeschlossen werden. Auch die Männertracht des nordböhmisches Lebensraumes konnte durch überraschende Funde aufgearbeitet und bereits in einer Vitrine zur Ansicht gebracht werden. Die Festtrachten haben ihre Vorbilder aus der Zeit vor 1850 und nachherige Spätformen und sind aus Seide oder Wollstoff und Handklöppelarbeiten gefertigt, während die Dirndltrachten Erneuerungsformen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg unter Berücksichtigung heutiger Erkenntnisse aus Leinen- und Baumwollstoffen genäht sind. Es werden aber auch historische Trachten und Trachtenteile gezeigt, die erworben werden konnten oder Geschenke und Leihgaben sind. Da viel textiles Kulturgut durch die Vertreibung und auch schon vorher verlorengegangen ist, manches noch daheim in den Museen lagert oder als nichtdeutscher Herkunft ausgestellt wird, gilt es, die wenigen geretteten Stücke zu behüten und den nachfolgenden Generationen zu erhalten. Erschwert wird die Arbeit des Nordböhmen-Heimatwerkes, wie bei allen Vertriebenen, durch die Zerstreuung. Deshalb hat sich der Verein vorgenommen, auf allen kulturellen Gebieten zu sammeln, zu dokumentieren und durch das Tragen der Trachten das Bekenntnis auszudrücken.

Nachlaß des Stifters Kurt Röschl

In einem zweiten Referat sprach der Berater bei der Einrichtung der Heimatstube, Mag. Peter Seeberg, über Kurt Röschl und seinen künstlerischen Nachlaß. Obwohl er ihn nicht persönlich kannte, lernte er ihn durch die Arbeit an seinem Nachlaß doch gut kennen und verstehen. Der Künstler hatte weite Interessensgebiete, die an seiner umfangreichen Bibliothek erkennbar wurden. Sie reichten bis hin zur Psychoanalyse und Astrologie, wo er wohl aufgrund seines lebenslangen Leidens Hilfe und Trost suchte. Durch den Besuch derselben Akademie, der bis 1945 genannten Reichshochschule für angewandte Kunst, an der Kurt Röschl noch im März 1945 sein Diplom able-

gen konnte, fühlte sich der Referent von ihm und seinem Leben und Wirken angezogen. Auch in vielen Techniken spürte er eine geistige Verwandtschaft. Deshalb übernahm er die Mitarbeit. Nachdem zwei vorhandene Räume die Einteilung vorgaben, wurde von ihm versucht, so viel wie möglich aus dem Röschl-Nachlaß in den einen dafür vorgesehenen Raum unterzubringen. In vier Wandtafeln wurden als Themenkreise: der Künstler, sein Schicksal, sein Broterwerb und sein Humor zusammengestellt. In einem Sammelständer befindet sich sein gesamtes erhaltenes grafisches Werk, ebenfalls in Themenkreisen geordnet. In einem Glasschrank fanden seine illustrierten Bücher Platz, an den Wänden hängen Ölbilder, auf denen immer wieder Motive aus der Heimat Schönlinde dargestellt sind, natürlich auch die für den Verein geschaffenen Trachtenbilder. Am Schreibtisch bekommt der Besucher Einblick in den Lebenslauf des Künstlers. In ihm werden Dokumente und Zeugnisse aufbewahrt. Das Zimmer für die Trachten plante Mag. Seeberg mit großen Vitrinen, bestehend aus wenig Holz, viel Glas und auf der Rückseite mit Spiegeln versehen, die die ganze Breite einnehmend. In Tischvitrinen sollten Trachtenteile gut eingesehen werden.

Volkskundliche Arbeit der Altösterreicher aus Nordböhmen

Schließlich ging der Kulturreferent der SLÖ, Herr Mag. Wolfgang Kowalski, in seinem Referat auf das Verhältnis der Sudetendeutschen als Altösterreicher zu Wien ein, führte die Bedeutung Nordböhmens als wichtigstes Industriegebiet in der alten Monarchie an, erklärte daraus aber auch den frühen Niedergang der Trachten in diesem Gebiet und zeigte anschließend die Tätigkeit des Nordböhmen-Heimatwerkes zur Erhaltung der kulturellen Identität dieser Landschaft auf. In Österreich wurde ab 1983 durch die Bundesfrauenreferentin die Trachtenpflege verstärkt. Bei dieser Arbeit stieß man auf Herrn Dipl.-Ing. Manfred Neumann in Frankfurt, der bereits umfangreiche Sammeltätigkeit auf dem Gebiet der Trachtenüberlieferung, aber auch auf anderen volkskundlichen Gebieten, betrieben hatte. Mit der dann erfolgten Vereinsgründung konnte die Lücke einer gebietsübergreifenden Arbeit zwischen Erz- und Riesengebirge jetzt, aber auch für die nachfolgende Generation, geschlossen werden. Der Erfolg der Trachtenarbeit zeigt sich z. B. in dem einigermaßen geschlossenen Siedlungsraum um Wien besonders am Sudetendeutschen Heimmattag in Klosterneuburg, wo die Hälfte der Trachtenräger aus Nordböhmen stammt und die Arbeit des Nordböhmen-Heimatwerkes präsentiert.

Nach Beendigung des offiziellen Teiles zeigten die Teilnehmer großes Interesse, die vorgestellten Gegenstände zu besichtigen. Es gab gute Gespräche. Überall wurde Bewunderung über die Arbeiten des fast unbekanntes Künstlers geäußert, aber auch die Arbeit des Nordböhmen-Heimatwerkes und seiner Helfer, vor allem von Frau Scharb, gewürdigt, so daß der gereichte Imbiß erst an zweiter Stelle seine Bedeutung erlangte.

Heimatstube zukünftig sonntags geöffnet.

Ort: 1080 Wien, Kochgasse 34, 1. Stock, erreichbar mit Straßenbahn Linie 43, 44, Haltestellen: Lange Gasse, Skodagasse, Linie 5, Lederergasse, Kochgasse, mit Autobus Linie 13a, Haltestelle Kochgasse. Öffnungszeiten: Sonntags von 9 bis 12 Uhr oder nach Vereinbarung (Tel.-Anmeldung: 00 43-26 33-47 2 92).



Bild vom „Heimatwerk-Nordböhmen“

Gedanken des Bundesobmannes

Menschen werden aus ihren Häusern vertrieben und neue Bewohner nehmen sie in Besitz. Dörfer und Städte wechseln so von einem Volk zum anderen, im Sinne einer menschenverachtenden und erbarmungslosen Politik. Einer Politik, gemacht von Fanatikern, denen Menschenrecht und moralische Begriffe Fremdworte sind. Kommt Ihnen dies nicht sehr bekannt vor?

Die erschütternden Ereignisse in Kroatien heute und im Sudetenland 1945/46 gleichen sich in vielen Punkten. Es fehlen eigentlich nur noch die Dekrete vom starken Mann, um die Verbrechen zu sanktionieren und sie ins „Rechtsverständnis“ einzubauen. So wie damals gibt es Großmächte, die im Wissen um diese Untaten nicht nur zusehen und sie so geschehen lassen, sondern auch Möglichkeiten blockieren, etwas dagegen zu tun. Vielleicht folgt sogar ein neues „Potsdam“, das nachträglich alles sanktioniert.

Wer 1945—1946 nicht für Menschenrechte und gegen Verbrechen tätig wurde und es heute nicht tut, verfolgt eigentlich eine konsequente Politik, aber er verliert das Recht, über andere zu urteilen und ihnen Vorschriften zu machen, wie sie sich zu verhalten hätten.

Rechnet man mit der Vergeblichkeit der Welt — die zweifelsohne im großen Maßstab vorhanden ist —, so darf man keineswegs mit jener der Betroffenen rechnen. Läßt man Verbrechen zu und dekretisiert sie als normale und notwendige Vorgänge, so schafft man Wiederholungstäter und sichert dem Unfrieden seine Existenz. Man darf auch nicht unbedingt darauf hoffen, daß sich andere Vertriebene so verhalten wie die Sudetendeutschen, die trotz des erlittenen Unrechts auf Rache und Vergeltung verzichteten (jedoch nicht auf ihr Recht) und bereit waren und sind, an einem Europa der Gemeinsamkeit und nicht des Gegeneinanders mitzuarbeiten.

Aus diesem Grunde müssen neue Unrechtsbeschlüsse vermieden und alte außer Kraft gesetzt werden, meint Ihr

Bundesobmann Karsten Eder

Dr. Emil Schembera 93 Jahre

In Wien feiert am Silvestertag der langjährige Bundesobmann der SL und Ehrenbundesobmann Dr. Emil Schembera seinen 93. Geburtstag. Nach einem Oberschenkelbruch kuriert der um die sudetendeutsche Sache hochverdiente Alt-Bundesobmann sein Leiden im Pflegeheim Baumgarten aus. Mit ungebrochener geistiger Rüstigkeit sieht der emeritierte Rechtsanwalt voll Zuversicht dem neuen Kalender- und Lebensjahr entgegen. Alle guten Wünsche gehen ihm zu!

ČSFR: Wirtschaft schrumpft

Das Bruttosozialprodukt der ČSFR ist im 1. Halbjahr 1991 um 9,2 Prozent zurückgegangen und wird im Gesamtjahr 1991 um rund 20 Prozent schrumpfen. Diese Zahlen nannte Vladimir Bouse vom Zentralen Volkswirtschaftlichen Forschungsinstitut (Prag) auf der Jahreswirtschaftstagung der Handelskammer Bremen, die der „Transformation der osteuropäischen Länder in die Marktwirtschaft“ gewidmet war. Dies sei deutlich mehr als der von der Regierung erwartete Rückgang der Wirtschaftsleistungen für 1991 von fünf Prozent. DOD

Zur Geltendmachung der deutschen Eigentumsrechte im Osten

Nach der bestehenden Rechtslage sind alle Heimatvertriebenen — selbstverständlich auch alle noch in den Ostgebieten oder dem Sudetenland wohnenden Deutschen — Eigentümer ihres 1945 oder in den folgenden Jahren dort verbliebenen Eigentums. Stillschweigende Verzichtserklärungen oder ausgesprochene Verzichtserklärungen sind ungültig, gleichgültig ob sie sich unter dem Zwang der Verhältnisse ergaben oder freiwillig zustande gekommen sind. Es können also auch anspruchsberechtigte Erben unabhängig von ihren Erblässern oder Vorerben ihre Eigentumsrechte geltend machen, falls erstere resignieren oder aus Unkenntnis oder sonstigen Gründen nicht mehr ihre Eigentumsrechte wahren.

Da Verzicht auf das Eigentum in von fremden Truppen besetzten Ländern — und um solche handelt es sich völkerrechtlich bei den deutschen Ostgebieten, dem Sudetenland, Südböhmen und Südmähren — gemäß den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung (Art. 43 u. 46) und IV. Genfer Konvention (Art. 8 u. 11) rechtlich nicht wirksam sind, weder vom Eigentümer selbst noch von sonstigen Personen oder Instanzen, bestehen also die Eigentumsrechte auf unbegrenzte Zeit fort.

Deshalb konnte auch durch den Abschluß der sogenannten Ostverträge von 1970 keinerlei Verzicht ausgesprochen oder vereinbart werden, und zwar weder

auf deutsches Gebiet noch auf Eigentumsrechte oder sonstige Rechtsansprüche der einzelnen Heimatvertriebenen.

Dasselbe gilt von dem zwischen Bonn und Warschau geschlossenen Grenzvertrag vom 14. November 1990. Ebenso sind die im Einigungsvertrag vom 31. August 1990 wie im „Vertrag über die anschließende Regelung in bezug auf Deutschland“ vom 12. September 1990 enthaltenen Bestimmungen, soweit sich diese auf die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze beziehen und sich als Abtretung deutschen Staatsgebietes um Stettin und östlich der Oder und Neiße sowie des Sudetenlandes, Südböhmens und Südmährens auswirken, gemäß dem Wiener Vertragsrecht von 1969 von vornherein nichtig.

Verfassungsbeschwerden, die gegen die Rechtmäßigkeit der Ostverträge gerichtet waren, hat das Bundesverfassungsgericht ausdrücklich mit der Begründung abgewiesen, daß die Verträge nur ein Gewaltverzicht sind, keine Verfügung über Gebiet, und daß die Eigentumsrechte der Vertriebenen durch die Ostverträge nicht berührt werden, also fortbestehen. Die Enteignungsmaßnahmen der Besatzungsmächte oder der von ihnen beauftragten Stellen sind auch nach Ansicht der Bundesregierung völkerrechtswidrig.

Ferner muß noch hinzugefügt werden, daß durch den Wortlaut der Präambel zum

Lastenausgleichsgesetz vom 1. 10. 1969 ausdrücklich betont wird, daß die Gewährung und Annahme von Leistungen keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen auf Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet.

Trotz der bestehenden Rechtslage ist die Bundesregierung nicht gewillt, bei den betreffenden Besatzungsmächten vorstellig zu werden, um durch entsprechende Schritte allgemein die Eigentumsrechte der aus den besetzten Ostgebieten vertriebenen deutschen Staatsangehörigen zu wahren oder wiederherzustellen. Diesbezügliche Anträge einzelner wurden wegen des angeblich unumgänglich notwendigen Ermessensspielraumes bei diplomatischem Schutz für Einzelfälle abgelehnt.

Es ist deshalb notwendig, daß die einzelnen Eigentümer oder deren Erben sich weiterhin um ihre nach wie vor bestehenden Eigentumsrechte kümmern und sie auch bei den maßgeblichen Stellen immer wieder anmahnen. Anlaß dazu bietet z. B. der zwischen der Bundesregierung und Warschau vereinbarte Grenzvertrag.

Der „Bund für Gesamtdeutschland — Ostdeutsche, Mittel und Westdeutsche“ (BGD) hat aus diesem Grunde diese neue Aktion zur Sicherung und Geltendmachung der deutschen Eigentumsrechte im Osten eingeleitet, die in Zusammenarbeit mit der Notverwaltung des Deutschen Ostens durchgeführt wird.

Ofner: Vranitzky soll Interessen der Altösterreicher wahrnehmen

Der freiheitliche Volksgruppensprecher Abg. Dr. Harald Ofner hat die Bundesregierung aufgefordert, „umgehend und nachhaltig“ die Interessen tausender Altösterreicher wahrzunehmen, die ihr Vermögen auf dem Gebiet der damaligen CSSR unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg durch Konfiskation verloren haben und jetzt österreichische Staatsbürger sind.

In einem übergeordneten Sinne, so Ofner, sei der Bundeskanzler für die Interessen aller Österreicher zuständig. Nun gebe es tausende österreichische Staatsbürger, die als Altösterreicher nach dem Krieg ihr Vermögen in der heutigen CSSR aufgrund der „Benesch-Dekrete“ durch entschädigungslose Enteignung verloren haben. Es sei, wie das die Tschechen damals genannt haben, „tschechisiert“ worden.

Diese Konfiskation mitten im Frieden und ohne daß man den Betroffenen eine persönlichen Schuld auch nur vorgeworfen hätte, habe dies allen rechtlichen sowie völkerrechtlichen und menschenrechtlichen Grundsätzen widersprochen. Jahrzehnte hindurch sei dann der

Kommunismus in der damaligen CSSR das Argument dafür gewesen, daß man keine Wiedergutmachung erwarten könne. Nun aber sei der Kommunismus verschwunden, die CSSR bekenne sich zu Demokratie und Rechtsstaatlichkeit und strebe nach Europa, meinte Ofner.

Das Unrecht, das nach dem Krieg tausenden Altösterreichern nur wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sprachgruppe angetan werde, könne daher mit keiner Begründung länger aufrecht erhalten werden. In den Grundbüchern stünden nach wie vor alte Eigentümer, lediglich ein Stempel weise darauf hin, daß die Liegenschaften „konfisziert“ und irgend jemandem „zugewiesen“ worden seien. Einen Eigentumsverlust durch diese neuen Besitzer habe es nicht geben können, da es an der dazu notwendigen guten Glaubwürdigkeit gefehlt habe, führte Ofner aus. Grund und Boden seien daher in natura zurückzustellen. Diese Wiedergutmachung könne die Interessen der neuen Besitzer dadurch berücksichtigen, daß diese auch weiterhin nutzungsrechtlich bleiben, forderte Ofner.

Unter keinen Umständen könne Unrecht,

das damals aus rassistischen oder religiösen Gründen, oder wegen Volks- bzw. Sprachzugehörigkeit jemandem angetan worden sei, nunmehr unter dem Zeichen „Demokratie und Europa“ noch länger aufrecht erhalten werden. Mit ihren beiden bisher beschlossenen Gutmachungsgesetzen habe die CSSR Menschen zweiter Klasse geschaffen. Die Rückstellung können nun Tschechen, die in der CSSR leben, beanspruchen, dies auch nur dann, wenn die Konfiskation ab 1948 erfolgt sei. Dadurch würden die Altösterreicher neuerlich bewußt benachteiligt, betonte Ofner.

Es sei Gefahr in Verzug, weil durch den Verkauf solcher Liegenschaften nur mehr gutgläubiger Eigentumsverlust zu entstehen drohe und dies zu Lasten seinerzeitiger rechtmäßiger Eigentümer. Ofner fordere daher Bundeskanzler Vranitzky auf, alles zu unternehmen, um die Vermögenswerte, um die es hier gehe, rasch und möglichst lückenlos zu machen, um die Interessen der österreichischen Staatsbürger gegenüber der CSSR nachhaltig zu vertreten. Dies solle aus rechtlichen und wirtschaftlichen Gründen vollzogen werden, schloß Ofner.

Volkstanzen für Jedermann

Alle am Volkstanzen Interessierten — die jüngere und mittlere Generation sowie auch die ältere Generation — in Wien und Umgebung haben nun die Möglichkeit, bei feststehenden Terminen an den Übungsabenden teilzunehmen! Die Übungsabende — gestaltet durch die Sudetendeutsche Jugend Wiens — finden jeweils an folgenden Mittwoch-Abenden im Jahr 1992 statt: 29. Jänner, 19. Feber, 25. März, 29. April, 27. Mai, 24. Juni, 30. September, 29. Oktober, 2. Dezember. Beginn ist jeweils um 19 Uhr. Ort: Heim der SDJ-Wien, in Wien 17, Weidmannsgasse 9 (Eisernes Tor neben Hauseingang).

Leicht zu erreichen mit der Linie 43 bis Elterleinplatz, dann entweder zu Fuß oder mit der Linie 9 in Richtung Kreuzgasse, eine Station bis Beheimgasse; bzw. Linie 44 bis Lacknergasse/Hormayrgasse und dann eine Station mit der Linie 9 in Richtung Elterleinplatz, bis Beheimgasse. — Zu den Übungsabenden kann man in normaler Straßenkleidung kommen (auch in Jeans oder sonstiger Freizeitkleidung), die Tracht oder das Dirndl kann daheim gelassen werden! Alle Freunde des Volkstanzens, die es schon können und die es erlernen wollen, jeglichen Alters (auch Kinder und Jugendliche) sind herzlich zum Mitmachen eingeladen! Bitte unbedingt weitersagen und dafür werben.

Sudetendeutsche Kulturpreise für 1992

Eingedenk der Verpflichtung, das kulturelle Erbe zu wahren, und getragen von dem Willen, die schöpferischen Kräfte zu fördern, will die Sudetendeutsche Landsmannschaft Dank und Anerkennung der sudetendeutschen Volksgruppen für künstlerisches Wirken im Sinne einer jahrhundertealten Tradition durch die jährliche Verleihung der Sudetendeutschen Kulturpreise abstaten.

Folgende Preise werden verliehen: „Großer Sudetendeutscher Kulturpreis für Schrifttum“, „Sudetendeutscher Kulturpreis für Musik“, „Sudetendeutscher Kulturpreis für Bildende Kunst und Architektur“, „Sudetendeutscher Kulturpreis für Darstellende und Ausübende Kunst“, „Sudetendeutscher Kulturpreis für Wissenschaft“.

Der Große Sudetendeutsche Kulturpreis ist mit 10.000 DM, die Einzelpreise sind mit je 3000 DM dotiert. Im Rahmen der Schirmherrschaft über die sudetendeutsche Volksgruppe unterstützt der Freistaat Bayern die Preisverleihung unter anderem durch die Übernahme der Dotierungen.

Im Zusammenhang mit der Verleihung der Sudetendeutschen Kulturpreise wird auch der in gleicher Höhe dotierte „Sudetendeutsche Volkstumspreis“ verliehen, dessen Dotierung die Sudetendeutsche Stiftung übernimmt.

Die Preisverleihungen werden beim 43. Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten 1992 vorgenommen.

Die Preisträger werden durch eine unabhängige Jury ermittelt, die auf Vorschlag des Bundeskulturreferenten mit Zustimmung der SL-Bundesversammlung vom Sprecher bestellt wird. Vorschläge der Jury bedürfen der Zustimmung des Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern als Schirmherr und des Sprechers der sudetendeutschen Volksgruppe.

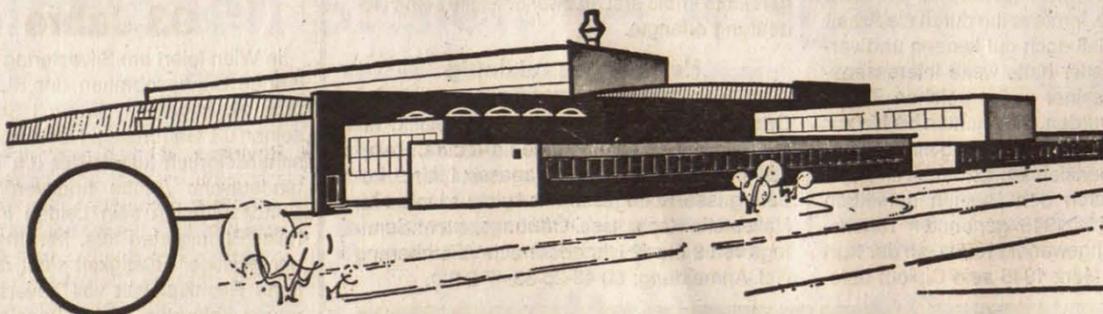
Die Jury wird ihre Sitzung zur Auswahl der Vorschläge für 1992 in der Zeit des Jahres-

Handstrickwolle stets in besten Qualitäten.
SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3

wechsels 1991/92 haben. Vorschläge für die Sudetendeutschen Kulturpreise 1992 konnten eingereicht werden bis zum 15. Dezember 1991 an die SL-Bundesgeschäftsstelle, Kulturreferat, Hochstraße 8, 8000 München 80.

Mit dem schriftlichen Vorschlag muß die genaue Anschrift und Heimatlandschaft des Vorgesetzten genannt werden, ebenso der Beruf und die künstlerische oder wissenschaftliche Fachrichtung. Vorschlagberechtigt sind die Mitglieder der Jury und die Gliederungen der SL.

DOD



INTERWELL
WELLPAPPE GES. M. B. H.
NETTINGSDORF OÖ -WIEN

FÜR VIELE DIE ZUVERLÄSSIGSTE LIEFERANTIN
VON WELLPAPPEVERPACKUNGEN ALLER ART

Böhmen ist auch unser Land

Von Dr. Walter Becher

Der Fernseh-Kommentar, in dem sich Václav Havel am 29. Juni d. J. mit dem bevorstehenden Nachbarschaftsvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der ČSFR befaßte, war beklagenswert aufschlußreich, weil er die Rückgabe deutschen Besitzes mit der klaren Formel verweigerte: „Wir gedenken keinesfalls den Deutschen ein Stück unseres Landes abzugeben!“

Was heißt hier aber „unser Land“? Ist es das Gebiet, das nach einer von ihm selbst gerügten „Verschiebung von Völkern“ zustandekam, also das Gebiet eines anderen Volkes? Oder soll es lediglich ein Teil des tschechischen Volkslandes, also auch der Tschecho-Slowakei sein, so wie sie 1918 und 1945 aus den beiden Weltkriegen heraus entstand?

Die Frage lotet tief in die Geschichte des europäischen Herzlandes hinein. Sie ist keineswegs mit dem Hinweis auf die „Länder der böhmischen Krone“ bzw. auf das „Böhmische Staatsrecht“, d. h. auf Leitworte beantwortet, mit denen die tschechische Seite seit Palackys Zeiten selbstbezogen argumentiert. Es wäre vielmehr zu ergründen: Was bedeutet „Böhmen“ im nationalen und im übernationalen Zusammenhang? Ist es ein Privileg der tschechischen Historie oder weist es weit über sie hinaus?

Das Paradoxon dieser Frage liegt in dem oft erörterten Faktum beschlossen, daß „Böhmen“ für die tschechische Seite ein Begriff bleibt, den ihre Sprache nicht direkt übersetzt. Das Land Premysls, des Pflügers, den Libussa der Sage nach zum Herrscher erkor, nennt sie vielmehr „Čechy“, d. h. „Tschechien“ oder das „Land der Tschechen“. Diese haben es, angetrieben von den Awaren, nach der ersten

Hälfte des ersten Jahrhunderts zusammen mit verwandten Stämmen betreten.

Sie waren indes keineswegs die ersten „Immigranten“ im zentraleuropäischen Viereck. Vor ihnen siedelten dort — Wallanlagen, Kultgräber, Fluß- und Gebirgsnamen (Eger, Iser) als Zeugnisse ihres Hierseins hinterlassend — die keltischen Bojer. Unter Bezugnahme auf sie wurde „Bojerheim-Böheim-Böhmen“ in die politische Geographie Europas eingeführt.

Für ein halbes Jahrtausend folgten den keltischen Bewohnern germanische Stämme: Markomannen unter Marbod und dessen Nachfahren sowie Quaden und andere Splittergruppen.

Das Lehrbuch der Geschichte besagt, daß Böhmen — dem Frankenreich verbunden und seit Heinrich IV. ein kaiserliches Lehen — sehr bald zu hohen Rängen aufsteigt. Die Verleihung der Königswürde an seine Herrscher ebnet den Weg zum Reichsfürstentum, das schon Premysl Ottokar II. in die Nähe des Kaiserthrones führt. Unter Karl IV. (Sohn einer tschechischen Mutter und eines Luxemburgers) wird Prag Kaiserstadt und damit Zentrum des immer noch Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, aber übernationalen Gefüges. Bis zur Niederlegung der Kaiserkrone durch Franz I. (1805) gehören die böhmischen Länder diesem Reiche, bis 1866 dem „Deutschen Bunde“ an. Auch unter den Habsburgern (zum Schluß bis 1918) existierte das „Böhmische Staatsrecht“ nicht isoliert, sondern im europäisch-mitteuropäischen Gesamtverbund.

Die Königskrone symbolisierte „Böhmen“ mit allen Bewohnern der böhmischen Länder. Sie repräsentierte daher auch die Deutschen, die zeitweise ein Drittel ihrer Bevölkerung stellten. Sie rodeten („aus wilder Wurzel“) ihre Wälder, schürften nach ihren Erzen, gründeten Dorfgemeinschaften und Städte, pflegten Künste und Wissenschaften, entwickelten

ein vorbildliches Schulwesen und eine in Mitteleuropa einmalige industrielle Produktivkraft. Ohne ihre jahrhundertelange Friedensarbeit wäre das Land „eine halbe Sache gewesen.“

Böhmen war und ist daher mehr als Čechy. Es war und ist auch unser Land.

Nachlässigkeit im allgemeinen Sprachgebrauch machte diesen Tatbestand ebenso vergessen wie die Semantik der Siegermächte. Sie ließ nach 1918 den Begriff der „Tschecho-Slowakei“ dermaßen obwalten, daß man meinen mochte, dieses künstlich zusammengefügte Staatswesen sei gewissermaßen prähistorisch gerechtfertigt. Die Memoranden, die Eduard Beneš den Pariser Friedensmachern vorlegte, fälschten die Einwohnerstatistik ebenso wie die ethnische Geographie. Sie ließen vergessen, daß die Weststrecke von der deutschen Sprachgrenze nach Prag an manchen Stellen kürzer war als jene von München nach Murnau.

Seit Masaryk 1918 beim Einzug in Prag das unglückliche Wort von den Deutschen aussprach, die nur „als Kolonisten und Immigranten“ ins Land gekommen seien, glaubte die Welt bis zu der Ernüchterung in den dreißiger Jahren in der Tat, sie wären nur Randbewohner und Gäste in seinem Staate gewesen. Er selbst legte mit der Beziehung auf „unser Land“ (naše země), die er dabei vornahm, die Kontinuitätsspur, die zur Feststellung Havels und zur Prager Verhandlungsthese von 1991 führt. Die Sudetendeutschen wurden und werden dabei zu „unseren Deutschen“ (naše němci) mit der regierungsamtlichen Annahme degradiert, sie mögen sich, alles vergessend, in ihr Schicksal fügen.

Diese Logik geht indes an der ehernen Tatsache vorbei, daß jahrhundertelange Heimatverwurzelung eherne Rechte schafft, die nicht mit Rundfunkbekundungen zu beseitigen sind. Schlüssig nimmt unser auch in diesem Punkte beachtenswertes „Manifest 79“ zu solchen und äh-

lichen Versuchen Stellung, indem es unter Bezug auf die oben erwähnten Leistungen der Deutschen erklärt: „Diese Leistungen begründen, unabhängig von Abkommen und Verträgen, den legitimen Anspruch der Sudetendeutschen auf ihre angestammte Heimat.“

Sie begründen auch ihren Anspruch auf die eigene Staatlichkeit, die sie unter dem Überbegriff „Böhmen“ jahrhundertlang gemeinsam mit dem Anspruch des tschechischen Volkes auf eigene Staatlichkeit ausgeübt haben. Zu Recht kann das Tschechentum stolz auf seine reiche Geschichte und auf die ebenso rasche wie schöpferische Entwicklung zu einem modernen Volks- und Gesellschaftskörper sein. Dennoch erfüllten beide Völker ihre europäische Aufgabe nur im Rahmen der höheren Einheit: „Böhmen“ war mehr als Tschechien, es war auch mehr als das Sudetenland!

Geschichtslos und zu kurz geworfen wären heute daher Regelungen, die all das unbeachtet lassen. Schon rächen sich — siehe Jugoslawien! — die Kurzschlüsse Woodrow Wilsons. Sie werden von der Geschichte eingeholt wie die Kurzschlüsse in anderen Teilen der Welt. Man kann sie zwischen Tür und Angel auch im Falle des deutsch-tschechischen Verhältnisses wiederholen. Seiner so verheißungsvoll begonnenen Verbesserung entsprechen sie indes nicht.

„Unser Land“, das Land der Sudetendeutschen, sollte daher im verlassenen „Böhmen“ in gedeihlicher Partnerschaft wieder existent gemacht werden. Das kann freilich nur mit mannigfachen Zusicherungen sowie in stufenweiser Planung geschehen. Es erfordert in jedem Falle das Ja der anderen Seite. Solange sie das nicht ausspricht, bleibt die sudetendeutsche Frage trotz begrüßenswerter Nostalgie-Besuche und freundschaftlicher Begegnungen moralisch sowie im Sinne der Menschenrechts-Konventionen politisch offen.

Eindrucksvolles Adventsingen 1991

Den Beginn der Vorweihnachtszeit beging die Sudetendeutsche Landsmannschaft Österreichs am 30. November mit dem schon zur Tradition gewordenen Adventsingen in Wien, das wieder sehr gut besucht war. Unsere Landsmännin Frau Susanne Svoboda hatte das Programm für diese Feier wieder mit viel Gefühl und Liebe zusammengestellt und führte die Zuhörer wegweisend durch die Darbietungen. Frau Svoboda, die Lieder und Texte dieser Stunde immer auf ein bestimmtes Teilgebiet unserer Heimat abstimmt, hatte diesmal dafür Schlesien ausgewählt.

Drei kleine Flötistinnen, Schülerinnen unserer Lm. Waltraud Jilg von der Sudetendeutschen Jugend, im Alter etwa zwischen acht und zehn Jahren, fanden beim Publikum mit ihrer gekonnten Darbietung großen Anklang. Auch die Sudetendeutsche Jugend mit Flötenspiel und Liedern unter ihrem Chorleiter Lm. Richard Seidler trug zum Gelingen dieser besinnli-

chen Feierstunde bei. Sehr gut gefallen hat auch die Kindergruppe, die das Götterweiger Weihnachtsspiel zur Aufführung brachte. Die Schreiberin dieser Zeilen, die selbst in ihrer Jugend oft an solchen Spielen mitwirkte, wurde mit Wehmut daran erinnert, wie sie sich damals sehnlichst gewünscht hatte, einmal nur die heilige Maria darstellen zu dürfen, was aber nie zustande kam. Sie war immer „nur“ Anführer der Hirten. Aber wenn man das heute bedenkt — sie war sehr schön diese Zeit.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß auch diesmal alle — Publikum und Darsteller — besinnlich und froh gestimmt den Ort des Geschehens verließen. Vielen Dank allen Gestaltern und Mitwirkenden dieser gelungenen Feier!

Vergessen werden darf natürlich nicht unser Lm. Klaus E. Adam, der mit seinen Lesungen mit Frau Svoboda dem Programm seinen Rahmen gab.



Stille Weihnacht und viel Glück zum Jahreswechsel entbietet allen seinen Landsleuten

LAbg. Gemeinderat Gerhard Zeihsel
Damitz — Wien

Tribüne der Meinungen

Es ist nun Zeit

Alle Sudetendeutschen sprechen vom Recht. Die einen fordern es, die anderen sind bereit, darauf zu verzichten. Den letzten Schritt, unser Land zurückzufordern, tun beide Gruppen nicht.

Es ist nun an der Zeit, nach jahrelangem Versäumnis, offen und geradeheraus von der Rückkehr der Sudetendeutschen, von ihrem Willen dazu, zu sprechen. Oder soll es dazu kommen, daß die Tschechen uns unser Land, unter dem Druck der Entwicklung in ihrem Staat (Sudetentpost 22/91, Seite 1 und 4) anbieten und wir es nicht wieder in Besitz nehmen können, weil uns selbst der Gedanke an die Rückkehr fremd ist? Und weil es keinerlei Vorbereitungen für diesen Fall gibt?

Wo sind die Listen, in denen die zur Rückkehr Bereiten erfaßt sind, wo sind die festgelegten Regeln, nach denen die Inbesitznahme von Haus- und Grundeigentum erfolgen soll, wo sind die Regelungen für die Zuständigkeit, den Wiederaufbau, die Wirtschaft, das Geldwesen? Und wo ist die Führung, die endlich voran geht und tatkräftig die Gestaltung des Verhältnisses der Deutschen zu den Tschechen in Angriff nimmt?! Unverbindliche Gespräche von Einzelpersonen ohne Auftrag der Führung und ohne Unterrichtung der Volksgruppe reichen da nicht.

Alfred Watzl, Ilsenbach

Werte „neue“ Leser — liebe Landsleute!

Zum erstenmal erhalten Sie die SUDETENPOST — die einzige in Österreich erscheinende Zeitung der Sudetendeutschen!

Ihre Anschrift wurde uns von langjährigen Abonnenten mitgeteilt und gerne senden wir Ihnen diese Probenummer zu.

Seit Ende des Jahres 1989 hat sich in Mitteleuropa sehr viel verändert — Staaten haben den Weg zur Demokratie gefunden und sind um Zusammenarbeit bemüht. Auch in der Tschechoslowakei gab es einen „Umsturz“ und wir hoffen, daß dort Menschen am Werk sind, die einen gerechten Ausgleich suchen.

Die SUDETENPOST hat sich immer wieder bemüht, eine aktuelle und auch kritische Berichterstattung zu geben und wird dies auch in Zukunft so halten.

Viele noch außenstehende Landsleute haben dies erkannt und gerade in dieser so wichtigen Zeit die SUDETENPOST abonniert — sind Sie nicht auch dieser Meinung?

Die Sudetenpost erscheint im 14-Tage-Rhythmus, jährlich erscheinen 24 Nummern (davon zwei als Doppelnummern). Wir informieren neben dem aktuellen Geschehen über Pensions- und Rentenanfragen, besondere Hinweise aus der Volksgruppe, Veranstaltungen, Angebote der jungen Generation usw.

Schon jetzt freuen wir uns, hoffentlich auch Sie recht bald zu unseren ständigen Lesern zählen zu dürfen!

Ihre Redaktion

Bestellschein für die „Sudetentpost“

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetentpost“, Postfach 405, 4010 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2/27 36 69.

Ich bestelle die „Sudetentpost“:

Name: _____

Straße: _____

Plz.: _____ Ort: _____

Louise Goll — der Engel mit der goldenen Stimme

Von Fritz Schattauer

Es ist wichtig, bedeutsame Ereignisse und hervorragende Persönlichkeiten in der alten Heimat im Gedächtnis wachzuhalten und den Kindern und Enkelkindern davon zu erzählen. Es muß sich dabei nicht immer nur um berühmte Staatsmänner, Gelehrte, Erfinder oder Forscher handeln, deren Taten und Leistungen ohnehin in stets neu gedruckten Standardwerken aufgelistet werden. Auch Personen und Geschehnisse von örtlicher Bedeutung sind es wert, der Vergessenheit entrissen zu werden. Falls jemals darüber geschrieben wurde, sind diese Schriften längst vergriffen, oder die Ereignisse wurden nur ganz kurz erwähnt, weil es damals wenig Zeitungen gab und man für solche Berichte nur wenig Platz zur Verfügung hatte, oder weil man lokale Ereignisse für wenig bedeutungsvoll hielt.

Eine dieser lokalen Begebenheiten ereignete sich im Jahre 1805 in dem kleinen südböhmischen Städtchen Gratzten. Sie war — wie gesagt — nur von örtlicher Bedeutung, deshalb wurde wenig Aufhebens von ihr gemacht. Hätte sie sich in einer Großstadt wie Wien, Paris oder London ereignet, wäre sie in den Geschichtsbüchern verewigt worden. So aber hat sie nur der Chronist Anton Teichl in seiner „Geschichte der Stadt Gratzten“, 1888, ehrend erwähnt. Auch der Deutsch-Beneschauer Heimatdichter Fritz Huemer-Kreiner gedachte ihrer in einer Denkschrift in den dreißiger Jahren, und die Gratznerin Maria Hammer widmete ihr 1984 eine phantasievolle Kurzgeschichte, die von einer feinen dichterischen Einfühlungs-gabe geprägt ist.

Anlaß und Verlauf des Geschehens sind es wert, in Erinnerung gebracht zu werden. Ort der Handlung ist — wie erwähnt — die Stadt Gratzten. Handelnde Personen sind die Gratzner Lehrerstochter Louise Goll und ihr Vater, der „Musterlehrer“ Franz Goll, die am 21. Oktober 1805 — zusammen mit einer Schar begabter Musiker mit musikalischen und gesanglichen Darbietungen die Bewohner von Gratzten und Niederthal vor Plünderung und Brandschatzung durch eine französische Abteilung unter General Dumoquieu bewahrte. Kurz die Vorgeschichte dieser dramatischen Begebenheit:

Die Österreicher werden von den Franzosen bei Ulm besiegt. Mack ist mit der österreichischen Armee im Rückzug. Der Krieg greift auf die Donaugau über. Am Morgen des 21. Oktobers 1805 rückt eine französische Vorausabteilung unter General Dumoquieu in Gratzten ein. Bei der Quartierbeschaffung und Unterbringung der Soldaten stellt sich heraus, daß aus einem Transportwagen ein großer Ballen Tuch und „... ein anderer Gegenstand von bedeutendem Wert...“ abhanden gekommen waren. Die genannten Gegenstände seien wahrscheinlich auf dem Wege nächst Gratzten entwendet worden, hieß es.

Der erzürnte General verpflichtet nun die Stadt Gratzten nicht nur zum vollen Ersatz der gestohlenen Güter und zur Auslieferung der Täter, sondern auch zur kriegsrechtlichen Kontribution von 2000 Paar Schuhen, 500 Ellen groben und 500 Ellen feinen Tuches, 20 Ochsen, 34 Pferden sowie einem viertägigen Brotvorrat mit einer Lieferfrist von 24 Stunden! Sollte dem Befehl nicht Folge geleistet werden, würde den Truppen die Plünderung und eventuelle Brandschatzung erlaubt werden.

Trommler eilen durch alle Straßen und Gassen und verkünden mit lauten Stimmen den vollen Wortlaut des Befehls. Lähmendes Entsetzen bemächtigt sich der Bürger. Als der erste Schrecken weicht, werden viele von Angst und Verzweiflung gepackt. Man hört Frauen weinen und Kinder klagen. Die Männer stehen mit bleichen Gesichtern vor den Haustüren und besprechen fassungslos, was sie gehört haben. Woher sollte bei den ohnehin tristen Vermögensverhältnissen der meisten Bewohner diese unvorstellbar hohe Abgabe geleistet werden? Schließlich war man unschuldig an der Tat, und jede Familie hatte durch die Einquartierung ohnehin viel zu leiden. Alle zitterten um ihren Hausrat, um das geringe Hab und Gut, das sie besaßen. Und gar mancher Bursch spielte mit dem Gedanken, sich zu bewaffnen und lieber ehrenvoll zu sterben, als diese ungeheure Schmach über sich ergehen zu lassen.

In diesen Stunden höchster Not und Verzweiflung erweist sich Lehrer Franz Goll als Tröster und kluger Ratgeber. Er zeigt seinen Mitbürgern einen Ausweg aus der schier hoffnungslosen Lage, in der sie sich alle befinden.

Jahrzehntelang hat er einer gläubigen, vertrauensvollen Jugend Achtung vor der Obrigkeit, Heimatliebe und Liebe zu Volk und Vaterland ins Herz gelegt, viele Jahre lang war er ihren Vätern jener getreue Berater gewesen, der nun — wie alle wahrhaft Großen — in der Notzeit deren Führer und Wegweiser wird.

Nun ist jener Augenblick gekommen, da er ihnen sagen muß, daß trotziger, aufbäumender Widerstand allein, der sich gegen einen übermächtigen, gutgerüsteten Feind wendet, zu keinem Erfolg führt. Man müsse sich in höchster Not erst recht zum Leben bekennen, nicht, um die Not sklavisch zu erdulden, sondern um Mittel und Wege zu suchen, um sie zu umgehen oder abzuschütteln.

Sagen muß er ihnen, daß Verzweiflung keine geeignete Waffe sei und kein Grund, um alles preiszugeben, auch das Leben. Sich zum Leben zu bekennen, selbst in aussichtsloser Lage, rettet die Heimat. Aber wenn die Heimat stirbt, stirbt auch der Mensch. Die Hoffnung auf die Zukunft bewahrt sie vor dem Tod.

Lehrer Goll ist allen Gratznern ein Begriff. Er ist anständig und redlich, klarblickend und wachsam, mitreißend in seiner Rede, wenn es um die Wahrheit geht und um das Recht. Und hier geht es um das Recht, um das Blut und um die Heimat. Und seine Worte weisen einen Weg, der zu einem Ziel führt, ohne böses Ende und ohne Tod und Zerstörung.

Und die Bürger beschließen, diesen Weg gemeinsam zu beschreiten.

Im gräflichen Herrenhaus, der sogenannten Residenz, hat General Dumoquieu sein Hauptquartier bezogen. Hier herrscht am Abend festlicher Betrieb. Ein kerzenbestückter Kronleuchter wirft sein zuckendes Flammenbündel durch die hohen Glasfenster hinunter auf den Stadtplatz, auf die Menschenmenge, die sich hier versammelt hat und mit geballter Faust und in stummer Not verbissen zu den hellen Fenstern hinaufstarrt, aus denen fröhliche Unterhaltung und Gläserklirren schallt, als ob es keine Not und keine tödliche Bedrohung gäbe.

Vom Kirchenplatz her kommt plötzlich Bewegung in die schweigende Menge. Platzordner betätigen sich, Fackeln werden entzündet, Pulte aufgestellt und Notenblätter aufgelegt. Posaunen, Tüben und Trompeten blitzen im Fackelschein, Streicher ordnen sich und Bläser, dann zwei kurze, harte Schläge, Meister Goll hebt seinen Stab, ein Anruf an seine ausgewählte Schar, und schon schmettern die ersten Takte aus dem Krönungsmarsch in rauschender Dynamik durch die offenen Fensterflügel in den großen Festsaal.

Im Halbkreis der Fackelträger steht Meister Goll und die Lichter schimmern um das goldene Ehrenzeichen für Verdienst und Arbeit auf dem schlichten, schwarzen Rock. Nicht nur als Lehrer hat er es erworben, auch als Musiker und Chormeister von Rang, der es verstand, die tiefe Musikalität seiner Empfindungen auf die in Jahren zielbewußter Arbeit eingeübte Schar erlesener Musikfreunde zu übertragen.

Lehrer Goll ist auch ein guter Diplomat. Er weiß um die Wirkung der Musik genau Bescheid und ist überzeugt davon, daß sie — wie alle Kulturgüter von Qualität und Schönheit — seit eh und je die Brücke bildet, auf der sich Menschen, auch der gegensätzlichen Empfindungen, die Hände reichen und die Herzen frei und unbeschwert sich öffnen.

Französische und deutsche Meister wechseln in der Vortragsfolge, und von Stück zu Stück versucht der meisterhafte Klangkörper die Kunst der Darstellung zu übersteigern.

Der Erfolg ist überwältigend. Die Offiziere sind begeistert. General Dumoquieu läßt Meister Goll und seine Kapelle in den großen Festsaal bitten. Hier müssen sie noch einige Stücke zum besten geben, wofür sie mit reichem Beifall belohnt werden.

Während einer Pause, in der die Musiker mit Brötchen und Wein bewirtet werden, gibt General Dumoquieu dem Meister zu verstehen, daß er die mit soviel Takt und künstlerischer Einfühlung gebrachte Absicht, Frankreich und seine Armee zu ehren, mit großer Freude anerkenne und ihn bitte, einen Wunsch zu äußern, den er auf parole d'honneur erfüllen werde, wenn er nicht — so fügte er bei — gegen soldatische Verpflichtungen verstoße. Goll versteht den Wink. Er lehnt bescheiden ab, das zähe Spiel um Wohl und Wehe der Stadt und seiner Bewohner gibt er nicht verloren.

Über die höfliche Anfrage, ob seiner Exzellenz auch der Gesang angenehm wäre, drückte der Gefragte seine Zustimmung aus, und auf

einen Wink des Meisters betritt seine Tochter Louise, die auf Kosten der Exzellenz Gräfin von Buquoy in Prag für die Bühne ausgebildet wird und an diesem Tag zufällig in Gratzten weilte, den Saal — weltgewandt und schön!

Ein Raunen geht durch den Saal und aller Blicke wenden sich ihr zu.

Das lebensfrohe Mädchen führt sich mit einem französischen Gruß devot ein. Ihr perlendes Französisch hat Pariser Stil. Französische und deutsche Lieder werden mit Bedacht gewählt und ungekünstelt, voll Anmut, vorgelesen. Die anfängliche Überraschung der Offiziere geht in Begeisterung über. Die französischen Weisen beschwören in den abgebrühten Zuhörern die Erinnerung an jenes hohe Frauentum, das in der Braut und Schwester, in der Frau und Mutter seinen erhabensten und reinsten Inbegriff verkörpert und an längst vergessene Gefühle rührt, die sich in dieser Fraulichkeit beim Gedenken an die Lieben zu Hause wohl nach all den Jahren eines rauen Kriegerlebens noch verklärt.

Und Louise singt, nicht in dem Gefühl eines Verzichtes auf jenen Wunsch, den ihr Vater mit vorausschauendem Geschick auf sie übertragen hat, nein, sie singt mit dem ganzen Einsatz ihrer Künstlerschaft um die Erfüllung dieses Wunsches, des einzigen, der die zutiefst gedemütigte Stadt hier beseelt, wobei sie in der Liebe zu dem angestammten Heimatboden alle Töne anzustimmen weiß, um Volk und Sippe, Haus und Gut vor dem brutalen Zugriff einer landfremden Macht in Frieden zu bewahren.

Alles schweigt sekundenlang, wie überwältigt von der sieghaften Gewalt, mit der die Stimme dieses Mädchens um die Rettung ihrer Heimat wirbt. Keine chateaufparisienne der Großen Oper hätte diesen Eindruck übertroffen. Dumoquieu ist Kenner. Seine Äußerungen lassen das erraten. Seine Anerkennung und sein Dank sind tief und echt, die drängen, irgendwie dieses einzigartige Erlebnis zu lohnen. Eine Einladung an die Pariser Große Oper kommt für beide, für Louise und für ihren Vater, für den sie gleichermaßen gilt, nicht einen Augenblick in Frage. Eine Zusage wäre für beide in der Notzeit ihres Vaterlandes eine Art von Fahnenflucht. Der General kann das verstehen.

„Ich war bisher der Überzeugung“, sagte er, „daß die traditionellen Ehrbegriffe Edelmut und Vaterlandsliebe vornehmlich in dem Wortschatz der Franzosen zu finden seien. Sie, mein Fräulein, haben mich eines besseren belehrt. Ich möchte mich für diese Belehrung aber auch erkenntlich zeigen. Sagen Sie mir einen Wunsch, auf dessen Einlösung ich jederzeit mit meinem Wort stehe.“

Louise zögert. Sie hat das Gefühl, daß dieser aufrechte Soldat die einzige Bedingung seiner Zusage im selbstverständlichen Appell an ihr und ihres Vater Feingefühl verschwiegen. Dann denkt sie an die vielen Mütter, deren Kindern man das karge Mittagsbrot zu schmälern denkt. Sie unterdrückt erbarmungslos jede Regung ihres eigenen Gefühls, das sie an Takt und Rücksicht mahnt, und bittet — innerlich erregt — in ihrer Selbstverleugnung aber alles wägend, um die Freiheit ihrer Vaterstadt.

Der General hat augenscheinlich diesen Angriff auf die Kontributionsverfügung erwartet, deren Aufhebung die Versorgung seiner Truppe gefährden könnte. Doch ohne zu zögern erteilte er die Erlaubnis, den Kontributionssatz um die Hälfte zu kürzen.

Einen Augenblick schweigt Louise, teils aus Bescheidenheit, teils aus Höflichkeit. Sie überlegt. Soll sie ihr Einverständnis geben? Sie fühlt die Blicke aller auf sich gerichtet, erwartungsvoll, neugierig. Es ist eine schwerwiegende Entscheidung, die sie da zu treffen hat. Sie blickt auf ihren Vater, der kaum merklich seinen Kopf verneinend bewegt. Da wird sie sich dessen bewußt, daß sie einzig und allein für die Gemeinschaft einzutreten habe, die sich mit Halbheiten und lahmen Kompromissen nicht zufrieden geben könne.

„Ich nehme meinen Wunsch zurück“, sagt sie mit bewegter Stimme und verneigt sich vor dem General, wobei sie hinzufügt: „Ich danke Eurer Exzellenz für das Entgegenkommen. Doch ich müßte mich schämen, vor die vielen abgehärmten Mütter hinzutreten und ihnen sagen zu müssen, daß sie von dem Stückchen Brot, das ihre Kinder täglich essen, bloß die Hälfte abzugeben haben und — verzeihen Sie mir, Exzellenz, ich bin zu stolz, um halb zu schenken, wo ich nur mit ganzem Herzen schenken kann.“

Atemlose Stille senkt sich über den Saal. Wie würde der General auf die kühnen Worte reagieren?

Doch der erhebt sich von seinem Platz, tritt an Louise heran, nimmt ihre Hand und führt sie an seinen Mund. Danach spricht er in merklicher Bewegung: „Ein Versprechen geben, heißt auch Schulden machen. Schulden aber zahlt man ganz. So soll es sein: Die Stadt ist frei!“

Nach diesen Worten tritt er an einen Tisch, schreibt einige Zeilen auf ein Blatt Papier und übergibt es seinem Adjutanten, der mit aller Hast den Saal verläßt.

Und während Trommelwirbel die Aufhebung der Kontribution durch alle Gassen tragen, die Menschen vor der Residenz in die Hände klatschen und begeistert einsetzende Jubelrufe durch die Fenster dringen, kommt es warm und tröstend von den Lippen des Franzosen:

„Ich nehme eine herrliche Erinnerung an Sie und Ihre Vaterstadt nach Frankreich mit. Seien Sie glücklich in der Freiheit Ihrer Stadt und denken Sie daran, daß Ihre Freunde in der Grande Armee die volle Überzeugung haben, für die Ehre ihrer weiß-blau-roten Trikolore mehr getan zu haben, als durch die Spitzen ihrer Bajonette.“

Mit diesem versöhnlichen Ausklang endete eine historische Begebenheit mit der für Gratzten unvergeßlichen Louise Goll, deren fraulichem Charme und ihrer Liebe zur Heimat — vereint mit ihrer künstlerischen Begabung — es gelang, eine versöhnliche Stimmung zu schaffen, Gewalten zu bannen und aus erbitterten Gegnern Freunde werden zu lassen.

Nachtrag: Daß Louise Goll in den Oktobertagen des Jahres 1805 zu Hause in Gratzten weilte, mag einer jener schicksalhaften Zufälle gewesen sein, die man bei historischen Begebenheiten des öfteren staunend beobachten kann. Jedenfalls hat sie mit ihren Gesangsdarbietungen in französischer Sprache einen Sinneswandel bei General Dumoquieu bewirkt und dadurch großes Unheil von der Stadt und ihren Bewohnern abgewendet.

Interessant ist ferner, daß Louise Goll sich später nicht dem Schauspielberuf zuwandte, auch nicht Sängerin wurde, sondern — wie der Chronist Anton Teichl schreibt — „... sich mit dem Forstkontrollor Wanka in Rothenhaus vermählte und die Mutter des späteren Herrschafts- und Rentverwalters Wanka wurde.“

Wann Frau Louise Wanka-Goll starb, ist nicht bekannt, ebenso scheint das Todesjahr ihres Vaters in der Chronik nicht auf. In einem kurzen Bericht schreibt Anton Teichl:

„Am 22. Oktober 1827 fand die Dekoration des Musterlehrers Franz Goll mit der goldenen Ehrenmedaille statt. Es war dies ein Festtag für Gratzten. Der Gefeierte wurde in der Amtskanzlei (Residenz) abgeholt, wo bereits die Honoratioren der Stadt, der bischöfliche Vikar und viele Freunde seiner harrten. Von da ging der Zug ins alte Schloß, um den k. k. ersten Kreiskommissär von Königshofen abzuholen. In die Amtskanzlei zurückgekehrt, nahm der Kreiskommissär die Dekoration des Musterlehrers mit der ihm von S. M. dem Kaiser verliehenen Ehrenmedaille vor, worauf sich der Festzug in die Kirche begab. Nach dem feierlichen Gottesdienst fand eine Festtafel statt, und den Schluß bildete ein Ball.“

Es geht aus dem Bericht leider nicht hervor, wie alt Franz Goll war, als ihm diese Ehrung zuteil wurde. Es scheint aber, daß sich St. Bürokratius schon damals viel Zeit ließ, wenn man bedenkt, daß auf den Tag genau zweiundzwanzig Jahre verflossen sind, bis man dem Musterlehrer Franz Goll den offiziellen Dank S. M. für besondere Verdienste überbrachte!

Denkmal in Dux beschädigt

In Dux in Nordwestböhmen ist das erst vor kurzem wiedererrichtete und restaurierte Denkmal Walthers von der Vogelweide von Unbekannten erheblich beschädigt worden. Das Denkmal wurde mit Farbe beschmiert, das Schwert des Minnesängers abgerissen und die Gesamtanlage schwer beschädigt. Das Denkmal war auf Initiative des aus Dux stammenden FDP-Bundestagsabgeordneten Josef Brünbeck wiedererrichtet und unter der Schirmherrschaft der Außenminister Genscher und Dienstbier in Anwesenheit der Botschafter Huber und Grusal enthüllt worden. S.u.E.

Was ist zu tun?

„Sudetendeutsches Eigentum wird von der ČSFR versteigert!“ Gegen dieses Vorgehen empfiehlt der Heimatverband unseren Landsleuten, daß sie die Bundesregierung ersuchen, bei der Regierung der ČSFR Protest zu erheben. Durch die deutsche öffentliche Meinung für einen aufrechten Standpunkt zugunsten des Eigentums der Sudetendeutschen nicht unterstützt, dürfte sich die Bundesregierung zu einem solchen Protest derzeit kaum entschließen. In der gegenwärtigen Lage würde der Protest allerdings politisch auch ziemlich verpuffen oder gegen uns eine neue Hetze auslösen. Entscheidend ist, daß der Protest zugunsten der Betroffenen keine unmittelbare Rechtswirkung, die jedoch nötig ist, erzielen würde. Unsere Regierung bemüht sich um gute Nachbarschaft. Unter Berufung auf dieses Interesse wird das Recht der Sudetendeutschen auf ihr Eigentum in nicht nur stillschweigender Übereinstimmung der öffentlichen Meinung und maßgeblicher Politiker der Bundesrepublik herabgewiegt. Ja, wir gelten sogar als Störenfriede. Dabei berufen wir uns nur auf die Rechtsgrundsätze, die jene Kreise sonst lauthals mit geschwellter Brust selbst verkünden. In der Tschechoslowakei hat man sich gerade in dem Kraftakt erschöpft, höchstens die Art und Weise der Vertreibung zu bedauern. An eine Wiedergutmachung denkt man nicht. Man will die Sache auf sich beruhen lassen. Freilich weiß der Hradschin längst, daß die Vertreibung und die Konfiszierungen schon innerstaatlich widerrechtlich und erst recht völkerrechtswidrig vorgenommen worden sind, und daß sich der Tschechoslowakische Staat diese Gewaltakte auch anlasten lassen muß, mit der daraus folgenden Verpflichtung zur Wiedergutmachung. Diese Er-

Tribüne der Meinungen

kenntnis will oder kann man dort jetzt politisch aber nicht durchsetzen; man hat schließlich im eigenen Haus andere Sorgen (Tschechen/Slowaken) und steht selbst noch auf wackeligen Füßen. Die Bundesrepublik Deutschland andererseits wird nicht erklären, daß sie auf das Eigentum der Sudetendeutschen verzichtet, denn dies wäre ein Verstoß gegen die Eigentumsgarantie des Grundgesetzes nach Artikel 14. Eine eventuelle Aufrechnung der sudetendeutschen Eigentumsansprüche gegen tschechoslowakische Reparationsforderungen wäre aus denselben Gründen ausgeschlossen, es sei denn, die Bundesrepublik würde die Sudetendeutschen dafür entschädigen. Das würde sie sich kaum aufladen. Die ČSFR hat auch kein Recht, sich unter Berufung auf ihre angeblichen Reparationsforderungen am Eigentum der Sudetendeutschen zu vergeifen, denn solche Forderungen sind ausschließlich gegen den zur Reparationsleistung verpflichteten Staat zu richten, nicht gegen die Bürger.

Völkerrechtlich hat die Sache aber einen Haken. Den internationalen Gerichtshof können rechtserheblich nur Staaten anrufen, nicht Individuen. Unter den dargelegten Umständen ist leider nicht damit zu rechnen, daß sich die Bundesregierung in absehbarer Zeit oder überhaupt dazu aufraffen wird. Ähnliches gilt für die europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten. Hier kann zwar u. a. jede natürliche Person die europäische Kommission für Menschenrechte anrufen. Das Be-

schwerdrecht steht aber wiederum nur dem Staate zu. Mehr geben die Regelungen der Vereinten Nationen auch nicht her. Außerdem ist man mit anderen Problemen beschäftigt (z. B. Sowjetunion, Naher Osten, Balkan).

Was also tun? Eine Chance bietet sich denjenigen Landsleuten, die ihre Rechte vor den tschechoslowakischen Gerichten durchsetzen werden! Möglichst viele Landsleute sollten die ČSFR bzw. die anderen vermeintlichen Eigentümer ohne Umschweife vor den dortigen Gerichten auf Herausgabe des Eigentums, hilfsweise auf Schadenersatz verklagen; Wallenstein hätte gesagt: „Ohne Verlierung einiger Minuten!“ Gegen drohende Versteigerungen oder andere Veräußerungen sollte außerdem der Erlaß einstweiliger Verfügungen auf Unterlassung beantragt werden. Hinsichtlich der eigenen Urheber-, Patent- und anderer Vermögensrechte sollte entsprechend vorgegangen werden. Versierte und zuverlässige Rechtsberatung und Rechtsvertretung ist dafür allerdings nötig. Die ČSFR schickt sich an, den für sie reservierten Platz im Kreise der freiheitlichen Rechtsstaaten einzunehmen. In die EG möchte sie auch aufgenommen werden. Während dieses Stadiums wird sie peinliches Aufsehen vermeiden wollen und sich deshalb, vielleicht sogar aus Überzeugung, davor hüten, ihre Gerichte zur Untätigkeit oder zu einer anderen Rechtsbeugung zu verleiten. Spätestens vor dem tschechoslowakischen Verfassungsgerichtshof werden die Kläger recht behalten.

Franz Fischer, Salzburg

Zeichen von Dekadenz

Es ist ein Zeichen von Dekadenz, Verbundenheit mit dem Täter und nicht mit dem Opfer zu zeigen. Jede Weile gibt es einen Aufruf, mit Vorliebe an Deutsche und Österreicher gerichtet, den „armen Tschechen zu helfen. Wären die kleinen Spender in der Lage, in den tschechischen Zeitungen die Hetzbeiträge zu lesen, würde ihnen der darin aufgezeigte Deutschenhaß nicht nur die Rede verschließen. Während die Tschechen versuchen, Mitleid zu erwecken, denken sie nicht daran, den vertriebenen Sudetendeutschen das Land zurückzugeben, und sie versteigern den geraubten Besitz! Als Kirchenrat gelang es vor kurzem einem seit 1945 in Wien lebenden Grafen, der in diesem Frühjahr mit seinem Bekenntnis zum Tschechentum für Überraschung sorgte, ein Wiener Pfarrfest mit einer Sammlung für seine mährische Heimatgemeinde Trebitsch zu verbinden. Am 5. Oktober hat im Spanischen Saal der Prager Burg ein Galadiner für 400 Personen stattgefunden, dessen Reinerlös (Eintrittskarte 1000 Dollar) für die medizinische Versorgung der ČSFR bestimmt ist. Die Idee dazu kam von Fürstin Therese von Schwarzenberg, Ärztin im 4. Wiener Gemeindebezirk und Frau des neuen ČSFR-Kanzlers. Gäste: Baronin Elie de Rothschild, Susanna Agnelli, Gaston Thorn, Hans Dichand, Fürstin Ratibor, Angehörige der Familien Fürstenberg und Metternich u. a. Alois Jahn, Wien

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion, des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen.

Habt Zeit füreinander!

Gedanken in der Adventzeit

„...die stillste Zeit im Jahr...“? Wo ist die Stille geblieben? Wo sind die Herzen geblieben, die sich für den anderen öffnen? In den Straßen der Städte blendende Lichtreklame — aus den Lautsprechern dröhnen Weihnachtslieder — an jeder Tankstelle ein Christbaum mit Glühlampen bestückt, deren Licht sich vermischt mit dem grellen Schein der Neonröhren daneben. Menschen hasten am Gehsteig aneinander vorüber. Keiner nimmt Notiz vom anderen. Geschenke kaufen! — möglichst kostbare, weil wir verlernt haben, uns an Bescheidenem zu freuen. Haben wir es wirklich verlernt? „Kostbar“, ein relativer Begriff. „Meine kostbare Zeit“, wie oft hören wir das sagen! Zeit aber kann man nicht schenken. Warum eigentlich nicht?

Als mein ältester Sohn, der jetzt längst erwachsen ist, ein sehr kleiner Bub war, hat er mich einmal gefragt: „Mutti, wo kann man Zeit kaufen? Ich möchte so gerne, daß Du mehr Zeit für mich hast.“ — Nicht an die Vielfalt der Weihnachtsbäckerei werden sich unsere Kinder später einmal erinnern — es ist so unwesentlich, ob es zwölf oder nur vier Sorten gab — aber sie werden in dankbarer Freude zurückdenken an die Abende im Advent, an denen die Eltern mit ihnen bei Kerzenlicht zusammengesessen sind, ihnen vorgelesen und mit ihnen gesungen haben; an die Zeit, die Vater und Mutter ihnen gewidmet haben.

In der Zeitung lesen wir, daß ein junger Mensch seinem Leben ein Ende gemacht hat. „Beweggrund unbekannt.“ Vielleicht hätte er es nicht getan, wenn ein Mensch ihm Zeit geschenkt hätte, um mit ihm über seine ihm unlösbar scheinenden Probleme zu sprechen. Vielleicht gibt es auch neben uns Menschen, die — obwohl nie allein — zutiefst einsam sind; alleingelassen in ihrer Verzweiflung. Ihre Freunde, selbst zu sehr in ihr eigenes Schicksal eingesponnen, nehmen die schüchternen Versuche, sich mitzuteilen, nicht wahr. — Zeigen wir unseren Mitmenschen mit einer Geste der Zuwendung, daß wir ihnen wohlgesinnt sind, ermutigen wir sie, von sich zu erzählen. Vielleicht wird der eine darunter sein, der darauf gewartet

hat. Versuchen wir, in unserer Vorstellungswelt sein Problem zu unserem eigenen zu machen; dann wird es uns sicher gelingen, ihm, allein mit unserem echten Mitfühlen, zu helfen.

Im Nachlaß einer Frau, die nie eine eigene Familie besaß, die immer nur für fremde Leute gearbeitet hat, fand man in einer Schachtel ein Päckchen Briefe, sorgfältig mit einem Band zusammengebunden. Hätte man sie lesen wollen, man hätte Mühe gehabt, das Geschriebene zu entziffern; nicht weil die Schrift unleserlich war, aber das Papier war zerknittert und beschädigt. Vielleicht hat die Frau jeden einzelnen der Briefe in der Tasche ihrer Schürze herumgetragen, immer wieder herausgeholt und gelesen, um ihn dann wieder zusammengefaltet weiter in der Tasche mit sich zu tragen, bis irgendwann der nächste kam. Vielleicht hat sie dann den alten Brief liebevoll glattgestrichen und in die Schachtel gelegt, den neuen aber bei sich getragen und auch ihn unzählige Male entfaltet, gelesen und wieder in der Tasche verwahrt. — Ein Telefongespräch kann einen Menschen kurzzeitig das Alleinsein vergessen lassen. Ein Brief bleibt und kann immer hervorgeholt werden und einsamen Stunden die Traurigkeit nehmen. Briefe schenken — und nicht nur jetzt in der Weihnachtszeit!

Einmal wird einer übrigbleiben, wenn der andere in die Ewigkeit vorausgeht. Spätestens dann wird dem Zurückbleibenden bewußt werden, daß es nicht genug war, in der Ehe in Frieden nebeneinander gelebt und miteinander gearbeitet zu haben. — Zeit haben einer für den anderen, aber mehr als die Zeit, die in der Hast des Alltags zwischen zwei Terminen bleibt!

Ein alter Mensch wartet. Er sitzt beim Fenster und schaut auf den Weg im Garten, der von der Straße kommt. „Ob heute mich einer besuchen wird?“ Jeden Tag sitzt er dort beim Fenster und hofft, daß einer kommen wird, der mit ihm redet, der ihm erzählt, der zuhört, der Zeit für ihn hat. — Jede Woche eine Stunde für einen alten Menschen — mit ihm reden, ihm zuhören!

Überwinden wir die Trägheit des Herzens und schenken wir von unserer kostbaren Zeit all denen, die vielleicht seit langem darauf warten!

Johanna Rainer-Zwierzina, Ebensee
früher Leitmeritz

Suchen Sie ein Weihnachtsgeschenk?

Ein Vorschlag: Ein Jahresabonnement der „Sudetenpost“

... für einen guten Freund, für einen Angehörigen in der Familie oder für sonst jemanden? Nun, da können wir Ihnen gerne ein wenig helfen!

Sicher, bis Weihnachten haben wir noch ein wenig Zeit, aber man kann nie früh genug mit dem Einkaufen der Geschenke beginnen — aber zumindest sollte man sich frühzeitig damit befassen und oft kommt man dann darauf, daß es sehr schwierig ist, dem oder jemandem etwas Besonderes zu schenken, das auch passend und gehaltvoll ist.

Sie meinen, wir können Ihnen nicht helfen? Oh, doch — wir versuchen es sehr gerne! Wie wäre es denn, wenn Sie diesmal ein Jahresabonnement unserer SUDETENPOST als Geschenk überreichen könnten?

Natürlich kann man auch ein Abonnement zum Geburtstag überreichen oder auch zu anderen Anlässen. Sie werden damit bestimmt beim Beschenken Freude erregen oder zumindest großes Interesse für uns und unsere Sache — denn so und so viele Landsleute stehen noch außerhalb der Landsmannschaft und kennen gar nicht die Sudetenpost. In vielen Familien liest nur die Oma oder der Opa die Sudetenpost, und eigentlich sollten auch die Kinder und Enkelkinder unsere Zeitung haben. Wie wäre es also, wenn Sie diesmal ihren z. T. schon erwachsenen Kindern ein Abonnement

der Sudetenpost für das kommende Jahr 1992 schenken würden? Aber auch der Schwager, die Schwägerin, die eigenen Geschwister, die vielleicht in einer anderen Stadt wohnen, gute Freunde aus dem Sudetenland und aus der einheimischen österreichischen Bevölkerung usw. — die Reihe könnte beliebig fortgesetzt werden — sollten die Sudetenpost beziehen. Und Sie können da ein wenig mithelfen!

Ist das kein guter Vorschlag für ein kleines, nettes Geschenk? Wenn Sie also ans Schenken denken, denken Sie auch an die SUDETENPOST — dies würde uns allen dienen: dem Erhalt der Sudetenpost, der Information des jeweiligen Landsmannes, der Sudetendeutschen Landsmannschaft u. a. m. — Sie sehen, es würde sich bestimmt lohnen.

Vielleicht haben wir Ihnen mit diesen Zeilen ein wenig beim Schenken geholfen — es würde uns sehr freuen!

Und wir machen Ihnen auch das Schenken leicht: Füllen Sie nachstehenden Abschnitt aus, senden Sie diesen an uns und wir überreichen gerne das Geschenk, verbunden mit den besten Wünschen von Ihnen, an den oder die zu Beschenkenden!

Bitte ausschneiden und an die Sudetenpost, Postfach 405, 4010 LINZ, senden!

Ich,
Name des Bestellers

wohnhaft:

bestelle hiermit ein oder Abonnement(s)* der Sudetenpost als Geschenk für

a)
Name des zu Beschenkenden

wohnhaft:

b)
Name des zu Beschenkenden

wohnhaft:

c)
Name des zu Beschenkenden

wohnhaft:
ab dem 1. Jänner 1992 zunächst für ein Jahr.
Ich erwarte Ihre Rechnung für das (die) Abonnement(s)* und werde diese umgehend zur Einzahlung bringen.

....., am 1991

Unterschrift

*) Zutreffendes einsetzen bzw. Nichtzutreffendes streichen

Das Egerland im Schicksalsjahr 1945

Versuch einer ersten Darstellung — von Toni Herget

Mit der Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer angestammten Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dem fast 1000 Jahre andauernden Zusammenleben von Germanen und Slawen im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum ein gewaltsames Ende gesetzt. Eine auf vielen Gebieten bestehende Symbiose zwischen Deutschen und Tschechen fand mit der Vertreibung einen abrupten Abschluß. Viele der negativen Folgen sind in ihrem gesamten Ausmaß noch gar nicht abzusehen. Was man tschechischerseits politisch durch die Vertreibung der über drei Millionen Sudetendeutschen erreichen wollte, stellte sich schon im Februar 1948 als völlige Fehlspekulation heraus: In der Folge wurden die Bewohner der Tschechoslowakei zu Satelliten der Sowjetunion.

Keine der verschiedenen Krisensituationen im Laufe der Geschichte des böhmischen Raumes (Hussitenkriege — Prager Blutgericht von 1620 — gewaltsame Besetzung des Sudetengebietes im Herbst 1918 — die Toten des 4. März 1919 — die Baden-Sprachenverordnung von 1897 mit dem Volkstag von Eger — aufoktroierte CSR-Verfassung von 1920) hatte eine derartig katastrophale Wirkung wie die Vertreibung.

Diese kam aber nicht aus heiterem Himmel. Mit der Fiktion vom „Böhmischen Staatsrecht“ 1870 wurden imperialistische Vorstellungen der tschechischen Führungsschicht sichtbar, die — endend in der Vertreibung — sowohl das 1863 erlassene Gesetz über das Heimatrecht in Österreich, wie das von der österreichischen Sozialdemokratie bereits 1868 verkündete Manifest über das „Selbstbestimmungsrecht der Nationen“ mißachteten. Schon während des Ersten Weltkrieges erschien unter dem Pseudonym Hanuš Kuffner eine Schrift mit dem Titel „Unser Staat und der Weltfrieden“, der einen Staat der Tschechen forderte, der bis an die Tore Berlins, Wiens und Budapests reichen sollte, wobei für das Gesamtdeutschum nur eine kleine „Reservation“ vorgesehen war. In verschiedenen Variationen wurde dieser Plan während des Zweiten Weltkrieges erneut aufgegriffen. Heute steht fest, daß Edvard Beneš, der frühere CSR-Staatspräsident, im Dezember 1943 den Plan der Vertreibung der Deutschen Stalin und Molotow vorlegte und von diesen dafür auch eine Zusage erhielt. Beneš bezeichnete sich dabei ausdrücklich als der Initiator des Vertreibungsgedankens, dessen Opfer rund 15 Millionen Deutsche in Ost- und Südeuropa wurden, wobei über 2 Millionen Deutsche während des Vertreibungs Vorganges ihr Leben einbüßten. Nachdem die Tschechisierung und politische Entmachtung der Sudetendeutschen während der ersten Tschechoslowakei von 1918 bis 1938 nicht gelungen war, versuchte man das schon damals gesteckte Ziel nach 1945 mit russischer Hilfe zu erreichen. Der Preis war freilich hoch. Als Gegenleistung für die Vertreibung verloren die Tschechen, mit ihnen auch die Slowaken, ihre politische Unabhängigkeit. Seit 1968 ist die Tschechoslowakei obendrein ein okkupiertes Land, besetzt von ihrem Vertreibungs-Garantieschirmherrn!

Von seinem Anbeginn an besaß das Egerland eine Sonderstellung in mehrfacher Hinsicht: Staatsrechtlich, als eigener Stamm und als geschlossener deutscher Siedlungsraum, der sich stets mit dem deutschen Gesamtvolk eins fühlte. Die Kenntnis dieser Fakten ist notwendig, um die Egerländer in ihrem Auftreten verstehen zu können. Mit den Tschechen hatten sie eine seit Jahrhunderten festliegende scharfe Sprachgrenze. Erst nach Gründung der Tschechoslowakei 1918 kam eine größere Zahl von Tschechen ins Egerland als Staatsbedienstete und als Militär. Diese geringe Kontaktlosigkeit zum tschechischen Volk ist auch die Ursache, daß die Egerländer kaum Tschechisch verstehen. Die Nichtbereitschaft des tschechischen Staatsvolkes zu einem Ausgleich zu den 52 Prozent Nichttschechen von 1918 bis 1938 führte zu einer sich steigernden Entfremdung und zu völligem Staatsverdrub dieser mehrheitlichen „Minderheit“. Auch die Erdrutschwahlen vom Mai 1935, die die „Sudetendeutsche Partei“ Henleins zur stärksten politischen Partei im gesamten Staate machten, vermochte die Tschechen nicht zum Einlenken zu bringen. Dieses Wahlergebnis beunruhigte aber Frankreich und England, die von nun an zu Gunsten der Sudetendeutschen aktiv wurden. Durch die Geheimmission des Prager Ministers Jaroslav Nečas vom 15. September 1938 nach Paris wurde die Abtretung sudeten-

deutschen Gebietes angeboten, was in der Folge zum „Abkommen von München“ führte. Der „Anschluß am 1. Oktober 1938 wurde von der überwiegenden Mehrheit der Sudetendeutschen als Erlösung betrachtet. Leider brachte er auch eine Reihe von Enttäuschungen.

Bei Kriegsende 1945 hofften die Sudetendeutschen, seit 1938 wieder Teil des Reiches, — wie schon bis 1806 — weiterhin im Reichsverband verbleiben zu können. An die Verwirklichung von Vertreibungsplänen, wie sie von Edvard Beneš und seinem Emigrationskreis angedroht worden waren, glaubte kaum jemand von den Sudetendeutschen, meinte man doch, die Tschechen und ihre Art zu kennen. In dieser Meinung wurden sie auch durch verschiedene Fakten bestärkt.

Daß Beneš bereits 1943 die Zusage der Sowjetunion zur Austreibung und Beraubung der Sudetendeutschen erhalten hatte, wußten sie nicht. Die im Mai 1945 in Falkenau einrückenden amerikanischen Soldaten plakatierten dort Aufrufe in Englisch und Deutsch der „Militärregierung in Deutschland“. Die US-Soldatenzeitung „The Nameless One“ in Eger veranstaltete unter ihren Lesern eine Umfrage, wem das Sudetenland gehören solle. Auch stellten die Amerikaner Sudetendeutschen aus dem westlichen Böhmen Entlassungsscheine aus US-Gefangenschaft nach „New Bavaria“ aus. Auch schritten amerikanische Soldaten vielerorts gegen die Übergriffe von Tschechen ein, die in diese Orte nach dem Mai 1945 gekommen waren. Da die Deutschen im Bereich der früheren Tschechoslowakei ab Mai 1945 aber praktisch „vogelfrei“ waren, ihre Radiogeräte, Schmuck, Wertsachen und Eigentumsgegenstände abliefern mußten, auch keine Zeitungen besaßen, waren sie vom Geschehen in der Welt abgeschnitten und nicht auf dem laufenden. „Parolen“ wurden verbreitet und gerne geglaubt, wenn sie etwas Positives verhießen.

Da sich aber die tschechischen Zwangsmaßnahmen mehrten, Verhaftungen an der Tagesordnung waren, Morde keinen Seltenheitswert mehr besaßen und im zunehmenden Maße aus dem tschechischen Landesinneren ärmlich gekleidete Personen kamen, die sich in Landwirtschaften, Geschäften, Betrieben und Häusern als „národní správce (Nationalverwalter) einsetzen ließen und die Eigentümer verdrängten oder verjagten, wurde erkannt, daß die bisherigen Vertreibungsgerüchte von Tag zu Tag mehr Wirklichkeit wurden. Viele der ankommenden Tschechen blieben auch nur einige Tage, kamen mit einer Aktentasche und reisten mit Koffern oder gepackten Wagen bald darauf wieder ab. Die Tschechen selbst gaben diesen Leuten die Bezeichnung „Zlatokopci“ (Goldgräber). Sie plünderten in unverschämter Weise. Leider waren sie keine Seltenheit. Sie fielen wie Heuschreckenschwärme ein und umfaßten alle Bevölkerungsschichten.

Während mit den amerikanischen Soldaten ein gutes Auskommen war und auch die Russen erträglich waren, soweit sie sich nicht durch Trunkenheit zu Vergewaltigungen hinreißen ließen, wurde das Benehmen der ankommenden Tschechen immer dreister. In vielen Orten wurden die Orte und in Städten ganze Straßenzüge umstellt und die Deutschen zusammengetrieben und verschleppt. So auch in Theusing, Petschau, Espenthor bei Karlsbad. Demgegenüber hatten die Russen nur Partefunktionäre (z. B. Kreisleiter Tschörner — Karlsbad) verschleppt. Bezüglich der Einquartierung der Okkupationsstruppen bestand bei ihnen ein Unterschied. Während sich die „Amis“ sowohl privat wie in Sälen einquartierten, zogen die Russen meist größere Waldlager vor. Solche gab es z. B. in Taschwitz bei Buchau und am Fuße des Trossauer Berges. Die zwischen dem alliierten Oberkommandanten General Eisenhower und dem russischen Oberkommando ausgehandelte Demarkationsgrenze im Bereich unserer Heimat zog sich von St. Joachimsthal über Karlsbad nach Pilsen und von dort nach Budweis und Linz/Donau. Erst am 4. Mai 1945 gab der US-General Patton den Befehl, auf diese Linie vorzurücken. Die letzte große Chance der Tschechen, daß auch in Prag amerikanische Truppen einrückten, wurde am 7. Mai 1945 vom „Tschechischen Nationalrat“ vertan, da sich der Kommunist J. Smrkovsky gegen eine Befreiung durch die Amerikaner aussprach und sich damit durchsetzte. General Pattons 3. US-Armee trug dem Rechnung, was in der Folge große politische Konsequenzen für die Nachkriegs-tschechoslowakei hatte.

Alle Versuche des Reichsministers im Protektorat, Karl Hermann Frank, wie des Reichsstatthalters und Gauleiters im Sudetengau, Konrad Henlein, die Amerikaner zum weiteren Vormarsch nach Böhmen zu bewegen und dadurch ein politisches Chaos und ein Blutvergießen unter den Sudetendeutschen zu verhindern, scheiterten, obwohl andererseits auch der britische Premier W. Churchill am 24., 25. und 30. April in Telegrammen an den neuen US-Präsidenten Truman die Besetzung Prags aus politischen Gründen verlangte. Henlein wurde bei seiner persönlichen Mission am 8. Mai 1945 zwischen Elbogen und Eger zum US-Gefangenen erklärt. In einem US-Gefangenenlager in Pilsen beging er dann in der Nacht zum 10. Mai Selbstmord.

Zum Zeitpunkt, da die Rote Armee noch bei Berlin und im Osten Mährens kämpfte, besetzten die amerikanischen Truppen, meist kampflös, das Egerland. Bereits am 20. April 1945 waren sie in Asch. Es folgten am 22. April Eger, am 25. April Franzensbad, am 2. Mai Tachau, am 5. Mai Haid und Bischofteinitz (was der Auftakt zum Aufstand in Pilsen war), am 6. Mai Pilsen, am 7. Mai Falkenau, Graslitz, Neudek, Elbogen, Schönfeld.

Völlig unnötig, da die Deutsche Wehrmacht seit langem den Kampf gegen die Amerikaner eingestellt hatte, gab es noch kurz vor Kriegsende schwere US-Bombardierungen von Karlsbad (19. April), Eger (25. März, 8. und 20. April), Pflaumberg (20. April — sein Stadtkern wurde in Brand geschossen und 150 Häuser dabei zerstört), Falkenau (19. April). Auch die Pilsner Skoda-Werke erlebten noch am 25. April 1945 einen schweren Angriff. Wegen des Besitzes dieses Großbetriebes wurde anschließend ein heftiger diplomatischer Notenwechsel zwischen der französischen und der tschechoslowakischen Regierung geführt, da die französischen Schneider-Creuzot-Werke letzte Besitzer der Skodawerke vor dem Zweiten Weltkrieg waren. In der Nähe des Stiftes Tepl gab es das wohl einzige amerikanische Entlassungslager für Deutsche. Der Verlauf der zwischen US- und Rote-Armee-Truppen festgelegten Demarkationslinie ist leider noch von niemandem näher untersucht worden, so daß ihr genauer Verlauf nur zum Teil bekannt ist. Daß z. B. im Juni 1945 im Bereich der Gemeinde Donawitz (und sicherlich auch anderswo im russischen Bereich) Schützengräben in der Nähe der Demarkationslinie ausgehoben werden mußten, hing mit der erhöhten Kriegsgefahr zwischen der Tschechoslowakei und Polen zusammen. Die Tschechen beanspruchten nämlich zum Teil das gleiche reichsdeutsche Gebiet wie die Polen. Erst durch das direkte Eingreifen Stalins konnte die Angelegenheit geregelt werden.

Der Vormarsch der Russen gegen Böhmen war sehr langsam. Von Berlin kommend überschritten sie erst in der Nacht vom 8./9. Mai die Erzgebirgsgrenze bei Zinnwald und kamen am 10. Mai im Raum Karlsbad an. Dadurch erlebten manche Orte für kurze Zeit erst die Amerikaner und dann endgültig, bis zum Abzug im November 1945, die Russen (so z. B. Neudek und Graslitz).

Hatte man die Ankunft der Amerikaner herbeigesehnt, so das Kommen der Roten Armee befürchtet. Es sollte sich aber bald zeigen, daß die Tschechen in ihrem Verhalten die Russen noch weit übertrafen und nicht selten die Russen sogar zu Gunsten der Sudetendeutschen intervenierten. Den Sudetendeutschen war freilich nicht bekannt, daß die Vertreibung und die an den Sudetendeutschen ab Mai 1945 verübten Gemeinheiten, Grausamkeiten und Massakern längst vorher geplant waren. Man lese nur die von „Pavel Svátý“ (P. Drtina) verfaßten Reden aus dem Londoner Exil „A nyní mluví Pavel Svátý“, vor allem die vom 16. Juli 1944 und man versteht, wieso es nach dem Kriege noch über 240.000 Vertreibungstote geben konnte. Durch solche Massaker wollte man die Großmächte zwingen, der Vertreibung der Sudetendeutschen zuzustimmen. Das Ammenmärchen vom „Werwolf“, das auch beim Massaker in Aussig-Schönpriesen am 31. Juli 1945 eine Rolle spielte, diente bei vielen weiteren tschechischen Racheaktionen als Vorwand und es wird auch noch heute in der CSSR-Propaganda benutzt. Das letzte Beispiel dafür ist der Brand im Dorf Neudorf bei Pflaumberg Anfang 1946, den man im Januar 1986 in der Zeitschrift „Hlas revoluce“ wieder aufleben ließ.

Über die vielen unerfreulichen Vorkommnisse im Egerland unmittelbar nach Kriegsende

1945 haben bis heute nur ganz wenige Tschechen den Mut gehabt zu schreiben. Der ehemalige Bezirksrichter von Tachau, Ota Ulč, hat darüber in der Emigration ein Büchlein geschrieben, das wert wäre, ins Deutsche übersetzt zu werden. Während des „Prager Frühlings 1968“ erschienen erfreulicherweise mehrere tschechische Stellungnahmen, die die Vorkommnisse ins richtige Licht setzten. Doch keiner der führenden Reformkommunisten hat 1968 auch nur ein Wörtchen über die Vertreibung verloren. Der „Odsun“, wie die Tschechen sie bezeichnen, war bis 1978 ein gesamttschechisches Tabu, das erst der Slowake „Danubius“ (Dr. Ján Mlynárik) durch seine mutige Stellungnahme in der Pariser Exilzeitschrift „Svědectví“ zerstörte. Die vielen zerstörten Ortschaften, einschließlich des Städtchens Duppau, klagen ebenso an wie die allgemeine Verwahrlosung im Sudetenland und das Waldsterben im Erzgebirge.

Ein Tabu ist aber noch bis heute die Angelegenheit der Rachejustiz im Namen der „Retributions-Dekrete“ geblieben. Mit ihnen sollte das gesamte Deutschtum der Tschechoslowakei kriminalisiert werden. Mit rückwirkender Kraft wurden strafbare Handlungen konstruiert. So war es in jenen ersten Jahren nach 1945 ein Leichtes, rund 200.000 Deutsche in tschechische Konzentrationslager zu pressen, rund 60.000 von ihnen zu Staatsverbrechern zu erklären und fast 1000 zu hängen. Etliche Hinrichtungen wurden gar zum nationalen tschechischen Volksschauspiel gemacht, wie es bei Prof. Josef Pfitzner und Karl Hermann Frank der Fall war.

Vergleicht man die Lage der Deutschen während des Zweiten Weltkrieges mit der der Tschechen oder Slowaken, ist es unverständlich, wie ab 1945 die Tschechen im sudeten-deutschen Gebiet alle Höllenhunde loslassen konnten. Die Tschechen brauchten nicht einzurücken. Die Verpflegslage im Protektorat war bis zuletzt besser als im Reichsgebiet. Gegenüber anderen Ländern, die von der Wehrmacht besetzt waren, genoß das Protektorat viele Privilegien. Kennzeichen, wie sie die Juden oder Polen tragen mußten, gab es für sie nicht. Doch der deutsche Besitz lockte alle tschechischen Bevölkerungsschichten und ließ sie Anstand, Recht und Verfassung vergessen. Daß Verbrechen dieses Ausmaßes und Umfangs in der Folge negative Konsequenzen im ganzen Staate haben mußten, versteht sich von selbst. Sie wirken sich bis heute aus.

Über die verschiedenen sichtbaren Kennzeichnungen der Deutschen in der Nachkriegs-tschechoslowakei gibt es bis heute noch keine Abhandlung. Es ist dies ein großes Versäumnis unserer Generation. Im Egerland mußte man in der Regel Armbinden tragen, die weiß, gelb oder auch gemischtfarbig sein konnte. „Antifaschisten“ trugen rote Armbinden. Davon abweichende Kennzeichnungen gab es in den übrigen Teilen des Sudetenlandes. Wegen des Verhaltens der „Antifaschisten“ (zumeist Kommunisten) u. a. in Asch und Graslitz gab es nach der Vertreibung gerichtliche Nachspiele.

Unmittelbar nach Kriegsende wurden an vielen Orten des Egerlandes Lager errichtet, die zwar alle den gleichen Zweck hatten, doch unterschiedliche Namen trugen: Konzentrationslager, Internierungslager, Sammellager. In der zweiten Hälfte des Jahres 1946 kamen dann die sogenannten „Aussiedlungslager“ dazu, die es in jedem Bezirk gab. Die bekanntesten Folterstätten jener Zeit waren das „Goldene Kreuz“ in Karlsbad, die Lager Neurohau bei Karlsbad und Heinrichsgrün, das Kreisgericht Eger, das „Seiler-Lager“ in Eger, das Lager Marienbad-Rennbahn und das Zuchthaus Pilsen-Bory. Die Totenbücher für die erschlagenen Deutschen in Pilsen füllen viele Seiten und stellen seither eines der dortigen „Staatsgeheimnisse“ dar.

Jede der Egerländer Heimatstädte hatte nach dem Mai 1945 ihr eigenes, typisches Schicksal. So nahm der russische Generalstab seinen Sitz im Karlsbader Hotel Imperial, das zugleich Sitz des KGB und der Urangrubenverwaltung von St. Joachimsthal wurde. Eger wurde durch die vielen Todesurteile seiner Retributions-Bluturteile berüchtigt. Erinnert sei dabei an die „Prozesse“ gegen die Schwaderbacher und Haberspirker Landsleute. Den Abt von Stift Tepl, Möhler, beschuldigte man der Werwolf-tätigkeit und wollte ihm im „Blauen Saal“ des Stiftes einen Schauprozess machen, den aber der tschechische Prior J. H. Týl verhinderte. In

St. Joachimsthal wütete das Ungeheuer Fran-tišek Kroupa, der zu seinen öffentlichen Mor-den sogar die Bevölkerung antreten ließ. In der Folge wurde diese Stadt infolge der vielen Uran-KZs, das „Tschechoslowakische Sibirien“. In Marienbad gab es Mitte Juni 1945 so viele Tote, daß man sie ohne Sarg begrub, nur mit einem Tuch bedeckt. Viele Tote gab es auch in den nach dorthin verlagerten Berliner Kran-kenhäusern. Im Bergbauzentrum Falkenau spornte man die deutschen Bergleute zu Höchstleistungen an und versuchte sie später als gute Arbeitskräfte zurückzubehalten. Ihr Gros siedelte erst 1965 bis 1969 als sogenann-te „Spätaussiedler“ aus. In Bischofteinitz setz-ten die Massenverhaftungen bereits am 11. Mai 1945 ein. 35 der damals Verhafteten wurden re-gelrecht abgestochen. Viele Maschinen der zahlreichen Ascher Textilfabriken wurden 1945 bis 1947 in die Slowakei verlagert, was den an-schließenden Niedergang dieser betriebsa-amen Stadt brachte. Es ist nur bedauerlich, daß viele Herausgeber von Heimatbüchern gerade diese bitterste Zeit nach 1945 fast aussparten. Typisch dafür ist das Buch über Karlsbad, ob-wohl sich dort Fürchterliches zugetragen hat und diese Stadt in aller Welt bekannt ist.

Da die Egerländer Bauern an die Durchfüh-rung der angedrohten Vertreibung nicht glau-ben wollten, nützten sie auch nicht die Mög-lichkeiten, die die nahe Grenze nach Bayern bot. Die letzten Gottesdienste in der Heimat gli-chen Trauermessen, bei denen das Schluch-zen das Beten und Singen überlötete. Da die Tschechen Wert darauf legten, daß die Deut-schen noch die Ernte 1945 einbrachten, gab es nur in den Städten „wilde Austreibungen“, die in Karlsbad z. B. bereits Anfang Juni 1945 ein-setzten. Sie betrafen vorrangig Altreichsdeut-sche, Lehrer, Mediziner, Juristen und andere Intelligenzberufe, vor allem aber alte Leute, die man als „überflüssige Esser“ abschieben woll-te. Im Jahre 1946 kam es da und dort vor, daß Bauern sogar während der Erntezeit vom Feld geholt und in ein Aussiedlungslager — völlig unvorbereitet — gesteckt wurden. Gewarnt durch solche Praktiken ging man in einem Dorf des Graslitzer Bezirks sogar im Sonntagsan-zug zum Kartoffelgraben, um wenigstens in einem guten Anzug ausgesiedelt zu werden.

Der erste „offizielle“ Vertreibungstransport aus dem Egerland traf am 4. Februar 1946 im

hessischen Weilburg ein. Er kam aus Kutten-plan im Kreis Plan im südlichen Egerland. Vier-zig Jahre später, 1986, war dies Anlaß für den Landesverband Hessen der Sudetendeut-schen Landsmannschaft, diesem Ereignis in einer beeindruckenden Feierstunde zu geden-ken.

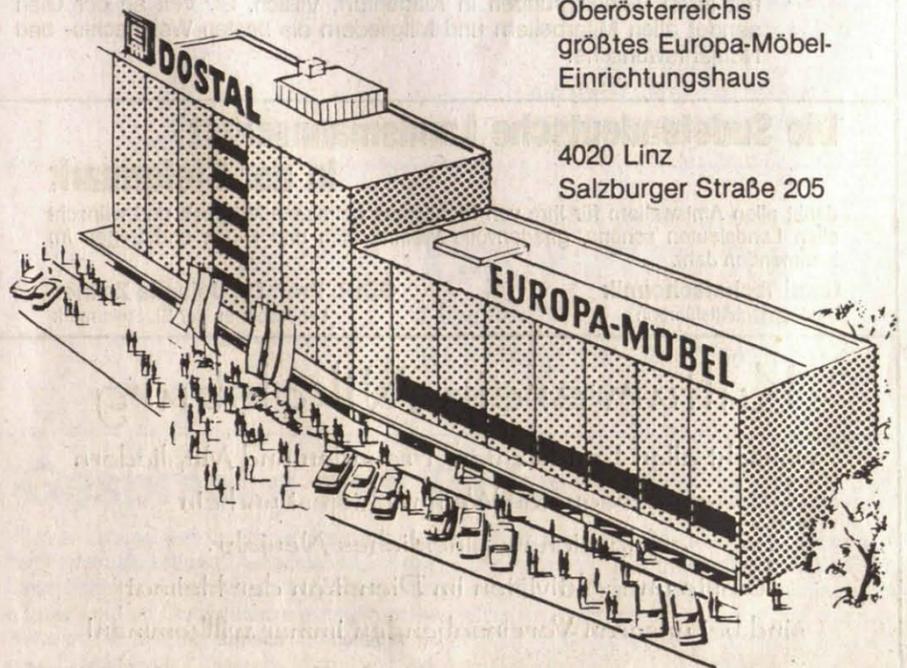
Durch Zerreißung der Familien, bewußte Ver-schickung der Bewohner einer Landschaft in verschiedene Länder Deutschlands und Zu-rückhaltung von männlichen Arbeitskräften (die meisten waren noch nicht aus dem Kriege zurückgekehrt, gefangen oder gefallen), ver-suchten die Verteiber, die gewachsene Einheit der heimatischen Dörfer und Städte zu zerstö-ren. Trotz der allgemeinen Not im völlig ausge-bombten Deutschland ist diese Rechnung je-doch nicht aufgegangen. Als Bettler in der Fremde und unter den schwierigsten Bedin-gungen neu anfangen zu müssen ist schwer. Dennoch wurde das Schicksal gemeistert. Es halfen dabei vor allem der eigene Zukunfts-glaube, das Verständnis der nichtvertriebenen Bürger in den neuen Wohnsitzen und nicht zu-letzt US-Gelder der „Marshallhilfe“. Die unsag-bare Not der ersten Jahre ist heute vergessen und überwunden. Unvergessen bleibt das durch die Vertreibung angetane Unrecht. Ge-sellschaftlich sind die Vertriebenen eingeglied-ert und vollberechtigte Bürger geworden. Daß dies so schnell und so glatt ging, ist der eigen-ten Landsmannschaft zuzuschreiben, die bis heute allseits anerkannte Repräsentantin der vertriebenen Volksgruppe ist. Weniger gut mit den Auswirkungen der Vertreibung sind die Verteiber fertig geworden. Die Tschechoslowa-kei fiel wirtschaftlich zurück, verlor die politi-sche Unabhängigkeit und ist heute ein okku-piertes Land. Mehrere Hunderttausend Tsche-chen und Slowaken sind seit 1945 in mehreren Wellen heimlich außer Landes gegangen. Nicht wenige leben heute in der einstigen DDR.

Schüler lernen Deutsch

In der Tschechoslowakei hat sich im neuen Schuljahr mehr als die Hälfte der Schüler für Deutsch als erste Fremdsprache entschieden, ein Drittel für Englisch. Bis zur Wende war in den Ostblockländern Russisch erste Pflicht-Fremdsprache. Nun stehen die Russischlehrer auf der Straße oder müssen selbst umlernen. An Deutschlehrern besteht ein Mangel. S.u.E.

EUROPA-MÖBEL DOSTAL

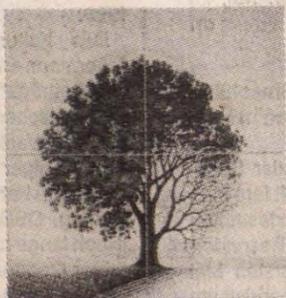
Wir bemühen uns für Sie!



Oberösterreichs
größtes Europa-Möbel-
Einrichtungshaus

4020 Linz
Salzburger Straße 205

BESTENS EMPFOHLEN!



VIER JAHRESZEITEN

Manfred Buchinger, Chef de Cuisine,
zelebriert täglich seine „cuisine du moment“.
Frischeste Zutaten werden unter
strengster Beobachtung des bestmöglichen
Zeitpunktes der Zubereitung zu kulinarischen
Kreationen der besonderen Art.
Erleben Sie souveräne Kochkunst,
basierend auf der Gunst des Augenblickes.
In einem der schönsten Restaurants der Stadt,
künstlerisch mitgestaltet von Josef Bramer.
Mittags täglich Business-Lunch.
Abends bitten wir zur Gourmet-Gala ins
Hotel Inter-Continental, Wien.
Um rechtzeitige Tischreservierung wird gebeten.

Restaurant
VIER JAHRESZEITEN
Wien 3, Johannesgasse 28, Telefon 71 1 22-143



TORTENECKEN BAUMSTÄMME

Mit AUER beginnt das süße Leben

Frohe Weihnachten und
alles Gute für 1992
allen Kunden und Landsleuten



WASSERAUFBEREITUNG FÜR ALLE
ZWECKE

Gewerbe – Industrie – Haus – Schwimmbad-Technik. Alle Anla-
gen – Prüf- und Testgeräte – eigenes Labor, Chemikalien zur
Wasserpflge: CLAROFOS, BAQUACIL.

BERATUNG – LIEFERUNG –
KUNDENDIENST

A-4020 Linz, Unionstraße 110, Telefon: 0 73 2/67 49 80,
Fax: 0732/674982, Telex: 22 644

Glück und Wohlergehen mögen auch 1992 herrschen!

SLÖ-Landesleitung Salzburg

Allen Mitarbeitern für die im Jahre 1991 aufgewendete Mühe und allen Mitarbeitern für die bewiesene Treue sowie allen Freunden für Ihre Unterstützung mit Rat und Tat Dank und herzliche Weihnachts- und Neujahrswünsche!

Der Verbandsausschuß

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Kärnten

mit ihren Bezirksgruppen in Klagenfurt, Villach, St. Veit an der Glan sendet allen Mitarbeitern und Mitgliedern die besten Weihnachts- und Neujahrswünsche.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in der Steiermark

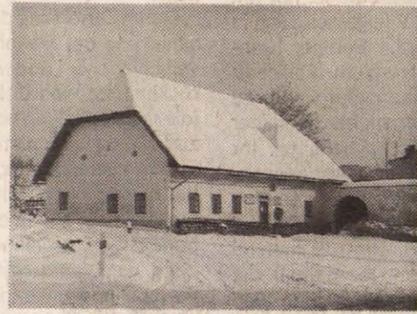
dankt allen Amtswaltern für ihre von Idealismus getragene Mitarbeit und wünscht allen Landsleuten schöne, gnadenvolle Weihnachten und Glück und Segen im kommenden Jahr.

Gusti Tschetschounik
Landesgeschäftsführerin

OStR. Prof. Dr. Jolande Zellner
Landesobfrau der SL Steiermark

Kulturverein Nikolsburg

wünscht allen Landsleuten, Freunden und Mitgliedern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches, glückliches Neujahr.
Gäste und Aktivisten im Dienst an der Heimat sind bei unseren Vereinsabenden immer willkommen!



Adalbert Stifters Geburtshaus in Oberplan

Wir wünschen allen unseren Mitgliedern,
Wohltätern und Freunden
ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest,
ein glückliches Neues Jahr 1992 und sagen ein
herzliches Dankeschön für die treue
Verbundenheit mit uns.



VERBAND DER BÖHMERWÄLDLER IN OBERÖSTERREICH

ÖAV-Reichenberg



Die ÖAV-Sektion Reichenberg wünscht allen Mitgliedern und Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und für 1992 Glück und Gesundheit.

Wir haben gelesen

Walter Klein (Hg), **Drei Dörfer im Altvaterland-Böhmischesdorf, Sandhübel, Breitenfurt. Herausgegeben von der Matgruppe Freiwaldau-Bielethal (Altva-ter) Ln. 576 S., Oktav, D-7312 Kirchheim und Teck, 1991.**

Es ist schwer feststellbar, wieviele Heimatbücher die Vertriebenen bis heute zustande gebracht, wieviel Geld und Zeit sie für diese Programme beigesteuert haben und welche Gesamthöhe aller Auflagen diese Objekte der Erinnerung und des Dankes an die entzogenen Heimatorte ausmachen. In jedem Einzelfalle, selbst beim bescheidensten, haben alle diese Bücher eine überaus breite und hinsichtlich der Interessen differenzierte Leserschaft gefunden. Ein Großteil der Vertriebenen ist erst durch solche Heimatbücher auf die Besonderheiten, die ihre Stadt oder ihr Dorf zu bieten hatten, auf Geschichte, Geschehnisse und Persönlichkeiten aufmerksam gemacht worden. So sind sie als Denkmäler sui generis wie auch als wertvolle „Hauspostillen“, die man immer wieder einmal zur Hand nimmt um Daten nachzulesen oder seine Erinnerungen wachzuhalten, anzusprechen. Solche und ähnliche Überlegungen drängen sich auf beim Durchblättern und Lesen des vor wenigen Wochen erschienen Buches über die „Drei Dörfer im Altvaterland“ nämlich Böhmischesdorf, Sandhübel und Breitenfurt, die sich nordöstlich der Kurstadt Freiwaldau/Gräfenberg an der mittleren Biele fast über die Grenze hinweg ins preußische Schlesien hinzogen. Ihr Bild und ihr abrupt zerstörtes einstiges Leben wird in historischen Abhandlungen und Aufzeichnungen, unterstützt durch Karten, Skizzen und Dokumenten, durch Erinnerungen und Schilderungen von Zeitzeugen und schließlich durch eine Fülle von alten Porträts und Ansichten aufs lebendigste wachgerufen. Heute, nach bald einem halben Jahrhundert immer noch soviel Material aufzubringen und brauchbare, erlebnis- und kenntnisreiche Mitarbeiter zu mobilisieren — Mitarbeiter, deren Honorar nur ein „Dankeschön“ der Dorfgenossen sein kann —, ist für jeden Kenner der Schwierigkeiten, die mit einem solchen Vorhaben verbunden

sind, erstaunlich. Walter Klein läßt diese Seite im Vorwort anklängen, wobei gerade ihm ein gerüttelt Maß an Anerkennung und Dank für die Organisation und das Wohlgelingen dieses überaus gefälligen Heimatbuches abzustatten ist. Allein in der äußeren Aufmachung erinnern die „Drei Dörfer“ an das 1987 von der zuständigen Heimatgruppe herausgegebene Heimatbuch für die Stadt Freiwaldau und die Dörfer am oberen Bielefluß. Publikationen wie diese sind zweifellos die Mühe wert, die von den Mitarbeitern aufgebracht wurde, doch ebenso den Preis, der vom Leser verlangt wird, denn ein Buch dieser Art, das Herkunft und Zugehörigkeit gleichsam legitimiert, muß zum Bestand seiner Bücher gehören. drf.

„Mährisch Trübau-Moravska Trébova“ Projekt für eine Stadt — Akademie d. Bildenden Künste Wien, Großformat, 79 Seiten, S/W- und Farbfotos, Skizzen (Picus Verlag, Wien 1991).

Die Studenten der Meisterschule für Architektur an der Akademie für Bildende Künste (Institut Städtebau) verwirklichten unter der Leitung ihres Professors Arch. Gustav Peichl einen Hilferuf des jungen tschechischen Architekten Milan Tománek, sich durch eine Studie des Bauzustandes der Stadt M. Trübau anzunehmen. Dieses Telefongespräch mit Peichl in Wien fand genau drei Tage nach dem Fall des Eisernen Vorhangs statt. Der mährische Architekt hatte sich nicht zufällig an Gustav Peichl gewendet, sondern wußte, daß dieser zwischen 1944 und 1946 als Bauzeichner beim Trübauer Stadtbauamt tätig gewesen war. Das Institut für Städtebau, das Wissenschaftsministerium und ein Team von Studierenden übernahmen diesen Auftrag mit Interesse und Elan, handelte es sich doch um eine Art Modellfall von Grundlagenforschung zur Bestandsaufnahme von mittelalterlichen Objekten einer Kleinstadt, deren Entwicklung und Werdegang. So wurde versucht (HS. Prof. Heiss †) in ausgewogener Form zu Themen des Wohnens, der Revitalisierung von Altstadt und Schloß, der städtischen Grünraumgestaltung und des Verkehrs neue städtebauliche Lösungsvorschläge zu erarbeiten.“ Auf diese

Weise entstand ein ansehnliches, mit zahlreichen Skizzen, Dokumentaraufnahmen und neuesten Fotos in Schwarzweiß und Farbe ausgestattetes Buch, das auch insofern von Bedeutung ist, als alle Texte deutsch und tschechisch gebracht werden und synoptisch plaziert sind. Eine Arbeit also, die beiden Leserschaften völlig gleichwertig dient und eigentlich nicht nur den Leuten „vom Bau“, sondern auch dem Laien vieles über das einstige „mährische Athen“, wie diese Stadt im Schönhengstgau mit Recht genannt worden war, zu vermitteln hat. drf

Dokumentation Kasse — Broschüre, 50 Seiten, zum 5. Landestreffen in Hessen 1991.

Die Landesgruppe Hessen der Sudetendeutschen Landsmannschaft legt eine Dokumentation über ihr 5. Landestreffen in Kassel vor, das insofern eine Besonderheit aufweist, als dort zum ersten Mal auch die sudetendeutschen Landsleute teilnehmen konnten, die nach Thüringen ausgesiedelt worden waren und bisher kaum mit den Heimatorganisationen im Westen eine Verbindung aufnehmen konnten. Bei allen Beteiligten hat dieses im August 1991 veranstaltete Treffen einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, was auch dazu geführt hat, mit hohen Kosten die vorliegende, reichhaltig bebilderte Broschüre herauszugeben. Die Zusammenstellung und Bearbeitung hatte der Landesobmann der Sudetendeutschen in Hessen, Alfred Herold, auf sich genommen und in einem seiner Rundschreiben erwähnt, daß die dortige Lokalpresse nur äußerst sparsam über die Großveranstaltung zu berichten wußte; eine Bemerkung am Rande, die leider auch für Verhältnisse hierzulande sehr häufig zutrifft. Doch

auch sonst erscheint uns die genannte Dokumentation in mancher Hinsicht leistungsfähig. Die Publikation kann bei der Landesgeschäftsstelle in D-6200 Wiesbaden, Friedrichstraße 35/IV bezogen werden. drf

Vaclav Havel — Gewissen und Politik, Reden und Ansprachen 1984—1990. — Hgg. von Otfried Pustejovsky und Franz Olbert in Kleine Reihe des Institutum Bohemicum (Beiträge 13) München 1990.

Das Kultur- und Bildungswerk der Ackermann-Gemeinde hat die Folge 13 der „Beiträge“ der politischen Persönlichkeit des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Vaclav Havel freigehalten und nicht weniger als 21 Reden darin aufgenommen. Pater Angelus Waldstein-Wartenberg, OSB, meint in seinem Vorwort: „Noch lange haben sich die Bemühungen seiner Gegner fortgesetzt, Havel auf den herabsetzend gemeinten Begriff des ‚Literaten‘ oder ‚Intellektuellen‘ festzulegen, ihn zu einem Künstler und damit unseriösen ‚Bohemien‘ zu stempeln, oder immerhin als einen ‚Philosophen‘ darzustellen, natürlich als einen weltfremden, der zum politischen Handwerk nicht taugen könne.“ Die in diesem Taschenbuch berücksichtigten Reden, die Havel nicht nur in Prag oder anderen tschechischen Städten, sondern auch in Amsterdam, Washington, Jerusalem u. a. Orten gehaltenen Reden, weisen ihn aber als einen „sprachmächtigen und unbestechlichen Analytiker“ aus. Über die Person und das schriftstellerische wie politische Werk schreibt im Nachwort Otfried Pustejovsky, der gemeinsam mit Franz Olbert auch eine geschlossene Werk- und Lebensübersicht anschließt. drf

„Guglwaldhof“

Dietmar und Waltraud Hehenberger

Telefon 0 72 19/60 05

Unseren Gästen und Landsleuten wünschen wir frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr

Vom 5. 1. bis 19. 3. 1992 wegen Betriebsurlaub und Umbauarbeiten geschlossen! Anschließend Neueröffnung — gepflegte Speisen und Getränke —, moderne Fremdenzimmer — Dampfbad — Sauna — Solarium und Massage — Raum im Hause.

„Glück auf 1992“ wünscht die Geschäftswelt von Wels



Das besondere Bankgefühl.
Ist es die allgemeine Hilfsbereitschaft?
Oder ist es der besondere Service?
Oder vielleicht beides?
Testen Sie uns!



Allgemeine
Sparkasse
Oberösterreich
Wissen, wie's läuft.



Konditorei Wachswaren
E. URBANN
Wels, Schmidgasse 20



Kunst- u. Natursteinwerk

Stufen – Boden- u. Trittplatten –
Wandverkleidungen – Grabaanlagen
St. Martin i. M. – Linz – Garsten – Wien – Salzburg
4614 Marchtrenk, Kirchengasse 4, Tel. 0 72 43 – 22 52

Rainer Ruprecht und seine Familie

wünscht allen Landsleuten
und Freunden
ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr.



FOTO WERKGARNER

FOTOHANDEL
PORTRÄTSTUDIO
INDUSTRIEAUFNAHMEN
Inhaber: R. + I. Ganser
4600 Wels
Kaiser-Josef-Platz 16 + 17
Telefon (0 72 42) 45 2 68



Die gemütliche Wohnadresse:
AUSTROTEL WELLS
Kaiser-Josef-Platz 50/51, A-4600 Wels
Tel. 07242/45361, Telex 25566 hgreif a
Fax 07242/44629



Lichtenegg, Salzburger Str. 171, ☎ 07242/65485, 62953

PEUGEOT 605

Grenzfall: Versöhnung

(Zur belasteten Geschichte der deutsch- und tschechisch-sprachigen Südmährer)

Unter diesem Titel fand vom 22. bis 24. November eine Tagung der Evangelischen Akademie Wien im niederösterreichischen Bildungshaus Schloß Großrußbach statt. Es war eine Begegnung zwischen 50 und streckenweise noch mehr Teilnehmern, die sich in Referaten, Diskussionen und Einzelgesprächen zum Vertreibungsgeschehen sowie zu Fragen der Wiedergutmachung äußerten. In Arbeitsgruppen wurde den Spuren der Geschichte im Leben der Betroffenen nachgegangen, im Plenum das Vernommene in Frage und Antwort ergänzt und verarbeitet.

Ein Besuch des Südmährerhofes in Niedersulz lieferte Anschauungsmaterial ehemaligen heimlichen Wohlstands und Wohlergehens und machte das Ausmaß des wirtschaftlichen Niedergangs und kulturellen Verlustes den jetzigen Bewohnern des nunmehr tschechischen Grenzlandes bewußt, die sich über die von jeglichem Ressentiment freie Gestaltung des Museums nicht genug wundern konnten. Wie schon am Vormittag in einer Arbeitsgruppe fand ich bei einem Heurigenbesuch im Museum Gelegenheit, ausführlich auf den „Brünner Todesmarsch“ und auf dessen derzeitiges Echo in Brünn einzugehen. Im anschließenden Dialog kamen Bundesobmann Karsten Eder und Pfarrer Dr. Jan Dvořáček zu Wort, auch Reg.-Rat Ludwig Horer und Lm. Fink nahmen bemerkenswert Stellung. Der Abend war einer Anhörung vorbehalten, in deren Verlauf auch LAbg. Gerhard Zeihsel und Frau Gesandte

Dr. Erika Liebenwein aufschlußreiche Erklärungen abgaben.

Den Sonntagvormittag leitete eine Bibelarbeit ein, in der Dr. Jan Dvořáček Grundsätzliches zu „Rache – Gerechtigkeit – Wiedergutmachung“ anhand von Bibelstellen aus dem AT und NT sowie aus Aussagen bedeutender Theologen zu einer erhabenden Botschaft zusammenfaßte. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete im Anschluß daran eine öffentliche Podiumsdiskussion, deren Anfangs- und Schlußwort mir vorbehalten war und die in markanten Mitteilungen des Bundesobmanns und der o. a. Vertreterin des Außenministeriums gipfelte.

Lenkend und ordnend griffen die Vertreter der Evangelischen Akademie, Mag. Albert Brandstätter und Mag. Gerhard Baumgartner, sowie der Grazer Pfarrer Michael Chalupka in den Gang der von offener Wahrhaftigkeit getragenen und von verständnisvoller Aufnahme begleiteten Darlegungen ein, die nicht allein dank vorzüglicher Dolmetschertätigkeit allesamt in der freundlichen Atmosphäre gegenseitigen Wohlwollens fruchtbaren Boden fanden und nur den aufrichtigen Wunsch offenließen, es möge weiterhin viel solch nutzbringender Aufklärungsarbeit geleistet werden und es möchten in gleicher friedfertiger Gesinnung jene schwierigen Fragen zwischen Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen auf höherer Ebene behandelt und gelöst werden.

Dr. Jolande Zellner

Geheimdokumente an Prag zurück

Wie es zur Sowjethilfe kam

Die Sowjetunion hat geheime Dokumente an Prag zurückgegeben, die die Hintergründe über die Invasion von Warschauer-Pakt-Truppen der Tschechoslowakei vom August 1968 darlegen. Der mysteriöse „Einladungsbrief“ der damaligen tschechoslowakischen Parteiführung an Moskau befindet sich nach Meldung der amtlichen Nachrichtenagentur ČSTK allerdings nicht unter den Dokumenten. Der sowjetische Botschafter in Prag, Lebedjew, sagte, es sei möglich, daß dieser Brief gar nicht existiere.

Die Sowjetunion hatte den Einmarsch damit begründet, daß führende KP-Funktionäre der damaligen Tschechoslowakei in einem Schrei-

ben um „brüderliche Hilfe“ ersucht hätten, weil der „Sozialismus in Gefahr“ sei. Bei den Dokumenten handelt es sich laut ČSTK um Berichte, die die sowjetische Botschaft in Prag für die Führung in Moskau über die damalige Lage in der Tschechoslowakei angefertigt hatte. Außerdem seien auch die Antworten und Weisungen Moskaus an die Botschaft unter den Schriftstücken. Diese Papiere sollen einer von der Prager Regierung eingesetzten Historikerkommission helfen, die Hintergründe des Einmarsches und der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ aufzudecken. Auch soll mit Hilfe dieser Dokumente aufgezeichnet werden, wie es zu der Reformentwicklung in der Tschechoslowakei ab 1967 gekommen war.

Gespräche mit Tschechen in Linz

Unter Leitung von Dr. Reiner Steinweg von der Friedensforschung, Außenstelle Linz des Österreichischen Institutes für Friedensforschung fand im Clubraum der evangelischen Gemeinde in Linz ein tschechisch-österreichisches Seminar statt. Titel bzw. Thema war „Erinnerung und Gegenwart“.

Elf Tschechen und elf Österreicher, meist Heimatvertriebene, versuchten über die Probleme der Vergangenheit und auch der Zukunft miteinander zu reden.

Vier Angehörige der Sudetendeutschen Landsmannschaft waren ebenfalls unter den österreichischen Teilnehmern. Während die Tschechen eigentlich nur über 1938 und die Folgezeit reden wollten, bestanden die Sudetendeutschen darauf, auch die Zeit von 1918 bis 1938 zu durchleuchten.

Als wir davon sprachen, daß wir bzw. unsere Eltern 1918–1919 gegen unseren Willen und unter Verweigerung des von Wilson zugesicherten Selbstbestimmungsrechtes in einen neuen Vielvölkerstaat gepreßt wurden und als wir erzählten, daß in den Folgejahren über 1000 deutsche Schulklassen aufgelöst und im deutschsprachigen Siedlungsraum mehr als

1000 tschechische Schulen gegründet wurden und man von Deutschen, die im Staatsdienst standen, verlangte, ihre Kinder in tschechische Schulen zu schicken, sagte man uns, daß man davon in der Tschechei nichts wüßte! Man war und ist aber der Ansicht, daß wir zu Recht „ausgesiedelt“ wurden, denn wir Sudetendeutsche hätten die ČSR 1938 verraten. Wir hätten nichts gegen Hitler unternommen, sie allerdings konnten gegen den Kommunismus nichts tun! Und außerdem ist man der Ansicht, Deutschland hätte uns reichlich entschädigt, sonst ginge es uns nicht so gut!

Über die Greuelthaten, die anläßlich der Vertreibung geschahen und über die 241.000 Toten, die bei der „humanen“, von den Siegermächten bewilligten Aussiedlung starben, wußten alle nichts.

Das Klima war freundlich, es wird aber noch vieler Aufklärungsarbeit bedürfen, zu sehr sind wir als die bösen Nazis verschrien, die keine Tschechen werden wollten. Die erarbeiteten Unterlagen werden von Dr. Steinweg redigiert, dann wird noch mehr über dieses gewiß interessante Seminar zu berichten sein.

SD Pressedienst Ing. A. Stürzl

Geregeltes Ordensleben in Stift Tepl hat wieder begonnen

Nach dem Abschluß des ersten Renovierungsabschnitts, den u. a. die in Gießen ansässige „Initiative Stift Tepl“ unterstützt hatte, konnte nach dem feierlichen Einzug der Prämonstratenser und der offiziellen Klausurschließung am 28. Oktober nun im Stift Tepl (Westböhmen) wieder das geregelte Ordensleben der Prämonstratenser beginnen.

„Dies ist wirklich als ein Wunder Gottes zu bezeichnen“, betonte Subprior P. Ludolf Kazda gegenüber dem Vorsitzenden der „Initiative Stift Tepl e. V.“, Kaplan Hans Bönisch aus Mainz, „daß das Ordensleben in Tepl jetzt wieder zu neuem Leben erwachen konnte. Das hätte noch vor wenigen Jahren niemand mehr für möglich gehalten.“

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war das ehemals berühmte westböhmisches Prämonstratenserstift von der kommunistischen Barbarei als Militärkaserne zweckentfremdet und der deutsche Konvent aus Tepl vertrieben worden. Nach der sogenannten „sanften Revolution“ in der ČSFR wurde Stift Tepl 1990 an die Kirche zurückgegeben, wobei sich vor allem die Konventsgebäude in ruiniertem Zustand befanden. Bereits ein Jahr nach der Rückgabe der Stiftsgebäude konnte nun ein kleiner tschechischer Prämonstratenserkonvent mit Prior, Subprior, Novizenmeister, drei Novizen und drei Kandidaten in den bereits fertiggestellten Nordflügel (dem ehemali-

gen Tepl-Pfarramt neben der Prälatur) einziehen und mit dem geregelten Ordensleben beginnen.

Bei der Renovierung hatten hauptsächlich Privatspender aus Deutschland mitgeholfen, den ersten Bauabschnitt fertigzustellen.

Anläßlich eines Festgottesdienstes äußerte der Vorsitzende der „Initiative Stift Tepl“, Kaplan Hans Bönisch, gegenüber dem Österreichischen Fernsehen, daß „die Zerstörungen, die der Kommunismus an den Klostergebäuden in Tepl angerichtet hat, zwar beträchtlich sind, aber sicherlich leichter zu beheben sein werden, als die grausamen Verwüstungen in den Herzen der Menschen“.

Nur noch zu Fuß auf die Schneekoppe

Die deutschsprachige „Prager Volkszeitung“ berichtete, daß der Betrieb der auf die Schneekoppe führenden Seilbahn eingestellt wird. Dafür soll ein fester Weg bis zum Gipfel des Berges ausgebaut werden. Dort soll dann auch ein Aussichtsturm errichtet werden. Abgerissen werden soll die Baude auf der böhmischen Seite. Durch diese Maßnahme will man angeblich die Besucherzahl auf der Schneekoppe regulieren.

Projekt Abertham erweitert um Merkelsgrün

Auf Wunsch zahlreicher Landsleute wurde folgendes Gespräch von Bundesgeschäftsführer Bruno Kastel mit Lm. Harald Hartinger von der Aktion „Sudetenland 2000“ geführt.

Bruno Kastel: Vor Ostern waren wir zusammen in Abertham und feierten die Eröffnung der ersten deutschen Kindergartengruppe, die unter der Leitung von Frau Ekl steht. Dies war sehr eindrucksvoll und vielversprechend, aber wie ging es weiter?

Harald Hartinger: Wir haben weitere Kinder- und Jugendbücher für Abertham besorgt, insbesondere Deutschbücher für die 1. Klasse der Volksschule. Es wird jetzt zweimal pro Woche im Hort Deutsch unterrichtet.

Ich war im Juli 2 1/2 Wochen im Erzgebirge auf „Arbeitsurlaub“, davon einige Tage als „Onkel Harald“ im Kindergarten.

Bruno Kastel: Hast Du noch weitere Projekte laufen?

Harald Hartinger: In Merkelsgrün, einige Kilometer westlich von Schlaggenwald, arbeitet Frau Ursula Knez, eine Sudetendeutsche, im Kindergarten und Hort. Sie hat schon aus eigenem mit Deutschunterricht begonnen und wir unterstützen jetzt ihre Bemühungen. Wir luden sie, so wie vorher Frau Ekl, zu einem vierwöchigen Studienaufenthalt nach Wien ein. Sie kam dann mit einer zweiten Dame aus dem Erzgebirge.

Bruno Kastel: Bitte können wir darüber mehr Informationen haben?

Harald Hartinger: Gut, dann will ich mich aber zuerst im Namen unserer Landsleute im Erzgebirge bedanken. Bei den Spendern der Bücher, bei der österreichischen Landsmannschaft, die wieder einen kräftigen Zuschuß zu den Kosten des Studienaufenthaltes der Damen geleistet hat. Bei den Damen des Kindergartens und Tagesheimes in Wien 21., Bunsengasse, die unsere Gäste hervorragend betreut und zum Schluß auch noch beschenkt haben. Von den Geldspendern möchte ich einen hervorheben: Der freiherrliche Abgeordnete zum Nationalrat Oberst Moser hat S 10.000.— gespendet. Dies sage ich so ausführlich, um Angehörige anderer Fraktionen und Organisationen zur Nachahmung anzuregen und sie herzlich darum zu bitten.

Bruno Kastel: Dem Dank kann ich mich im Namen der Volksgruppe nur anschließen und hoffe, daß es „Nachahmer“ in dieser Hinsicht gibt. Informationen hiezu werden gerne weitergegeben.

Aber jetzt bitte informiere uns, was ist seit der Eröffnung im Kindergarten geschehen?

Harald Hartinger: Wegen der Ferien war leider nur mehr ein Teil der Kinder anwesend und die Gruppen wurden nicht mehr getrennt betreut. Die Kinder zeigten stolz ihr Können und sangen immer wieder begeistert ihre deutschen Lieder. „Onkel Harald“ hatten sie sehr in ihr Herz geschlossen.

Für mich steht fest: Der Anfang war gut, aber wir haben noch viel Arbeit vor uns.

Regelmäßige Betreuung wird noch lange nötig sein. Eröffnungsfeiern alleine bringen gar nichts.

Bruno Kastel: Was soll eigentlich der Zweck dieser Aktion sein und wie schätzt Du langfristig die Erfolgchancen ein?

Harald Hartinger: Das Ziel ist, den Kindern und Enkeln der in der Heimat verbliebenen Landsleuten eine solide Ausbildung in Deutsch zu ermöglichen und ihnen das Wissen über die sudetendeutsche Kultur zugänglich zu machen.

Da kann man im Gasthaus einen Sudetendeutschen treffen, der nur mehr schwer seine Muttersprache spricht. Er arbeitet mit Slowaken und ist mit einer Ungarin verheiratet. Sein Sohn aber spricht fließend Deutsch!

Die Einschätzung unserer Landsleute reicht von der bängigen Frage: „Werden meine Enkel noch Deutsch reden“ bis zur Feststellung eines alten Mannes: „In hundert Jahren ist hier wieder alles Deutsch!“

Bruno Kastel: Wie waren Deine Eindrücke in der alten Heimat?

Harald Hartinger: Ich habe heuer meinen Geburtstag gefeiert — im Sudetenland. Aber ich war nicht in der alten Heimat — ich war in der Heimat. Zu meiner eigenen großen Verwunderung habe ich erkannt: Das Erzgebirge ist für mich genauso Heimat, wie das Land um Wien, ohne Gewichtung und Unterscheidung. Im Biedermeier hat ein normaler Mensch genau solange gebraucht, um seine Tante hinter dem Berg zu besuchen, wie ich heute brauche, um von Wien ins Erzgebirge zu fahren.

Vor drei Jahren haben mich noch alle ausgelacht, als ich feststellte: „Ich werde erst ins Sudetenland fahren, wenn ich etwas Positives leisten kann“. Heuer war es dann soweit und ich habe eine arme, geschundene Heimat gefunden. Aber es gibt genug Ansatzpunkte zum Wiederaufbau. So wie ich immer wußte, daß der Kommunismus an sich selbst zerbrechen wird, so sage ich, die deutsche Kultur in Böhmen und Mähren wird wiedererstehen.

Bruno Kastel: Und wie ist die Herbstarbeit verlaufen?

Harald Hartinger: Einen Monat lang war ich wieder Herbergsvater und Ehrenkavalier für die zwei Damen aus dem Erzgebirge. Sie hatten ein dichtes Programm zu bewältigen! In der Frühe oft Grammatikübungen, dann Hort und Kindergarten, abends Konversation. An den Wochenenden Kulturausflüge in und um Wien. Unsere Gäste sind sehr zufrieden und motiviert nach Hause gefahren.

Bruno Kastel: Wie wird es weitergehen?

Harald Hartinger: Mit viel Arbeit! Nur eines noch: Die Ferienaktionen, die Lm. Gerd Freißler für den Sommer 1992 ins Leben gerufen hat, werden auch von uns mitgetragen. Die Aufrufe hiezu erscheinen gesondert.

Bruno Kastel: Vielen Dank für das Gespräch und die geleistete Arbeit.

Harald Hartinger

Europastudium in Krems

Von der Wiener TU initiiertes Hochschullehrgang

Ein „Europastudium“ wird ab dem Wintersemester 1992/93 an der Wissenschaftlichen Landesakademie für Niederösterreich in Krems angeboten: Es handelt sich um einen zweisemestrigen, postgradualen Hochschullehrgang der Technischen Universität Wien, der in Zusammenarbeit mit den Universitäten Wien, Linz sowie der Wirtschaftsuniversität Wien, Wirtschaftsvertretern, dem Bundeskanzleramt und dem Außenministerium ausgearbeitet wurde. Ziel des Lehrgangs mit dem Titel „Europa-Programm Recht — Wirtschaft — Technik“, der Hochschulabsolventen aller Studienrichtungen offen stehen wird, ist die „Ausbildung von Europaexperten österreichischer Prägung“, so Projektleiter Univ.-Prof. Dr. Manfred Straube, Vorstand des Instituts für Rechtswissenschaften der TU Wien.

Eine Bedarfsanalyse der TU hat ergeben, daß in den kommenden Jahren in Österreich in der Verwaltung, in den Interessensvertretun-

gen und in den Betrieben mindestens 500 Europa-Experten benötigt werden. Sollte es zu keiner Vollmitgliedschaft Österreichs bei der EG kommen, werde dieser Bedarf nur um maximal 25 Prozent sinken.

Der Schwerpunkt des Ausbildungsprogrammes wird in den Bereichen Völkerrecht, Europarecht, (ost)europäisches Wirtschaftsrecht, internationale und europäische Politik, Betriebs- und Volkswirtschaftslehre sowie in der Vermittlung von Management-Qualifikationen liegen. Der Kreis der Lektoren soll sich aus namhaften österreichischen und internationalen Wissenschaftlern, Wirtschafts- und Verwaltungsfachleuten zusammensetzen.

Wie Projektleiter Straube betont, wird großer Wert auf Praxisnähe gelegt, die sich unter anderem in Studienreisen zu den verschiedenen Institutionen der EG und in Praktika im Bereich der Europapolitik und des europäischen Managements niederschlagen wird.

Tribüne der Meinungen

Mit List und Tücke

Die Vertreter des tschechischen Vertreiberstaates suchen im Rahmen von Einzelaktionen Begegnung mit Deutschen. Gesellschaftliche Anerkennung und Hilfe für humanitäre als auch wirtschaftliche Vorhaben und politische Propaganda sind Sinn und Inhalt dieser Veranstaltungen. Mit künstlerischen und literarischen Darbietungen, Ausstellungen etc. kommen die falschen Propheten als harmlose Schafe verkleidet zu uns. Doch ein Thema meiden die Prager Agitatoren peinlichst: Die Rückgabe der sudetendeutschen Heimat an die Vertriebenen. Die Herren aus der Tschechei gehen dabei geschickt vor und versuchen die Sudetendeutschen mit verschiedenen Ködern zu entzweien. So gibt es kurzfristige Unternehmer, die von Verbrüderung reden, nachdem sie von tschechischer Seite mit Aufträgen, z. B. für Entwicklungsprojekte, eingefangen worden sind. Auch attraktive Damen und anderes zählen zu den Gaben, mit denen die tschechische Seite deutsches Wohlverhalten zu erkaufen weiß. Die allgemeine Verdrängung und Umkehrung der moralischen Werte und die materielle Satttheit des Wohlstandsbürgers kommen den Strategen an der Moldau besonders zugute. Nur so ist das widernatürliche Verhalten gewisser Deutscher zu erklären, die sich bei deutsch-tschechischen Begegnungen hervortun und unserer Sache einen schlechten Dienst erweisen. Es ist ein Zeichen geistiger Anormalität, wenn sich ein Beraubter in die Räuberhöhle begibt und dort „Versöhnung“ durch Festschreibung des Unrechts feiert. Wir haben keinen Grund zur Freude, wenn ein Mitglied des Sudetendeutschen Rates zur Enthüllung des Denkmals Walthers von der Vogelweide nach Dux reist und damit auf die tschechische List hereinfällt. Siehe Sudetendeutsche Zeitung vom 18. Oktober 1991. Die zunehmende Infiltration Österreichs durch Tschechen läßt ein neues Berg Karabach befürchten. Bald werden wir mit Beneš-Anhängern — auch solchen, die uns unsere Häuser geraubt haben — Tür an Tür leben müssen.

A.J., Wien

Zu: Leserbrief Eva Grill

Unter der Überschrift „Mit leerer Tasche zurück“ wird hier die Tatsache kritisiert, daß in Marienbad ein Seminar der jungen und mittleren Generation veranstaltet wird. Die Kritik wurde in Leserbriefform veröffentlicht, bevor das Seminar überhaupt stattfand. Kritik ist erlaubt, aber ein Ergebnis abzuwarten, wäre besser gewesen. Mehr als die Hälfte der Ausführungen besteht aus Belehrungen über die Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen. Es ist davon zwar einiges richtig, indessen hätte es solcher Warnungen nicht bedurft. Denn der Zweck der Veranstaltung ist nicht allein eine Belehrung der Teilnehmer, sondern auch das Kennenlernen der Heimat der Vorfahren, so wie sie sich heute darbietet. Den jüngeren Sudetendeutschen Berührungssängste einzufloßen, verfängt heute nicht mehr. Wenn Sudetendeutsche die heute gegebenen Reise- und Gesprächsmöglichkeiten nicht nutzen, tun es andere Kreise, die der verbreiteten tschechischen Geschichtsauffassung wesentlich unbedarfter gegenüberstehen als etwa ein Seff Heil, der erst in diesem Jahr in einer Diskussion mit Jiří Dienstbier die sudetendeutschen Interes-

sen wacker vertreten hat. Man sagt, Rom wurde nicht an einem Tage erbaut. Daß man im Gespräch mit Tschechen auf zähe Restbestände „geschichtlicher Mythen“ stößt, ist eine Erfahrung der Zeit seit der „Wende“, die ich gerne bestätige. Lediglich wird man auf ein Umdenken erst recht dann vergeblich hoffen, wenn man jedem Gespräch mit der anderen Seite schmolend aus dem Wege geht.

Mit landsmannschaftlichen Grüßen!
Manfred Riedl, Pressereferent

Zu einem Vorfall im ORF

Es vergeht kein Tag, an dem der Staatsrundfunk als Sprachrohr der SPÖ nicht offen oder verdeckt — oft freilich recht plump — für die multikulturelle Gesellschaft wirbt. Auf ebensolche Weise versucht er, jene verantwortungsbewußten Inländer zu verunglimpfen, die die unerträglich gewordene Überfremdung mit Sorge erfüllt. Gebetsmühlenartig werden sie als Ausländerfeinde oder gar als Rechtsextremisten abgewertet, nachdem die jahrelang gebrauchte Nazikeule offensichtlich eher „kontraproduktiv“ wirkte. Die letzte Bundespräsidentenwahl hat dies überzeugend bewiesen.

Ein Beispiel besonders unverschämter Diffamierung bot ein ZiB-Sprecher am Sonntagabend nach der Wahl bei der Befragung des FP-Obmannes Dr. Haider, dessen souveräne Erwidierung freilich auch jene in Äquidistanz zu den Parteien stehenden Inländer mit Genugtuung vermerkten.

Beim Versuch einer Rechtfertigung am folgenden Abend (11. November) kam hervor, daß es sich bei dem betreffenden ORF-Mann um einen deutschsprachigen Tschechen handelt, demnach einen Angehörigen jenes damals ca. 7 Millionen zählenden Volkes, das 1918 unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht aus dem Österreichischen Staatsverband ausgeschieden ist, einen neuen Staat, die CSR, gegründet und *un actu* ca. 3,5 Millionen in Böhmen, Mähren und Schlesien seit Jahrhunderten in einem geschlossenen Siedlungsgebiet lebende Deutsche annektiert hat. Als diese nun das gleiche Selbstbestimmungsrecht auch für sich in Anspruch nahmen und am 4. März 1919 in einigen deutschen Städten dafür demonstrierten, schoß tschechisches Militär in die wehrlose Menge und tötete 54 Menschen, darunter Frauen und Kinder, von hunderten Verletzten ganz zu schweigen. Was aber machte das Volk des besagten ORF-Sprechers 1945 nach dem Ende des II. Weltkrieges? Es erklärte die 3,5 Millionen Deutschen zu Ausländern, nahm ihnen das gesamte Eigentum an Grund und Boden samt Hab und Gut weg und vertrieb sie aus dem Lande. Dafür, daß dabei 241.000 Deutsche unter Massenbetäubung der tschechischen Bevölkerung auf vielfach bestialische Weise umgebracht wurden, hat sich kürzlich ein einzelner Tscheche offiziell entschuldigt. Sein Volk hingegen lehnt mit einer Mehrheit von 70 Prozent jede Art von Wiedergutmachung ab, wie dort vor wenigen Monaten eine Meinungsumfrage ergeben hat. Es amnestiert nicht bloß alle bei der Massenvertreibung verübten Verbrechen, sondern erklärt diese sogar für rechtens. Und da redet der betreffende ORF-Mann von Ausländerfeindlichkeit „mancher“ Österreicher.

Hofrat Dr. Wilhelm Scheiter, Bad Hall



REISEBÜRO

Schick



4230 Pregarten, Marktplatz 6
Telefon 07236/8700

A-4010 Linz, Pfarrplatz 18
Telefon 0732/282283, 282284, Telex 29390

A-4240 Freistadt, Linzer Straße 62-64
Postfach 52, Telefon 07942/3001-0, FS 02-1556

ZWEIGSTELLE:
A-4240 Freistadt, Eisengasse 12 (Volksbank)
Telefon 07942/3008, FS 02-2155

SICHER · MODERN · PREISWERT

„Glück auf 1992“ wünscht die Geschäftswelt von Freistadt

1a
Installateur
Die 1. Adresse für Bad & Heizung
Josef Blaschko
Freistadt, OÖ., St.-Peter-Straße 21
Telefon 26 26

Es gibt verschiedene Banken —
aber nur eine Sparkasse

SPARKASSE FREISTADT 
Hauptplatz 15 • Zemannstraße 49 • Neumarkt i. M. 8

FACHGESCHÄFT für KERAMIK
von Wand- und Bodenplatten
KACHELOFENBAU-MEISTERBETRIEB
E. AHAMER
Ges.m.b.H.
FREISTADT (Telefon 0 79 42/23 86)

Gasthof
Maria Bründl
Inhaber J. und R. Fröstl
A-4271 St. Oswald 63
Telefon 0 79 45/259

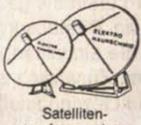
Gebrüder Bock
Weiß-Sämschgerberei • Rohleder-Einkauf
FREISTADT, Telefon 22 28

FRITZ Vieh-Fleisch-Wurst
haider
4240 Freistadt
Tel. 0 79 42/22 37

Herbert Kafka DESIGN
Herbert Kafka
Werkstätte für Schmiedekunst
Klostergasse 23
A-4240 Freistadt
Tel. 0 79 42/23 11

Gasthof Deim
zum „Goldenen Hirschen“
4240 FREISTADT, OÖ.
Böhmerg. 8, Tel. 0 79 42 / 22 58, 21 11

ELEKTRO KARL HAUNSCHMID
VIDEO • HIFI • FFS • INSTALLATIONEN
VERKAUF • SERVICE • REPARATUR
25 JAHRE 4240 FREISTADT • LINZER STRASSE 19 • Tel. 07942/2558 - 2027
Fax 07942/4657

 Satelliten-empfangsanlage

 **RAIFFEISENBANK FREISTADT**
Ihr Traum! Mehr Spielraum!
Mit dem Raiffeisen-Girokonto.

Das führende Schuhgeschäft in Freizeit —
Sport und Mode
Freistadt — Rainbach — Reichenthal —
St. Valentin — Marchtrenk — Rohrbach
Schuhzentrum
Fleischanderl
Ges. m. b. H.
Uhren-Schmuck-Boutique
4240 Freistadt, Pfarrgasse 4
Telefon 0 79 42/39 23

Brillengutscheine
BRILLEN RAPPAN
Freistadt, Eisengasse 7
Tel. 0 79 42/21 71

Ferdinand Leitner
Inhaber: Renate Geisbüsch
Bürsten- und Pinselerzeugung
4240 Freistadt, OÖ.
Zemannstraße 16, Telefon 24 21

TAPEZIERERMEISTER
Adolf Kriegl
Fachmännische Beratung und Verlegung
von Tapeten und Bodenbelägen
Vorhänge und Jalousien
Sonderanfertigung und Neubeziehung
von Polster- und Stilmöbeln
Freistadt • Jaunitzstraße 16 • Tel. 0 79 42/32 35

Brigitte Mayr
vorm. Lanik
Naturblumen — Grabkränze
Myrtenwarenerzeugung
4240 Freistadt, Samtgasse 2-6
Tel. 24 76

DAICHENDT
Hochzeitsliste
← Glas
← Porzellan
← Haus- und
← Küchengeräte
Freistadt,
Hauptplatz 5,
Tel. 07942 / 2405

Pension „Wilder Mann“
Christine Pirklbauer
A-4240 FREISTADT,
Telefon 0 79 42/24 40

Helmut Haider
Uhren — Optik — Schmuck
4240 Freistadt, Hauptplatz
Tel. 26 62

ELEKTRO PACHNER
Gesellschaft m. b. H. u. Co. KG
Elektro-Installationen — Elektro-Handel
4240 Freistadt, Salzgasse 4, Tel. 0 79 42/32 61-0,
4193 Reichenthal,
4020 Linz

FAHRSCHULE UND
AUTOVERLEIH
Ing. F. Auböck
4240 Freistadt, Linzer Str. 43
Telefon 0 79 42/24 71
Auskunft und Anmeldung in
der Fahrschule von
Montag bis Freitag von 8 bis 13 Uhr
Tages-, Intensiv- und Abendkurse
INTENSIVKURSE — der schnellste Weg
zum Führerschein

Café-Konditorei
Georg Poißl
Eisengasse 3
4240 Freistadt, OÖ.,
Telefon 22 53

Blumen — Kränze **Theiss**
4240 Freistadt
Zemannstraße 8

Café-Konditorei Lebzelterei
LUBINGER
4240 Freistadt, Hauptplatz 10
Tel. 0 79 42 / 26 86

Apotheke zum Goldenen Engel
Magister
Klaus Wienerroither KG.
4240 Freistadt,
Tel. 0 79 42/23 63

Karl Pölderl
Kaufmann
4271 St. Oswald 54, Tel. 246

Fleisch-, Wurst- und
Selchwarenerzeugung
Fa. Franz
Greisinger
4240 Freistadt, Linzer Str. 68
Tel. 0 79 42/47 81-0, Fax 47 81-19
nach 18 Uhr 47 81-32

Josef Lorenz
Musikinstrumenten-Erzeugung und -Handel
Notenhandel
FREISTADT, Salzgasse

wolfsgruber
Bücher, Papier und Bürobedarf
A-4240 Freistadt, Hauptplatz 3
Postfach 31
Telefon: 0 79 42/22 68
Telefax: 0 79 42/24 98
Überzeugend durch Qualität!

LEDERWAREN
Schöffner
4240 Freistadt, Pfarrgasse 1
Tel. 0 79 42/23 21

Fotoservice
KITTEL
Ges. m. b. H.
Fotostudio • Großlabor • Fotofachhandel
4240 Freistadt, Ledererstraße 1-3
Telefon 0 79 42/23 0 60 oder 36 7 60

90 JAHRE
BÄCKEREI FERSCHL
4240 Freistadt, Pfarrgasse 7
Tel.: 0 79 42/22 32

Adolf Schaumberger Ges.m.b.H.
Lastentransporte — Heizöle
Holz — Kohlen — Baustoffe
Tel. 0 79 42 / 23 17, 32 48
4240 Freistadt, OÖ.

 **Machen Sie den Sprung zur**
MÜHLVIERTLER VOLKSBANK

Gasthof Jäger
„ZUM GOLDENEN ADLER“
Gutbürgerliches Haus
mit jedem Komfort.
Seit über 180 Jahren
im Familienbesitz.
4240 Freistadt, OÖ.
Telefon 0 79 42/21 12

ČSFR-Politiker wollen sich die Vertreibung „absegnen“ lassen

Prag fordert Stellungnahme der Siegermächte

Dreißig tschechische und slowakische Bundes- und Landesparlamentarier haben Großbritannien, Frankreich, die Vereinigten Staaten und die UdSSR schriftlich um eine Stellungnahme zur Rechtmäßigkeit der „Aussiedlung“ von Sudeten-

deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg ersucht. Die Parlamentarier äußerten ihre Besorgnis über „einige Kräfte im vereinten Deutschland“, die das Potsdamer Abkommen, in dem die „Aussiedlung“ beschlossen worden sei, anzweifeln.

Die mögliche Durchsetzung der Eigentumsforderungen der Sudetendeutschen rufe in der Tschechoslowakei „große Besorgnis und Unruhe hervor“. Das Wort „Vertreibung“ wird in den Schreiben an die Siegermächte nicht verwendet.

Vom Schuster zum Dollarmillionär

Die Biographie des alten Tomas Bata liest sich wie berühmte amerikanische Story „vom Tellerwäscher zum Millionär“

Er wurde am 3. April 1876 in Zlin (Mähren) geboren und startete seine Weltkarriere als Inhaber einer kleinen Schuhmacherwerkstatt, die er 1894 von Vater und Großvater übernommen hatte und wo anfänglich Filzhausschuhe mit durchnähten Sohlen hergestellt wurden.

Wenig später entwickelte die Werkstätte Bata freilich eine Weltneuheit — Leinenschuhe mit Ledersohlen. Die Bestellungen für dieses elegante und preislich billige Modell kamen nicht nur aus Böhmen und Mähren, sondern aus der ganzen Monarchie.

Aus Frankfurt organisierte sich Bata dann einen modernen Maschinenpark, von einer Amerika-Reise 1904 brachte der weltoffene Unternehmer aus Zlin Rationalisierungsmethoden und jenes Management mit, das die Arbeiter motivierte. Er träumte davon, daß tschechoslowakische Arbeiter ebenso effektiv arbeiten würden wie die amerikanischen, die er gesehen hatte. Nach dem Muster der Fabriken in den USA begann er auch seine Betriebe als kleine Wolkenkratzer zu konzipieren.

Schon vor dem Ersten Weltkrieg nahm der alte Bata einen bedeutenden Platz in der europäischen Schuhindustrie ein und konnte seine Firma — dank der Bestellungen der Armee — in den Jahren 1914 bis 1918 noch bedeutend vergrößern.

Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte dieser außergewöhnliche Mann ein industrielles System, das damals revolutionär war — und es in gewissem Sinne bis heute ist.

Tomas Bata gab zehntausenden Menschen Arbeit — und sah in ihnen dennoch nicht nur Arbeiter, sondern „soziale Wesen“. Er zahlte dreimal höhere Löhne als in den übrigen Fabriken der damaligen Tschechoslowakei und sorgte sich auch um Wohnungen und ihren sozialen Standard — so etwa nach dem Motto: „Nur ein zufriedener und sozial abgesicherter Arbeiter ist ein guter Arbeiter“.

Die Stadt Zlin, die 1894 nicht ganz 3000 Einwohner hatte, wuchs dank Bata im Jahre 1932 auf 26.000.

Bata bot auch seinerzeit dem Volke nicht nur Schuhe von hoher Qualität an (es war ihm bei-

spielsweise ein Anliegen, daß die barfuß laufenden Dorfkinde Schuhwerk bekamen), sondern auch wesentlich billiger als die übrigen Erzeuger — dank des von ihm eingeführten Fließbandsystems, das er beim Autohersteller Ford erstmals gesehen hatte.

Die Betriebsorganisation war fortschrittlich — die einzelnen Abteilungen arbeiteten autonom. Zusätzlich zum Lohn gab es auch noch eine Gewinnbeteiligung.

Mit Preisen locken

Daß der Absatz florierte, war auch dem Umstand zu danken, daß Bata als der erste Unternehmer im Mitteleuropa der Zwischenkriegszeit heute selbstverständlich scheinende Marketingmethoden kreierte — etwa Lockpreise für seine Produkte.

Darüber hinaus schuf der alte Bata ein Verkaufs- und Vertriebssystem in der Tschechoslowakei und im Ausland, das schlechthin perfekt war — für die damalige Zeit. 1922 existierten in der Tschechoslowakei 160 Verkaufsstellen für Bata-Schuhe, 1925 waren es schon 563. Im Jahre 1929 baute er dann im Herzen Prags, direkt auf dem Wenzelsplatz, sein „Haus der Schuhe“ mit exzellentem Verkaufsservice und großer Auswahl (zwei Etagen will er jetzt wieder einrichten), später ähnliche Kaufhäuser in Brünn und Zlin.

Auch der Anstieg der Bata-Produktion nimmt sich im Rückblick beeindruckend aus. Im Jahre 1894 hatte die Werkstatt 50 Paare pro Tag erzeugt, im Jahre 1932 waren es schon 144.000.

Der Bata-Konzern begann schon damals weltumspannend zu werden — mit Fabrikgründungen in Indien, Jugoslawien, in der Schweiz und Deutschland.

Tomas Bata sen. kam 1932 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben, Bruder Jan Bata gelang es, die Fabrik über den Zweiten Weltkrieg zu retten — was ihm später den Vorwurf eintrug, er habe mit den deutschen Faschisten kollaboriert...

Kampf gegen Faschisten

Der Sohn des alten Bata (der wie er den Namen Tomas trug) war bei Kriegsausbruch gerade in Kanada, um im Land der Ahornblätter

eine Bata-Fabrik aufzubauen; er rückte freiwillig in die kanadische Armee ein, um aktiv am Kampf gegen die Faschisten teilzunehmen.

Als nach dem Februarputsch 1948 in der Tschechoslowakei die Kommunisten an die Macht kamen, wurden der junge Bata und der alte sozusagen posthum postwendend zu „Staatsfeinden“, „Feinden der Arbeiterklasse und des Volkes“ usw. Alles, was an Bata erinnerte, sollte getilgt werden. Die Stadt Zlin, wo Bata geboren worden war und seine ersten Fabriken aufgebaut hatte, wurde in Gottwaldov umgetauft — dabei hatte der Kommunist Klement Gottwald mit dieser Stadt gar nichts gemein, noch hatte er Verdienste um sie erworben.

Die Bata-Werke wurden verstaatlicht und auf 30 kleinere Betriebe aufgeteilt, der Markennamen Bata getilgt, unfähige Direktoren, deren Qualifikation nur das kommunistische Parteibuch war, entließen Fachkräfte, nur weil sie Nicht-Kommunisten waren.

Bruder Jan Bata wurde in Abwesenheit zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Das ursprüngliche Bata-Schuhproduktionswerk erhielt den Namen „Svit“, was soviel wie Licht bedeutet. Stattdessen aber senkte sich Dunkel über den Betrieb und die Bewohner von Gottwaldov. Die Qualitätsschuhe, die einst Weltniveau hatten, verkamen zu grauem Durchschnitt ohne große Marktchancen.

Drei Rubel pro Paar

Die zwangsweise verordnete Schuhproduktion für den sowjetischen Markt — für nur drei Rubel pro Paar — trug weiter zum Qualitätsverlust bei.

Zuletzt mußten in den alten Bata-Werken in Zlin 24 Millionen Paar für die „Brüder“ im Osten gefertigt werden — die dafür nicht bezahlten, sondern nur die Rohstoffe lieferten, die auch nicht unbedingt von allerbesten Güte waren.

Wie in einem Prisma ist in dieser Industriegeschichte deutlich, warum es in der kommunistischen CSSR abwärts ging und warum das Land an die „kapitalistischen“ Methoden Bata anschließen muß, soll es aus seiner ökonomischen Talsohle kommen. Aus „Economy“

Neues aus der sudetendeutschen Heimat

Türnitz bei Aussig

Für Dauerstreit sorgt die Ausweitung des Kohleabbaus in Nordböhmen. Die Prager Regierung hat zwar einige Maßnahmen getroffen, um die katastrophalen Umweltbedingungen etwas zu verbessern, doch reichen sie bei weitem nicht aus, um eine wirkliche Besserung zu bewirken. Die Bezirksämter in Brüx und Aussig umgingen die behördlichen Maßnahmen in der Weise, daß sie die bestehenden Strafen für die Überbelastung der Umwelt für die Chemiewerke in Oberleutensdorf und im Wärmekraftwerk Türnitz erniedrigten. Lieber zahlt man Strafe als den Vorschriften nachzukommen.



Bundesverband

Adventsingen, Zu Beginn der Vorweihnachtszeit beging die Sudetendeutsche Landsmannschaft Österreichs am 30. November 1991 das schon zur Tradition gewordene Adventsingen, das wieder sehr gut besucht war. Seit dem Adventsingen 1985 wird alljährlich eine andere Landschaft unserer Heimat besucht. Die erste Geschichte spielte in Maria Haindorf, nachher wurde der „Alte Steiger“ in Mährisch-Ostrau besucht. Die drei „Königssinger“ aus dem Erzgebirge waren die nächsten. 1988 gab es ein Weihnachtserlebnis im schönen Südmährerland. Ein Jahr später wurden Krippenspiele aus dem Riesengebirge und dem Böhmerwald gelesen. Im Vorjahr weilten wir im nordböhmischen Niederland. Heuer gingen die Gedanken nach Österreichisch-Schlesien — ins schöne Altvaterland. Nicht zu vergessen die ausgezeichneten Sprecher des Abends. Es sind dies Magistra Susanna Hoffmann und Inge Oehler von der HG Riesengebirge und LM Klaus E. Adam, Obmann der BG Wien-Umgebung. Unsere Landsmännin, Frau Susanne Svoboda, hatte das Programm für diese Feier wieder mit viel Gefühl und Liebe zusammengestellt und führte die Zuhörer wegweisend durch die Darbietungen. Drei kleine Flötistinnen, Schülerinnen unserer LM Waltraud Jilg von der Sudetendeutschen Jugend, im Alter von etwa 8 und 10 Jahren fanden beim Publikum mit ihrer gekonnten Darbietung großen Anklang. Auch die Sudetendeutsche Jugend mit Flötenspiel und Liedern unter ihrem Chorleiter Richard Seidler trug zum Gelingen dieser besinnlichen Feierstunde bei. Sehr gut gefallen hat auch die Kindergruppe, die das Götterweihnachtsspiel zur Aufführung brachte. Die Schreiberin dieser Zeilen, die selbst in ihrer Jugend oft an solchen Spielen mitwirkte, wurde mit Wehmut daran erinnert, wie sie sich damals sehnlichst gewünscht hatte, einmal nur die heilige Maria darstellen zu dürfen, was aber nie zustande kam. Sie war immer „nur“ Anführer der Hirten. Aber wenn man es heute bedenkt — es war sehr schön diese Zeit. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß auch diesmal alle — Publikum und Darsteller — besinnlich und froh gestimmt den Ort des Geschehens verließen. Vielen Dank allen Gestaltern und Mitwirkenden dieser gelungenen Feier. Erika Schweinhammer

„Bruna Wien“

Der Heimatabend im November war sehr gut besucht und für viele Landsleute zufriedenstellend. Obmann Ing. Peter Wenisch fuhr zu den Brünner Gräbern, legte einen Kranz nieder und entzündete eine Kerze. Auch in der Augustinerkirche wurde mit einem Kranz aller Brünner, die 1945 ihr Leben lassen mußten, gedacht. Die diesjährige Vorweihnachtsfeier der „Bruna Wien“ findet am 21. Dezember, um 15.30 Uhr, im Restaurant Wienerwald, Mariahilferstraße 154, statt. Alle Landsleute sind zu dieser Adventfeier herzlich eingeladen, auch Landsleute von anderen Landsmannschaften. Die „Bruna Wien“ ist bemüht, ein weiheliches, schönes Fest mit Opersänger Otto Lagler sowie an der Elektronenorgel Eugen Czismar darzubringen. Auf einen guten Besuch freut sich der Vorstand der „Bruna Wien“.

„Bund der Nordböhmern“

Herbstausflug. Nach dem Erfolg des Herbstausfluges im Vorjahr nach Nußdorf, bei dem das Leben und Wirken Franz Lehars im Mittelpunkt stand, regte Lm. Kreibich für dieses Jahr an, das Beethovenmuseum in Heiligenstadt zu besuchen. So trafen wir uns am 23. November um 14 Uhr in der Halle des Heiligenstädter Bahnhofes, um bei einem spätherbstlichen Spaziergang unser Wissen über Ludwig van Beethoven aufzustoßen, der zwei Drittel seines Lebens — von 1792 bis zum Tode im Jahre 1827 — in Wien verbrachte. Wir fuhren noch ein Stück mit dem Bus die Grinzingergasse hinauf und bevor wir die kleine Wanderung Richtung Probusgasse antraten, machte uns Lm. Kreibich auf das Haus Nr. 64 aufmerksam, wo der Komponist im Sommer 1808 Tür an Tür mit dem jungen Dichter Grillparzer wohnte. Beethoven soll, als er eines Tages merkte, daß ihm die Mutter Grillparzers beim Klavierspielen zuhört, den Hut genommen und davongestürzt sein. Er spielte nie wieder, wenn die Wohnungsnachbarn daheim waren. Die Gedenkstätte im Haus Probusgasse Nr. 6, Wohnstätte Beethovens für drei Sommer und jetzt Zweigstelle des Historischen Museums, wird von Frau Rührnschopf, einer Sudetendeutschen aus Südmähren und Herrn Ottermeier bestens betreut. Wie wir hörten, stellen die Japaner den größten Anteil der Besucher und verehren diesen Komponisten sehr. (Vielleicht, weil er auch so klein war wie sie, 1,60 m, meinte H. Ottermeier witzig.) Auch als wir uns dort umschaute, kamen ein japanisches Ehepaar und eine Musikstudentin. Auf Bitten unserer Lm. Mg. Walla sang das Mädchen ein japanisches Lied und wir wußten es der bezaubernden Kirschblüte mit Applaus zu danken. Dem Besucher dieses Museums werden insbesondere jene Ereignisse aus dem Leben des Genies zu Aug und Ohr gebracht, die sich auf seinen Aufenthalt in dieser

So wurde die schöne Heimat entstellt



Blick vom Großen Spitzberg zum Kupferhübel; im Mittelgrund Förderthurm und Klärteich des Kupferberger Bergwerks

Gegend beziehen. Schwierig und eigenwillig, was nicht zuletzt seiner Krankheit zuschreiben war, lag er in ständigem Streit mit Hausherrn und Mitbewohnern, denen das lautstarke Komponieren, oft bis nach Mitternacht, auf die Nerven ging. Er wechselte daher häufig die Wohnung und brachte es im Bereich des heutigen Wien auf nicht weniger als 36 Häuser, in denen er ein oder mehrere Male lebte. Außer dem Klavier hatte er nichts mitzunehmen. Heiligenstadt, nordwestlichster Randbezirk Wiens, war im vorigen Jahrhundert ein Weinbauerdorf mit Heilbad und bevorzugter Landaufenthalt Beethovens. Wegen seines Gehörleidens, das er jahrelang zu verheimlichen suchte, empfahl ihm der Hausarzt das Thermalbad im Ort. Es steht fest, daß Heiligenstadt ein Markstein im Leben Beethovens war. Hier erlitt er mit 32 Jahren seinen totalen seelischen Zusammenbruch, als er sah, daß sich die Glocken der nahen St.-Michaels-Kirche bewegten, er jedoch ihren Klang nicht mehr vernehmen konnte. Im „Heiligenstädter Testament“, dem Schriftstück, das nach seinem Tode im Nachlaß gefunden wurde, offenbart sich die Verzweiflung über die Erfolglosigkeit der Kur und die niederschmetternde Erkenntnis, daß der Verlust des Gehörs unausweichliches Schicksal sei. In Heiligenstadt fand er aber auch den Glauben an sich selbst wieder und schuf seine schönsten Kompositionen. Unser Spaziergang endete auf dem noch immer dörflich aussehenden Pfarrplatz, wo der Komponist im Jahre 1817 in dem Landhaus neben der St.-Jakobs-Kirche — heute ein Heurigenlokal — vorübergehend Quartier bezog, bevor er in die Kahlenbergerstraße 26 übersiedelte. Zu dieser Zeit war er längst Herr über seine trüben Stimmungen und der angesehenste Künstler der Donauebene. — Im Erocistüberl beim Meier, bei ein, zwei Viertel Nußberger, der auch Beethoven geschmeckt haben dürfte, ihn vielleicht sogar schöpferisch inspirierte, fand unser musikgeschichtlicher Herbstausflug einen geselligen Abschluß. — Unsere Zusammenkünfte finden jeden zweiten Samstag des Monats im Gasthof Diem, Neubaugürtel 33, 1150 Wien, statt. R.H.

Die Nordböhmisches Heimatstube Wien ist vom 16. Dezember 1991 bis 11. Jänner 1992 geschlossen.

„Hochwald“-Wien

Ein Jahr geht zur Neige, und damit auch unser monatliches Beisammensein. Am 7. Dezember war für dieses Jahr unser letzter Heimatabend. Die Teilnahme war wieder sehr groß, aber leider mußten wir wieder viele Freunde krankheitshalber vermissen. Da dieses Treffen auf den 2. Adventsonntag gefallen ist, haben wir diesen Abend auch in diesem Sinne gestaltet. Mit der Begrüßung an unsere zahlreichen Freunde und mit dem Böhmerwaldlied wurde dieser Heimatabend eröffnet. Mit Erzählungen von unserer Rosl Fassl von der Vorweihnachtszeit aus unserer alten Heimat, sowie mit Weihnachtsliedern wurde dieser Abend zu einer gelungenen Feierlichkeit. Einigen Geburtstagskindern wurde gratuliert: Frau Beate Cutka zum 80., war aber leider krankheitshalber verhindert und Frau Schwarzinger zum 80. Mein Stellvertreter Karl Müller feierte seinen 81., sowie unser ältestes Mitglied Agnes Berger mit 89 Jahren war in unserer Runde. Mit frohen Weihnachtswünschen und Wünschen für ein gesundes neues Jahr gingen wir auseinander. Auch all unseren Freunden aus nah und fern wünschen wir auf diesem Wege zu diesen Tagen alles Gute, besonders Gesundheit für das Jahr 1992, damit wir uns am Mandelstein wiedersehen. — Johann Wagner, geb. in Deutsch Reichenau bei Gratzen, ist am Freitag, den 29. November 1991, nach langem, schwerem Leiden im 86. Lebensjahr verstorben. Um ihn trauern seine langjährige Lebenskameradin Louise Riegler, geb. Wagner aus Strobnitz sowie alle seine Verwandten. Prinz

Kuhländchen

Krampusabend, Die Heimatgruppe hatte zu dieser „Festivität“ am 30. November geladen und der geschmückte Saal im Gasthaus Musil in der Mollardgasse war „bumvoll“. Bäckereien, die nicht nur gut dufteten, sondern auch köstlich schmeckten, liebevoll gebacken und spendiert von unseren Frauen, zierten bald die Tische und luden zum Naschen ein, und so konnte denn der Obmann zunächst alle Erschienenen herzlich begrüßen. In seinem Referat über die Geschehnisse in der Volksgruppe wurde er jedoch bald unterbrochen, denn Rutenschläge an die Glastür des Saales kündigten bereits Krampus und Nikolo an. Und diesmal mit einer besonderen Überraschung, denn der Nikolo wurde gleich von zwei Krampussen begleitet. Der „Haupt“-Krampus mußte aus familiären Gründen kurzfristig absagen, konnte aber dann doch kommen. Der „Ersatzkrampus“ war aber auch zur Stelle und so hatte denn der Nikolo doppelte Assistenz, was besonders die Männer in der Runde durch doppelte Rutenschläge zu spüren bekamen. Viel huldvoller ging da der Nikolo, der in seinem Nikologedicht 1991 vor allem die treue Gefolgschaft der Landsleute zur Heimatgruppe hervorhob und lobte und in der Folge dann originell „Kramuspärchen“ aus der österreichischen Polit- und Gesellschaftsszene vorstellte, wobei er buchstäblich niemanden vergaß und die tollsten Kombinationen aufzischte, was natürlich viel Gelächter und Applaus hervorrief. Und dann wurden alle Anwesenden als Dank für ihr braves Mitmachen während des ganzen Jahres vom Verein mit Geschenken belohnt, was zusätzlich die Stimmung hob, wozu auch beitrug, daß den anwesenden Dezember-Geburtstagskindern mit einem Glas Wein zugestimmt wurde. Zu fortgeschrittener Stunde hatten wir dann noch „hohen“ Besuch, denn nach der Adventfeier, bei der wir diesmal aus Termingründen nicht teilnehmen konnten, gesellten sich zu unserem Krampusabend noch Landesobmann Schmiedl und die Bundesfrauenreferentin Frau Mayer, beide mit Gattin bzw. Gatten, die mit viel Applaus begrüßt wurden, sogar noch ein Krampusgeschenk erhielten und sich in unserer Mitte sichtlich wohl fühlten. Zum Schluß erinnerte noch der Obmann an den Termin unserer Weihnachtsfeier am Dienstag, den 17. Dezember, die wieder zusammen mit dem Atzgersdorfer Männergesangsverein veranstaltet wird und bat alle zu erscheinen, damit das Vereinsjahr 1991 einen würdevollen Abschluß findet.

Landskron-Adlergebirge

Nun ist es an der Zeit, von der Regsamkeit der Heimatgruppe Landskron-Adlergebirge einen Bericht abzufassen. Die Sommerpause diente den privaten Interessen und hat bestimmt Erholung und eine gewisse Vorfreude auf das erste Wiedersehen im Oktober gebracht. Ich konnte in der Mollardgasse mit Genugtuung alle

jene Landsleute begrüßen, welche das Heimatbewußtsein öffentlich bekunden und weiterhin der Volksgruppe die Treue halten. Im Eilschritt war auch der November an uns vorbeigezogen und die Adventfeier stand vor der Tür. Besonders im ländliche Raum des Schönhengstengaus war die Vorweihnachtszeit nach vollbrachter Feldarbeit dazu angetan, im familiären Kreis die Zeit der Besinnung zu begehen. Die sudetendeutsche Volksgruppe hat bewußt diesen Brauch nicht verkümmern lassen und in aller Welt, wo unsere Landsleute ein neues Zuhause haben, ist der Advent eine Brücke zu unserer Schönhengster Heimat. Am 1. Dezember, dem ersten Adventsonntag, konnte ich mit Stolz 55 Landsleute zur diesjährigen Feierstunde herzlich willkommen heißen. Wenn auch in Wien der Schnee (in der Heimat eine Selbstverständlichkeit) seine Aufwartung auf später verschob, der schön geschmückte Saal und die vielen Teller mit den süßesten Backwaren sorgten für ein stimmungsvolles Bild. Für die musikalische Untermauerung haben sich wiederum das Ehepaar Bärtil mit einer Gitarristin (einer liebenswürdigen Wienerin) zur Verfügung gestellt. Zur allgemeinen Freude hatte auch Msgr. Prof. Wenzel sein Kommen zugesagt und seine Ausführungen über den verwahrlosten Zustand des Adlergebirges (im November besuchte er seine Heimat) stimmte uns alle traurig. Im religiösen Bereich gibt es jedoch junge Seelsorger, die mit einer immensen Zielstrebigkeit versuchen, den verlorenen Boden einigermaßen in den kommenden Jahren aufzuholen. Mit bescheidenen Mitteln bemühen sich freiwillige Helfer, verfallene Kirchen wieder aufzubauen, damit den Gläubigen nach vierzigjähriger Verbannung eine Stätte der Zusammenkunft geboten wird. Unsere Gratulation zum Monsignore, eine Ernennung, die diesem noch heute so regsamem Mann zu Recht gebührt, wurde von allen Anwesenden mit Freude aufgenommen. Jedoch unser Herr Pfarrer kam nicht mit leeren Händen in die Mollardgasse. In Windeseile transportierten einige Helfer zwei große Kartons, angefüllt mit Martinsdorfer Wein, in den Saal und eine vorweihnachtliche Bescherung sorgte für gute Stimmung. Herzlichen Dank Monsignore! Des weiteren nahm sich unser Christian Nehiba (Nachrichtensprecher des ORF und Sieger im Sportreporterwettbewerb) die Zeit, bei uns hereinzuschauen und seine Vortragsweise bereitete uns einen erlesenen Kunstgenuß. Meine Worte hatten zum Inhalt, den abgesicherten Ruhestand zu schätzen und dem Schicksal zu danken, daß der Kommunismus vor unserer Haustür stehen geblieben ist. Mit der Freude, daß unsere Landsleute aus dem Adlergebirge so zahlreich die Adventveranstaltung das erste Mal mit uns feierten, sowie einem großen Dankeschön an alle helfenden Hände, wünschte ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und Gesundheit in reichem Maße für das neue Jahr! E.M.

Thaya

Wichtige Mitteilung: Sonntag, 22. 12., 11.30 Uhr „99er-Gedenkmesse“, Votivkirche, 1090 Wien; Sonntag, 19. 1. 1992 Einlaß 15 Uhr, Beginn 16 Uhr: „Südmährerbäll“ im Kolping-Zentral 1060 Wien, Gumpendorferstraße 39, Eingang Stiegengasse; Sonntag, 16. 2. 1992, 15 Uhr, Monatsversammlung, Restaurant, Musil, 1060 Wien, Mollardg. 3; Samstag, 29. 12. 1992, 21.30 Uhr „Ball der Sudetendeutschen“, Hotel Intercontinental, 1030 Wien, Johannessg. 28. Obmann, Vorstand und Mitarbeiter der Landsmannschaft „Thaya“ Bund der Südmährer in Österreich wünscht allen Mitgliedern, Landsleuten und Freunden „Gesegnete Weihnachten“, Glück und Gesundheit für 1992 und dankt recht herzlich für die Treue und Beständigkeit zu unserer Heimat. — Wir trauern um unsere Verstorbenen: Hedwig Braunsperger, Erdweiß, † 4. 10. 1991, im 86. Lebensjahr; Prof. Josef Stampfer, Dürnhof, † 6. 9. 1991, im 89. Lebensjahr; Josef Springer, Probitz, † 27. 3. 1989, im 75. Lebensjahr; Anna Seiter, Nikolsburg, † 10. 8. 1991, im 89. Lebensjahr.

Niederösterreich

Mistelbach

Das Jahr 1991 neigt sich dem Ende zu. Mit großer Freude und Stolz können wir Ihnen, liebe Landsleute mitteilen, daß unsere Bezirksgruppe an die 50 (fünfzig) Mitglieder hat. Zusammengefaßt aus den Bezirksstädten Mistelbach, Poysdorf, Wolkersdorf und Laa an der Thaya. Unser Vorsitz ist es, in Zukunft noch stärker zu werden. Unsere Heimattreffen werden immer sehr interessant gestaltet. Sudetendeutsche Geschichte umfaßt den Rahmen unserer Treffen. Kurz zusammengefaßt vom ersten Treffen im Jänner 1989 bis zum letzten Treffen 1991: 1. Die Lage der Sudetendeutschen nach dem ersten Weltkrieg. 2. Die Gründung der tschechoslowakischen Republik und die Lage der Sudetendeutschen bis zum „Münchener Abkommen“. 3. Vorgeschichte zum Münchener Abkommen. Auch im kommenden Jahr wird es wieder sehr aufschlußreiche Vorträge geben. Selbstverständlich wird im Anschluß eines Vortrages immer über die derzeitige aktuelle Lage der Sudetendeutschen diskutiert. Durch eine Werbekampagne konnten wir sehr viele Landsleute zum Bezug der Sudetenpost, welche ja unser Sprachrohr zu unserer Heimat ist, werben. Ein große Bitte noch zum Abschluß, bringen Sie Ihre Nachkommen, Landsleute und Bekannten zu unseren Heimattreffen mit. Jetzt möchten wir noch unseren Mitgliedern danken, daß sie sich entschlossen haben, unserer Gruppe beizutreten. Die Bezirksgruppe Mistelbach wünscht allen Landsleuten ein besinnliches Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr. Obfrau Elisabeth Hauck

St. Pölten

Einladung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich, Stadt- und Bezirksgruppe St. Pölten, an alle Landsleute, Mitglieder und Freunde sowie deren Angehörige zur vorweihnachtlichen Feier am Freitag, den 20. Dezember, 15 Uhr im Restaurant „Zur alten Schießstätte“ (Stadtsäle), St. Pölten. Durch den besinnlichen Teil der Feier führt uns Msgr. OStR Prof. Mag. Alois Nußbaumer, St. Pölten; Die Feierstunde wird musikalisch umrahmt von einer Kindergruppe der Musikschule der Stadt St. Pölten unter der Leitung von Frau FL Claudia Kohlbacher und dem Frauenchor aus Böheimkirchen unter der Leitung von Frau Gitti Damböck. Eine Bitte an die Eltern: Bringt Eure Kinder und Enkelkinder mit! Unsere vorweihnachtliche Feier wird ja gerade auch von Kindern für Kinder mitgestaltet. Und eine Bitte an die Frauen: Bringt für das gesellige

Zusammensein etwas heimatliches Weihnachtsgebäck zum gegenseitigen Verkosten mit. Allen — die nicht kommen können — wünschen wir in Gemeinsamkeit mit ihren Angehörigen einen erfüllten Advent, eine frohe friedvolle Weihnacht sowie Gesundheit und Gottes Segen für 1992. — Ab Jänner 1992 finden wieder regelmäßig unsere monatlichen Heimattreffen in St. Pölten statt, und zwar an jedem dritten Freitag ab 15 Uhr im Restaurant „Zur alten Schießstätte“ (Stadtsäle); Nächste Termine: 17. 1., 21. 2., 20. 3.

Oberösterreich

Verband der Böhmerwäldler in OÖ.

Adventfeier des Verbandes — Am 8. Dezember fand im Gasthaus Langholzfelderhof/Pasching die vorweihnachtliche Feier des Verbandes statt. Obmann Josef Wiltshcko konnte eine große Anzahl von Landsleuten begrüßen. Ein besonderer Gruß galt Herrn Intendanten Walter Sofka, Frau Konsulent Lilo Sofka-Wollner mit dem Sudetendeutschen Singkreis, Herrn Karl Koplinger von der Sudetenpost, Herrn Ernst Pokorny, Geschäftsführer der SLOO, und dem Musikduo Wiesinger-Stoiber. Der Verbandsobmann betonte in seiner Begrüßung, daß wir zwei Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs zwar problemlos die Grenze überschreiten und uns frei bewegen dürfen, aber doch nur für Stunden und Tage. Wir bleiben Vertriebene, die nur als Besucher und Devisenbringer in unsere angestammte Heimat kommen. Nach der Begrüßung leitete das Musikduo mit Querflöte und Gitarre die Feierstunde ein. Diese stimmungsvolle Musik wechselte mit den Vorträgen und den Darbietungen des Chores ab. Der Sudetendeutsche Singkreis unter der Leitung von Frau Konsulentin Sofka-Wollner begann mit dem Lied: „O du stille Zeit...“ Die Lesungen wurden von Frau Elfriede Weismann, Landsmann Josef Nohel, Landsmann Walter Sofka und Landsmann Leopold Grill vorgetragen. In Gedichten und in Prosa kam Advent- und Weihnachtsstimmung auf, doch auch das Bedauern, daß die Adventstille heute kaum mehr gegeben ist. Hektik und Trubel übertönen die stille Zeit. Mit den Liedern: „Es ist für uns eine Zeit angekommen...“ und dem „Weihnachtsstern“ trug der Chor zur feierlichen Gestaltung des Nachmittags bei. Mit dem Gemeinschaftslied: „Es wird schon gleich dumpa...“ klang die Feier aus. Im Schlußwort dankte der Verbandsobmann allen Mitwirkenden für ihre Darbietungen und wünschte allen Landsleuten und Gästen eine besinnliche Adventzeit, ein frohes Fest und alles Gute für 1992.

Todesfälle. Aus Oberösterreich, das ihnen nach der Vertreibung aus dem Böhmerwald zur zweiten Heimat wurde, sind zwei unserer Landsleute in die ewige Heimat abberufen worden: Schulrat Anton Guschlbauer, Hauptschuldirektor i. R., geb. am 20. Dezember 1912 in Buschendorf/Böhmerwald, verschied nach langem, schwerem Leiden am 15. November in Lambach. Sein Leben und seine Liebe galten seiner Familie und seinem Beruf. Mit viel Fleiß und Ausdauer hat er sich nach der Vertreibung in Lambach eine neue Heimat aufgebaut. Am 22. November wurde er von der Stiftskirche Lambach aus zu seiner letzten Ruhestätte geleitet. Lm. Johann Gorth, geboren in Böhmorf bei Gratzen, verstarb nach kurzem, schwerem Leiden am 21. November im 81. Lebensjahr in Linz. Lm. Gorth, ein tatkräftiger, zielstrebig Mann, war ein erfolgreicher Firmenvertreter, treusorgender Familienvater für alle seine Lieben und heimatreuer Böhmerwäldler. Zahlreiche Landsleute gaben ihm auf dem Waldfriedhof Linz/St. Martin am 27. November das letzte Geleit. Die Verbandsleitung entbietet den Hinterbliebenen beider Familien die aufrichtige Teilnahme!

Wels

Im Haus für Kultur und Brauchtum „Herminenhof“ gestalteten wir mit unseren Landsleuten am 7. Dezember eine besinnliche Adventfeier. Viele waren gekommen, um in vertrauter Runde ein paar schöne Stunden zu verbringen. Die Ausschußmitglieder bemühten sich redlich, alle Anwesenden mit Getränken und Selbstgebackenem zu bewirten. Es bot uns der neue, schöne Saal der Trachtenvereine die besten Möglichkeiten dafür, vor allem hatten wir etwas mehr Platz. Die gemeinsam abgehaltene Feier brachte bestimmt alle in die richtige weihnachtliche Stimmung. Es trugen wesentlich die Enkel einer Landsmännin mit ihrem Flötenspiel dazu bei, sowie von der Welscher Goldhaubenfrauen eine Mädchengruppe mit ihrer Leiterin, welche auf Saiteninstrumenten stimmungsvolle Hausmusik hören ließen. Lesungen und Gedichte rundeten die Feier harmonisch ab. Frau Spöcker, die für jeden ein kleines Gesteck gebastelt hatte, wurde als Dank mit einem Weihnachtsstern bedacht. Ebenso bekamen unsere ältesten Landsleute, so wie jedes Jahr, ein Geschenkpackchen überreicht. In froher Laune verabschiedeten sich alle, einige wurden sogar mit dem Auto nach Hause gefahren. Es ist dies bei uns seit Jahren die Gepflogenheit, daß wir unsere Mitglieder zu den Veranstaltungen von daheim abholen und anschließend wieder dorthin bringen. Es ist das für manche die einzige Möglichkeit, sich wieder einmal einige Zeit mit seinen Landsleuten zu unterhalten. Bitte, melden Sie sich, es haben noch lang nicht alle diese Gelegenheit ausgenutzt. Wir wollen darauf hinweisen, daß auch heuer wieder am Heiligen Abend das Friedenslicht von der Aktion „Licht ins Dunkel“ am Friedenspark in der Flemingstraße brennt. Vor dem Gedankenstein ist eine Laterne, aus der kann jeder der will sein persönliches Friedenslicht nach Hause holen. Liebe Landsleute, die Ereignisse in unserer alten Heimat lassen Erinnerungen und auch Emotionen wieder hochleben. Eine breitgefächerte Meinungsvielfalt ist in unserer Volksgruppe vertreten. Das ist gut so, andererseits macht es unsere Arbeit nicht gerade leichter. Wenn wir in der Öffentlichkeit geschlossen und zahlreich in Erscheinung treten, könnten wir auf kürzere oder längere Sicht viel mehr für uns erreichen, als in Einzelaktionen mit dem Kopf durch die Wand. Es ist unser gutes Recht, auf das uns geschene Unrecht in verschiedenster Art und Weise aufmerksam zu machen. Darum kommen Sie, auch mit Ihren Angehörigen, zu unseren Veranstaltungen. Das wäre unser Weihnachtswunsch. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen frohe und friedvolle Weihnachten, sowie alles Gute und Gesundheit im neuen Jahr. — Vorschau auf das nächste Jahr: Samstag, 12. Jänner 1992, Herminenhof, 15 Uhr. Lichtbildervortrag über eine Reise nach Dresden. Vortragender Lm. Goldberg. Freitag, 7. Feber 1992, Ball der Sudetendeutschen, Hotel Greif. Rainer Ruprecht

Salzburg

Am Sonntag, dem 8. Dezember, konnte Landesobmann Dr. Mallmann nach einem von Lm. Ortner auf der Zither gebrachten Vorspiel zahlreiche Landsleute zu unserer Vorweihnachtsfeier begrüßen. Er gedachte zunächst der stets tiefverschneiten Weihnachten, die wir in unserer Jugend daheim verbracht haben und die innerhalb der Familien immer sehr stimmungsvoll verliefen. Dr. Mallmann sprach auch über die durch den Krieg in unserem Nachbarland betroffenen Menschen, die gerade in diesen Tagen und Wochen so viel Leid erdulden müssen, wobei vor allem die Kinder ein besonders schweres Schicksal zu tragen haben. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß es in Bälde doch noch zu einem Frieden für alle in diesen Gebieten kommen möge. Er wünschte allen Anwesenden und ihren Angehörigen ein schönes Weihnachtsfest und viel Glück, vor allem Gesundheit für das kommende Jahr. Nach dem Entzünden der Kerzen auf den Tischen und am Adventkranz sang unsere Frauengruppe, auf der Zither begleitet von Lm. Ortner, Weihnachtslieder, die mit Gedichtsvorträgen von den Lm. Stoiber und Eberhard stimmungsvoll abwechselnd dargebracht wurden. Dazwischen hörten wir auch Weisen auf der Blockflöte, gespielt von Sylvia und Alexandra, den beiden Enkelinnen der Landsleute Studener aus Bürmoos. Zum Abschluß spielte Lm. Ortner das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ und dazu sprach Lm. Eberhard das Gedicht „Aus allen Wolken...“ Dann erschien der Weihnachtsmann, der in seiner Ansprache die Hoffnung aussprach, daß es für alle in der Welt ein friedliches Weihnachtsfest werden möge. Daß die Vertriebenen in diesen Stunden besonders schmerzvoll an die Weihnachten daheim denken werden, ist wohl allzu verständlich, aber wir sollen dankbar sein, daß wir hier in Frieden leben können und eine schöne neue Heimat gefunden haben. Den leider allzuwenig erschienenen Kindern überreichte der Nikolaus ein Päckchen mit Süßigkeiten und verabschiedete sich mit den besten Wünschen für ein schönes Fest. Allen Landsleuten wurde dann ein kleines Weihnachtssymbol mit einem Fläschchen Wein überreicht. Die von der Frauenbastelrunde in wochenlanger mit viel Liebe und Geduld für den Weihnachtsbasar hergestellten und für die Weihnachtszeit passenden wunderschönen Sachen fanden reißenden Absatz. Nicht zuletzt sei noch Lm. Dorigo für die Organisation und Gestaltung dieser besinnlichen Vorweihnachtsfeier gedankt. E.P.

Eghalanda Gmoi z' Salzburg

Unser Heimat-Nachmittag am 7. Dezember, verbunden mit einer Vorweihnachtsfeier, war ein festliches Ereignis. Der Lainerhof, unser Gmoolokal, lud an diesem winterlichen Tag so recht zum Verweilen ein. Schneetreiben und Kälte draußen und im Haus Wärme und eine gemütliche Atmosphäre. Der Saal war liebevoll geschmückt worden. Von der Decke hing ein großer, grüner Adventkranz mit dicken violetten Kerzen, auf den Tischen standen stilvolle Gestecke. Es duftete nach feinem Gebäck, Kekse wurden gereicht. — Unser Vortrager, Vetter Josef Zuleger, eröffnete den Nachmittag, begrüßte alle Anwesenden, besonders aber die Landsleute und Gäste, die einen weiten Weg nicht gescheut hatten, um bei der Zusammenkunft zu sein. Aus Freilassung, Bad Reichenhall, Hallein und München waren unsere Getreuen gekommen. Vetter Zuleger beglückwünschte die im Dezember geborenen Mitglieder: Mouhm Hilde Krämling und die Vetterin J. Ed. Babbington und Wolfgang Mösenbacher. Daraufhin folgte die Vorweihnachtsfeier, der Höhepunkt des Nachmittages. Mouhm Fini Prantl hatte mit der Singgruppe ein Programm zusammengestellt, das höchsten Ansprüchen genügte. Musikstücke, Lieder und Gedichte, gut aufeinander abgestimmt, folgten in bunter Reihe und wurden bewegt vorgetragen. Christian, der Enkelsohn unserer Mouhm Annie Grünanger, musizierte auf der Orgel und Christine begleitete ihn auf der Flöte. Die beiden jungen Menschen, geschult im Mozarteum, boten uns einen Ohrenschaum. Vetter Zuleger richtete das Wort an alle Versammelten, und da es der letzte Heimat-Nachmittag im alten Jahr war, dankte er allen für den steten Einsatz und hob besonders die uner müdliche Mitarbeit der Sing- und Frauengruppe unserer Gmoi hervor, auf der eigentlich das Vereinsleben basiert. Beendet wurde die Feier mit dem alten Weihnachtslied „Oh du fröhliche...“, das die Singgruppe anstimmte und alle sangen bei traulichem Kerzenschein mit. Noch lange wurde das Beisammensein und die Geborgenheit im Freundeskreis genossen. Zum Fortgehen bekam jeder Besucher einen Adventstollen, hübsch verpackt, zugesteckt. Die Muhmen Hermi Stoiber und Anni Wesser hatten keine Mühe gescheut und für uns in langer Heimarbeit diese Überraschung vorbereitet. — Der nächste Heimat-Nachmittag findet im kommenden Jahr, am Samstag, dem 4. Jänner 1992, um 14.30 Uhr, in unserem Gmoolokal im Lainerhof, beim Kommunalfriedhof in Salzburg, statt (Obus-Linie 5). Für diesen Nachmittag ist auch gleichzeitig unsere Jahreshauptversammlung vorgesehen.

Steiermark

Bruck a. d. Mur

Unsere Adventfeier am 7. Dezember war ein glanzvoller Abschluß unserer Heimattreffen des Jahres 1991. Die Natur im weißen Kleid und die festlich geschmückten Tische im vollbesetzten Saal des Gasthofes Riegler in Bruck. Das Bläserquartett der Werkskapelle Böhler Kapfenberg, leitete die Feier ein und begleitete sie des weiteren durch das Programm und verlieh so der Feier eine festliche Note. Obfrau Maria Köppel begrüßte die Anwesenden sowie die Gäste: Stadtrat Franz Töltsch, als Vertreter der Stadtgemeinde Bruck, aus Graz Frauenreferentin Gerhild Hansel und Lm. Gas-sauer. Lm. Hansel überbrachte die Grüße unserer Landesobfrau, die zur Feier in Liezen war, die Obmänner und Landsleute der Bezirksgruppen: Leoben Rudi Czermak und aus Mürzzuschlag Edmund Lamp. Besonders begrüßt wurde unsere Jugend, die ja zum Großteil das Programm gestaltete. Die Erzählungen „Von der Adventzeit bis Heilige Drei Könige“ und „Tröstliches Licht aus der Krippe“ sowie „Die Legende vom Tannenbaum“, vorgetragen von Barbara Köppel, Susanne Kramer und Robert Köppel. Von unseren Fünftjährigen, den jüngsten der Mitwirkenden, Claud

Halsegger mit dem Gedicht „Advent“ und Tanja Feitek mit „Draußen im Walde komm ich her“, waren die Anwesenden natürlich am meisten begeistert. Zwischen den Erzählungen und Gedichten sorgten die jungen Herren Klaus Hasler und Christoph Kramer (Geigen-solo) sowie Robert Köppl (Harmonika) für besinnliche Stimmung. Mit dem Adventspruch (Lm. Beigl) wurden die Kerzen auf dem Adventkranz und dem Tischschmuck entzündet. Die Festansprache der Obfrau beinhaltete das Thema „Nachdenken und Zurückdenken“ sowie kurz das Schicksal unserer südlichen Nachbarn. Zum Abschluß der Feier sangen wir gemeinsam das Riesengebirgslied, begleitet vom Bläserquartett, und als Zugabe das Böhmerwaldlied, begleitet von Robert Köppl. Eine schöne, besinnliche Feier ging zu Ende, mit dem Dank an die Jugend für die festliche Gestaltung, den Gatten und Tochter der Obfrau, H. Köppl und Brigitte Feitek, für die Gestaltung des Tischschmuckes, unseren Damen für die vorzüglichen und reichlich gespendeten heimatischen Backwaren. — Den Geburtstagskindern Anna Müller (73) aus Rochlitz und Dr. Heinrich Wenzel (56) aus Teplitzschönau, viel Glück und Gesundheit im neuen Lebensjahr! — Wir sehen uns wieder am 3. Januar 1992.

Gratz

Herzliche Grüße aus Berlin sandte Lm. Elisabeth Seefried. Wir erwidern das freundliche Gedenken und verbinden es mit den besten Wünschen zur Weihnacht und zum Jahresbeginn für alle unsere Landsleute. Vielen Dank auch allen Mitarbeitern für die in den vergangenen 12 Monaten geleistete fruchtbringende Arbeit in Stadt und Land!
Dr. Jolande Zellner

Leoben

Das zu Ende gehende Jahr gibt uns Anlaß, einen kleinen Rückblick zu machen: Alle Veranstaltungen waren von Erfolg begleitet; unsere monatlichen Heimatnachtsmittage mit Muttertags-, Geburtstags- oder Kirmesfeier waren stets von ca. 40 Landsleuten besucht; unsere Autofahrten (Klosterneuburg, Lichtenegg) vollbesetzt; unsere Adventfeier sowie der Sudetendeutsche Ball ein voller Erfolg (unter Mitwirkung unserer Jugend von der Sud. akad. Lmsch. „Zornstein“); unsere Trachtengruppe war beteiligt an verschiedenen Heimat- und Trachten-treffen im In- und Ausland; Tagungen sowie die Nachbar-Bezirksgruppen wurden besucht und vor allem Kontakt mit anderen örtlichen Vereinen, Persönlichkeiten und Geschäftsleuten gepflegt. All diese Tätigkeiten sind nur auf ein gedeihliches Zusammenarbeiten des Ausschusses zurückzuführen; allen Amtsträgern und Landsleuten sowie Freunden und Gönnern daher ein herzlicher Dank, beste Gesundheit und weitere Verbundenheit für die Zukunft! — Großer Sudetendeutscher Ball am Samstag, 1. Febr. 1992, um 20 Uhr, im Gasthof Sebinger, Leoben.

Kärnten

Klagenfurt

Vorweihnachtsfeier der Bezirksgruppe. Am Sonntag, dem 8. Dezember, war es wieder einmal soweit und die überaus zahlreich erschienenen Landsleute, Gäste, Freunde, aber auch Jugendliche und Kinder, trafen sich im festlich geschmückten Saal des Gasthofes „Müller“, um 14.30 Uhr zu einer besinnlichen Feierstunde. Allen, die diesmal gekommen waren, gebührt ein ganz besonderer Dank. Obmann Puff begrüßte alle Anwesenden sehr herzlich, so den Stadtrat Dr. Dieter Jandl in Vertretung des verhinderten Bürgermeisters HR. Guggenberger, ferner Dr. König, Stadtrat i. R., als Ehrengäste, ferner Ehren-Landesobmann Vorst.-Dir. Hermann Tschirch mit Gattin, Landesobmann Prof. Dr. Wilhelm Gerlich mit Gattin und seinem Familienanhang; aus Villach wurde Obmann Dipl.-Ing. Andernwald mit Gattin, die Obfrau-Stellvertreterin Diehl und weitere Landsleute begrüßt, aus St. Veit/Glan konnte Obmann Puff GR. Ernst Katzer mit Gattin, als Obmann dieser Bezirksgruppe und Lm. Friedl und die Eheleute Gert und Heide Kalisnik, sowie unseren Landsmann und Pfarrer von St. Martin, P. Friedrich Sailer, begrüßen, ferner die Leiterin der Musikgruppe, Frau Fachlehrerin Helga Mutzl. Der besinnliche Teil wurde mit einem Menuett von Johann Sebastian Bach eingeleitet und anschließend zündete die 12jährige Sonja (Tochter von Frau Mutzl) die Kerzen am Adventkranz an, dazu sprach Lm. Kalisnik ein Gedicht „Zünd an das Licht“. Anschließend sprach Stadtrat Dr. Jandl sehr besinnliche Grußworte und überbrachte gleichzeitig die Grüße der Stadt Klagenfurt. Nach einer weiteren musikalischen Darbietung, „Kindlein mein“, ein Lied aus Mähren, folgte eine weihnachtliche Darbietung und zwar sprach Lm. P. Sailer in seiner Weihnachtsansprache zu Herzen gehende Worte, die von allen Anwesenden auch so aufgenommen wurden. Gedichte, musikalische Einladungen wechselten ab, letzter Programmpunkt „Auf auf ihr Hirten“, aus Sudeten-Schlesien fand besonderen Anklang, ebenfalls die weihnachtliche Erzählung unserer Frauenreferentin, Lm. Dreier, „Um die Weihnachtszeit“ und eine Erzählung „Der rote Weihnachtsmann“ wirkte wie Balsam auf alle Anwesenden. Während Lm. Dreier die weihnachtliche Erzählung vortrug, zündete Obmann Puff die am Rednerpult stehende „Vertriebenenkerze“ als Symbol unserer Volksgruppe, an. Mit den beiden Weihnachtsliedern „Leise rieselt der Schnee“ und „O Tannenbaum“, gespielt und kräftig mitgesungen, war der offizielle Teil beendet. Zwei mutige Kinder meldeten sich dann noch freiwillig und trugen jeweils ein Weihnachtsgedicht vor, eines sogar in englischer Sprache. An zwei langjährige Mitglieder übergab der Obmann das Treuezeichen in Gold, bzw. die „Dankesurkunde“ an vier Mitglieder, für ihre mehr als 30jährige Mitgliedschaft. Der Höhepunkt der Ehrungen war jedoch die Verleihung des „Großen Ehrenzeichens“ der Sudetendeutschen Landsmannschaft samt Urkunde, die die Unterschrift und Würdigung der ausgezeichneten Landes- und Bezirksfrauenreferentin Lm. Dreier, durch den Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Rudolf Neubauer, München, trägt. Die Überreichung dieser hohen Auszeichnung nahm Landesobmann Prof. Dr. Gerlich vor und Obmann Puff verband noch vorher den Wunsch am Lm. Dreier, auch weiterhin ihre ganze Schaffenskraft und ihr ganzes Wissen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Kärnten und darüber hinaus unserer Volksgruppe zur Verfügung zu stellen. In bewegten Worten, dankte die „Geherte“ für die ihr zuteil gewordene Auszeichnung — und das gerade um die Weihnachtszeit — und versicherte, auch weiterhin der Sudetendeutschen Landsmannschaft, sowohl als Landesfrauenreferentin

von Kärnten bzw. Bezirksgruppe Klagenfurt, als auch im Ausschuß mit vollem Einsatz zur Verfügung zu stehen. Mit einem gesegneten Weihnachtsfest, einem erfolgreichen und gesunden neuen Jahr 1992, verabschiedete sich der Obmann, ebenfalls die Frauenreferentin im besinnlichen Teil dieser Feierstunde und leitete gleichzeitig zum gemütlichen Teil über. Mitten in dieser aufgelockerten Stimmung wurden Striezel verteilt und jeder Anwesende erhielt einen Kupon auf ein Getränk — je nach Wahl — ausgehändigt. Inzwischen waren die vielen heimatischen Backwerke auf die Tische verteilt worden und schmeckten ausgezeichnet. Dankesworte richtete der Obmann zwischendurch an alle Mitwirkenden, freiwilligen Helfer, die Frauen unserer Bezirksgruppe, für ihre überaus großzügigen „Süßigkeiten“ und nicht zuletzt an alle Geldspender. Eine wohlgeungene Vorweihnachtsfeier der Bezirksgruppe Klagenfurt ging damit zu Ende, die allen bestimmt gut gefallen hat. — Wir wünschen allen im Monat Jänner geborenen Landsleuten Gesundheit und Wohlergehen und die Sudetenpost schließt sich den Glückwünschen an: Mag. Karl Knopp, aus Brünn, am 3. 1.; Gabriele Weiser, aus Olmütz, am 19. 1.; RR. Karl Wit, aus Grulich/Tetschen, am 20. 1.; Anton Friedl, aus Stannern/Iglau, am 10. 1.; ferner gratulieren wir Maria Buchelt (Draurain), Irmgard Endisch (Klagenfurt), Wilhelm Leder (Freiwaldau), Grete Mayenburg (Loosch), Herta Pirtzkall (Deutsch-Gabel), Anton Wistrela (Preßburg) und Mag. Claudia Grimm (Klagenfurt).
Hans Puff

Bezirksgruppe Villach

Frauen- und Familienkreis: Am Montag, dem 2. Dezember, trafen wir uns im Hotel Post, und auch unsere Landesfrauenreferentin Gerda Dreier aus Klagenfurt konnte begrüßt werden. In einem adventlichen Beginn mit einem Gedicht wurde von adventlichem Brauchtum in der Heimat berichtet. Danach wurden aktuelle



DIE JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1180 Wien

Kreuzgasse 77/14

Bundesjugendführung

Liebe Landsleute, liebe Leser und junge Freunde! Weihnachten, das schönste Fest des Jahres in der Familie, steht unmittelbar bevor! Wir hoffen, daß jeder-mann das richtige Geschenk — trotz Eilens und Hasten — für seine Lieben gefunden hat. Das Wichtigste sollte für uns sein, den inneren Frieden zu finden und ein wenig weihnachtliche Stimmung zu haben. Dies wünschen wir all jenen, die diese Zeilen lesen. Weihnachten ist auch das Fest der Wünsche — die ja immer wieder zum Teil erfüllt werden können. Wir wünschen uns für uns alle — das heißt auch für Sie und Dich — Frieden, Gesundheit und Zufriedenheit. Der Frieden möge uns erhalten bleiben und kriegerische Auseinandersetzungen, wie sie seit langem südlich von Österreich stattfinden, mögen uns erspart werden. Mögen die Menschen wieder zueinander finden können und in Frieden und Eintracht leben. Ein großes vereintes Europa soll unser Ziel sein — jedenfalls sind wir am Weg dorthin. Die Völker haben es bewirkt, daß auch der Koloß Sowjetunion fast zerfallen ist. Man kann eben nicht alle Völker und Volksgruppen so ganz einfach in einen Topf werfen und dann mehr als 70 Jahre diktatorisch regieren, wobei mehr als 50 Millionen Menschen zu Tode gebracht wurden (um es schöner auszudrücken). Jetzt ist der Preis dafür zu bezahlen. Dies gilt jedoch für uns alle. Und wenn wir Frieden und Freiheit wollen, dann müssen wir uns gemeinsam anstrengen und Hilfe leisten. Ein bißchen Gegenleistung dürfen wir uns aber schon erwarten, denn Geschenke macht man nur Weihnachten und zu besonderen Anlässen — da darf man aber auch Gegengeschenke erwarten. Eine Einbahnstraße ist bei den Wünschen und der Hilfeleistung nicht gefragt — das wäre nicht der richtige Weg in eine gemeinsame Zukunft. Was dürfen wir uns als Volksgruppe wünschen? Vielleicht mehr Verständnis für unsere Anliegen, ebenso für einen gerechten Ausgleich im Sinne des Heimat- und Selbstbestimmungsrechtes samt all dem was so drum herum ist. Unseren Landsleuten können wir nur wünschen, daß man ihnen entgegenkommt und ein wenig für Freude sorgt, wozu eben die Erfüllung etlicher Rechte gehört. Wir wünschen aber auch, daß die materiellen Dinge nicht überhand nehmen — manchmal hat es ja den Anschein, als ginge es den Leuten nur um diese Dinge, leider — und das man realistisch am Boden bleibt. Dazu zählt das Verständnis für die Anliegen aller Beteiligten sowie vor allem für die nachkommenden Generationen. Denn diese sollten ja einmal alles in die Hand nehmen. Viele Landsleute sind uns schon im Tode vorausgegangen, viele werden noch im alten Jahrtausend folgen — dennoch müssen wir für das dritte Jahrtausend gerüstet sein. Das sollte man bei all dem bedenken. Nutznießer kann dereinst nur die junge und mittlere Generation sein — doch muß diese vorhanden und vorbereitet sein. Sonntagsreden zu schwingen — damit ist es allein nicht getan, da muß weit mehr geschehen. Es kann und darf nicht sein, daß nach dem Tod des letzten noch im Sudetenland bewußt lebenden Menschen (so die heutigen 55- bis 90jährigen) eigentlich niemand mehr da ist, der all das vertreten soll. Fast hat es ja den Anschein, daß dem so ist — ist dies aber der letzte Wille der Landsleute? Darüber sollte man einmal nachdenken — Weihnachten ist dazu vielleicht eine gute Gelegenheit. Was wünschen wir uns als Ihre sudetendeutsche Jugendorganisation? Nun, es ist sehr einfach: Viel mehr Verständnis für unsere Anliegen, vor allem ideelle und praktische Unterstützung (neben der unbedingt nötigen finanziellen), die da wäre: Aufklärung Ihrer eigenen mittleren und jüngeren Generation über die Geschehnisse, die die Volksgruppe betreffen; das Hinführen dieser Generation zur Landsmannschaft und zur Sudetendeutschen Jugend — denn ohne diese Generationen können wir alles bisherige in einigen Jahren völlig vergessen. Niemand wird uns mehr ernst nehmen und man wird sagen: Sie waren da und sind wieder verschwunden! Helfen Sie mit, damit sich das Balt zu unseren Gunsten wendet, unterstützen Sie die Anliegen all jener, die für uns eintreten. Lippenbekenntnisse werden da sicherlich zu wenig sein, da hilft nur eine Radikalkur, nämlich: Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit! — In diesem Sinne wünschen wir Ihnen allen ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes und friedvolles neues Jahr — uns wünschen wir noch, daß all Ihre jungen Leute endlich einmal den Weg zu uns finden mögen, hoffen wir, daß es nicht bei diesem frommen Wunsch bleibt!
Ihre Sudetendeutsche Jugend Österreichs!

Themen vorgetragen und diskutiert, vor allem der Brief unseres Sprechers Staatsminister a. D. Franz Neubauer an den deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, der in Theresienstadt leider nur der Opfer des Nationalsozialismus gedachte, und nicht auch der von den Tschechen gefolterten und ermordeten Sudetendeutschen nach dem 2. Weltkrieg. Aber auch die persönlichen Gespräche kamen nicht zu kurz. Unsere nächste Zusammenkunft ist ausnahmsweise nicht an einem Montag, sondern Donnerstag, 9. Jänner 1992, 15 Uhr, wieder im Blauen Salon des Hotels Post, Hauptplatz. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Allen, die unsere Adventfeier am 15. Dezember nicht besuchen konnten, wünschen wir vom Vorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft ein friedvolles Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr, und allen Kranken baldige Genesung. Halten Sie uns alle auch im kommenden Jahr die Treue und besuchen Sie nach Möglichkeit unsere Veranstaltungen.
D. Thiel



Kufstein

Die nächsten Mitgliedertreffen sind: 10. 1. 1992, 14. 2. 1992, 10. 4. 1992, 8. 5. 1992, 12. 6. 1992, 11. 9. 1992, 9. 10. 1992, 13. 11. 1992; jeweils 19.30 Uhr, im Lanthalerhof (Weißach, Bartl-Lechner-Straße). Weil die vergangenen Mitgliedertreffen so interessant und erfolgreich verliefen, wurde beschlossen, auch für die nächsten immer ein spezielles Thema zu wählen. — Gedenkmesse: Ein Gottesdienst, der dem Gedenken unserer Gefallenen und Verstorbenen in der Heimat und in der Fremde gewidmet ist, wird am Sonntag, dem 1. März 1992, um 8 Uhr, in der Stadtpfarrkirche zu Kufstein, gehalten.

zialen Zweck kam viel Geld herein und wir freuen uns mit den Veranstaltern, unseren Kameraden aus Wien. Es war wirklich eine sehr schöne und gemütliche Veranstaltung. So soll es auch beim Faschingskränzchen am 18. Jänner in Wien werden, wozu auch wir recht herzlich eingeladen sind — Näheres siehe unter Wien — kommt bitte alle in lustiger Maskerade! — An den Schi-wettkämpfen am 25./26. Jänner in Kiefersfelden nehmen wir teil. Ab Wien werden bei genügender Teilnehmeranmeldung Gemeinschaftsfahrten organisiert — entlang den Westautobahnauffahrten kann man zusteigen — meldet Euch rechtzeitig dazu an (Näheres im Inneren der Zeitung). Verweisen möchten wir auf die Schimeisterschaften in Lackenhof (22./23. Febr.) — merkt Euch diesen Termin vor!

Landesgruppe Kärnten

An den diversen Weihnachtsfeiern der Landsmannschaften nahmen wir teil bzw. — haben wieder etliche Kinder der Landsleute aktiv teilgenommen. Wichtig wäre es, wenn wir die Namen der teilnehmenden Kinder genannt bekommen könnten, damit wir diese zu den verschiedenen Veranstaltungen einladen können (wie Bergwanderung, Sommerlager usw.). Schreiben Sie die Namen mit Geburtsdaten an Annemarie Spender, Bürgergasse 3, 9300 St. Veit/Glan. Das diesjährige Winterlager der SDJ findet vom 26. 12. 1991 bis 4. 1. 1992 auf der Koralpe im Lavanttal statt. Es besteht die Möglichkeit für uns, Tagesbesuche zu machen. Jeden Tag geht es per Bus, der aus Wolfsberg kommt, um 9.30 Uhr von der „Waldrast“ auf die Pisten. Untergebracht sind die Teilnehmer in den Ferienwohnungen Jäger-Schadenbauer, nächst der „Waldrast“ (auf der Koralpe nahe gelegen). Zu Silvester gibt es den obligaten lustigen Hüttenabend und das Neujahrsfeuer mit Feuerwerk usw. Jeder der auf Besuch kommt — und das sollten wir aus Kärnten eigentlich — ist gerne gesehen, man freut sich darauf!

Arbeitskreis Südmähren

Beim Krampuskränzchen waren wieder etliche Freunde und Kameraden dabei, was wir auch vom Nikolo-Heimabend berichten können. Das Heim war wie immer voll und es herrschte weihnachtliche Stimmung. — Am kommenden Sonntag, dem 22. Dezember, findet die „99er Gedenkmesse“ zu Ehren der Gefallenen und Toten des Znaimer und Wiener Hausregiments in der Totkirche in Wien 9, um 11.30 Uhr statt. — Die erste Heimstunde im neuen Jahr findet am Dienstag, dem 7. Jänner 1992, 20 Uhr, im Heim in Wien 17, Weidmann-gasse 9, statt. Mit viel Schwung — Volkstanzen für Jedermann — wollen wir ins neue Jahr steigen, dazu seid auch Ihr recht herzlich eingeladen! — Merkt Euch bitte vor: Sonntag, 19. Jänner 1992: Südmährer-Ball im Kolpinghaus Zentral, Wien 6, Gumpendorferstraße 39, Beginn 15 Uhr! Schon jetzt sind alle Freunde und vor allem die Trachtenträger herzlich eingeladen! — Allen Landsleuten und Freunden ein frohes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr!

Spenden für die „Sudetetenpost“

Spendenliste Nr. 22

S 100.— Heilmoorbad Neydharting
S 58.— Dr. Herbert Haider, Wien
Franz Liedl, Wallern
Maria Niedermirtl, Eberschwang
Dipl.-Ing. Kurt Rohner, Wien
Margit Schattauer, Wien

Kranzspenden:

S 250.— Ursula Dumatis, Groß-Schweinbarth
für Herrn Eduard Meissner.

Die „Sudetetenpost“ dankt allen Spendern sehr herzlich!

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 8 Tage vor dem Erscheinungstermin, bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Später eingelangte Berichte können nicht berücksichtigt werden.

„Sudetetenpost“ 1992

Folge	Datum	Redaktionsschluß	Datum
Folge 1	9. Jänner	Redaktionsschluß	2. Jänner
Folge 2	23. Jänner	Redaktionsschluß	16. Jänner
Folge 3	6. Februar	Redaktionsschluß	30. Jänner
Folge 4	20. Februar	Redaktionsschluß	13. Februar
Folge 5	5. März	Redaktionsschluß	27. Februar
Folge 6	19. März	Redaktionsschluß	12. März
Folge 7	2. April	Redaktionsschluß	26. März
Folge 8	16. April*	Redaktionsschluß	9. April
Folge 9	7. Mai	Redaktionsschluß	30. April
Folge 10	21. Mai	Redaktionsschluß	14. Mai
Folge 11	4. Juni**	Redaktionsschluß	28. Mai
Folge 12	17. Juni***	Redaktionsschluß	11. Juni
Folge 13/14	2. Juli	Redaktionsschluß	25. Juni
Folge 15/16	6. August	Redaktionsschluß	30. Juli
Folge 17	3. September	Redaktionsschluß	27. August
Folge 18	17. September	Redaktionsschluß	10. September
Folge 19	1. Oktober	Redaktionsschluß	24. September
Folge 20	15. Oktober	Redaktionsschluß	8. Oktober
Folge 21	5. November	Redaktionsschluß	29. Oktober
Folge 22	19. November	Redaktionsschluß	5. November
Folge 23	3. Dezember	Redaktionsschluß	26. November
Folge 24	17. Dezember	Redaktionsschluß	3. Dezember

* Ostern 19./20. April

** Pfingsten 7./8. Juni

*** Fronleichnam 18. Juni

Sudetetenpost

Eigentümer und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, 4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Heinrich-Gleißner-Haus, Ruf 0 73 2/27 36 69, Obmann Prof. Dr. Rudolf Fochler, Geschäftsführer Karl Koplinger, Verantwortlicher Redakteur Prof. Wolfgang Spener. Alle in Linz, Obere Donaulände 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4020 Linz, Halenstraße 1—3. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis Inland S 242.— incl. 10 % Mehrwertsteuer, Ausland S 294.— (DM 42.—), Einzelpreis S 12.— Postsparkassenkonto 7734.939. Bankkonto Allg. Sparkasse Linz, Konto 0000-028.135.
Postanschrift und Anzeigenannahme:
Postfach 405, 4010 Linz.

Landesgruppe Niederösterreich

Zum Krampuskränzchen in Wien kamen auch viele Freunde aus unserem Bundesland. Für einen guten so-

ČSFR-Kaleidoskop 1991

Von Toni Herget

Mit den beiden großen Demonstrationen vom 17. und 27. November 1989 in Prag wurde das Ende der kommunistischen Vorherrschaft in der Nachkriegstschechoslowakei eingeläutet.

Begonnen hatte es durch die freiwillige Kapitulation Edvard Beneš's Mitte Dezember 1943 in Moskau. Mit: hie Vertreibungszusicherung da bedingungslose Unterordnung unter den Kreml, die das nichtgewählte Prager Parlament im Oktober gemeinsam mit vielen anderen Dekreten ohne Diskussion akzeptierte und damit den 25. Februar 1948 einläutete, der bis Ende 1989 geistiges und politisches Helotentum im Gefolge hatte. „Die Sowjetunion — unser Vorbild“ galt für alle. Ob für Jan Masaryk in der UNO, dem der sowjetische Außenminister Zetelchen zuschickte wie er abstimmen solle, wie für den zynischen Ankläger Urválek, an dessen Händen viel Blut klebt, wie für die Wissenschaftler, die aus dem Wissenschaftsbereich sogar Gregor Mendel aussiedelten, um dafür den Götzen Lyssenko anzubeten. Ganz abgesehen von dem Oberkommunisten Gottwald, der selbst seinen engen Freund und Generalsekretär seiner Partei, Rudolf Slánský, auf Moskauer Wunsch dem Galgen überantwortete. Die KPTsch ist zwar heute politisch entmachteter, doch keinesfalls ohne Macht, denn sie bestimmt noch immer das Tempo und Ausmaß der Veränderungen im Staat. Die KPTsch, wie immer sie auch heute heißen mag: KSCM, SDL, HZDS, Kommunisten 91, Bewegung Demokratische Linke, linke Vereinigung, Demokratische Linke oder sonstwie, sitzt — gemeinsam mit vielen Altkommunisten, die sich 1989/90 in das Bürgerforum geflüchtet haben, noch immer überall an den Schalthebeln der Macht. Wie wäre es z. B. anders zu erklären, wenn das Vermögen der milliardenschweren KPTsch durch Gesetz bereits vor einem Jahr übergeben werden sollte, doch bis heute nicht erfolgt ist? Schuld an diesem Zustand hat freilich auch die landesübliche Praxis, niemals nur auf ein einziges Pferd zu setzen. Dazu sagte man früher auch Schwejk-Verhalten.

Die auf wunderliche Art über das ganze Land gekommene Demokratie hat Auswirkungen, die man noch gar nicht völlig übersehen kann. Nicht nur, daß es ab 1990 an starken Persönlichkeiten fehlte. Václav Havel und Václav Malý waren und sind nach wie vor Ausnahmen. Nur zu gerne versteckt man sich hinter diese Namen, wenn man krumme Touren reist. Besonders Havel muß mit seinem ehrlichen Wollen — mit dem er sich aber zuhause nicht durchsetzen kann — vieles gegenüber dem Ausland abdecken, was kein Ruhmesblatt ist. Andererseits gilt es aber auch zu bedenken, daß die 1945 wiederbegründete CSR über CSSR, CSFR und C-SFR in 46 Jahren erst 2 1/2 Jahre in einer Halbdemokratie (1945-48) und erst seit Ende 1989 in einer Demokratie westlicher Art lebt.

Bei den ersten freien Wahlen im Juni 1990 meinte man, daß nach dem überraschend großen Wahlerfolg des „Bürgerforums“ in der tschechischen und der „Öffentlichkeit gegen Gewalt“ in der slowakischen Republik, diese Sammelbewegung die politische Entwicklung der nächsten Jahre bestimmen werde. Bereits ein halbes Jahr später war zu sehen, wie bei den Kommunalwahlen die kommunistischen Gruppierungen aufholten und besonders auf dem Lande einflußmäßig die stärkste Kraft waren, denn wer Karriere machen wollte, ging in die „Partei“ und tat das, was sie verlangte. So sitzen ehemalige Parteileute überall in den Gemeinden, Genossenschaften, in der Verwaltung und im Staatsdienst als Fachleute und entscheiden, wie sie es bisher gewohnt waren. Und das macht vielerorts böses Blut. Um andere, bessere Verhältnisse zu schaffen, doch auch um Ehrgeiz zu befriedigen und Macht auszukosten, schießen nun seit 1990 die politischen Parteien, Bewegungen und Interessengruppierungen nur so aus dem Boden. Rund 80 derartiger politisch motivierter Interessengruppierungen bereiten sich bereits für die kommenden Parlamentswahlen im Juni 1992 vor. Eine Übersicht über die Parteien hat kaum noch jemand, weil eine politische Zellteilung die großen und kleinen Parteien erfaßt. Aus der früher führenden „Öffentlichkeit gegen Gewalt“ blieb nur noch ein Schatten. Dafür hat der Slowake V. Mečiar mit der „Bewegung für eine demokratische Slowakei“ (HZDS) rund 39 Prozent der Slowaken hinter sich. Das ehemalige tschechische „Bürgerforum“ spaltete sich in ein halbes Dutzend Gruppierungen auf, von denen „ODS“ unter Václav Klaus neben „OH“ und „ODA“ die einflußreichsten sind. Neuerdings wütet der politische Spaltspiz besonders erfolgreich im linken Parteienspektrum. Die Zeiten, wo die KPTsch über zwei Millionen Mitglieder hatte, sind freilich vorbei, dennoch ist diese Partei, die vor allem als „KSCM“ in Böh-

men-Mähren-Schlesien und als „SDL“ in der Slowakei auftritt, im Bundesparlament die stärkste Kraft und nützt dies aus.

Die parteipolitische Aufsplitterung ist derart stark, daß bereits ausgesprochene Sachkenner oftmals Mühe haben, sich im gegenwärtigen Parteienwald zu orientieren. Wer versteht schon, was die vielen Kurzbezeichnungen bedeuten und wer dahinter steckt?: ODS, KSČM, ČSL, ČSSD, SPR-RSČ, OH, HSD-SMS, KDS, ODACSL, LDS, RU, ČSS und HZDS, KDH, SNS, SDL, DS, VPN, MKDH, Együttélés, TTT, KAN, HOS, MNI usw. usw. Um so unverständlicher ist es, mit welcher Unbekümmertheit bundesdeutsche Politiker und Interessensvertreter aller Art bis hin zu engagierten Sudetendeutschen in völliger Unkenntnis der tschechischen und slowakischen Eigenheiten und auch ohne Sprachkenntnisse Kontakte knüpfen, um über kurz oder lang feststellen zu müssen, daß die Entwicklung in der Tschechoslowakei oft diametral zu ihren Vorstellungen läuft. Wie oft muß man erfahren, daß hierzulande in Erwartungen geschwelgt wird, die es nie geben kann, da nur wenige Personen hierzulande imstande sind, die Entwicklung in der ČSFR auf Dauer zu verfolgen. Dabei gibt es recht gute tschechische und slowakische Partner, doch muß man sie suchen, da sie meist die laute Öffentlichkeit nicht suchen.

Die deutliche Abfuhr, die die vertriebenen Sudeten- und Karpatendeutschen von allen Parteien mit zwei Ausnahmen — einer tschechischen und einer slowakischen — in bezug auf die Ungültigkeitserklärung der Vertreibungs- und Retributionsdekrete erhalten haben, macht deutlich, daß so mancher, der bei uns von breiter Versöhnungsbereitschaft auf der tschechischen Seite spricht, von den Dingen nichts versteht. Selbst Präsident Havel hat seit Ende 1989 mehrfach Rückzieher gemacht. ČSFR-Außenminister J. Dienstbier sprach durch Monate vom „großen Schlußstrich“, weckte damit große Hoffnungen, um zuletzt, kurz vor der Paraphierung des Prag-Bonn-Vertrages, die Aussage seines Pressesprechers Egon Lánský dementieren zu müssen, der in einem Interview mit einer Prager Tageszeitung erklärt haben soll, daß die Bundesregierung auf dem Standpunkt stehe, daß die Vertreibung von über drei Millionen Deutschen „rechtens“ sei. Eigenartigerweise war dann Lánský, obwohl er Pressesprecher des Prager Außenministeriums ist, nicht bei der Paraphierung des Vertrages anwesend.

In der ČSFR versucht man uns Deutschen immer wieder einzureden, daß nur die bösen Kommunisten keine Aussöhnung wünschen. Wer aber die vielgestaltige Parteipresse laufend liest, merkt schnell, daß fast alle Parteien in die gleiche Kerbe hauen, ob es die Volkspartei ist oder die Sozialdemokraten sind. Der umfangreiche Artikel, den der vom KPTsch-Boß A. Novotný so sehr geförderte Schriftsteller Ladislav Mňačko zu Beginn des Jahres mit der Überschrift „Ich war für die Vertreibung“ schrieb und mit dem Bekenntnis beendete, daß er unter Umständen auch in Zukunft wieder dafür sein könnte, hat selbst in etlichen tschechischen Presseorganen Widerspruch gefunden. Man muß Ratmír Zoubek danken, daß er im „Reportér“ Mňačko eine überaus deutliche Antwort gab.

Aus solchen Äußerungen wird deutlich, wie recht der jetzige Prager Erzbischof M. Vlk hat, als er in einem Interview mit der „Prager Volkszeitung“ bekannte: „Gegenwärtig erkennt man, daß die moralische Devastation größer ist als die ökonomische.“

Seitdem die seinerzeitige CSSR 1963 die Grenze gegen Westen öffnete, sind seither eine Unzahl „Reichsdeutscher“, Sudetendeutscher und Österreicher hinübergefahren, haben Kontakte geknüpft, Mißtrauen und Feindschaft abgebaut und durch ihre materiellen Hilfen beigetragen, daß so manches Kunstwerk erhalten werden konnte.

Die Erwartungen auf den neuen Nachbarnvertragsvertrag waren von bundesdeutscher Seite überaus hoch, besonders auf seiten der Vertriebenen. Doch da man in der einzigen strittigen Frage, der Sudetenfrage, überhaupt kein Entgegenkommen zeigte, blieb vom ursprünglich sensationellen Riesenberg nur ein kleiner Maulwurfshügel. Ein Vertrag, der keine wirkliche Verbesserung bringt, steht nicht dafür, daß er abgeschlossen wird, auch wenn da und dort Prestigefragen mitspielen. Ganz deutlich nahm bereits kurz vor seiner Paraphierung „Mladá fronta“ (13. 9. 91) zu ihm Stellung: „Dieser Vertrag ist zwar kein Diktat, aber auch nicht der Weg zur Versöhnung.“ Doch was ha-

ben wir in unseren Medien gehört und gesehen? „Wer die Kraft zur Wahrheit aufbringt, der ebnet den Weg zur Versöhnung und legt damit unsere Kräfte frei zur künftigen Zusammenarbeit“, sagte Bundespräsident von Weizsäcker in seiner Rede vor dem Prager Bundesparlament. Zwei Kränze legte er in Theresienstadt nieder und bekannte sich damit zu deutscher Schuld: vor den Juden des Theresienstädter Gettos und vor jenen Tschechen, die im Gestapogefängnis der Kleinen Festung Theresienstadt als Gefangene waren oder gar ums Leben kamen. Ein Staatsbesuch kostet immer viel Geld. Für den dritten Kranz in Theresienstadt hat es leider nicht gereicht, nämlich für jene, vor allem Prager Deutsche, die dort ab 1945 als Gefangene gefoltert wurden oder zu Tode gekommen sind. Und von Theresienstadt nach Aussig, zu jener Beneš-Brücke, von der am 31. 7. 1945 über 2000 Deutsche ums Leben kamen, wäre es nur ein Katzensprung gewesen. Dieser dritte Kranz hätte Wunder gewirkt, auf beiden Seiten.

So wurde mit dem Vertrag und dem Staatsbesuch eine einzigartige Chance versäumt. Wie 1945 — wo die tschechische Bevölkerung künstlich aufgepuscht wurde — hat man auch 1991 die große Möglichkeit eines wirklichen Ausgleiches und die Möglichkeit einer Bereinigung strittiger Probleme versäumt. So bleibt die Aufhebung der Vertreibungsdekrete der große Stolperstein für die Tschechoslowakei auf ihrem Weg nach Europa, denn westliches Rechtsdenken kennt nicht millionenfache Vertreibung und Beraubung.

So sehr sich Präsident Havel auch bemüht — besonders in Hinblick auf das Ausland, von dem er massive materielle Hilfe braucht — Moral und Ethik immer wieder ins Spiel zu bringen, scheinen diese Worte in der ČSFR wenig Widerhall zu finden. Da gibt es die Babinsky-Affäre, das Problem Slušovice und die Anklage von Kapitän Žák in der „Weltwoche“ vom 18. Juli 1991, den Skandal um die „Jan-Palach-Stiftung“ und die merkwürdigen Dinge um die „Charta-77-Stiftung“. Erfolgt etwa in der ČSFR eine Neuauflage jener zahlreichen Skandale, mit denen die CSR von 1918 bis 1938 so sehr gesegnet war? Zarenschatz, Schwelgenaffären, Restgüter, gekaufte Zeugen in politischen Prozessen, Benes-Reptilienfonds usw.

Doch nicht nur die materialistischen Wildwüchse belasten das Land, das vor zwei Jahren in die Freiheit entlassen wurde. Erneut tritt eine Erbkrankheit zu Tage, die schon in der Vorkriegszeit sich so verderblich ausgewirkt hat, daß sie zum Zusammenbruch der CSR 1938/39 geführt hat; das Unvermögen eines Ausgleiches mit anderen. Die junge tschechoslowakische Demokratie ist erst zwei Jahre alt, doch bereits viermal gab es ernste Staatskrisen in Zusammenhang mit den Slowaken, zuletzt im März und September d. J. Zwar scheint die Masaryk-Beneš-Irrlehre vom „tschechoslowakischen Volk“ überwunden. Die Bevormundung und Benachteiligung der Slowaken ist aber geblieben. Hierbei wirkt sich auch aus, daß das tschechische Volk es sich zu leicht macht, indem es die Schuld für eigenes Versagen stets anderen zuschreibt. Zur Entschuldigung für eigenes Versagen sagte man z. B. 1938 „ohne und gegen uns“ ist es zu München gekommen. Man vergißt aber, daß das Abkommen von München erst durch die Geheimmission von Minister Nečas und andere politische Aktionen des CSR-Präsidenten Beneš und des CSR-Ministerpräsidenten Milan Hodža bewußt herbeigeführt wurde!

Die Slowaken fühlen sich als eigenständiges Volk. Sie haben auch das Gefühl, daß sie seit 1918 ständig von den Tschechen benachteiligt worden sind, sei es beim Abkommen von Pittsburgh, bei den drei Prager Abkommen oder bei der Schaffung der Föderation 1968/69. So ist es verständlich, daß sie nach einer Lösung suchen, die ihren Interessen entspricht. Für diese Wünsche gibt es leider auf tschechischer Seite wenig Verständnis. Andererseits wissen die Tschechen, daß sie ohne die Slowakei noch weniger politisches Gewicht besitzen als jetzt. 1918 brauchte man sie als nationales Gegengewicht gegen die Sudetendeutschen und er fand deswegen die „tschechoslowakische Nation“, die es bis heute nicht gibt. Mehr oder weniger besitzen alle Slowaken genaue Vorstellungen, wie sie sich die Zukunft vorstellen, sie möchten einen eigenen Staat ohne jegliche Bevormundung von den Tschechen. Das sagt V. Mečiar von der Bewegung „Für eine demokratische Slowakei“ genau so wie der slowakische Premier Ján Čarnogurský, der kurz nach-

dem er das Amt des Ministerpräsidenten der Slowakei übernommen hatte, in einem Interview mit der französischen „Liberation“ (24. 7. 1991) erklärte, daß die Slowakei spätestens im Jahre 2000 ein selbständiger Staat sein möchte. Nicht erst seit 1945 ist daher die Slowakische Frage ein Alptraum für die tschechische Republik.

Der Streit zwischen den Tschechen und Slowaken geht um politische Belange, die so alt sind wie die Tschechoslowakei selbst. Heute dreht sich der Streit um die Begriffe Föderation — Konföderation — Separation.

Die in den Abkommen von Cleveland 1916 und Pittsburgh 1918 gemachten Versprechungen haben die Tschechen nie eingehalten. T.G. Masaryk hat dabei eine unrühmliche Rolle gespielt. Durch den Tschechoamerikaner Josef Kalovoda wissen wir mit 70jähriger Verspätung, daß er bereits vor 1914 im Dienste der Briten agierte. Die reichlich fließenden Gelder wurden über den amerikanischen „Wohltäter“ Charles R. Crane ausbezahlt, dessen Sohn erster Gesandter der USA in Prag war und dessen Tochter die Frau von Jan Masaryk wurde. Daß die Slowaken die Chance des „Münchener Abkommens“, das übrigens durch die Geheimmission des Prager Ministers Jaroslav Nečas im Auftrag von E. Beneš initiiert wurde, nützen, um endlich die jahrzehntelang versprochene Autonomie zu erhalten, war eine völlig logische Entscheidung.

Den Slowaken wird vorgeworfen, durch Hitler zu einem eigenen Staat gekommen zu sein. Die Entscheidung traf aber keinesfalls Hitler, der Tiso wissen ließ, daß man die Slowakei zwischen Polen und Ungarn aufteilen wolle, sondern der Slowakische Landtag in Preßburg, und es gab keinen einzigen slowakischen Abgeordneten, der dagegen gestimmt hatte. Der Vergleich „Slowakische Republik von Hitlers Gnaden“ hinkt. Doch trifft zu, daß 1919 die Tschechoslowakei durch die Gnade Frankreichs gegründet und 1943 dank der Hilfe des größten Massenmörders aller Zeiten neu entstehen konnte.

Die im August 1968 durch die österreichische Presse gegangene Nachricht, daß irgendwo in den slowakischen Bergen kurz nach der Okkupation der CSR durch ihre Verbündeten eine slowakische Republik ausgerufen wurde, bedarf noch der Nachprüfung. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß dies die Aktion jenes Mannes war, der mit Dubček, Svoboda und anderen Ende August 1968 in Moskau vor den Sowjets kapitulierte, doch dafür Staatspräsident und Nachfolger Dubčeks wurde und Gustav Husák hieß.

Daß im Jahr des „Prager Frühlings“, dessen Wurzeln aber einige Jahre vorher in der Slowakei zu suchen sind, die Tschechoslowakei in einen föderativen Staat der Tschechen und Slowaken umgewandelt wurde, hängt mit dem damals erst bekanntgewordenen Memorandum der tschechischen nationalsozialistischen Partei (Beneš-Partei) von 1946 zusammen, in dem etliche Politologen Pläne entwickelten, wie man das slowakische Volk zum Verschwinden bringen könnte.

Nach alter tschechoslowakischer Praxis entwertete man aber rasch nach der Föderalisierung diese Vereinbarungen, wodurch der alte Streit zwischen den beiden Völkern erneut ausbrach und bis heute anhält.

Wenn die auf falschen Voraussetzungen aufgebauten Vielvölkerstaaten Europas von 1919 heute auseinanderfallen, so hat dies auch einen gewissen Einfluß auf die Tschechoslowakei, wo nicht nur die Slowaken, sondern auch die Mährer — sie erklärten sich bei der letzten Volkszählung als eigenes Volk, ebenso die Schlesier! — eine andere staatsrechtliche Stellung verlangen. Die Tschechen haben ja 1918/19 vorexerziert, wie man dies machen muß, wenn die internationale Situation dafür günstig ist. Sollte nicht gleiches Recht für alle gelten?

Die Entzweiung zwischen den Tschechen und Slowaken ist heute so groß, daß es in der Slowakei nur zwei oder drei nichtssagende politische Parteien gibt, die sich nicht einen eigenen slowakischen Staat wünschen. Am 23./24. September d. J. gab es in Preßburg und Prag wieder einmal politische Sturmflutwarnung, Präsident Havel kündigte gar im Parlament seinen Rücktritt an, falls es zur Teilung des Staates käme! Selbst der Staatsbesuch von Bundespräsident von Weizsäcker wurde als Pazifizierungsmaßnahme gegen die Slowaken eingesetzt. Havel hat zwar Mitte Juli d. J. sein Referendum-Gesetz im Parlament durchgebracht, ob es den Zerfall des Staates aber aufhalten kann, steht in den Sternen, da es zu viele tschechische Heißsporne gibt, die mehr ans Herrschen, doch nicht ans Regieren denken. Wie sehr man sich in der Tschechei bereits auf die Trennung einstellt, unterstreicht

„Glück auf 1992“ wünscht die Geschäftswelt von Leoben und Umgebung

<p>Autohaus LEOBEN TROFAIACH Josef-Heißl-Straße 11-13 Hauptstraße 14</p> <p>Neu- und Gebrauchtwagen aller Preisklassen sowie Auto-Zubehör Denn Zubehör kauft man nur beim Fachmann!</p>	<p>Das ganz andere Autohaus</p> <p>Bäck</p> <ul style="list-style-type: none"> ◆ Karosserie-Fachwerkstätte für alle Marken, ausgezeichnet mit dem „grünen K“ ◆ Reparaturen für alle Marken ◆ Abschleppdienst 	<p>ALLEN UND UNSEREN VIEL KUNDEN ERFOLG EIN IM FROHES NEUEN FEST JAHR</p>  <p>Raiffeisen Die Bank.</p>	<p><i>Modenhaus</i></p> <p>Hans Regula & Co.</p> <p>Straußgasse 11 Tel. 0 38 42/42 2 79</p> <p>8700 LEOBEN</p>
<p>Chemische Reinigung Sofortdienst BAUMGARTNER</p> <p>Leoben, Vordernberger Straße 22 Telefon 24 5 30</p>	<p>Alfons R. Lammingner Steinmetzerei 8700 Leoben, Kärntner Straße 148 Tel. 42 7 14</p>	<p>Herren- und Damenfriseursalon</p> <p>Lilo</p> <p>Neudorferstraße 2, Leoben Tel. 45 7 30</p>	 <p>Gasthof Sebinger</p> <p>Gästezimmer, Restaurant, Espresso Kegelbahnen Familie Sebinger • A-8700 Leoben • Kerpelystraße 30-32 • Tel. 0 38 42/21 0 34</p>
<p>FRIEDMANN Fachgeschäft für feine Lederwaren Reparaturübernahme 8700 Leoben, Donawitzer Straße 1, ☎ 21 0 06</p>	<p>marinitsch Fernsehen — Radio — Elektro 8770 St. Michael, Bundesstr. 32 Telefon 0 38 43/22 92</p>	<p>Haar- pflege Leo Wohofsky 8700 Leoben, Ferd.-Hanusch-Straße 27 Telefon 24 5 91</p>	<p>Manfred Stadlober Farbenfachhandel + Bastelbedarf 8700 Leoben, Straußgasse 16, Tel. 42 9 49</p>
<p>Gasthaus „Zum Greif“ INGEBORG FEIEL Kärntner Straße 241, Tel. 21 4 86 8700 Leoben</p>	<p>„Turmstuben“ Gasthaus-Weinstuben-G.m.b.H. Geschäftsführer: Adele Pfatschbacher Kirchgasse 7 Telefon 0 38 42/42 6 49</p>	<p>Wolfgang Steuber Lastentransporte und Brennstoffhandel Donawitzer Straße 15, Tel. 23 5 68 u. 22 9 97 8700 LEOBEN</p>	<p>ZOO- handlung JANOWITZ ☎ 44 2 95 Leoben, Winkelfeldgasse 3</p>

ČSFR-Kaleidoskop 1991

Von Toni Herget

sogar deren Ministerpräsident Petr Pithart in der Tageszeitung, die sich schon immer als chauvinistisch orientiert auszeichnete: „Das Zusammenleben von Tschechen und Slowaken in einem gemeinsamen föderativen Staat als Dogma zu halten, über das es keinen Zweifel gibt, sind wir gewohnt. Die gegenwärtige politische Situation gebietet aber eine andere Betrachtungsweise“ (Svobodné Slovo 8. 4. 1991).

Enttäuscht über die geringen Auswirkungen der Ablösung des kommunistischen Regimes hat bereits Ende 1990 gerade unter den Tschechen eine ständig stärker werdende politische Apathie eingesetzt. Die vielen Anläufe, die nach wie vor führenden Kommunisten und Exkommunisten aus ihren einflussreichen Stellungen zu entfernen, zumindest aber ihren Einfluß zu verringern, haben bisher keinen Erfolg gebracht.

Wie intern um die Macht gerungen wird, zeigte ganz deutlich das am 10. Oktober 1991 erlassene „Lustrierungsgesetz“, über das drei Tage im Parlament diskutiert wurde und nur mit zwei Stimmen Mehrheit, eine davon irrtümlich, durchgebracht werden konnte. Dieses Gesetz bedeutet keinesfalls ein Berufsverbot, wie die deutsche Presse (beeinflußt von den noch immer im Amt befindlichen alten KP-Funktionären) schreibt, sondern soll auf die Dauer von fünf Jahren ehemals führende Kommunisten von gewissen Bereichen fernhalten. Es bezieht sich u. a. auf die Sicherheitsdienst-Mafia, die rund 140.000 Stb-Zuträger (früher sagte man dazu udavači, denen vor den Retributionstribunalen mindestens 20 Jahre schweren Kerkers sicher waren), die Miliz und KP-Funktionäre in gehobenen Stellungen. Der stellvertretende ČSFR-Ministerpräsident P. Rychtecký, ein Ex-KP-Funktionär, hat den Staatspräsidenten geraten, das Gesetz nicht zu unterschreiben, um es nicht in Kraft treten zu lassen (Respekt 7 — 13. 10. 91)!

Mit dem Ziel, eine etwaige neue Tschechoslowakei als reinen Nationalstaat zu errichten, einen Teil der Nichttschechen zu vertreiben (Deutsche, Madjaren, deutschsprachige Juden und eventuell die Polen) und einen anderen Teil zu assimilieren (vor allem die Slowaken, die er sich bis zuletzt weigerte als eigenes Volk anzuerkennen), waren sich Edvard Beneš und Stalin im Dezember 1943 einig. Ein Teil dieser Rechnung ging auf, doch das Fazit bildeten eine ganze Reihe von Katastrophen. Bis 1989 lebten dann die Menschen, die das Pech hatten im Stalinischen Satellitenstaat CSR/CSSR sein zu müssen in einem großen Gulag, das

sich auch noch ein kleines Uran-KZ-Gulag um St. Joachimsthal, Schlaggenwald und Příbrams leistete, wo viele Zehntausende fronten, um die sowjetischen „Friedens“Atombomben zu erzeugen. Man sah, wie das ganze Land immer ärmer wurde, wie ökologische Katastrophen ganze Landschaften zusammenbrechen ließen, daß Recht und Moral verkamen und nach dem politischen Planungsziel „Die Sowjetunion unser Vorbild“ das Land immer mehr europäische Maßstäbe verlor und absank.

Ist die Tschechoslowakei ein Nationalstaat geworden? Die letzte Volkszählung vom März d. J. spricht dagegen. Die Tschechen mußten sogar erheblich Haare lassen, da sich Mährer und Schlesier als eigene ethnische Einheit bekennen (1.360.156) und die Slowaken weit stärker ihre volkliche Eigenständigkeit betonen. Und es gibt nun noch mehr nationale Minderheiten als vor dem Krieg, vor allem viele Zigeuner. Die Deutschen, durch Jahrzehnte diskriminiert, haben sich von diesem Schock noch nicht erholt. (53.418) und warten ab, da sie noch nicht überzeugt sind, ob das, was man „sanfte Revolution“ nennt, nicht auch wieder eine politische Fata Morgana ist.

Eine ganze Reihe von neuen Gesetzen billigt nämlich den Deutschen nicht die gleichen Rechte zu wie den übrigen Bürgern.

Einer der Vorkämpfer für eine wirkliche Verständigung, Ing. K. Groulík, Budweis, erklärte dies in einem Beitrag als „ausgemachten Rassismus“ und sagte ferner: „...Während nun unsere Politik bisher nicht bereit ist, diese drängenden Probleme zu lösen und auch nicht bereit ist, die Öffentlichkeit über den wirklichen Stand der Dinge zu informieren, haben inzwischen unsere vertriebenen deutschen Landsleute innerhalb weniger Monate einen vielfachen Millionenbetrag zur Erneuerung der Ruinen der barbarisch verwüsteten Kirchen gewidmet. Auch wenn die offiziellen Stellen sich größtenteils nicht einmal bedanken, werden diese Initiativen fortgesetzt und verstärkt sich ständig. Es ist an der Zeit, in den Beziehungen zu den Sudetendeutschen eine realistische Politik, nämlich das Recht und guten Willen, zur Anwendung zu bringen (Vyhledy, Taus, 30/31/91)

Vielen Tschechen ist es leid, immer noch „Osteuropa“ zu sein. Der Weg nach Europa führt über Deutschland, auch über die Sudetendeutschen. Also müssen die Tschechen ihren Stolperstein, die Vertreibung und Retribution aus dem Weg räumen, um nach Europa gelangen zu können.

Wir haben gelesen

„Glaube und Gottvertrauen in schwieriger Zeit.“

Prälat Prof. Dr. Josef Scharbert legt seine Memoiren vor.

Das Sudetendeutsche Priesterwerk in Königstein hat als Band 27 seiner Veröffentlichungen die Lebenserinnerungen von Prälat Prof. Dr. Scharbert vorgelegt. Sie tragen als Titel ein Wort des Propheten Jesaja: „Fürchte dich nicht! Ich bin bei dir.“ Der Autor stammt aus Grosse im Hotzenplotzer Ländchen, aus dem einst zu Österreich, seit 1918 zur Tschechoslowakei gehörenden Schlesien. In dem Priester und Gelehrten Scharbert lebt die verbindende Kraft seiner Heimat, die einst Brückenfunktion zwischen Preußen und Österreich, zwischen Deutschen, Tschechen und Polen hatte. Nach dem Abitur in Freudenthal begann Scharbert mit dem Theologiestudium an der Phil.-Theol. Hochschule in Weidenau, wo sich deutsche Theologen der in der ČSR liegenden Teile des Erzbistums Breslau und der im Sudetenland liegenden Teile des Erzbistums Olmütz mit Tschechen und Polen auf den Priesterberuf vorbereiteten. Kriegsdienst in Frankreich und Rußland, Sanitätsdienst und Kriegsgefangenschaft, Flucht aus polnischer Gefangenschaft und Untertauchen, schließlich die Vertreibung als Sudetendeutscher unterbrachen dieses Studium, das er in Bayern wieder aufnimmt, wo Scharbert 1948 für die Diözese Passau zum Priester geweiht wird. Wie der Vorsitzende des Sudetendeutschen Priesterwerkes (SPW), Pfarrer Friedrich A. Berger, in seinem Geleitwort betont, sieht es das SPW als eine Ehre an, daß Prälat Prof. Dr. Scharbert dem SPW seine Memoiren zur Veröffentlichung überließ und daß er mit diesem Rückblick ein Bekenntnis zu seiner sudetendeutschen Heimat ablegt. Der Wissenschaftler Scharbert ist weltbekannt. Er war Professor für Altes Testament in Freiburg und München. Manche seiner Bücher wurden Standardwerke mit mehreren Auflagen. Er ist Mitarbeiter bedeutender Fachzeitschriften und Fachlexika, er schrieb Kommentare zu verschiedenen Büchern des Alten Testaments, in denen er sich besonders mit den Propheten und dem Pen-

tateuch beschäftigte. Hier in diesem Buch aber wird lebendig, wie sein Wirken und Schaffen geprägt war von seiner Herkunft aus dem österreichischen Schlesien. Die sudetendeutsche Volksgruppe hat in der alten Heimat ebenso wie in der Vertreibung zahlreiche Priestergestalten, an denen sie sich orientierte und die ihnen in schweren Zeiten ebenso zur Seite standen wie im Alltag. Pater Karl Fritscher aus Zwittau ist hier zu nennen; Prälat und später Weihbischof Prof. Dr. Adolf Kindermann, der Gründer des Priesterwerkes; der unvergeßliche Pater Augustin Reimann oder „unser Pfarrer Hacker“, um nur einige aufzuführen. Das gleiche gilt von den noch lebenden Priestern, die entweder schon mit ihrer Gemeinde gemeinsam das bittere Los der Vertreibung erlitten, oder erst nach der Vertreibung zum Priester geweiht wurden wie der Autor der hier vorgelegten Lebenserinnerungen. Dieses Buch von Scharbert gibt Mut, denn es zeigt, wie sich auch in den härtesten Jahren dieses Jahrhunderts gläubige Menschen von Gott getragen wußten und so das Leben meisterten. Erst 1990 konnte Prof. Scharbert in seiner Heimatgemeinde Grosse in der nunmehrigen ČSFR seine erste hl. Messe feiern. Seine dort tschechisch und deutsch gehaltene Ansprache, mit der dieses Buch schließt, zeigt seine Verbundenheit mit seiner sudetendeutschen Heimat. Pfarrer Berger schreibt im Vorwort: „Als Priester und Religionslehrer wünsche ich dem Buch besonders viele junge Leser. Der Autor zeigt, wie seine Generation durch Krieg, Gefangenschaft und Vertreibung litt, aber aus ihrem Glauben und Gottvertrauen heraus nicht zu einer No-Future-Generation wurde, sondern das Wort des Herrn an Jesaja ernst nahm: „Fürchte Dich nicht, ich bin bei Dir.“

Josef Scharbert, Fürchte dich nicht! Ich bin bei dir. Rückblick eines Theologie-Professors auf seine Jugend in chaotischer Zeit. 320 Seiten. DM 29,80. Bestelladresse: Sudetendeutsches Priesterwerk, Bischof-Kaller-Straße 3b, D-6240 Königstein.

„Glück auf 1992“ wünscht die Geschäftswelt von Oberösterreich

**Zuverlässig — preiswert — schnell
Besser fährt jeder**

mit Mazda Eder . . .

... der sichere Partner.

Walding, Tel. 0 72 34/24 73-0, Fax 0 72 34/24 73-27



**Neu- und Gebrauchtwagenhandel
Kfz-Fachbetrieb
Karosseriespenglerei
Tankstelle
Reifendienst
Waschanlage**

Unseren Freunden und Kunden wünschen wir frohe Weihnachten sowie ein glückliches und erfolgreiches neues Jahr!

**Immobilien- und Vermögenstreuhand
BRÜDER KOPLINGER OHG**

Schubertstraße 19/I., 4020 Linz
Tel. 0 73 2/60 02 47, Telefax 60 02 47-9
aus Friedberg a. d. Moldau/Böhmerwald



**DER ANKER
DIE VERSICHERUNG**

**Damit die Zukunft
wirklich Zukunft hat ...**

sollte es heutzutage eigentlich keine Frage mehr sein, ob man einen Versicherungsvertrag abschließen soll oder nicht. Die Frage kann nur sein: Welche Versicherungen brauchen Sie? Das läßt sich nicht schematisch beantworten, weil Versicherungsprobleme weitgehend von Ihren persönlichen

Verhältnissen abhängen. Versichern ist Maßarbeit — informieren Sie sich daher bei einem ANKER-Berater, Ihrem Partner in allen Versicherungsfragen. Nützen Sie das Gespräch: Letztlich sind Sie im Schadensfall vor unangenehmen Überraschungen geschützt, je mehr Sie über Versicherungen wissen.

**ANKER VERSICHERT
SICHER VERANKERT**

Nah-Ferntransporte, Müll-Schutt-Service
Absetz-Abrollkipper, Containerverleih

Gilhofer

TRANSPORT-GESELLSCHAFT M. B. H.
TRAUN, Herinterfeldstr. 22, Tel. 0 72 29 / 33 52, 33 26

80 Jahre *... ein Anruf genügt!*
STURMBAUER TEL. 0 73 2
28 10 00
hilft bei verstopften Abflüssen!
Franz Sturmbauer Ges.m.b.H. • 4060 Linz/Leonding, Aichbergstr. 31 (7810 00)



**Blumen
Rametsteiner**

empfeilt sich allen Kunden und Landsleuten mit den besten Wünschen zu den Feiertagen

BLUMEN — KRÄNZE — BUKETTS

Geschäft: Linz (Südbahnhof),
Marktplatz 15, Tel. 60 09 42

Meisterbetrieb

WALTER RECHBERGER

Spenglerei — Flachdächer

4184 Helfenberg, Piberschlag 71 • Telefon 0 72 16/62 98
4020 Linz, Körnerstraße 48 • Telefon 0 73 2/77 60 82

**Unseren Kunden und Geschäftsfreunden
frohe Weihnachten und ein erfolgreiches neues Jahr.**

Dank an alle Spender und Gönner

Allen Spendern und Gönnern gilt es wieder einmal recht herzlich Dank zu sagen! Wir möchten es auf diesem Wege machen, um Geld zu sparen hinsichtlich eines Dankschreibens — wir bitten dazu um Ihr wertvolles Verständnis. Dank auch all jenen Landsleuten, die uns durch den Ankauf von Bausteinen geholfen haben. Zu alledem ist noch anzuführen, daß es dank Ihrer wertvollen Spenden und Unterstützung während des ganzen Jahres möglich ist, unsere für unsere Volksgruppe so wichtige Arbeit zu leisten. Wir bitten Sie auch in Zukunft um Ihre Unterstützung.

Dazu gleich eine Bitte voraus: Wichtig wäre auch eine weitaus größere ideelle Unterstützung von seiten aller Landsleute vor allem in bezug auf die Nennung bzw. Bekanntgabe von Anschriften von Kindern und jungen Leuten im Alter von ca. 5 bis 25 Jahren (mit Geburtsdaten). Nur so kann eine gedeihliche Arbeit in

ganz Österreich weiterhin geleistet werden.

Wir möchten diese Kinder und jungen Leute (und natürlich deren Eltern) von unseren Aktivitäten immer wieder in Kenntnis setzen. Denken wir dabei an das Sommerlager — um dafür zu werben, brauchen wir Anschriften, Anschriften und nochmals Anschriften! Ohne diese ist jegliche Arbeit in Frage gestellt. In diesem Sinne dürfen wir alle Landsleute in ganz Österreich bitten uns zu helfen — senden Sie uns so rasch als möglich diese Anschriften zu (von Ihren Kindern, Enkelkindern, von in Frage kommenden Bekannten usw.). Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre Mühewaltung!

Wir wünschen Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes und gesundes neues Jahr — und für uns als kleines Weihnachtsgeschenk viele, viele Anschriften — mit den besten landsmannschaftlichen Grüßen,
Ihre Sudetendeutsche Jugend Österreichs.

Tänzer für die Ball-Eröffnung gesucht

Die Ballprobe für die kommenden Bälle — Ball der Südmäher: Sonntag, 19. Jänner 1992, im Kolpinghaus Zentral, Wien 6; und der Ball der Sudetendeutschen, am Faschingsamstag, 29. Februar 1992, im Hotel Intercontinental, Wien 1, haben bereits begonnen! Wer bei der Eröffnungspolonaise mitmachen will — das Eröffnen beider Bälle ist sozusagen verpflichtend — möge sich sofort bei der Sudetendeutschen Jugend, Kreuzgasse 77/14, 1180 Wien, schriftlich anmelden (Postkarte genügt — bitte telefonische Erreichbarkeit angeben!, bzw. sich unbedingt am Mittwoch, dem 8. Jänner 1992, um 19.30 Uhr, im Heim in Wien 17, Weidmannsgasse 9 (Eisernes Tor neben Hauseingang) einfinden! Bedingungen fürs Mitmachen: Beherrschung des Walzers; für Mädchen: langes weißes Ballkleid; für Burschen: dunkler (schwarzer) Anzug, Smoking oder Uniform; weiters die Bereitschaft, beide genannten Bälle zu eröffnen! Werte Landsleute — auch Ihre jungen Leute sowie deren Freunde (vornehmlich Paare) sollen und können bei der Eröffnung mitmachen! Es geht um die Eröffnung unserer beiden Bälle — dies sollte man dabei bedenken — darum bemühen wir uns alle! Wichtig ist auch,

daß 1992 viele Angehörige der mittleren und jüngeren Generation beim Ball anwesend sind — machen Sie alle Landsleute und Ihre Bekannten (auch Nichtsudetendeutsche!!!) auf den Besuch bei unserem Ball aufmerksam und laden Sie dazu ein! Noch ein kleiner Tip für ein kleines Weihnachtsgeschenk: Schenken Sie zu Weihnachten in Ihrer Familie, vor allem aber an die Angehörigen der mittleren und jüngeren Generation einen „Gutschein für eine Ballkarte zum Sudetendeutschen Ball 1992“. Wäre dies nicht ein brauchbarer Vorschlag für ein nettes Geschenk?

**Prof. Hans Lifka
Ehrenbürger**

Der letzte noch lebende Angehörige des Lehrkörpers der früheren Staatsfachschule für Keramik in Teplitz-Schönau, Prof. Hans Lifka (86), der in Oberammergau wohnt, wurde von der Stadtvertretung des heutigen „Teplice“ zum Ehrenbürger gekürt. Auch wurde beschlossen, die Keramikfachschule in spätestens zwei Jahren wieder zu eröffnen.

„Glück auf 1992“ wünscht die Geschäftswelt von Salzburg

Walter Benedikt Ges.m.b.H.

Bürobedarfshaus



Papier- und freundliche,
Schreibwaren fachgerechte
für jedermann Bedienung

5020 SALZBURG E.-Fuggerstr. 22

Tel. 22 5 48 / 26 7 13, Fax 2626919



5020 Salzburg, Ignaz-Harrer-Straße 37
Tel. 43 44 46 - 28 • Eigener Kundenparkplatz

Ihr verlässlicher Partner in allen
Reisefragen

Wir haben unser eigenes
Veranstaltungsprogramm, welches
wir Ihnen gerne zusenden.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf

Ihr Reisebüro + Autobusbetrieb

MARAZECK

Hub.-Sattler-Gasse 3, 5020 Salzburg
Tel.: 0 72 3 11/72 3 84, TX.: 632 839

Café-Konditorei
GANZERA

täglich frische Mehlspeisen aus eigener Konditorei.

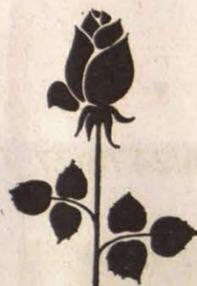
Neutorstraße 32, Tel. 84 66 56
Alpenstraße 18, Tel. 22 0 61
5020 Salzburg

Frohe Weihnachten und ein
gutes neues Jahr wünscht

ELEKTRO JOSEF ZULEGER

allen seinen Kunden.

Salzburg, Jos.-Mayrburger-Kai 20
Tel. 0 66 2/76 1 47



Blumen HORN

5020 Salzburg, Tel. 82 03 11
Nonntaler Hauptstraße 98

Christbaumverkauf
ab 8. Dezember

Topf- und Schnittblumen aller Art,
immer für Sie bereit,
auch an Sonn- und Feiertagen
von 9–17 Uhr.

Frohe Weihnachten und ein gutes neues
Jahr wünscht die

EGERLÄNDER G'MOI z' SALZBURG

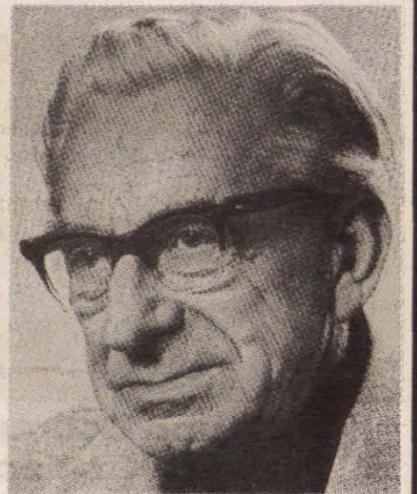
allen seinen Freunden.

Wir treffen uns jeden 1. Samstag
im Monat im
„LAINERHOF“ Salzburg,
Gneiserstraße



Prof. Franz Kaufersch 90 Jahre

Dem in Mauer bei Wien lebenden Maler Prof. Franz Kaufersch haben die Sudentendeutsche Landsmannschaft und die Künstlergilde Esslingen-Berkheim eine Ausstellung gewidmet, die starke Beachtung fand. Prof. Kaufersch wurde am 3. Dezember 1901 in Luxdorf bei Gablonz an der Neiße geboren. Er studierte an der Kunstgewerblichen Fachschule Gablonz



und an der Kunst-Akademie Wien und erhielt 1957 vom Unterrichtsminister den Titel „Professor“ verliehen. Er ist Gründer und Präsident des Landesverbandes der NÖ. Kunstvereine und wirkte neben seiner eindrucksvollen künstlerischen Tätigkeit in den Sparten Öl und Wandgestaltung auch bildnerisch. Zu seinem 90. Geburtstag stand er im Mittelpunkt vieler verdienter Ehrungen.

Mehr Goethe-Institute in der ČSFR

„Überall wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Bundesrepublik deutsche Kulturinstitute in der ČSFR einrichtet“, berichtete der bekannte Bildhauer Professor Otto-Herbert Hajek nach seiner Rückkehr aus Prag. Der aus dem Böhmerwald stammende Künstler hatte Bundespräsident Richard von Weizsäcker auf dessen Reise in die Tschechoslowakei begleitet. Der jetzt zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei geschlossene Vertrag zum Ausbau der nachbarschaftlichen Beziehungen müsse auch mit kulturellem Leben erfüllt werden, erklärte Hajek weiter.

Verband der Deutschen in der ČSFR: So kam es zu einer deutschen Schule in Prag

Anlässlich des Sudentendeutschen Künstlertreffens 1990 in Regensburg wurde von Frau Mathilda Naydeck, Deutschlehrerin in Prag, in eindringlicher Weise darauf hingewiesen, daß man in Prag eine deutsche Schule errichten müsse. Dieser Gedanke wurde von der Klemensgemeinde spontan aufgegriffen und unterstützt. Um einen größeren Kreis für dieses Projekt zu interessieren, erging von ihr der Aufruf an verschiedene Vereinigungen und Einzelpersonen in Österreich zu einem Gespräch über dieses Vorhaben. Aus dem zunächst großen Kreis entstand eine Arbeitsgemeinschaft unter der Führung der Klemensgemeinde, wobei die Gruppe um Helmut Stubner, die Studentenverbindung „Sudetia“, Peppo Eichmaier, und „Sudeteland 2000“, Harald Hartinger, besonders aktiv wurden.

Am 2. Juli 1991 fand dann in Prag die gründende Versammlung des „Schulvereins zur Erhaltung der deutschen Sprache in der ČSFR“ statt, an welcher wiederum die Klemensgemeinde als einzige nicht tschechische Organisation teilnahm.

Am 9. September wurde im Beisein des Vertreters der Deutschen Bundesrepublik, des tschechischen Unterrichtsministeriums und der Sudentendeutschen Landsmannschaft München die Schule in Prag feierlich eröffnet.

Inzwischen war in Wien ein Unterstützungsverein für die deutschen Schulen in der ČSFR gegründet worden, seine ersten Aktivitäten kamen dieser zweiten Schule zugute. Die erste wurde ebenfalls unter Beisein eines Vertreters des Schulvereins in Österreich in Krummau am 1. Juli schon eröffnet.

Besondere Freude bereiteten den Kindern in Prag die aus Wien kommenden Schultüten,

den Lehrern die gespendeten Schulbücher und Unterrichtshilfen. Als Grundlage für den Unterricht dienten die österreichischen Schulpläne.

In der Prager Schule werden derzeit 145 Kinder unterrichtet, in Krummau in der ersten Klasse 19 Kinder und 30 Kinder besuchen den Kindergarten. Abgeordneter Piverka gab zur Eröffnung der Tagung am 30. November als Hauptaufgabe der deutschen Schulen in der ČSFR das Wiedererlernen der deutschen Sprache an.

Durch die verstreut in der ČSFR lebenden Deutschen sind rein deutsche Schulen kaum möglich. Die Sprachkenntnisse der Kinder sind für einen von Beginn an deutschen Unterricht nicht ausreichend.

Der Weg zu einer deutschsprachigen Schule führt über den in Deutschland als „Begegnungsschule“ bezeichneten Schultyp. Er stellte dies als Frage. Horst Löffler, stellvertretender Bundesgeschäftsführer der SL Deutschland, nannte als erste Forderung die Klärung des Schultyps. Dies gilt sowohl für Prag als auch für Krummau und für alle weiteren Schulvorhaben. Er betonte das Interesse Deutschlands und Österreichs an deutschen Schulen in der ČSFR. Wichtig sei nun das Herantragen der Anliegen an staatliche Institutionen und das Wecken des Interesses politischer Organisationen.

Vier wichtige Punkte zählte er auf: 1. Es ist nicht maßgebend, ob die Schüler deutsche oder nichtdeutsche sind. Der Unterricht muß auch für Kinder von späteren deutschen Zuwanderern geeignet sein, voll den amtlich geforderten Schulzielen entsprechen. 2. Tschechen dürfen nicht ausgeschlossen werden. 3. Entscheidende Vollmacht muß bei der

Schulleitung liegen, denn 4. die deutschen Schulen dürfen nicht innerstaatlichen politischen Veränderungen ausgesetzt sein.

Die Diskussion über diese Fragen endete mit dem Entschluß, einen Arbeitskreis zu schaffen, der ein Schulsystem erarbeitet, welches diese Forderungen beinhaltet. Piverka betonte, daß die Volksgruppe als finanzieller Träger zu schwach ist. Darauf Löffler: Kurzfristige Unterstützung möglich, da es sich praktisch um Experimentierschulen handelt, dann eine Einordnung in einen Schultyp, dessen Finanzierung staatlich abgesichert ist.

Thema Schulbücher:

Frau Dr. Stros betonte die rasche Hilfe durch den neugegründeten Schulverein in Österreich und bedankte sich dafür äußerst herzlich, gleichzeitig für weitere Büchergaben, den Diaprojektor, Plattenspieler und Verstärker. Es waren erste hochwertige Lehrbehelfe, welche heute noch in Verwendung sind. Diesem Dank an Österreich schließt sich Herr Keilberth voll an.

Frau Hans, Lehrerin in Krummau, war ihre Sorge um die Schule in Krummau anzumerken. Und Unterstützungen, die ihr zugesagt worden waren, blieben aus. Ihre Tätigkeit in der sonst tschechischen Schule ist stark eingeschränkt, ein unvorstellbarer Platzmangel ermöglicht keine wirkliche Schulführung. Hier muß ein an eine Privatschule grenzendes Konzept gefunden werden. Die finanzielle Unterstützung, Bezahlung der Lehrkraft, erfolgt durch das Sudentendeutsche Sozialwerk und die Sudentendeutsche Stiftung, allerdings nur für die Experimentierzeit. An Lehrbehelfen ist nichts vorhanden, sie hilft sich nach Möglichkeit.

In einer Diskussion über organisatorische Schwierigkeiten machte Piverka auf die Unsicherheit in der tschechoslowakischen Politik aufmerksam, auf den noch immer starken Einfluß kommunistischer Kräfte, welchen auch Schwarzgelder aus ihrer Ära zur Verfügung stehen. Ein Beispiel betreffend der Anzahl der in der ČSFR lebenden Deutschen: es wurde verbreitet, daß für die Volkszugehörigkeit die Eintragung im Personalausweis maßgebend sei. Damit wurde die Volkszählung verfälscht.

Um weitere deutsche Kindergärten und Schulen zu errichten, ist die Dichte der deutschen Bevölkerung in den verschiedenen Landesteilen zu erfassen.

Abschließend berichteten die beiden Schulleiterinnen noch über den derzeitigen Schulbetrieb und gaben ihre Wünsche zur notwendigen Ausstattung der Schulen mit Lehrbehelfen bekannt. Zusammenfassend ist zu sagen: Der deutsch-tschechische Nachbarschaftsvertrag ermöglicht Deutschland die Errichtung von Minderheitenschulen, wobei ein Schultyp gefunden werden muß, der die Unterstützung durch die beiden Staaten ermöglicht.

Die beiden Schulen sind als Experimentierschulen anzusehen. Größte Sorgen bereiten die erforderlichen Lehrer. Kindergärten und erste Klassen der Grundschule müssen für entsprechende Sprachkenntnisse sorgen. Seitens Deutschlands und Österreichs, letzteres vorwiegend aus Gründen der Erhaltung österreichischer Kultur, müssen alles daran setzen, jede Initiative für die beiden Institutionen zu unterstützen.

Das Heimatbewußtsein der aus den Sudentendeutschen Gebieten stammenden Vertriebenen muß diese zur Mithilfe verpflichten!

Lauter Ausländer

Bei der Regierungserklärung vor dem Wiener Gemeinderat/Landtag am 9. Dezember 1991 hatte Bürgermeister Dr. Helmut Zilk eine Passage: „Ausländer — Mitbegründer aller Parteien. Vergessen wir nicht: Es waren Ausländer, die am Beginn aller Gruppierungen, die hier im Gemeinderat/Landtag vertreten sind, standen. Clemens Maria Hofbauer stammte aus einem kleinen Ort bei Znaim, Karl Freiherr von Vogelsang aus Liegnitz in Schlesien, der große liberale Bürgermeister Andreas Zelinka aus Wischau in Mähren, der liberale Kommunalpolitiker und Bürgermeister Julius von Newald aus Neutitschein (Mähren) — alles Ausländer, Karl Renner wurde in Untertannowitz (Mähren) geboren usw.“

Da konnte sich der FPÖ-LAbg. Gerhard Zeihel — selbst Südmährer — nicht mehr zurückhalten. In Zwischenrufen wies er scharf zurück, daß diese Deutschen aus den Sudetengebieten als Ausländer bezeichnet werden. Er erinnerte Zilk daran, daß damals die österreichisch-ungarische Monarchie das gemeinsame Heimatland war!

Czipin-Preis für Mag. Waltraud Langer

Am 8. November 1991 erhielt Mag. Waltraud Langer, Wirtschaftsredakteurin beim ORF in Wien, den Czipin-Preis. Dies ist ein Medienpreis der Wirtschaftsuniversität Wien für Leistungen auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften. Die Preisträgerin ist die jüngste Tochter des Ehepaares Ing. Helmut Langer und Frau Anna, geb. Rauchenbacher, vom Schachernhof in A-5730 Mittersill/Oberpinzgau. Ihr Vater stammt aus Deutsch Liebau, Kreis Mährisch-Schönberg. Ab Februar 1992 wird Mag. Waltraud Langer in Brüssel tätig sein.

Erfolgreicher Unternehmer gestorben

In einer Lungenheilstätte in Gerlingen in Deutschland ist am 12. November der Chef der Johann-Grohmann-GmbH., Leicht- und Schwermetallgießerei Julienhütte in Bisingssteinhofen, im Alter von 66 Jahren gestorben. Er wurde in Georgswalde, Bezirk Schluckenau geboren und entstammte einer verdienstvollen Gießer-Familie.

Gschnas am 18. Jänner

Alle Narren — beiderlei Geschlechts — sind recht herzlich zum „Gschnas im Heim“ am Samstag, dem 18. Jänner, im Heim der SDJ-Wien, Wien 17, Weidmannngasse 9, eingeladen! Alle jungen Leute — egal ob sudetendeutscher Herkunft oder nicht — sowie alle junggebliebenen Freunde (auch die ehemaligen Kameraden!), sind zur Teilnahme aufgerufen. Auch wenn Du zum ersten Mal auf Besuch zu uns kommst, bist Du gerne gesehen! Wir beginnen um 20 Uhr, das Ende ist um ???. Für Imbisse und Getränke wird bestens gesorgt, Eintritt frei! Peter baut wieder seine Musikanlage auf — mit Tanzmusik auf Bestellung! Merkt Euch den Termin unbedingt vor! Werte Landsleute — das wäre doch bestimmt auch etwas für Ihre jungen Leute! Machen Sie diese darauf aufmerksam! Jubel, Trubel, Heiterkeit, schöne Masken bzw. Verkleidungen sind da vor allem gefragt!

Ball der Südmährer in Wien

Im Kolpinghaus Zentral, Wien 6, Gumpendorferstraße 39 (Eingang Stiegengasse 12) wird am Sonntag, dem 19. Jänner, der traditionelle Ball der Südmährer durchgeführt. Beginn ist um 15 Uhr (Einlaß ab 14 Uhr). Dazu sind alle Landsleute aus dem gesamten sudetendeutschen Raum sowie alle unsere Freunde — vor allem aus Wien, Niederösterreich und Burgenland — recht herzlich eingeladen. Feiern Sie mit uns einen echten südmährischen Ball! Zum Tanz spielt unsere beliebte Kapelle, die Sudetendeutsche Jugend wird den Ball mit einer festlichen Polonaise eröffnen (wer übrigens bei der Balleröffnung mitmachen möchte, möge den diesbezüglichen Aufruf in dieser Sudetenpost lesen!).

Römerstadt: Die andere Seite der vielgepriesenen Privatisierung

Ein drastisches Beispiel von den negativen Auswirkungen der Privatisierung in der ČSFR gibt folgender bewegender Bericht:

Die zweite Enteignung läßt alle kalt — auch Sudetendeutsche, die nicht unmittelbar davon betroffen sind. Unsere sudetendeutsche Heimat, das Elternhaus, die eigene Fabrik oder die Häuser von Verwandten sind weit entfernt. Mit meinem Büro in Prag sitze ich nun näher am Geschehen. Mit zunehmender zeitlicher und räumlicher Nähe zum Objekt entwickeln sich Betroffenheit zu Fassungslosigkeit bis hin zu ohnmächtiger Wut.

Am Samstag, den 26. 10. 1991, 9 Uhr, wurde die ehemalige Weiss-Gerberei in Römerstadt, Narodni 26, für 1,6 Millionen Kronen versteigert. Dieser Betrieb wurde seit Generationen in der mütterlichen Linie meiner Verwandtschaft geführt. Wohnhaus mit Büro und Handschuhmacherei hat man längst abgetrennt, diese Immobilien erfahren ein eigenes Schicksal. Aus der Gerberei hat man vor 30 Jahren eine Brotfabrik gemacht, die heute noch betrieben wird und nun zur Versteigerung bzw. Privatisierung ansteht.

Gerne wäre ich mit einem großen Transparent in Römerstadt präsent gewesen mit der Aufschrift: „Gott hat Herrn Willi Weiss, geb.

1909 in Römerstadt, den Betrieb und die Gebäude zu eigen gegeben, ohne seine Zustimmung kann niemand auf dieser Welt Eigentümer werden“.

Natürlich könnten wir auf den rein materiellen Besitz heute aus unserer Situation in Westdeutschland alle verzichten. Mir geht es jedoch um das Unrecht und die freche Bestätigung desselben durch die zweite Enteignung und die Zementierung der verleumderischen Benesch-Dekrete, die nach Kriegsende in Tabor erlassen wurden und heute noch Gültigkeit haben. Wir kennen alle die pauschale Verunglimpfung: Deutsche sind unzuverlässig und illoyal.

Mit dieser Geisteshaltung ist die noch bestehende ČSFR nicht auf dem Weg in ein christliches Europa. Wenn unsere verschwenderische Regierung in Bonn diesem postkommunistischen System den Weg nach Europa noch mit DM aus unseren Steuergeldern pflastert und über die Köpfe von Sudetendeutschen phrasenhafte Verträge abschließt, dann kann dies nur zu Partei- und Staatsverdrossenheit der bisher treuesten Anhängerschaft führen, aber nichts Positives bewirken.

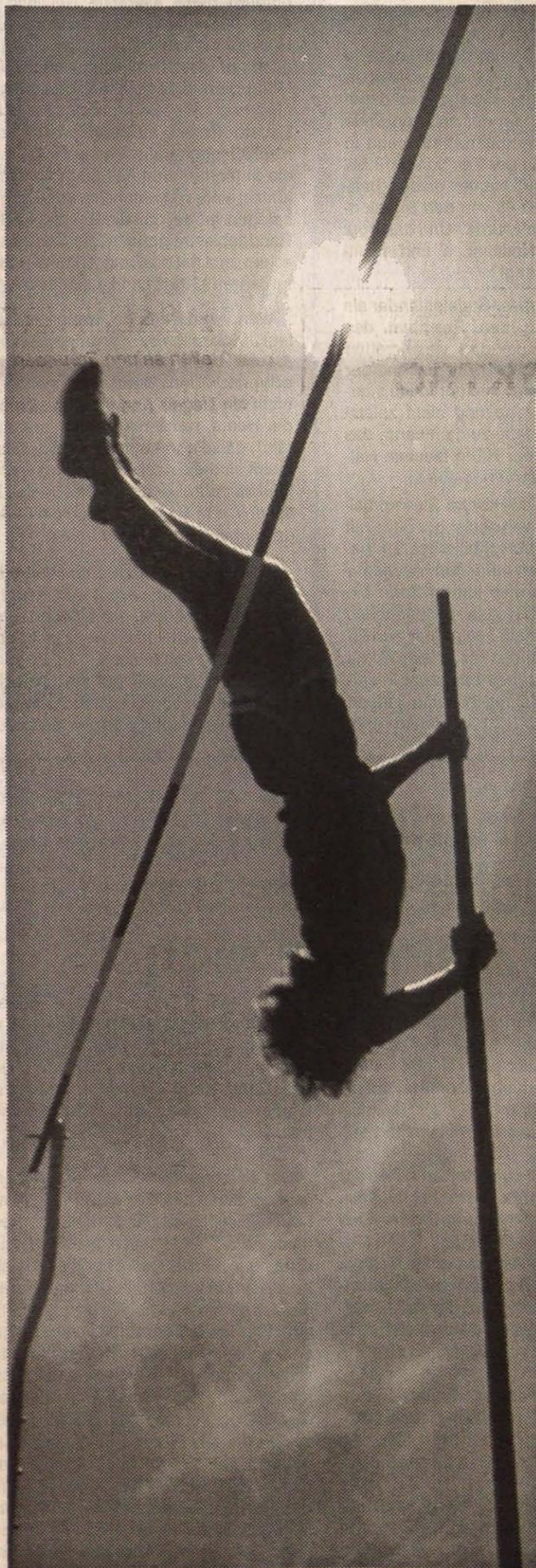
Gottlob haben Außenminister mit der Realität in unserem Sudetenland wenig zu tun. Ver-

mutlich kennen sie weder die Geschichte noch das Land. Die heutigen Bewohner unserer Heimat sehen uns gern, nicht nur wegen der DM. Sie respektieren auch unser Können und unser unternehmerisches Leistungsvermögen. Die persönlichen Verbindungen würden uns zu Investitionen anregen, bei denen wir nicht in erster Linie nach Rendite als Investor fragen. Doch wer investiert in einem Land, das keine Rechtsordnung respektiert und elementare moralische Grundsätze wiederholt ignoriert?

Walter Titze, Coburg

Straße entlang des Schwemmkanals

Gegen die Sperrung der Begleitstraße entlang des Schwarzenberg-Schwemmkanals für den öffentlichen Verkehr durch das Stift Schlägl spricht sich die FPÖ-Rohrbach aus. Diese Straßenverbindung zwischen Aigen und der teilweise zur Gemeinde Aigen gehörenden Ortschaft Sonnenwald sei historisch gewachsen, meinen die Freiheitlichen. Das Bestreben der FPÖ gehe dahin, einen Abbau der Schranken und der Sperren zu erreichen und dieses „schöne Stück Böhmerwald“ wieder für alle leicht zugänglich zu machen. LR Achatz



*Kommen Sie
ohne
Hürden
ans Ziel!*

Mit einer Bank, die Ihnen beim

Überwinden von Hindernissen

hilfreich ist. Fragen Sie Ihren

Oberbank-Berater, wie Sie ein

bißchen schneller ans Ziel

kommen können.

Oberbank

Ein bißchen mehr als eine Bank

Wer sich zum Lamm macht, den fressen die Wölfe

Von Alexander Hoyer

Es war während der Protektoratszeit in Prag, als ein sehr hoher Staatsbeamter norddeutscher Herkunft zu mir wörtlich sagte: „Ich verstehe euch Sudetendeutsche nicht, wie ihr euch mit den Tschechen nicht vertreten konntet. Das sind doch durchaus gemütlige Leute!“

Meine Antwort lautete: „Nun ja, Herr Ministerialdirigent, Sie kennen die Tschechen vom Biertisch her oder gar von lukulischen Festessen. Wir kennen sie seit den Hussitenstürmen und länger von ihrer eigentlichen Seite, also vom Innersten ihrer komplexbeladenen Volksseele her, deren blutrünstiger Chauvinismus zu unfaßbarer Bestialität fähig sein kann.“

Er gab zurück: „Ach was, mein Lieber, das sind doch längst ausgemeldete Nachreden.“

Keine zwei Jahre später, im Mai 1945, starb der Herr Ministerialdirigent auf dem Wenzelsplatz in Prag, an einen Lastwagen angebunden und zu Tode geschleift, an der „tschechischen Gemütlichkeit“.

Warum ich mich gerade jetzt daran zu rückerinnere?

Dem heutigen deutschen Außenminister Genscher werden die besten Beziehungen zu seinem tschechischen Amtskollegen nachgesagt. In absehbarer Zeit werden die beiden einen deutsch-tschechischen Vertrag ausgehandelt haben. Bei der Nachgiebigkeit des Herrn Genscher in deutschen Grenzfragen ist zu befürchten, daß er sich zum Lamm machen könnte, um von den Wölfen gefressen zu werden, restlos aufgeessen, mit den Sudetendeutschen als Dessert.

Und Österreich? Ist dieser Staat jemals als Schutzmacht für die dreieinhalb Millionen sudetendeutschen Altösterreicher in Erscheinung getreten? Man ergeht sich hierzulande in einem sprichwörtlichen Herumschleichen wie die Katz um den heißen Brei.

Am Sonntagvormittag, dem 5. Mai, brachte das Österr. Fernsehen die großangekündigte Unterredung zwischen dem tschecho-slowakischen Staatspräsidenten Václav Havel und dem österreichischen Fernseh-Beauftragten Paul Lendvai. Sicher war dieser mit großen Erwartungen nach Prag gereist, um letzten Endes nach einem lauwarmen Bier nach Hause geschickt zu werden. Anders kann wohl das Ergebnis dieser Unterredung nicht dargestellt werden.

Dabei hatten doch zwei Gründe die Hoffnung bestärkt, bei dieser Gelegenheit besonders, ja unbedingt, das sudetendeutsche Problem behandelt zu sehen: Erstens sollte dem staatlichen Rundfunk Österreichs das Schicksal von drei Millio-

nen Altösterreichern mindestens so sehr am Herzen liegen wie das, der heute um ihre Selbständigkeit ringenden Slowaken, und zweitens hätte es dem Prof. Lendvai ein Leichtes sein müssen, das Jahrhundertverbrechen unserer Vertreibung zur Sprache zu bringen, da ihn bei seiner ungarisch-jüdischen Abstammung doch nicht der geringste Vorhalt nationalistischer Beweggründe getroffen hätte.

Wenn nun schon die Erinnerung an die Ermordung von 241.000 Sudetendeutschen mit Rücksicht auf ein friedliches Gesprächsklima unterblieb, der čsl. Staatspräsident Havel, der ja unsere Vertreibung eine „unmoralische Tat und einen Racheakt“ genannt hatte, hätte auf der Stelle beim Wort genommen werden müssen, wie er sich denn die Wiederherstellung der Moral und die Unterlassung von Rache für sein tschechisches Volk vorstelle. Die menschenrechtswidrige Vertreibung von mehr als drei Millionen kreuzbraver Menschen, die ihr Land während mehr als acht Jahrhunderten gerodet, bebaut, gewerblich und industriell zu höchster Blüte gebracht hatten, hätte das Gesprächsthema Nummer eins sein müssen! Diese Entvölkerung, und nichts anderes, ist neben der totalen Herabwirtschaftung durch das kommunistische System der Grund, warum sich die heutige ČSFR wirtschaftlich nie wieder so weit erholen wird, wie dieser Staat einmal dagestanden war. Wer von der anderen Seite erinnert sich gerne daran, daß schon in der ersten ČSR, in der Zeit von 1919 bis 1938, das Steueraufkommen dieses Staates zu mehr als 60 % von den Sudetendeutschen erbracht wurde? Und das trotz krisenbedingten Notstandes und politischer Unterdrückung!

Nicht das Gebiet der Sudetenländer als solches erbrachte den Reichtum des Staates, sondern die dort verwurzelten Menschen, ihre Tatkraft, ihr unbändiger Fleiß, ihre Intelligenz, ihre geradezu spartanische Lebensweise und nicht zuletzt ihre hingebende Liebe zu dem Land, das ihnen trotz all seiner Härte teuerste Heimat war!

Der tschecho-slowakische Staatspräsident wurde bisher von deutscher Seite mit allen möglichen Vorschublorbeeren bedacht. Man verlieh ihm den Aachener Karlspreis, man erwies ihm in Bonn die Ehre seines ersten Auslandsbesuches und man holte ihn als Festredner zur Eröffnung der Salzburger Festspiele. Wobei er den Begriff Wahrheit zwar zum Mittelpunkt seiner Rede machte, ihn jedoch mehr philosophisch zu verstehen gab,

denn bei seiner bisherigen Handlungsweise gegenüber den Sudetendeutschen macht er um die geschichtliche Wahrheit einen weiten Bogen. Kürzlich erhielt er noch den Friedenspreis des deutschen Buchhandels.

Leider hat es auch der österreichische Gesprächspartner vermieden, das wohl brennendste Problem zu einer echten Befriedigung Mitteleuropas anzuschneiden. Ein Problem, das nie und nimmer ein allein deutsch-tschechisches sein und bleiben wird. Dem Präsidenten Havel kam die Unterlassung sehr entgegen, denn keiner weiß besser als er, daß niemand in seinem heutigen Staat auch nur im geringsten daran denkt, sicher auch er selbst nicht, die von ihm als unmoralisch und als Racheakt bezeichneten fünf Beneš-Dekrete aus dem Jahre 1945 zur totalen Entrechtung der Deutschen, zur entschädigungslosen Enteignung und schließlich zur Vertreibung von ihren mitunter tausendjährigen Besitztümern und aus ihrem Lande überhaupt, zu widerrufen und für ungültig zu erklären.

Welcher tschechische Staatsmann sollte heute den Mut aufbringen, seinen Mitbürgern diese allererste Notwendigkeit, diese unbedingte Voraussetzung für die Rückkehr nach einem friedvollen Europa auch nur verständlich zu machen? Jenen Mitbürgern, deren Erlebnissegeneration immer noch die Brille trägt, die ihr ein Eduard Beneš aufgesetzt hatte, deren Nachfolgenerationen nach 1938 aber, die immerhin zum Teil auch schon über fünfzig sind, von Kindheit an dahingehend belogen wurde, daß die Deutschen in den Randgebieten, genannt die Sudetendeutschen, erst mit der Deutschen Wehrmacht im Jahre 1938 ins Land gekommen wären.

Wen wundert es da, wenn der Redakteur Jiri Štepanek in der jungen Zeitschrift „České listy“ (Nr. 52, Jg. 2) wörtlich schreibt: „Den Deutschen gehört hier nicht ein Ziegell!“ Es sträuben sich einem die Haare, wenn man weiterliest und erfährt, daß die „rechtmäßigen Besitzer“ (gemeint sind die nach 1945 in das Sudetenland eingedrungenen Tschechen, d. Verf.) schon die Mistgabeln gegen die Sudetendeutschen hervorgeholt haben.“

Daß er die gewaltsame Vertreibung „einen gerechten Abschub“ nennt, ist nicht verwunderlich, das ist eben die Diktion in den tschechischen Schulbüchern, Štepaneks seitenlange Auslassungen sind nichts anderes als die Darstellung der allgemein vorherrschenden tschechischen Volksmeinung, gegen die anzuren-

nen sich jeder tschechische Politiker hüten wird, will er nicht aus dem nächsten Fenster gestürzt werden. Auch ein Václav Havel nähme sich hier aus wie jener Floh, der den Elefanten beißen will, und mag er in seinen Reden den Begriff Wahrheit noch so strapazieren.

Angesichts dieser Erkenntnis, die uns doch jede Illusion zerstören sollte, ist es geradezu würdelos, wenn da wiederholt Funktionäre regionaler Vereinigungen ohne jegliche offizielle Legitimation hinüberreisen in die ČSFR, um bei Schweinsbraten, böhmischen Knödeln und Pilsner Bier in Versöhnungsbeteuerung zu schwelgen, ohne auch nur mit einem Wort das erlittene Unrecht zu berühren. Ja wohl: das sind eben die, die sich mit ekstatischer Wollust zu Lämmern machen, um von den Wölfen gefressen zu werden.

Hier ist es nicht getan mit der Liebdienerei einzelner Amtswalter, die vor lauter Eitelkeit lieber in freundliche Spiegel blicken, als daß sie in geschichtlichen Dokumenten nachblättern, um ihr Wissen über unser Recht besser zu fundieren. Das fruchtlose Quatschen von Verzeihung und Versöhnung bietet nicht die geringste Basis im Kampfe um unser Recht. Nach jahrhundertalter Erfahrung, vor allem aus der Erfahrung der letzten Jahrzehnte, sollte es uns endlich dämmern, daß ein Recht, und mag es noch so begründet sein, auf tönernen Füßen steht, solange niemand bereit ist, es mit letzter Konsequenz zu fordern und dafür zu kämpfen.

Hier sei es offen ausgesprochen: Kein Sudetendeutscher denkt an eine gewaltsame Lösung des deutsch-tschechischen Problems, ganz abgesehen vom Fehlen der dazu erforderlichen Machtmittel. Es denkt aber auch keiner an eine Rückkehr in seine angestammte Heimat unter tschechischer Hegemonie! Zu nachhaltig wirkt das erlittene Leid während unserer zwanzigjährigen Unterdrückung in der ersten ČSR zwischen 1918—1938. Und noch weniger sind die höllischen Flammen des tschechischen Hasses der Jahre 1945/46 erloschen. Ja, diese züngeln gerade jetzt, da die Sprache um den deutsch-tschechischen Vertrag in Fluß kommen soll, wieder auf. Siehe tschechische Presse!

Daher die einzige gerechte und dauerhafte Lösung: Vollkommene Souveränität für das Sudetenland! Eine Utopie? Dann wären auch die Vorstellungen von einem dauerhaften Frieden in einem neugestalteten Mitteleuropa eine Utopie!

„Volksdiplomatie“: Der Sudetendeutsche Heimatrat sieht schöne Ziele vor sich

Gerade die Zeit des Unterganges des Kommunismus in der alten Heimat habe gezeigt, daß die Stärke der Sudetendeutschen Landsmannschaft auf dem Gebiet der Heimatgliederung liegt, stellte der Vorsitzende des Sudetendeutschen Heimatrates, Finanzpräsident Heinz Kraus, bei der Tagung des Spitzengremiums der Heimatgliederung in München fest. Präsident Kraus stellte in seiner stark beachteten Rede und in seinem imposanten Tätigkeitsbericht unter anderem fest, die zurückliegenden Jahre, insbesondere aber die Zeit seit dem Untergang des Kommunismus in unserer alten Heimat haben gezeigt, daß die Stärke der Sudetendeutschen Landsmannschaft im Gebiet der Heimatgliederung zukünftig liegen wird. Präsident Kraus verwies auf das Schlagwort der „Volksdiplomatie“, in dessen Gefolge eine Vielzahl von Kontakten der Heimatgliederung mit unserer alten Heimat stattgefunden haben. Allerdings sei hier auch vor zuviel Euphorie gewarnt. „Allerdings können und dürfen wir uns als legitime und demokratisch gewählte Repräsentanten unserer Heimatkreise und Landschaften nicht nur in die Haltung der Opposition begeben, sondern wir als Wissensträger

um unsere Heimat sollten versuchen, uns aktiv einzuschalten, denn nur wer dabei ist, kann etwas bewegen. Am deutlichsten sichtbar wurde der Umschwung innerhalb unserer alten Heimat auf dem Heimatrat 1990, als erstmals Landsleute von zu Hause am Heimatrat teilnehmen konnten.“

Für die Zukunft müßte gerade von seiten der Heimatgliederung der Schwerpunkt auch in der heimatpolitischen Äußerung liegen. Eine von der ČSFR erwartete Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit im Rahmen eines Beitritts zur EG kann niemals unser Heimatrecht ersetzen. Dieses Heimatrecht gilt es bei allen unseren grenzüberschreitenden Aktivitäten anzumahnen und auf seine Verwirklichung zu drängen.

Das Offenhalten der sudetendeutschen Frage im abgeschlossenen deutsch-tschechoslowakischen Nachbarschaftsvertrag gebe uns auch für die Zukunft Zuversicht für unsere Arbeit.

Ein deutliches Wort durch die Heimatgliederung sollte auch zu den nun anlaufenden Verstärkungen, die sich auch auf unser zurückgelassenes Vermögen beziehen, erfolgen. Al-

lerdings sollte hier eine gemeinsame, gezielte Aktion geplant werden, damit wir nicht unsere Kraft in Einzelaktionen vergeuden. Die Bundesversammlung hat in ihrer Sitzung im September schon eindeutig dazu Stellung bezogen.

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Staatsminister a. D. Franz Neubauer, hob schließlich das Erstarken des Heimatgedankens als allgemeine gesellschaftliche Erscheinung, von der nicht nur die Heimatvertriebenen erfaßt würden, hervor und bezeichnete die Arbeit der Heimatgliederung als Schwerpunkt der landsmannschaftlichen Tätigkeit. Mit dem deutsch-tschechoslowakischen Nachbarschaftsvertrag befaßte sich der Sprecher ausführlich und stellte seinen Anmerkungen hiezu die Aussage voran, daß die SL in eine der schwierigsten Phasen ihrer Geschichte eingetreten sei: Erneut begründete Franz Neubauer den Beschluß der Bundesversammlung der SL vom 26. September 1991, der in der Feststellung gipfelt, man könne dem Vertrag so nicht zustimmen. Erneut übte der Sprecher differenziert Kritik am Vertragsinhalt. Als positive

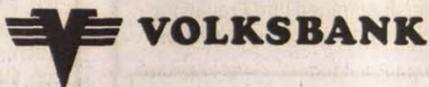
Aspekte bewertete er die in den Vertragstext aufgenommene Formulierung „Vertreibung“ („vyhnání), die Einigung über Volksgruppenrecht und Minderheitenschutz nach europäischem Standard und die Tatsache, daß eine Ungültigkeitserklärung des Münchener Abkommens von 1938 von Anfang an (ex tunc) vermieden werden konnte. Gleichzeitig machte der Sprecher jedoch darauf aufmerksam, daß der im deutsch-tschechoslowakischen Vertrag von 1973 enthaltene Dissens fortgeschrieben worden sei. So könne jede Seite weiterhin ihre Auslegung als gültig erachten.

Auch wies Neubauer darauf hin, daß Völkerrecht zwingendes Recht (ius cogens) sei und durch den von der Bayerischen Staatsregierung beauftragten völkerrechtlichen Gutachter Prof. Dr. Felix Ermacora eindeutig festgestellt worden sei: Die Vertreibung sei „Völkermord“ gewesen. Demnach könne man von einer doppelten Moral sprechen, die sich darin äußere, daß der Vertrag einerseits die Regelung von Vermögensfragen ausschließe, andererseits aber in der ČSFR sudetendeutsches Vermögen versteigert werde. Neubauer berichtete rückblickend auch über Gespräche mit tschechischen bzw. tschechoslowakischen Politikern, die er führen konnte, sowie über Bemühungen der Führung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, sich in die Vertragsverhandlungen mit Prag einzuschalten. Als Fazit ergab sich aus den Ausführungen des Sprechers, daß es weiterhin, wie er sagte, an „gesamtdeutscher Solidarität“ fehle.

Frohe Weihnachten, viel Glück und Erfolg im neuen Jahr wünscht allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern die Sudetendeutsche Landsmannschaft Enns-Neu Gablonz

Die zweite Pension.

Wer im Ruhestand jederzeit mithalten kann, hat rechtzeitig auf die richtige Bank gesetzt.



Volksbank. Vertrauen verpflichtet.

Fritz Appelt's Nachf.

E. UNTERPERTINGER

Mode- und Trachtenschmuck
ENNS, Neu-Gablonz 14, Tel. 0 72 23 / 28 10

Karl Binder KG

Metallwaren für Bijouterie

4470 Enns, Gürtlerstraße 14
Ruf 0 72 23 / 26 04

Druckerei Enns

Queiser Gesellschaft m.b.H.
Fürstengasse 7, Tel. 0 72 23/23 31, Fax. 23 31-14
Offsetdruck und Buchdruck
Alle Drucksorten für Industrie, Handel und Gewerbe

KURT FEIGL

Tapezierer - Bodenbeläge
Jalousien und Vorhänge
Enns, Mauthausner Straße 18, Tel. 26 02

K. GÜRTLER SCHMUCK

Ges.m.b.H. & Co. KG
Schmuckwarenerzeugung
A-4470 ENNS, Neugablonz 10
Telefon 0 72 23/28 7 71
Telefax 0 72 23/57 51

Hannelore

Waniek

MODESCHMUCK

A-4470 ENNS/AUSTRIA
NEUGABLONZ 2a, TEL. 0 72 23/26 31

SABINE KAISERSEDER

MODESCHMUCK
A-4470 ENNS
SPORTPLATZSTRASSE 53
TELEFON 0 72 23/49 01-0, 49 02-0

**LOTTO - TOTO
Herta KOHUT**

4470 Enns, Hauptplatz 21

Ingenieur

Ernst Hartig

Inh. Rüdiger Hartig
Metall- und Modeschmuckwaren und
Kunststoffblumenschalen
4470 Enns, Neu-Gablonz 12b, Tel. 0 72 23/25 79

Ing. Manfred Jäkel

Metallwaren - Bijouterie
vorm. Richard Jäkel
4470 ENNS, Neugablonz 6-8
Austria
Tel. 0 72 23 / 25 48

Fahrzeughaus

Karl Magerl

Enns, Linzer Straße 12, Telefon 0 72 23/23 81
Moped - Fahrräder - Nähmaschinen



Franz Morawetz
4470 Enns, Linzer Straße 23
Telefon 0 72 23 / 25 22



A-4470 ENNS
GÜRTLERSTRASSE 3,
Telefon 072 23/52 56

MODESCHMUCK

**Heinz Rössler
Michael Scheibler**

MODESCHMUCK
Födermayrstraße 50/52 • Tel. 0 72 23 / 22 80-0
A-4470 ENNS, OÖ.



**Allgemeine
Sparkasse**
Oberösterreich
Bankaktiengesellschaft
Zweigniederlassung Enns

NV-MARKT

STUMMER

Steyrerstraße 7
4470 ENNS,
Telefon 0 72 23/26 25



J. PURKERT

GmbH & Co. KG
Metallwaren
A-4470 Enns, Perlenstraße 10-12
Telefon 0 72 23/21 21-0
Telex 02/23 47 Telefax 0 72 23/51 05

**Gablonzer Genossenschaft
Enns**

wünscht allen Geschäftsfreunden,
Bekanntem und Mitgliedern

ein gesegnetes Weihnachtsfest
sowie Glück und Erfolg für das Jahr 1992!

expert



LEITNER

ELEKTRO - RADIO - FERNSEHEN - HiFi
INSTALLATIONEN - SERVICE
4470 Enns, Hauptplatz 7, Tel. 0 72 23/23 85
4470 Enns, Fürstengasse 1, Tel. 0 72 23/49 14

**NEUMANN &
WENZEL**

Bijou-Neumann-Wenzel u. Co. KG
Newe-Schmuck GesmbH & Co. KG
Bijouterie- und Silberwarenfabriken

A-4470 Enns, Steyrer Straße 16

**Das war das
Krampuskränzchen 1991**

Vorauszuschicken ist, daß gerade der Tag, an dem das Krampuskränzchen stattfand — der 7. Dezember — der erste Wintertag in Wien war, mit Schneegestöber und Sichtbehinderungen usw. Trotzdem haben fast alle den Weg zu uns gefunden. Begrüßen konnten wir unseren LAbg. Gerhard Zeihsel und den Bundesobmannstellvertreter der SLÖ, Reg.-Rat Horer, und über 90 Gäste (darunter sehr viele Freunde). Wie immer herrschte beste Stimmung, wozu die Pedro-Combo — diese zählt bereits fast zur „Familie“! — großartig beitrug. Das Tanzbein wurde eifrig geschwungen, einige lustige Tanzspiele standen ebenfalls am Programm. Und natürlich durfte der Krampus nicht fehlen, und er fegte durch die Tischreihen und beim Verteilen der vielen Päckchen gab es mehr oder weniger Hiebe für den Beschenkten. Viel zu rasch verging die Zeit und nach einer kleinen Zugabe fand das Krampuskränzchen 1991 kurz nach 1 Uhr früh sein Ende. Und schon jetzt freuen wir uns auf das Krampuskränzchen 1992 — welches am 5. Dezember

1992 in den selben Räumlichkeiten stattfinden wird.

Der Überschuß wird gemeinsam mit einem kräftigen Zuschuß der SDJ-Landeskasse (alles in allem ca. S 5000.—) einem sozialen Zweck, wie angekündigt, gewidmet werden. Und zwar wird das Geld für den Ankauf von Unterlagen und Dingen, die die neu errichtete Deutsche Schule in Prag (federführend ist dabei die Kleimgemeinde, Sudetenland 2000 usw.) benötigt, verwendet. Über einen zentralen Einkauf sollen günstig Unterrichtsmittel erworben werden. Wir meinen, daß dies bestimmt ein sehr guter Zweck im Interesse unserer Volksgruppe ist.

Dafür danken wir all jenen, die dazu beigetragen haben: viele Heimatgruppen der SLÖ, die Anwesenden am Krampuskränzchen und vielen Freunden, die nicht kommen konnten, aber dennoch die soziale Tat unterstützt haben — Danke schön!

**Schimeisterschaften der Sudeten-
deutschen und aller Freunde**

1991 bieten sich da zwei Möglichkeiten an:
1. Allgemeine Sudetendeutsche Schiwettkämpfe für Jedermann: Diese finden am Wochenende 25. und 26. Jänner 1992 in Kiefersfelden in Bayern — gegenüber von Kufstein gelegen — statt. Am Programm steht: Samstag, 25. 1.: 12.30 Uhr: Startnummernausgabe beim Café Dörfel in der Mühlau bei Kiefersfelden. 13.30 Uhr: Start zu den Langläufen für Damen und Herren, Kindern und Jugendlichen in allen Klassen. 20 Uhr: gemütliches Beisammensein beim Bergwirt in Kiefersfelden. Sonntag, 26. 1.: 8.30 Uhr: Start zum Riesentorlauf am Messnerhang in Kiefersfelden. 14 Uhr: Siegerehrung beim Bergwirt. Unterkunft: für Erwachsene in Gasthöfen und Pensionen, Anmeldungen an das Verkehrsamt Kiefersfelden, Rathausplatz 3, D-8205 Kiefersfelden, Tel.: 06/08033/8490. Für junge Leute: mittels selbstmitgebrachtem Schlafzeug (Liege, Luftmatratze, Decken, Schlafsack) in der Volksschule. Anmeldungen dazu bei der SDJÖ. Es wird ein Nenngeld eingehoben (4 bis 6 DM je Start).

Fahrtkostenzuschüsse für SDJÖ-Mitglieder und junge Leute (bei vorheriger Anmeldung bei SDJÖ). Ab Wien/NÖ. sowie OÖ. gibt es Gemeinschaftsfahrten. Anmeldungen für Wien und NÖ.: Sudetendeutsche Jugend Österreichs (SDJÖ), Kreuzgasse 77/14, 1180 Wien; für OÖ.: bei Rainer Ruprecht, SDJÖ, Johann-Strauß-Straße 9, 4600 Wels. Bitte um alsbaldige Anmeldungen; spätestens bis zum 17. Jänner (mit Angabe einer telefonischen Erreichbarkeit)!

2. Bundesschimeisterschaften der Sudetendeutschen Jugend Österreichs und der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich: Diese finden für jedermann — auch für Nichtmitglieder und Freunde — am 22. und 23. Februar 1992 in Lackenhof am Ötscher in Niederösterreich statt. Dazu sind Teilnehmer aus ganz Österreich zum Mitmachen aufgerufen! Lest dazu die kommenden Ausschreibungen in der Sudetenpost — Termin aber schon jetzt vormerken.

Das Ursulinenkloster Freiwaldau

Wie verschiedene andere Klöster in Böhmen, Mähren und Schlesien verdankt auch das Kloster der Ursulinen in Freiwaldau seine Gründung dem Kulturkampf unter Bismarck. Als die Oberin des Breslauer Ursulinenkonvents im Jahre 1878 den Ausweisungsbefehl aus dem Deutschen Reich erhalten hatte, ging sie mit ihren Schwestern zunächst nach Marseille. Dort fehlte es aber dem Konvent an Entwicklungsmöglichkeiten, und das Mittelmeerklima war der Gesundheit vieler Schwestern nicht zuträglich. Der selbst im Exil in Johannesberg weilende Fürstbischof von Breslau, Heinrich Förster, forderte eine Gründung in Österreich-Schlesien, und zwar, in dem zur Breslauer Erzdiözese gehörenden Anteil. Die Stadt Freiwaldau zeigte sich bereit, die in der Verbannung lebenden Ursulinen aufzunehmen. Am 7. Mai 1881 wurde dortselbst das Haus No. 154 auf dem Ringplatz für 26.000 Gulden gekauft. Die Kaufsumme war von verschiedenen Wohltätern gespendet worden.

Am 9. Juni 1881 wurde der erste Bau begonnen, finanziert durch Fürstbischof Heinrich Förster. Im August des selben Jahres erklärte ein Dekret aus Rom die Neugründung in Freiwaldau als vom Marseiller Konvent unabhängig und zum selbständigen Konvent erhoben.

Da die Schulen der Ursulinen staatlich genehmigt und anerkannt waren, nahm die Zahl der internen und externen Zöglinge rasch zu und auch der Konvent begann sich zu vergrößern. Von Nord und Süd, von Ost und West, von Frankreich, Belgien, England, Irland, Italien und der

Schweiz holte sich Gott die Schwestern, die an dieser von edlen Spendern geschaffenen Stätte ihr Leben nach dem Ideal der hl. Angela von Merici dem Herrn darbringen wollten. Die erste Einkleidung war die der Schweizerin Louise Pauchaud aus Vevey, die als Mére Agnés lange Jahre im Pensionat wirkte. Bald entstand ein zweiter und dritter Bau; der Grundstücks-komplex erweiterte sich mehr und mehr. Mit Hilfe des Breslauer Erzbischofs Kardinal Kopp konnte ein weiteres Haus hypothekfrei angekauft werden. 1896 wurde die ursprüngliche kleine Hauskapelle zu einem größeren, dem Herzen Jesu geweihten Gotteshaus im Stil der altchristlichen Basilika ausgebaut. Alle Breslauer Fürst- und Erzbischöfe förderten großzügig das Freiwaldauer Ursulinenkloster. Das Kloster führte eine fünfklassige Volksschule, eine dreiklassige Bürgerschule, eine zweiklassige Fortbildungsschule, eine einklassige Familienschule, eine zweiklassige Handelsschule und eine dreiklassige Frauenfachschule. — Außerdem bereiteten Sprachkurse auf die Staats- und Universitätsprüfungen in französischer, englischer und später (nach 1918) in deutscher Sprache vor. Staatlich geprüfte Musiklehrerinnen leiteten in enger Verbindung mit dem Prager Konservatorium Lehrgänge, die mit der Musikprüfung zeitigen ausnahmslos gute Resultate. Der schulentlassenen Jugend und der Frauenwelt Freiwaldaus dienten allerlei Kurse für Nähen, Kochen, Servieren usw. Als unser Kloster im Mai 1931 sein 50jähriges Jubiläum beging, sandte Emi-

nenz Kardinal Bertram mit seiner Jubelgabe folgendes Schreiben: „Dem ehrwürdigen Konvent der Ursulinen in Freiwaldau bringe ich zum goldenen Jubiläum der Klostergründung den herzlichsten Glückwunsch dar. Eine reiche Fülle des Segens ist durch das stille, opferfreudige Wirken der Töchter der hl. Angela in die Herzen der Zöglinge, so wie in das Leben der Familien und Gemeinden geflossen. Nur der, der aus Erfahrung weiß, was die Religiosität und Frömmigkeit und die edle Sittlichkeit der Jungfrauen und Frauen für das Volksleben bedeuten, vermag zu er-

Allen Lesern der Sudetenpost eine gesegnete Weihnacht und ein gesundes Neues Jahr!

Arbeitskreis
Egerländer Kulturschaffender e. V.

messen, wie reich die Erfolge der Erziehungsarbeit der Ursulinen sind, vermag zu verstehen, mit welchem Vertrauen treukatholische Eltern ihre Töchter so gern der Klosterschule übergeben. Möge Gottes Güte in unserer entscheidungsvollen Zeit auch ferner das stille und opferfreudige Wirken der Ursulinen von Freiwaldau mit reichstem Segen begleiten und mit wachsendem Erfolg beglücken. Das ist mein Memento am Altare.“

Die „entscheidungsvolle Zeit“, von welcher der Fürstbischof in seinem Jubiläumsschreiben an die Ursulinen von Freiwaldau sprach, traf verhängnisvoll ein: Das Kloster erlebte das verheerende Nazi-Regime, die Russen-Invasion und die Raubgier tschechischer Kommunisten, durch die im März 1948 der Konvent aus der Heimat vertrieben wurde. 39 Schwestern wurden nach Österreich ausgewiesen. Im Archiv des Bischöflichen Ordinariats Innsbruck ist noch das Telegramm der Oberin erhalten, die meldete: „Der Konvent der Ursulinen Jesenik-Freiwaldau, 39 Mitglieder, übersiedelt morgen nach Innsbruck und bittet um gütige Aufnahme.“ Die vertriebenen Schwestern suchten gleich nach neuen Wirkungsmöglichkeiten und einem neuen Kloster. Nach einem Versuch in Feldkirch erhielten sie das Angebot des Caritasdirektors von Frankfurt, eine Schule in Hofheim im Taunus zu übernehmen. Dorthin gingen die meisten Schwestern und schufen hier ein neues Kloster. 28 der ursprünglichen Schwestern ruhen hier bereits auf dem Friedhof. Nur zwei Schwestern traten neu ein.

Sr. Angela Starker



Tribüne der Meinungen

Ein Anliegen

Österreichische Bischöfe fahren hin und her in der ČSFR, um tschechische Priester und Bischöfe zu weihen und mit ihnen Messen zu lesen. Ich hätte eine Aufgabe für diese Herren, erst einmal Sorge zu tragen, bei allen kirchlichen und staatlichen Stellen, daß alle Friedhöfe wieder in Ehren zu halten sind, auch die in unserer ehemaligen Heimat Sudeten. Gern würde ich meine Heimat wieder einmal besuchen und wiedersehen, aber ich fürchte mich, die Grabstelle zu besuchen, an der ich vier Generationen meiner Vorfahren zu gedenken habe, bei den skandalösen Zuständen, welche mich dort erwarten, wie ich von Heimatfreunden erfahren habe. Ist das zu viel verlangt von den Herrn Bischöfen, wäre dies nicht ein „kleiner“ Schritt zu einer Versöhnung, ein erster Schritt, nachdem wir Sudetendeutschen, Schlesier und Pommern von Herrn Weizsäcker, Herrn Kohl und vor allem Herrn Genscher sowieso unnötigerweise durch Verträge verraten wurden, zu einem Zeitpunkt, wo man mit Rußland über die Wiederherstellung eines eigenen Siedlungsgebietes für die Wolgadeutschen mündlich und schriftlich verhandelt? Ich freue mich für die Rußlanddeutschen!

Wann kann man Herrn Havel in Bonn oder Berlin erwarten zu Verhandlungen, das Unrecht an uns Sudetendeutschen wiedergutzumachen, wie Herr Jelzin es für die Wolgadeutschen verspricht, oder glauben die Herren Havel, Dienstbier, Klaus den Aufbau wirtschaftlich mit Roma und Sintis zustande zu bringen? Haben wir Sudetendeutschen nicht bewiesen, daß wir es konnten, eine prosperierende Wirtschaft in einer zweiten Tschecho-Slowakei und es besser tun würden, wenn dies in Frieden und Freundschaft möglich gemacht würde? Ich würde gern die Grabstellen meiner Vorfahren gepflegt sehen und bin auch bereit, dafür zu bezahlen, ist dies zuviel verlangt? Ich hätte noch einen kleinen Wunsch an Herrn Genscher, nämlich, daß er sich bald als Stadtschreiber nach Halle an der Saale zurückzieht!

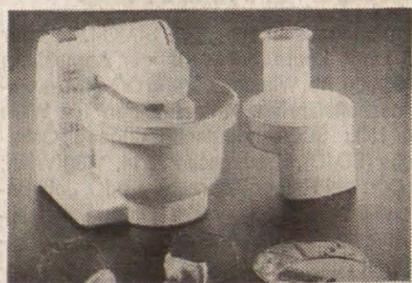
Ing. Hübner, Linz

Den Lesern der Sudetenpost wünsche ich a gsegnata Weihnacht u a glücksöligs Neis Gäuha 1992!

Albert Reich
Bund der Eghalanda Gmoin e. V.

Im Namen des Arbeitskreises „Heimatkreis Budweis“ wünsche ich allen Landsleuten aus Budweis und der Budweiser und Stritzschitzer Sprachinsel Frohe Weihnachten und alles Gute im neuen Jahr. Wir hoffen auf ein frohes Wiedersehen im Herbst 1992 in Freilassing.

Eduard Kneissl



BOSCH-Küchenmaschine MUM 4425
inkl. Durchlaufschnitzler

Weihnachtsaktionspreis S 1990.-

Verkauf und Kundendienst

n.p.westen

Kundendienst- u. Handelsges.m.b.H.

4600 WELS
VOGELWEIDERSTR. 9
0 72 42/45 36 50

4020 LINZ
HOLLABERERSTR. 5
0 73 2/66 08 91-92

*Wir danken allen unseren
Freunden und Gästen und wünschen
ein frohes Fest und ein glückliches
neues Jahr*

RESTAURANT SMUTNY
FA. HANSY
1., ELISABETHSTR. 8, TEL. 58 71 356

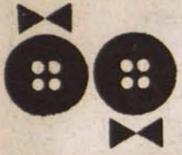
„Glück auf 1992“ wünscht die Geschäftswelt von Steyr

Textil Haslinger
 Inh. H. u. A. Wiederstein
 Fachgeschäft für 
 Stoffe, in größter Auswahl
 Teppiche, von echter Schönheit
 Vorhänge: zum Verlieben schön
 Bettwaren: für den gesunden Schlaf
4400 STEYR, Stadtplatz 20—22

Papier Bairhuber
 Klanner Gesellschaft m.b.H. & Co.KG.
 Papier • Büro • Geschenke • Techn. Zeichenbedarf
 Graphiker- u. Künstlerbedarf • Spiele • Hobbyartikel
A-4400 STEYR • Bahnhofstr. 1
 Tel. (0 72 52) 23 0 20

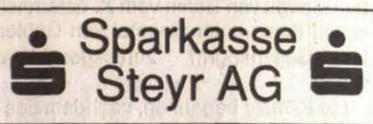
R. HÜTTMANN
 Gesellschaft m. b. H.
Haager Straße 26A
A-4400 STEYR

RUSI-KRISTALL
 Inh. Dieter Simm
GLASMANUFAKTUR
 4431 Haidershofen-Ramingdorf
 Tel. Steyr, 0 72 52/47 28

 *Groß in Mode*
HUBENER
 Ihre Modehäuser in Steyr
HUBENER

Jordan, Photographie im Böhmerwald 1880—1940
 308 Seiten, 250 ganzseitige Fotos, Leinen, S 420.—
 Die Auswahl der Lichtbilder setzt den Böhmerwäldern und ihrer großartigen Landschaft besondere Denkmale. Große Liebe und starke Verbundenheit der Autorin zum Böhmerwald ließen dieses besondere Werk entstehen, das in 5 Kapiteln den Kulturraum Böhmerwald um die Jahrhundertwende zeigt.
Wilhelm-Ennsthaler-Verlag, 4400 Steyr
 Im Buchhandel erhältlich

Kristallusterzeugung Johann Mai
 Steyr-Münichholz
 Zirerstraße 6,
 Tel. 0 72 52/63 8 39,
 Wels, Salzburger Straße 56
 Tel. 0 72 42/47 6 22

Frohe Weihnachten und viel Erfolg im neuen Jahr wünscht Ihnen


Eisenhandlung
Gründler's Söhne
 4400 Steyr, Kircheng. 22

Das gute Schwechater Bier, **VEREINSLOKAL**
 vorzügliche Küche, **DER SUDETEN-DEUTSCHEN**
 gepflegte Getränke!
„Schwechater Hof“
 O. und E. PÖTZL **STEYR,**
 Leopold-Werndl-Str. 1
 Tel. 23 0 67-0
 27 7 05-0

Stadtplatz
 Tabor
 Münchenholz
 Resthof Landeskrankenhaus
 Ennsleite Sierning
 Garsten Sierninghofen/Neuzeug

Es empfiehlt sich
Rudolf Huber
 mit Fleisch und Wurst in bester Qualität.
 Steyr, Harratzmüllerstraße 46, Tel. 24 7 63;
 Filiale: Bahnhofstraße 3, Fleisch- und
 Wurstschwemme, Tel. 22 1 43

Franz Zellinger
 Fleischhauerei
 Betrieb: Schuhmeierstraße 25, 27
6mal in Steyr
1mal in Bad Hall
3mal in Wels

Steiner's
 Buch-, Kunst-, Musikalien-
 und Papierfachhandel,
 Postkartenverlag
 Büro-, Schul- und Zeichenartikel
4400 Steyr, Fischerg. 2, Tel.: 62 4 11
 Inh. **Gunhild Hiesl**

Wottawa Ges. m. b. H.
 Radio - Fernsehen
 Elektroinstallationen
Steyr-Münichholz, Wagnerstraße 6
 Telefon 0 72 52/63 4 04

Bruna: Neuer Bundesvorsitzender
 Zum neuen Bundesobmann der Bruna, Heimatverband der Brünnner e.V., wurde der am 25. Juli 1930 in Brünn geborene Karl Walter Ziegler gewählt. In seiner neuen Heimat Plüderhausen bei Schwäbisch Gmünd ist Ziegler Gemeinderat. Zu seinem 60. Geburtstag war er vom Bundesvorstand mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet worden.



Franz Vit 75. Geburtstag
 Der langjährige Bürgermeister der Gemeinde Aldenhoven im Landkreis Jülich, Franz Vit, vollendete am 6. Oktober sein 75. Lebensjahr. Der in der Gemeinde Herrlich bei Dux im nordwestböhmisches Kohlenrevier geborene Franz Vit war von 1965 bis 1976 Mitglied des Deutschen Bundestages. Als Mitglied des Petitionsausschusses sowie des Ausschusses für Kriegs- und Verfolgungsschäden hat er sich besonders für die Belange der Heimatvertriebenen eingesetzt. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft war er zunächst seit 1946 kaufmännischer Angestellter bei einer Bergbaugesellschaft, von 1956 bis 1984 war der Sozialdemokrat Vit dann Bürgermeister der 13.000 Einwohner zählenden Gemeinde Aldenhoven, in deren Bereich sowohl Steinkohle gefördert als auch Braunkohle abgebaut wird.
 S.u.E

GLASMANUFAKTUR SCHÖLER & Co. G. m. b. H.
 Erzeugung und Export von Lusterbehang
 4550 Kremsmünster, Postfach 1

Schmuckwarenerzeugung
willy woperschalek
 Kremsmünster, Oberösterreich
 Fuxjägerstr. 14, Telefon 0 75 83/379

Als die Schloten noch qualmen durften

Und Böhmen noch ein reiches Land war.

Darüber berichtet die Ausstellung in der Landesbank Linz, die am 18. November eröffnet wurde. Über Nordböhmen hielt die Industrialisierung ihren Einzug in die Österreichisch-Ungarische Monarchie. Die Ausstellung zeigt Stiche aus der Gründerzeit um 1800 und Farbfotos über den heutigen Zustand und berichtet über die größten Firmen um 1900.

Die Eröffnung war geprägt von den Persönlichkeiten der Redner und dem Singkreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Unter den interessierten Besuchern war, neben Landsleuten, Österreichern, welche sich mit dem dargestellten Thema befassen, auch die Präsidentin des OÖ. Landtages, Frau Angela Orthner, anwesend. Generaldirektor Dr. Josef Kolmhofer von der Landesbank begrüßte als Hausherr den großen Kreis der Gäste. Er wies auf die geschichtlichen Zusammenhänge über die Teilung Schlesiens hin, auf ihre Auswirkungen auf die Wirtschaft in Nordböhmen und auf die Bedeutung der qualmenden Schloten als Ausdruck von Fleiß Reichtum und Fortschritt.

Horst Löffler, der stellvertretende Bundesgeschäftsführer der Sudetendeutschen Landsmannschaft München, überbrachte die Grüße von Minister Neubauer, dem Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft und betonte die Verpflichtung, welche die Vertriebenen

von 1945 gegenüber ihren Landsleuten in der ČSFR haben. Besonders betonte er die nun gegebene Möglichkeit, heute, nach 46 Jahren, mit den Tschechen zu reden und Grundlagen für die Zukunft zu schaffen. Zwar weiß man nicht in welche Richtung die politische Entwicklung in den nächsten Jahren gehen wird, doch darf das begonnene Gespräch nicht abreißen.

Univ.-Professor Dr. Josef Kropf gab eine geschichtliche Übersicht über die Entwicklung der Industrie in Nordböhmen als Ausgangspunkt der Wirtschaft der Monarchie. Die von ihm genannten Zahlen belegten diesen eindeutig. Sein Vortrag wird gedruckt. Er ist eine Dokumentation für unsere Heimatländer, ein Beweis des industriellen Denkens und des Fleißes der deutschen Grenzlandbevölkerung.

Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck ging ausführlich auf die Fragen der Verständigung zwischen den Staaten und Völkern des einstigen Ostens und Westens ein. Eine besondere Aufgabe stellt sich dabei Österreich. Mahnend wandte er sich an die Sudetendeutschen, hier mitzuwirken, erinnernd an das jahrhundertalte Zusammenleben der Deutschen und Tschechen. Auf das Thema der Ausstellung eingehend, wies er auf die qualmenden Schloten als Ausdruck des Reichtums und

der Macht hin. Qualmte ein Schlot zu sehr, wurde er höher gebaut, die Emissionen damit einfach auf größere Flächen verteilt. Sein darstellender Vergleich zwischen Nordböhmen und Oberösterreich — letzteres noch reines Agrarland, Nordböhmen schon tragendes Industrieland — zeigte den wirtschaftlichen Vorsprung dieses Gebietes.

Mit einem Dank an die Organisatoren eröffnete der Landeshauptmann die Ausstellung, die er als „wichtig“ bezeichnete. Der Sudetendeutsche Singkreis unter Frau Professor Sofka-Wollner gab mit seinen Liedern der Eröffnung eine besondere Note. Wohl eine oberösterreichische Erstaufführung war das Lied mit dem Text „Als Säer wir kamen in saatlose Wildnis, wir haben und gruben viel Schätze empor, es wuchsen die Schloten...“

Gert Freißler, Geschäftsführender Obmann der Klemensgemeinde, der Veranstalterin der Ausstellung, deren Exponate das Sudetendeutsche Archiv München zur Verfügung stellte, sprach die verbindenden Worte zwischen den einzelnen Rednern und konnte diesen als kleines Dankeschön das Buch eines nordböhmisches Schriftstellers überreichen (Otfried Preußler: Die Flucht nach Ägypten — Königlich-Böhmischer Teil).
 G. Freißler

Ein segensreiches Weihnachtsfest und ein gesundes Neujahr 1992!
FRANZ WESTER
 (gegründet 1887) — früher Sternberg-Mähren
 Maler-, Anstreicher- und Lackierwerkstätte
 Klagenfurt, Benediktinerplatz 10, Tel. 55 6 03

SEPP UND MAGDA REICHEL
 wünschen allen Freunden und Landsleuten frohe Weihnachtstage und Glück im neuen Jahr.

Ob im Sommer oder im Winter — ein Erlebnis, eine Erholung
 Genießen Sie ihren Urlaub in einer gemütlichen Ferienwohnung, die allen Ansprüchen hinsichtlich moderner Ausstattung, komplett eingerichtet, gerecht wird.
Kärntens sonniges Erholungsparadies
Ferienwohnungen
 E. JÄGER — G. SCHADENBAUER
 Büroanschrift: A-9400 Wolfsberg, Schleifen 38
 Telefon 0 43 52 / 51 2 35 und 34 11
 Hausanschrift: A-9431 St. Stefan - Koralpe - Rieding 160
 Telefon 0 43 52 / 43 06 97



Die historischen Höhen bei Trautenau

Das preußisch-österreichische Treffen am 27. und 28. Juni 1866

Die böhmische Riesengebirgsstadt Trautenau erlangte im preußisch-österreichischen Bruderkrieg durch die dort am 27. und 28. Juni 1866 stattgefundenen blutigen Gefechte eine traurige Berühmtheit. Hauptobjekt der Kämpfe war der südlich der Stadt gelegene Kapellenberg (507 m), an dem das I. preußische Armeekorps unter General von Bonin vom X. österreichischen Korps unter General von Gablenz im Gegenangriff zurückgeschlagen wurde.

Die Kämpfe begannen, nachdem das 1. Korps der preußischen Zweiten Armee am 27. Juni von Liebau und Schönberg her, durch Goldenöls, gegen Trautenau vorrückte und um etwa 9 Uhr vormittags die Stadt besetzte. Während ein Teil der Truppen in den Häusern Proviant requirierte, schlugen plötzlich Kugeln in die auf dem Markt stehenden Soldaten ein. Da die Preußen irrigerweise glaubten, daß sie von den Bewohnern aus den Häusern beschossen würden, gingen sie mit „eiserner Faust“ gegen die mutmaßlichen Täter vor. In Wirklichkeit waren aber österreichische Jäger über Hohenbruck unbemerkt in die Gassen der Stadt eingedrungen und eröffneten aus dem Hinterhalt das Feuer. Es entspann sich nun ein heftiger Kampf, der seinen Höhepunkt in der Erstürmung des von der österreichischen Avantgarde, der Brigade Mondel, besetzten Kapellenbergs durch die Preußen hatte. Die österreichischen Verteidiger wurden zwei Kilometer weit nach Süden zurückgedrängt und um 3 Uhr nachmittags glaubten sich die Preußen ihres Erfolges so sicher, daß sie die Unterstützung, welche die bei Qualisch angekommene preuß. Gardedivision anbieten ließ, dankend ablehnten. Das war ein schwerer Fehler von General v. Bonin, denn bald darauf rückte die Hauptmacht der Österreicher unter v. Gablenz von Süden heran. Diesem Ansturm waren die ermüdeten Preußen nicht gewachsen und mußten sich zurückziehen. Die Österreicher eroberten den auch Johannesberg genannten Kapellenberg zurück, obgleich bei der St.-Johannes-Kapelle zwei preußische Bataillone noch, einige Stunden lang den Angriff zurückzuschlagen bemüht waren, was aber nicht gelang. Nach 7 Uhr abends mußten die Preußen die wichtige Höhe aufgeben und traten über Parschnitz und Goldenöls den Rückzug nach Liebau an. Der Vorstoß an diesem denkwürdigen Tag, an dem der Nimbus der

preußischen Unbesiegbarkeit eine herbe Einbuße erlitten hatten, kostete die Preußen 1338 Mann. Die Österreicher, deren Opfer mit 4787 Mann mehr als dreimal so hoch wie die der Preußen waren, vermochten den errungenen Schlachtenerfolg nicht auszunutzen, sondern erlitten am nächsten Tag eine ihrer bittersten Niederlagen.

Der zweite Kampftag bei Trautenau am 28. Juni bestand aus den Gefechten bei Staudenz-Birkersdorf und bei Altrognitz-Rudersdorf. Das sich auf dem Rückzug zur Elbe befindliche österr. X. Armeekorps Gablenz wurde vom 5. und 6. preuß. Armeekorps und Gardekorps angegriffen und erlitt schwere Verluste. Außer den Toten verloren die Österreicher 4000 Gefangene, zehn Geschütze und zwei Fahnen. Damit waren der preuß. Ersten Armee die Pässe von Trautenau und Eipel geöffnet und das 10. österreichische Korps, das so tapfer gekämpft hatte, völlig geschlagen. Trautenau selbst wurde eine erhebliche Kriegskontribution auferlegt.

Von der Heftigkeit der Kämpfe, die zwischen den zwei streitenden Parteien um den Besitz des Kapellenberges wogten, zeugten innerhalb und außerhalb der St.-Johannes-Kapelle noch viele Kugelscharen sowie die zahlreichen Grabstellen und Denkmäler der gefallenen Offiziere und Soldaten. Eine Sehenswürdigkeit bildete das auf einem Altar in der Kapelle befindliche Kreuz, das mit Ausnahme des Christuskörpers aus Gewehrstücken, Kugeln, Lanzen spitzen, Helmadlern und dgl. zusammengesetzt war. An die Opfer der Schlacht erinnert u. a. ein gemeinsamer Ehrengedenkstein, Denkmälern der ostpreußischen Inf. Rgmt. 43 und 45, eine schwarze Marmorplatte des k. k. 1. Inf. Einbuße erlitten hatte, kostete die Preußen für die hier gefallenen österreichischen und preußischen Offiziere.

Auch die dem Kapellenberg benachbarten historischen Höhen Knebelsberg und Gablenzhöhe erinnern an das blutige Treffen vom 27. und 28. Juni 1866. Auf dem Gablenzberg (506 m), dem früheren Galgenberge, befand sich das weithin sichtbare österreichische Schlachtendenkmal, ein 20 m hoher gußeiserner Obelisk. Hier oben wurden 1905 auch die Gebeine des bis dahin in Zürich bestatteten k. k. Generals Ludwig Freiherr v. Gablenz, der in dem Trautenauer Treffen das X. österr. Armeekorps befehligte, beigelegt.

Erhard Krause

Uns interessiert, was Sie anspricht



Ihr Partner, wenn Sie mit persönlicher Ansprache rechnen: Die VKB-Bank. Wo man Wert legt auf Freundlichkeit und menschlichen Kontakt. Mit dem richtigen Blick für das Wesentliche. Die Volkskreditbank - ganz in Ihrem Interesse.

VKB Bank
Wo der Mensch Vorrang hat

Linz, Rudigierstraße 5 - 7 • Telefon (0 73 2) 76 37 - 0
Über 40 Geschäftsstellen in Linz und OÖ.

„Traunerhof“

F. u. I. Bayer
ehem. Tuifwirt, Höritz

Restaurant - moderne Fremdenzimmer - Festsaal für versch. Anlässe
TRAUN, Schloßstraße 28, Telefon 0 72 29/33 23

Allen Landsleuten, Freunden und Kameraden ein herzliches Dankeschön für die Mitarbeit und Treue, sowie ein frohes Fest und ein gesegnetes neues Jahr.

Hubert Rogelböck
gf. Stv. Bundesjugendführer

Anton Dzikowski
Bundesjugendführer

der Sudetendeutschen Jugend Österreichs

Buchproduktion
Großbuchbinderei
Werbedruck
Druckbogenformat
bis 100 x 140 cm
Zeitungshochdruck

LANDESVERLAG
DRUCKSERVICE

4020 Linz
Hafenstraße 1-3
Tel. 0 73 2/76 16
Telex 02-29124
Telefax 07327616-649

Wüstenrot

Sparen
Finanzieren
Vorsorgen

Ich berate Sie individuell
und persönlich

Gertraud Schaner

4600 Wels, Tandlerstraße 13
Telefon 0 72 42/471 50

Allen Landsleuten aus nah und fern ein frohes Fest und ein gutes Jahr 1992

* Familie Othmar Schaner, Wels *

Allen Böhmerwäldlern und Sudetendeutschen

ein frohes Weihnachtsfest und
Gottes Segen im neuen Jahr!

Johann Kindermann

Glück und Wohlergehen mögen auch 1992 herrschen!

Bundsvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich

Gesegnete Weihnachten und ein glückliches, gesundes und erfolgreiches neues Jahr wünschen wir namens des Bundesvorstandes, sowie auch persönlich allen Mitgliedern und Freunden der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Für ihre wertvolle Mitarbeit sagen wir allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aufrichtigen Dank und bitten Sie, sich auch im Jahre 1992 wie bisher in den Dienst der SLÖ zu stellen.

Dr. Hans Halva

Vorsitzender der Bundeshauptversammlung

Karsten Eder

Bundesobmann

Allen Landes- und Bezirksreferentinnen, allen Mitarbeiterinnen im **Frauenreferat der Sudetendeutschen Landsmannschaft**

allen sudetendeutschen Frauen in Österreich ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest!

Für das neue Jahr Gesundheit und Wohlergehen wünschend und auf gute Zusammenarbeit hoffend

Ihre Gerda Mayer, Bundesfrauenreferentin

Der Vorstand des SLÖ-Landesverbandes Wien, Niederösterreich und Burgenland

wünscht allen Mitgliedern, Freunden und Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest, ein gesundes, glückliches und erfolgreiches Jahr 1992 und dankt für die Mitarbeit im vergangenen Jahr.

Obleute:

Johanna v. Etthofen
Albert Schmidl

Bund der Nordböhmen in Wien

Allen unseren Mitgliedern und Freunden wünschen wir zum Weihnachtsfest wie auch zum neuen Jahr alles Gute und danken für die bewiesene Treue. Dieter Kutschera, Obmann

Der Vereinsvorstand der

Bruna-Wien

wünscht allen Mitgliedern sowie allen Schicksalsgefährten ein gesegnetes Weihnachtsfest und Glück und Gesundheit im neuen Jahr.

Der Bund der Erzgebirger in Wien

wünscht allen Landsleuten, und Gönnern frohe Weihnachten und ein glückbringendes Jahr 1992!

Böhmerwaldbund Wien

Böhmerwaldmuseum Wien

Allen Mitgliedern, Gönnern und Freunden ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr wünscht allen Egerländern und Freunden des Egerlandes

DIE EGERLÄNDER GMOI, WIEN

Neues Vereinslokal:
„Wienerwald“ Wien 15,
Mariahilfer Straße 156

SLÖ-Heimatgruppe Freudenthal und Umgebung

*Allen Landsleuten und Heimatfreunden
frohe Weihnachten
und ein glückliches neues Jahr.*

HUMANITÄRER VEREIN VON ÖSTERREICHERN AUS SCHLESIEN IN WIEN

wünscht allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1992!

GRULICH, ADLERGEBIRGE, FRIESETAL

Allen Landsleuten frohe Weihnacht und ein glückliches neues Jahr!

HOCHWALD ÖSTERR. LANDSMANNSCHAFT DER BÖHMERWÄLDLER

Weihnachts- und Neujahrswünsche an Mitglieder, Freunde und Gönnern!

Heimatgruppe Jägerndorf und Umgebung

Allen unseren lieben Landsleuten frohe Weihnacht und ein Prosit Neujahr!

Heimatgruppe Kuhländchen

mit dem Verein der Neutitscheiner und dem Landkreis Bärn wünscht allen Mitgliedern frohe Weihnachten und ein erfolgreiches Jahr 1992!

HEIMATGRUPPE M. OSTRU-ODERBERG, FRIEDEK U. UMGEBUNG

Unseren Landsleuten in Wien und in allen Bundesländern wünschen wir in heimatlicher Verbundenheit Glück und Segen zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel.

Die

Sudetendeutsche Jugend Österreichs

wünscht allen Landsleuten, Lesern, Freunden und Kameraden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Wir dürfen allen Gönnern und Spendern ein herzliches „Dankeschön“ entbieten!

Die Bundesjugendführung und die Landesjugendführungen

DER SUDETENDEUTSCHE ARBEITSKREIS SÜDMÄHREN

wünscht in heimatlicher Verbundenheit allen seinen Freunden frohe Festtage.

Heimatgruppe Nordmähren — Sternberg — Mähr. Schönberg — Mährisch Neustadt

grüßt alle Ihre Landsleute, wünscht allen frohe Festtage und viel Glück und Erfolg für das Jahr 1992!

Der Dachverband der Südmährer in Österreich

entbietet allen Landsleuten herzliche Weihnachts- und Neujahrsgüße!

SLÖ-BEZIRKSGRUPPE WIEN UND UMGEBUNG

wünscht allen Landsleuten, Freunden und Kameraden frohe Weihnachten und ein erfolgreiches Jahr 1992!



Wir wünschen frohe Festtage

Heimatgruppe Riesengebirge in Wien

wünscht allen Landsleuten und Freunden ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches erfolgreiches Jahr 1992!

Die Heimatgruppe Reichenberg—Friedland

der SLÖ in Wien
A-1010 Wien, Cochplatz 4
(Kaffee Ministerium)

wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 1992!

Bezirksgruppe Wiener Neustadt

*Frohe Weihnachten und
alles Gute im neuen Jahr allen Landsleuten!*

Pilsen

Die von dem aus Eger stammenden Emil von Skoda begründeten Pilsner Skodawerke (Eger gestattete ihm nicht die Errichtung einer Maschinenfabrik in seiner Heimatstadt!) suchen noch immer einen finanzkräftigen ausländischen Partner. Der britische Maschinenbaukonzern GEC-Altstom interessiert sich für das Lokomotivwerk der Pilsner Firma. Auch die Schweizer Firma BBC ist an einem Pilsner Teilwerk interessiert. Die französischen Schneider-Creuzot-Werke, die vor 1938 Großaktionäre waren, haben merkwürdigerweise nun wenig Neigung, einen der Pilsener Betriebe zu übernehmen.

Karlsbad-Maierhöfen

Die seit Generationen weltbekannte Glasfabrik MOSER-Maierhöfen, deren letzter deutscher Besitzer heute in New York lebt, wurde in eine AG umgewandelt. Der Firmenname ist geblieben. Im Sozialraum dieses Betriebes hält seit Jahren die Ortsgruppe Karlsbad des deutschen „Kulturverbandes“ ihre Veranstaltungen ab.

Buchers b. Kaplitz

Der durch die Vertreibung entstandene bevölkerungsmäßige Entleerung des sudetendeutschen Siedlungsraumes versucht man nun durch Ansiedlung von Menschen aus Weißrußland, aus Wolhynien, entgegenzuwirken. Es handelt sich um Personen, die wegen des Atommeilerunfalls von Tschernobyl umgesiedelt werden. Rund 260 Familien will man in den Böhmerwald, vor allem nach Buchers bei Kaplitz, umsiedeln. Auch der Raum um Tachau im südlichen Egerland ist dafür vorgesehen. Bereits 1945 sind mehrere tausend Wolhynientsechen um Saaz-Podersam angesiedelt worden. Sie hatten sich während des Zweiten Weltkrieges freiwillig zur Svobodaarmee gemeldet. Junge Wolhynientsechen waren am Massaker an den Aussiger Deutschen Ende Juli 1945 beteiligt.

Schattau

Mit ausländischer finanzieller Beteiligung will man in Schattau im Böhmerwald ein Hotel mit 50 Betten, sowie ein Restaurant und eine Weinstube errichten, da man mit erhöhtem Fremdenverkehr in den nächsten Jahren rechnet.

Prag

Am 1. 4. 1991 erschien erstmals das neu herausgegebene „PRAGER WOCHENBLATT“. Als Chefredakteur zeichnet Felix Seebauer, der bis zu seiner Einstellung vor einigen Monaten bei der „Neuen Prager Presse“, die vom Orbis-Verlag herausgebracht wurde, tätig war. Diese Zeitung erschien durch zehn Jahre. Eine andere Gruppe von Journalisten bringt seit April d. J. in Prag das „Prager Tagblatt“ heraus, das bis 1938 eine bedeutende Rolle im Sudetenland spielte.

Käsmark

Für die künftige ČSFR-Armee will man mit zehn Truppenübungsplätzen auskommen, die 204.475 ha umfassen, was eine Verminderung um 23 % darstellt. Zu den Truppenübungsplätzen, die bestehen bleiben, zählt auch Käsmark. Das gesamte Staatsgebiet wird künftig nur drei Militärbereiche umfassen.

Neudorf b. Pfraumberg

Als christliches Liebeswerk wurde zu Beginn des Jahres 1990 eine Genossenschaft gegründet, die der katholischen Kirche nahesteht und sich der Altenpflege, der Renovierung von Kapellen und Kirchen, Grabbpflege, doch auch der Automobilwartung, verschrieben hat. Die Genossenschaft Concordia ist in Westböhmen bereits an mehreren Orten vertreten u. a. auch in Neudorf bei Pfraumberg.

Theresienstadt

Eine große Chance wurde beim Besuch des Bundespräsidenten von Weizsäcker im Oktober 1991 in der Tschechoslowakei vertan. Zurecht legte er je einen Kranz für die ehemaligen Häftlinge im Judengetto Theresienstadt und dem Gestapogefängnis Kleine Festung Theresienstadt nieder. Daß er aber es unterließ, auch den ab Mai 1945 in der Kleinen Festung Theresienstadt inhaftierten, gefolterten und ermor-

Neues aus unserer Sudetenheimat

Von Toni Herget

deten Deutschen seine Referenz zu erweisen, ist mehr als nur ein Protokollfehler. So fehlte nicht nur auf tschechischer Seite der Mut zum großen „Schlußstrich“, an dem man die Sudetenfrage ausspartete, sondern auch auf deutscher, indem man beim Präsidentenbesuch weder in Theresienstadt, noch in Aussig oder Brünn der 240.000 deutschen Vertreibungsoffer gedachte. Wie sagte doch der Bundespräsident in seiner Ansprache vor dem Prager Bundestag? „Zur Freiheit gehört die Offenheit des Blickes auf dem Weg der hinter uns liegt. Sich wahrheitsgemäß zu erinnern, tut oft weh. Aber man kommt mit sich selbst und mit seinem Nachbarn nur ins Reine, wenn man sich an die Wahrheit hält. Wer die Kraft zur Wahrheit aufbringt, der ebnet den Weg zur Versöhnung und legt damit unsere Kräfte frei zur künftigen Zusammenarbeit.“

Teplitz

Die Bezirksausschüsse von acht politischen Parteien erließen in Teplitz einen Aufruf, in dem die Öffentlichkeit und vor

den. Im dortigen Revier werden 22 der jährlich insgesamt 25 Mio. Tonnen Steinkohle gefördert.

Eger

Beim Rehabilitierungsausschuß des dortigen Bezirksgerichtes erschien kürzlich ein dort Ende 1946 von einem Senat des ao. Volksgerichtes verurteilter Deutscher und bat um seine rehabilitierungsmäßige Gleichstellung mit dem jetzigen ČSFR-Staatspräsidenten V. Havel, da er seine Verurteilung zu zehnjähriger Zwangsarbeit als Unrecht ansehe, das auch der sdt. gültigen Verfassung widersprach. Deutscher zu sein war nach der ČSR-Verfassung von 1920 nicht strafbar. Diese rassistische Auslegung wurde aber von 1945 bis 1948 nach den Retributionsdekreten praktiziert.

Witkowitz

Die Witkowitz Eisenwerke, einer der größten und modernsten Betriebe seiner Art in der Vorkriegs-ČSR, die mehrheitlich der Familie Rothschild gehörten, doch nach 1945 verstaatlicht wurden, gehen

in aller Welt anerkannte Weltbad Karlsbad und nicht Karlovy Vary.

St. Joachimsthal

Die alte Bergstadt rechnet damit, daß sie in allernächster Zeit zur denkmalpflegerischen Zone erklärt wird, so die Ausführungen des jetzigen Bürgermeisters Radovan Kautský, dem es Kummer bereitet, daß in der Nachkriegszeit diese Stadt, welche durch Jahrzehnte durch seine vielen Uran-KZs das „Tschechoslowakische Sibirien“ genannt wurde, die meisten Kulturdenkmäler verloren hat und nun eine der am meisten heruntergekommenen Städte der ČSFR ist, obwohl St. Joachimsthal einst — nach Prag — volkreichste und reichste Stadt Böhmens war. Der jammervolle Zustand der „Spitalskirche“ bewirkte bei vielen Besuchern, die aus St. Joachimsthal stammen oder es von früher kennen, Tränen und Äußerungen des Unmuts, wie man wertvolles Denkmalsgut so verkommen lassen konnte.

Doglasgrün

Das bei Elbogen gelegene Brennstoffkombinat Doglasgrün macht sich Sorgen um seine Zukunft. Ging es bisher nur um Fördermengen ohne Rücksicht auf et-



MARIENBAD, KURSAAL, NEUBAD UND IM HINTERGRUND HOTEL EGERLÄNDER

allein alle politischen Parteien der ČSFR aufgerufen wurden, „die staatliche Verwaltung zu debolschewisieren“, da die Kommunisten aller Schattierungen den wirtschaftlichen Umbau bedrohen.

Eger

Das Projekt der Stadt Eger, die alte Barbarossa-Stadt frei von Militär zu machen, zeitigt bereits Erfolge. Kürzlich hat Primator Ing. Linda (Bürgermeister) eine ganze Reihe bisher militärisch genützter Objekte seiner Kommune übernommen. Die letzten Einheiten sollen am 30. November 1991 die Stadt verlassen. Gegenwärtig liegt nur noch ein Bataillon in der Fucik-Kaserne.

Mährisch Ostrau

Die Umstellung der Planwirtschaft auf Marktwirtschaft ab 1. 1. 1990 bewirkte schon vorher in diesem Industriegebiet Katastrophenstimmung, die auch der Ministerpräsident der Tschechei, Petr Pithart, bei seinem kürzlichen Besuch in Nordmähren nicht abbauen konnte. Da die staatlichen Zuschüsse in Wegfall kommen, fehlt vielen Betrieben im Raum von Mährisch Ostrau schon das Geld für die laufenden Lohnzahlungen. Um Unruhen zu vermeiden, trägt sich die tschechische Regierung mit dem Gedanken, unrentablen Betrieben auch weiterhin Gelder zukommen zu lassen. Nach den vorliegenden Plänen sollen zum 1. 4. 1991 rund 13.000 Bergarbeiter im Ostrauer Kohlenrevier entlassen wer-

den. Wahrscheinlich wieder in den Besitz der Rothschilds zurück. Gegenwärtig zählt das Werk 34.000 Beschäftigte.

Stift Tepl

Über die Interesslosigkeit der tschechischen Jugend bei der Erhaltung wertvoller, doch durch das bisherige kommunistische Regime devastierter Baudenkmäler wird in der Tageszeitung der Volkspartei „Lidová demokracie“ geklagt. Im alten Regime habe man massenhaft freiwillige Brigadearbeit geleistet und nun, da man für die eigene Kultur etwas tun könnte, hat man dafür kein Interesse. Bei der Renovierung von Stift Tepl helfen in erster Linie Lohnarbeiter und ausländische Helfer, die in ihrer Urlaubs- oder Ferienzeit durch ihre entgeltlose Hilfe beitragen wollen, daß Stift Tepl nicht noch mehr verkommt. Es fehlt aber die tschechische Jugend, die sich für die Erhaltung der bodenständigen Kultur einsetzen sollte, doch dafür nicht zu gewinnen ist.

Karlsbad

Mit der Gründung des Verlags VLTAVA (Moldau) durch den Zeitungsverlag von Hans Kapfinger, Passau, wurden in Westböhmen und im Böhmerwald auch mehrere Zeitungen neu herausgebracht. Seit 2. September 1991 hat nun auch der frühere Weltkurort Karlsbad wieder eine Tageszeitung, die „Karlovarské noviny“. Vor 1938 gab es in Karlsbad mehrere Tageszeitungen, doch damals war es noch das

weige Folgen, will man nun endlich bis 1991 eine Entschwefelungseinrichtung einbauen, um nicht weiterhin Vorwürfe zu bekommen, der schlimmste Luftverschmutzer des Egerlandes zu sein. Derzeit sind in diesem Betrieb sechseinhalbtausend Personen beschäftigt, die jährlich fünf Millionen Tonnen schlechte Braunkohle verarbeiten.

Schlaggenwald

In der Nachkriegs-Tschechoslowakei ist die frühere Zinn-Bergbaustadt Schlaggenwald, die „Stadt der schönen Haustore“, durch den Uranerzabbau und den damit verbundenen vielen Uran-KZs zu traurigem Ruhm gekommen. Nach Einstellung der Uranförderung durch Gefangene 1955 hat man die Einrichtungen der Uran-KZs völlig abgebaut, so daß gar nichts mehr an diese Zwangsarbeitslager und Folterstätten erinnert. Die kürzlich in Schlaggenwald gegründete Ortsgruppe der Volkspartei will es sich zur Aufgabe machen, die reparaturbedürftige St.-Anna-Kirche wieder in Ordnung zu bringen.

Olmütz

Erstmals nach 35 Jahren verließ das Prunkstück des Olmützer Doms, die berühmte Monstranz des Kardinals Schratzenbach, den Tresor der Olmützer Bank und wurde in ein rekonstruiertes Gebäude am Unteren Platz überführt.



Unzerstörbar die Freundschaft von Landsmann zu Landsmann

<p>Der Vorstand der „THAYA“ – Bund der Südmäher in Österreich</p> <p>wünscht allen seinen Landsleuten und Freunden ein frohes gesegnetes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr.</p>		<p>Ein gesegnetes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr wünscht allen Landsleuten der</p> <p>Schönhengster Landschaftsrat in Österreich mit den Heimatgruppen Landskron Mährisch-Trübau Müglitz und Zwittau</p>	
<p>Bezirksgruppe VÖCKLABRUCK</p> <p>Allen Landsleuten und Mitarbeitern des Bezirkes ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neujahr!</p>	<p>Wir wünschen allen Landsleuten und Freunden ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches – allen Widrigkeiten zum Trotz – Jahr 1992. Sudetendeutsche Landsmannschaft, Heimatgruppe Baden</p>	<p>Die Ortsgruppe Enns-Neugablonz</p> <p>wünscht allen Landsleuten, Freunden und Gönnern gesegnete Weihnachten, Glück und Gesundheit im neuen Jahr! Der Vorstand</p>	
<p>Die Sudetendeutsche Frauengruppe OÖ. wünscht besinnliche Weihnachten, Glück und Gesundheit im neuen Jahr. Konsulent Lilo Sofka-Wollner</p>	<p>DER VEREIN BIELITZ-BIALATESCHEN</p> <p>wünscht allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neujahr.</p> <p>Ortsgruppe Bad Ischl – Bad Goisern wünscht allen Mitgliedern gesegnete Weihnachten und ein glückliches Neujahr.</p>		
<p>Der Verband der Südmäher in Oberösterreich</p> <p>wünscht allen Landsleuten ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr. Der Verbandsausschuß</p>		<p>Bezirksgruppe Linz</p> <p>Recht frohe Weihnachten sowie viel Glück im neuen Jahr!</p>	<p><i>Die Bezirksgruppe Gmunden wünscht allen Landsleuten frohe Weihnach- ten und ein erfolgreiches neues Jahr!</i></p>
<p>Der Landesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich</p> <p>wünscht allen Mitgliedern, Freunden und Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest, ein erfolgreiches, friedvolles und glückliches Jahr 1992.</p>		<p>Bezirksgruppe Braunau und Ortsgruppe Trimmelkam wünschen allen Mitgliedern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr.</p>	
		<p>Heimatgruppen der Riesen- und Isergebirger, Brüxer und Duxer in Linz</p> <p>wünscht allen lieben Landsleuten und Freunden gesegnete Weihnachten und ein glückliches Jahr 1992!</p>	
<p>Bezirksgruppe Leoben</p> <p>entbietet allen ein gnadenreiches Weihnachtsfest. Möge das neue Jahr uns wieder so zahlreich und vor allem gesund zusammenführen – zur Ehre der alten Heimat!</p>		<p>Die Egerländer Gmoi z'Linz</p> <p>wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!</p>	
		<p>Allen unseren Landsleuten die herzlichsten Weihnachts- und Neujahrswünsche Bezirksstelle Ried im Innkreis</p>	
<p>Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Innsbruck</p> <p>wünscht allen Landsleuten, Freunden und Gönnern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1992.</p>		<p>Bezirksstelle BRUCK AN DER MUR</p> <p>wünscht allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein sorgenfreies Jahr 1992.</p>	<p>Bezirksgruppenleitung Freistadt</p> <p>Allen Mitarbeitern und Mitgliedern die besten Weihnachts- und Neujahrswünsche!</p>
<p>BEZIRKSLEITUNG STEYR DER SLÖ</p> <p>wünscht allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches Jahr 1992.</p>		<p>Bruna-Linz</p> <p>wünscht allen Brünner Landsleuten, Freunden und Gönnern eine gesegnete Weihnacht und ein gutes neues Jahr!</p>	

Ein Standardwerk über die Sudetendeutschen und ihr Land

Rolf-Josef Eibicht legt verdienstvollen Band über das Sudetenland vor

Rolf-Josef Eibicht (Hrsg.): Die Sudetendeutschen und ihre Heimat. Erbe — Auftrag — Ziel. Gesamtdeutscher Verlag Wesseling 1991, Leinen, 441 Seiten, DM 42,— (Studienausgabe DM 32,80).

In der wohl zutreffenden Erwartung, daß sich in den nächsten Wochen und Monaten das Schicksal der Sudetendeutschen und ihrer angestammten Heimat für unabsehbare Zeit erfüllen wird, hat der junge Neuhistoriker und Politikwissenschaftler Rolf-Josef Eibicht ein geradezu enzyklopädisches Werk über das Sudetenland und seine Menschen vorgelegt.

Er leistet mit dieser bald unverzichtbaren Veröffentlichung einen wegweisenden Beitrag zur aktuellen Diskussion um Rückkehr und Entschädigung seiner nach dem Krieg vertriebenen Landsleute.

Seine 19 Mitautoren, vom renommierten Ostkundler und Religionsphilosophen Erwin Adler, der die informativen Abhandlungen „Tausendjährige Geschichte deutsch-tschechischer Beziehungen“, „Die Auswirkungen des ‚nationalen Erwachens‘ in Europa auf die Entstehung des tschechischen Nationalbewußtseins“ und „Deutsche und Tschechen — Gegenwart und Zukunft einer Nachbarschaft“ beisteuerte, über den europaweit bekannten Künstler und angesehenen Schriftsteller Richard W. Eichler, mit den bemerkenswerten Beiträgen „Die Sudetendeutschen in den Jahren des Umbruchs“ und „Vom kulturellen Profil der sudetendeutschen Volksgruppe“, bis zum international diplomierten Politik-Gelehrten Erich Tutsch und seiner beachtenswerten Darstellung „Deutschlands verstoßener Osten — Rechtliche Gesichtspunkte und politische Anmerkungen“, liefern aus ihren jeweiligen speziellen Fachgebieten bedeutsame Aufschlüsse und Überlegungen zur sudetendeutschen Frage.

Aber auch so verdiente sudetendeutsche Persönlichkeiten wie Walter Becher, langjähriger Sprecher der Sudetendeutschen und unermüdlicher Streiter für Volksgruppen- und Heimatrecht, Harry Hochfelder, enger Mitarbeiter des großen sudetendeutschen Sozialdemokraten Wenzel Jaksch und unentwegter Verfechter sudetendeutscher Anliegen in England, oder Alfred Ardel, umsichtiger Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Niedersachsen, und Toni Herget, ausgewiesener Kenner des tschechoslowakischen Pressewesens, kommen in Rolf Eibichts Edition zu Wort und beleuchten sachverständig aktuelle Probleme wie die „Die Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei im Jahre 1991“, „Die Sudetenfrage in aktueller tschechischer und slowakischer Publizistik 1990/91“ und „Die Sudeten- und Karpatendeutschen-Pioniere in Vergangenheit und Gegenwart“ (Toni Herget) bzw. „Böhmen ist auch unser Land — Eine aktuelle Feststellung“ (Walter Becher) und

„Die sudetendeutsche Volksgruppe — Kinder des Landes“ (Alfred Ardel), Harry Hochfelders beide zukunftsorientierten Aufsätze „Über die Ziele sudetendeutscher Politik — Die Wiedergewinnung der Heimat als äußerst schwierige Aufgabe“ und „Prognose zur Sudetenfrage — Was schiefehen könnte“ wurden unversehens zum heimatpolitischen Vermächtnis des hochverdienten Autors, starb der 1914 im schlesischen Oderberg geborene und im deutschböhmischen Saaz aufgewachsene nachmalige Jaksch-Gefährte doch wenige Tage vor Erscheinen des Buches in seinem englischen Exil. Seine ebenso klarsichtigen wie nüchternen Zukunftsüberlegungen gehören zu den anregendsten und zugleich behutsamsten Wegweisungen aus sudetendeutscher Feder. Man möchte wünschen, daß sie die ihnen gebührende Aufmerksamkeit in den Verhandlungsrunden und Entscheidungsgremien finden.

Wie auch die vom früheren Bundesvorsitzenden des „Arbeitskreises Sudetendeutscher Studenten“ und Landesvorsitzenden des „Witikobundes“, Horst Rudolf Übelacker, in seinem lesenswerten Beitrag geäußerte Sorge, daß „jetzt die ‚Endlösung‘ der Sudetenfrage drohen“ könnte, volles Augenmerk verdient und innerhalb der sudetendeutschen Führungsgliederungen sorgfältig bedacht werden sollte.

Überaus bedenkenswert erscheinen auch die Empfehlungen, die BdV-Präsident Herbert Czaja in seinem Aufsatz „Worum man eigentlich kämpfen sollte“ vorträgt und die Roland Schnürch auf dem Wege einer „neuen Verfassungsbeschwerde in der sudetendeutschen Frage“ angezeigt sieht. Gleichermassen gilt es auch zu würdigen, was der hochverdiente Sudeten-Kanadier Willi Wanka zur Sudetenfrage „mit Blick auf eine wahre Lösung“ anmerkt und was der stellvertretende Bezirksobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberbayern, Rudolf Pietsch, über das „Apodikt des Volksgruppenrechts“ ausführt. Sehr hilfreich für eine klare Beurteilung der sudetendeutschen Frage erscheint auch die Darstellung Prof. Münchs über „Zwingendes Völkerrecht in der Sudetenfrage“, stößt man doch gerade auf dem juristischen Feld auf die meisten Mißverständnisse und Unklarheiten.

Ein Umstand, der sich auch in der Geschichtsbetrachtung immer wieder bemerkbar macht, so daß die in der zweiten Hälfte des Buches („B Historischer Teil“) angeordneten historiographischen Abhandlung wohlplaciert sind. Da ruft der bekannte Historiker und Redakteur Rudolf Ohlbaum das Geschehen der Vertreibung in Erinnerung und stellt es in richtigen Zusammenhang der politisch-geschichtlichen Entwicklung und beschäftigt sich Horst Rudolf Übelacker in einem zweiten

Aufsatz mit der Triematik „Deutschland, Sudetenland und das ‚Münchener Abkommen‘ — in gesamtdeutscher Sicht“.

In einem knappen, aber nichts destoweniger inhaltsschweren Beitrag geht Jörg Kudlich, Träger eines klingenden Namens und aufrechter Streiter für Wahrheit und Gerechtigkeit in der Geschichte, die „Mär von der deutsch-tschechischen Symbiose“ an und konstatiert unerbittlich: „Die Wahrheit sieht anders aus. Der böhmische Raum ist nicht aus der Liebe zweier Völker hervorgegangen und wurde auch nie von einer solchen Liebe zusammengehalten. Die Bewohner des böhmischen Raumes haben entweder eine deutsche oder eine tschechische Seele besessen...“ Harte Worte, die nicht in eine verschiedenenorts ausgebrochene Versöhnungseuphorie passen wollen, die aber der Redlichkeit halber nicht unterdrückt werden dürfen. Immerhin scheint gerade die deutsch-tschechische Geschichte zwischen 1918 und 1948 die Feststellungen Jörg Kudlichs schmerzlich zu bestätigen, was der Beitrag „Sudetendeutsches Schicksal im 20. Jahrhundert“ anhand von Beispielen eindrücklich untermauert und auch von Rolf-Josef Eibichts Aufsatz „Die sudetendeutsche Volksgruppe 1918—1991“ indirekt gestützt wird.

Daß die „deutsch-tschechische Symbiose“ nicht allein von dem böhmischen Kommunismus gestört und verhindert worden ist, belegt im übrigen Eibichts informativer Beitrag „Die Entrechtung der Sudetendeutschen durch die Benes-Dekrete und die rechtliche Lage der Deutschen in der Nachkriegs-Tschechoslowakei“, wird doch in ihm deutlich, daß die Vaterschaft für die Ausgeburts der Vertreibung mit allen ihren menschenrechtswidrigen Begleiterscheinungen nicht in erster Linie bei Gottwald oder Zapotocki auszumachen ist, sondern beim „westlich-demokratischen“ Staatspräsidenten Benesch. Er hat während des Krieges bei den Alliierten für den Gedanken des „Abschubs“ der Sudetendeutschen geworben und schließlich dann auch die Enteignung und Rechtloserklärung der über drei Millionen Deutsch-Böhmen, Deutsch-Mährer und Sudeten-Schlesier verfügt. Die berufenen Organe der Sudetendeutschen Landsmannschaft, von denen der aus Trautenau im Riesengebirge stammende Wolfgang Alfred Bauer das Parlament der Volksgruppe in der Vertreibung „Die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft“ sachkundig vorstellt, gehört er doch diesem hochrangigen Gremium schon fast 20 Jahre an, haben sich mit diesen historischen Tatsachen eingehend auseinandergesetzt und entsprechende Folgerungen zu ziehen. Denn es ist auf der anderen Seite auch wieder wahr, was Rolf Eibicht in seiner Abhand-

lung „Das Sudetenland den Sudetendeutschen und den dort lebenden (beheimateten) Tschechen gemeinsam — was denn sonst?“ ausführt, nämlich, daß Deutsche und Tschechen trotz aller geschichtlichen Belastungen den Weg zueinander finden müssen, wenn die Heimatvertreibung der Sudetendeutschen nicht die Endstation der bis 1945 gemeinsamen deutsch-tschechischen Geschichte sein soll.

In diese Richtung und Notwendigkeit weist auch Rudolf Ohlbaums zweiter Beitrag „Schicksal und Aufgabe — Die Sudetenfrage bleibt aktuell“, in welchem besonders das verdienstvolle Wirken der „Ackermann-Gemeinde“ gewürdigt und deren heimatpolitische Vorstellungen vortragen werden.

Probleme, Themenstellungen und Zukunftsperspektiven in Fülle, welche in diesem gewichtigen Sammelband Rolf Eibichts angesprochen und entwickelt werden und die in einem über fünfzigseitigen Anhang dokumentarischer Ergänzung finden. Gerade diese abrundenden Bilddokumente und erläuternden Karten und Faksimilia heben die insgesamt 32 Beiträge über eine herkömmliche Aufsätze-Sammlung hinaus und geben dem Werk singuläres Gewicht.

Dies umso mehr, wenn so herausragende Persönlichkeiten wie der aus dem Egerland stammende Münchener Großverleger Herbert Fleissner dem Band ein programmatisches Vorwort voranstellt und darin den Tschechen bekundet:

„Die Sudetendeutschen sind auch weiterhin zu einem historischen Kompromiß auf der Grundlage gleichen Rechts bereit“, um sie dann zu beschwören:

„Das tschechische Volk würde einen historischen Fehler von größtem Ausmaß begehen, wenn es sich jetzt erneut einer Politik der Versöhnung und der Partnerschaft verweigern würde. Von der Regierung der ČSFR wird nun ein Angebot zur Lösung der sudetendeutschen Frage erwartet.“

Was Herausgeber, Autoren und ihre sudetendeutschen Landsleute angeht, so gilt der Satz, den der Vorsitzende des Witikobundes, Walter Staffa, in seinem „Ausblick“ niederschrieb: „Die Beiträge in diesem Band mögen dazu anregen, voranzuschreiten auf dem Wege zu einem Europa einander achtender, am Recht orientierter, selbstbewußter und partnerschaftlich handelnder Völker und Volksgruppen.“ Dem ist nur noch der Wunsch hinzuzufügen, daß diese Edition von bleibendem Wert weit über den sudetendeutschen Lesekreis hinaus Aufmerksamkeit und Annahme erfährt und auch Eingang in die Bildungsanstalten unseres Landes findet. Dr. Alfred Schickel

Sudetendeutsche Politiker zum deutsch-tschechoslowakischen Vertrag

Bei den vertriebenen Sudetendeutschen gibt es drei Gesinnungsgemeinschaften, die „Ackermann-Gemeinde“, die Gemeinschaft sudetendeutscher Katholiken, die „Seliger-Gemeinde“, die Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten, und den „Witikobund“, die nationale sudetendeutsche Gesinnungsgemeinschaft. Die Anhänger des Witikobundes, die sich auch „die Völkischen“ nennen, lehnen den deutsch-tschechoslowakischen Vertrag über gute Zusammenarbeit und freundschaftliche Beziehungen kategorisch ab. Auf ihrer Jahresversammlung in Bensheim gaben sie der Hoffnung Ausdruck, daß Bayern „als Schirmland der Sudetendeutschen“ und weitere Bundesländer beim Ratifikationsverfahren ihre Zustimmung verweigern werden. Anders als der Witikobund gaben die Bundesvorsitzenden der Acker-

mann-Gemeinde, Herbert Werner, MdB, und der Seliger-Gemeinde, Volkmar Gabert, eine positive gemeinsame Erklärung zu dem Vertrag ab. In der Erklärung heißt es: „Sicher erfüllt der Vertrag weder auf deutscher noch auf tschechischer Seite alle in ihn gesetzten Hoffnungen und Erwartungen. Der Vertrag schafft aber in allen Bereichen des Verhältnisses der beiden Staaten und Völker neue Perspektiven für eine künftige bessere Zusammenarbeit.“

Er verschweigt nicht die leidvollen Kapitel der gemeinsamen Geschichte Mitteleuropas. Im Vertrag wird der zahlreichen Opfer, die Gewaltherrschaft, Krieg und Vertreibung gefordert haben, und des schweren Leids, das vielen unschuldigen Menschen zugefügt wurde, gedacht. Die Vertragspartner vereinbarten, ein für allemal der Anwendung von Gewalt, dem Un-

recht und der Vergeltung von Unrecht mit neuer Ungerechtigkeit ein Ende zu machen und durch gemeinsame Bemühungen die Folgen der leidvollen Kapitel der gemeinsamen Geschichte in diesem Jahrhundert zu bewältigen. Beide Vertragspartner stellen die Notwendigkeit europäischer Lösungen für alle Zukunftsprobleme heraus... Im Vertrag werden die Vertreibungs- und Enteignungsdekrete von Präsident Benesch nicht für ungültig erklärt. Die Vermögensfrage wurde ausgeklammert, weil die Vertragspartner noch keine Lösungsvorschläge finden konnten. Bei dem verständlichen Wunsch der Sudetendeutschen, ihre Vermögensansprüche erfüllt zu bekommen, muß auf der anderen Seite auch die innerpolitische Lage und die wirtschaftliche Schwäche der ČSFR gesehen werden. In einem Briefwechsel wurde übereinstimmend von den Vertragspartnern klargemacht, daß nach der vollen Eingliederung der ČSFR in die Europäischen Gemeinschaften die Möglichkeit geschaffen wird, daß sich auch Bürger der Bundesrepublik Deutschland in der ČSFR niederlassen

können. Das bedeutet ein europäisches Rückkehrrecht für die Sudetendeutschen, die in ihrer großen Mehrheit EG-Bürger sind. Im Vertrag werden die bestehenden Grenzen garantiert, und es wird auf jeden Gebietsanspruch verzichtet. Dabei werden keine Rechte der Sudetendeutschen aufgegeben, denn die Wichtigkeit des Münchener Abkommens wird bewußt auf den Wortlaut des Prager Vertrages von 1973 bezogen. Die Kontinuitätstheorie, wonach der tschechoslowakische Staat ohne Unterbrechung seit 1918 bestanden hat, schmälert in der Praxis die Rechte der Sudetendeutschen nicht... Wir bejahen den Vertrag als eine Chance, zu engerer Zusammenarbeit und zu einer tieferen Verständigung sowie zu einer zukünftigen Lösung noch offener Fragen zu gelangen.“ Die beiden Vorsitzenden betonten in ihrer gemeinsamen Erklärung abschließend, daß es nun gelte, den neuen Nachbarschaftsvertrag im Alltag umzusetzen, ihn mit Inhalt zu versehen auf der Grundlage eines beiderseitigen Strebens nach Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit.

Aus: „Die Brücke“

„Glück auf 1992“ wünscht die Geschäftswelt von Bad Leonfelden

Café – Konditorei
FRANZ KASTNER
 Lebkuchenerzeugung
 4190 Bad Leonfelden

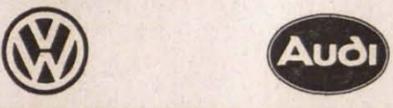
WEBEREI KATZMAYR
 Ges.m.b.H.

 Heimtextilien –
 Fabriksverkauf
 Linzer Straße 145
 4190 Bad Leonfelden


 Gasthof ☎ 0 72 13/231
 Pension ☎ 0 72 13/392
 Gästehaus ☎ 0 72 13/429
Hermann Pammer
 4190 Bad Leonfelden 32
 Idealer Sommer- und Winteraufenthalt
 – Hallenbad und Sauna – Kosmetik – Fußpflege –
 – Massagen aller Art –

ING. SIEGFRIED **HOCH-TIEFBAU**
KAPL
 TEL. 0 72 13/8181-0
**Bau-Zimmer-und
 Dachdeckermeister
 Baustoffhandel
 4190 BAD LEONFELDEN**


**Wir
 wünschen
 frohe
 Festtage**

VERKAUF – SERVICE

GRATSCHMAYER
 Bad Leonfelden
 Telefon 0 72 13/83 83

**Gasthof
 „Zur Post“** K. u. B.
 Hochreiter
 4190 Bad Leonfelden 25
 Telefon 0 72 13/348

NEU
 Schenken Sie auch Blumengutscheine
 Brautsträuße – Buketts – Kränze
BLUMEN-GOETHE
 Freistädter Straße 52
 4040 Linz, Telefon 23 25 20
 Böhmerstraße 33, Telefon 0 72 13/425
 4190 Bad Leonfelden
 Für jeden Brautstrauß einen Autostrauß gratis

Feinste Fleisch- und Wurstwaren
 Original-Bauernselchfleisch
 Fleischwaren aus Meisterhand
LORENZ
 Fleischaufbereiter
 4190 Bad Leonfelden
 Telefon 0 72 13/253

Gasthof – Pension
Günther Hofer
 4190 Bad Leonfelden 43
 Telefon 0 72 13/301

Denkmäler und Erinnerungstafeln im Riesengebirge

Zur Erinnerung an berühmte Besucher, Monarchen und an Persönlichkeiten, die sich in besonderer Weise um das Riesengebirge oder den Riesengebirgsverein verdient machten, hat man auf beiden Seiten des Gebirges, besonders aber auf dem schlesischen Gebirgsanteil, mehrere Denkmäler und Erinnerungstafeln errichtet, über die wir hier, soweit bekannt, kurz berichten wollen.

Unweit der Kirche Wang an der westlich aufsteigenden Bergwand ließ König Friedrich Wilhelm IV. 1856 der Gräfin Johanna von Reden (gest. 1854), genannt die „Tirolermutter“, ein Marmordenkmal mit Inschrift und Medaillenrelief aufstellen. Auf Betreiben der Gräfin von Reden waren 1837 über 400 evangelische Tiroler Bauern, die wegen ihres Glaubens ihre alte Heimat verlassen mußten, im Riesengebirge angesiedelt worden. Beim Friedhof in Zillerthal-Erdmannsdorf steht das Denkmal des Führers dieser eingewanderten Tiroler Bauern, Fleidl; errichtet 1890.

Im englischen Park von Buchwald, den der Gemahl der genannten Gräfin, Minister Graf Reden (gest. 1815), anlegen ließ, befand sich beim Gärtnerhaus eine Gedenktafel für den Naturforscher und Geographen Pastor Weigel aus Haselbach, Krs. Landeshut. Dieser starb 1816. Die Tafel des im gleichen Park befindlichen Denkmals des Geschichtsschreibers Klöber war schon vor 1945 nicht mehr vorhanden.

In der Schreiberhauer „Hüttstadt“ unterhalb des Wiesentals der „Böhmischen Furt“ steht an der Kirchstraße das frühere Hauptmann-Haus, das Erinnerungstafeln an die Dichter Gerhart und Karl Hauptmann trug, deren Wohnhaus es war. Gerhart Hauptmann schrieb hier einige seiner frühen Werke (Die Weber, Fuhrmann Henschel, der Biberpelz). Im 2. Stock befand sich das Arbeitszimmer von Karl Hauptmann, der in diesem Hause 1921 starb. Ebenfalls in Schreiberhau am rechten Zackenufer steht das sogenannte „Partschhäusel“. An diesem wies eine Gedenktafel darauf hin, daß hier die Brüder Joseph Partsch (1851–1925), der als Geograph die Vergletscherung des Riesengebirges entdeckte, und Karl Partsch (1855–1932), der die moderne Kieferchirurgie begründete, geboren wurden. Erinnert sei auch an das Kaiser-Denkmal in Schreiberhau. Dieses stand vor dem 18 m hohen Felsen „Hohler Stein“ und bildete einen Obelisk mit den Reliefbildnissen Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Friedrichs aus Alabasterglas, das in der Schreiberhauer Josephinenhütte hergestellt wurde.

An der Ortsgrenze zwischen Schreiberhau und Petersdorf befand sich das „Sa-

natorium Zackental“. Es war dies das ehemalige Vitriolwerk, in dem in alten Zeiten Schwefelkies verhüttet wurde. Eine Gedenktafel an dem Gebäude gab Kunde, daß Friedrich Wilhelm III., die Königin Luise und Kaiser Friedrich (als Kronprinz) hier geweiht haben. Eine weitere an Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise erinnernde Gedenktafel befand sich an einem Felsen beim Kochelfall (514 m). Das Königspaar besuchte diesen Wasserfall am 1. August 1806. An einem ärmlichen Häuschen in der Stadt Schmiedeberg war eine Inschrift zur Erinnerung an den Besuch der Kaiserin Augusta Viktoria im Jahr 1897 anlässlich des Hochwassers in jenem Jahr angebracht, bei welchem im untersten Teile der Stadt eine ganze Häusergruppe weggerissen wurde.

Die Vorderseite der Prinz-Heinrich-Baude (1410 m), die erst 1888 erbaut wurde, trug eine Büste des Prinzen Heinrich von Preußen mit Umschriftung. Der Prinz, der damals mit seiner jungen Gemahlin längere Zeit in Schloß Erdmannsdorf weilte, hatte von dort aus die Baude besucht. In der Bergruine Kynast erinnerte ein auf dem Vorhof in eine Felsplatte eingelassenes Bronzebild an den Freiheitsdichter Theodor Körner, der hier während seiner Riesengebirgsreise im Jahre 1809 als 18jähriger Bergstudent weilte und dichtete. Anlässlich des 100. Geburtstages des Tondichters Gustav Reichardt (13. November 1897), der am 3. August 1825 in der Schneekoppenkapelle das Lied „Was ist des Deutschen Vaterland?“ komponiert hatte, ließ die Ortsgruppe Berlin des Riesengebirgsvereins über der Tür der Kapelle eine Gedenktafel anbringen.

Auf dem Wege von Hain zum Hainfall (547 m) erinnerte hinter „Rübezahls Tanzplatz“ links an einem hohen Felsen eine Gedächtnistafel an „Dem Maler des Riesengebirges Adolf Dreßler“. Diese „Dreßler-Tafel“ wurde vom Riesengebirgsverein zum Gedenken an den 1881 verstorbenen Breslauer Landschaftsmaler errichtet, der zuerst die großen landschaftlichen Schönheiten Hains entdeckte und durch seine stimmungsvollen Bilder weiteren Kreisen bekannt machte. 1 km westlich vom Ort Kiesewald erhebt sich der Holzberg (672 m), dessen einem ruhenden Dromedar ähnelnder Gipfel zahlreiche sogenannte „Opferkessel“ aufweist. Wegen dieser Verwitterungslöcher von 20 cm bis 1 m Tiefe wurde die Felsgruppe auch „Kesselsteine“ genannt. Eine Gedenktafel an einer Felswand gedachte dort des Gelehrten Prof. Dr. Scholz aus Hirschberg, gest. in Breslau.

Bei der Elbquelle (1346 m) befand sich ein Wegstein mit Metalltafel und Widmung (1891) für Prosper von Piette, ein verdien-

tes Mitglied des böhmischen Riesengebirgsvereins, an das auch der zur Quelle führende „Pietweg“ erinnerte. Zu der vom Bischof von Königgrätz beabsichtigten Errichtung einer Gedenksäule, die an die erste Einweihung des Elbbrunnens im Jahre 1684 erinnern sollte, ist es nicht gekommen. Dafür wurde eine andere aufgestellt, nachdem die österreichischen Erzherzöge Josef und Rainer in den Jahren 1804/5 die Quelle besucht hatten, doch war von dieser schon lange vor 1945 keine Spur mehr vorhanden. Am Abhänge der Schwarzen Koppe (1407 m), die ein nach drei Seiten äußerst steil abfallendes Glied des Riesengebirgskammes bildet, berührte der Wanderer in 1265 m Höhe eine Quelfassung, genannt „Emmaquelle“ mit Bank und einem Denkstein (Obelisk). Diese Quelle wurde zu Ehren der Gräfin Emma Czernin-Morzin, der einstigen Besitzerin der Standes- und Grundherrschaft dieses Gebirgsbereiches, vom böhmischen Riesengebirgsverein gefaßt. Auf dem oben flach gewölbten Schotterberg des Hohen Rades (1509 m), das den höchsten Punkt des ganzen Westflügels des Riesengebirges bildet, errichteten Hirschberger Turner am 26. bis 28. Mai 1888 aus den umherliegenden Granittrümmern einen 5 m hohen Malhügel für Kaiser Wilhelm I. Die Nordseite der abgestumpften Steinpyramide trug das Bronzerelief des Kaisers (von C. Schuler, Hirschberg) und einen schlesischen Marmorblock in Gestalt des Eisernen Kreuzes mit Widmungstafel. Das Ganze krönte ein meterhohes, drei Zentner schweres bronzenes „W“. Ein weiterer „Malhügel“ wurde vom schlesischen Riesengebirgsverein 1893 mit Gesteinsbeiträgen sämtlicher R.G.V.-Ortsgruppen (darunter die von New York und Straßburg) auf dem „Donat- und Fiekplatz“ zur Erinnerung an die Gründer dieses Vereines, Th. Donat und E. Fiek, geschaffen. Man gelangte zu diesem Platz auf dem unbezeichneten Steig, der von der Schlingelbaude über den Westrand des Großen Teiches zur Prinz-Heinrich-Baude führte.

Ein 14 m hohes Bismarckdenkmal krönte den schluchten- und höhlenreichen Prudelberg (484 m) bei Stonsdorf. Es ist dies ein aus riesigen Granitblöcken aufgebauter steiler Bergkegel mit prächtigem Baumbestand, und schöner Aussicht. Das Denkmal, bestehend aus vier romanischen Säulen, die eine vom Blitz beschädigte Kaiserkrone trugen, wurde von Daehmel (Hirschberg) 1901 aus dem Granit des Berges errichtet. Am Gipfel der Kleinen Sturmhaube (1436 m), die einen Eckpfeiler des östlichen Gebirgsstockes des Riesengebirges bildet, hatte im Jahr 1890 eine Gesellschaft junger Herren aus Hirschberg eine Bronzeplatte mit Inschrift und Kopfbild Bismarcks aufgerichtet, die man aber bereits kurze Zeit später zerschlagen und beiseite geworfen vorfand. Für den Veranlasser der Zerstörung hielt man einen standesherrschaftlichen Beamten.

Erwähnt sei auch das Weber-Denkmal im Weißwassergrund, das zum Andenken an den verstorbenen vieljährigen Präsidenten des böhmischen Riesengebirgsvereines, Kanonicus Wenzel Weber, errichtet wurde. An ihn erinnerte auch der prächtige „Weberberg“, den die Gräfin Aloisia Czernin-Morzin 1889 durch den damals noch weglosen wildromantischen Weißwassergrund anlegen ließ. Das Denkmal stand links am Beginn des Weges, der am Weißwasser aufwärts führt. Hingewiesen sei hier auch auf den Granitwürfel „Beim toten Mann“ an der höchsten Stelle der Chaussee Schreiberhau-Harrachsdorf in Jakobstal, wo sich an einem Felsen die Inschrift: „2791 F über dem Meeresspiegel, Preußens höchste Straße, 882 m ü. M.“ befand. Mit einer Inschrift bezeichnet war auch das Haus des letzten Krummhübler Laboranten, August Zölfel, der 1884 das Zeitliche segnete. Ferner sei noch die berühmte „Buche“ (634 m), eine über 250 Jahre alte Rotbuche mit 5 m Stammumfang und 15 m Höhe, bei Schmiedeberg erwähnt, an der sich eine Tafel mit Gedicht befand.

Erhard Krause

Neues aus unserer Sudetenheimat

Von Toni Hergert

Karlsbad

Seit 30. Juni 1981 besteht zwischen dem Kreis Schwarzenberg und dem Bezirk Karlsbad ein Vertrag über gegenseitige Zusammenarbeit. Vorstand des Bezirksamtes Karlsbad ist derzeit Ing. Josef Turek.

Dallwitz

Die erst 1929 in Dallwitz gebaute Pfarrkirche erlebte in der Nachkriegszeit ein Schicksal wie hundert andere Kirchen

auch. Sie verkam, wurde ausgestohlen und Gottesdienste fanden nicht mehr statt. Nun sind Kräfte am Werk, die der Kirche wieder ihre ursprüngliche Aufgabe erfüllen lassen wollen.

Neudorf b. Pfraumberg

Als christliches Liebeswerk wurde zu Beginn des Jahres 1990 eine Genossenschaft gegründet, die der katholischen Kirche nahesteht und sich der Altenpflege, der Renovierung von Kapellen und Kirchen, Grabpflege, doch auch der Automobilwartung verschrieben hat. Die Genossenschaft CONCORDIA ist in Westböhmen bereits an mehreren Orten vertreten u. a. auch in Neudorf b. Pfraumberg.

„Glück auf 1992“ wünscht die Geschäftswelt von Linz

FORMULARDRUCK GENSTORFER

Ges.m.b.H. & Co KG · Im Hühnersteig 9 · A-4020 Linz
Tel.: (0 73 2) 77 43 51-0* · Fax: (0 73 2) 77 43 53 17 · Telex: 02 2796

Spielwaren Beyerl

Das große Spielwarenhaus
auf der Landstraße

W. Bürgermeister

Libellen — Wasserwaagen
4020 Linz, Gablonzerweg 6
Telefon 81 0 46

E. Fischer & Co. KG

Autom. Schmuck-, Ketten- und
Metallwarenerzeugung

Linz/D., Gablonzerweg 5
Telefon 81 8 31

Reisebüro — Brennstoffe — Autobusse

Wickenhauser

4030 Linz,
Holzmüllerstraße 2
Tel. (0732) 307215
Telex 22509

Spezialist für
Seniorenreisen

9-, 20-, 30-, 34-, 42-, 46-, 50-,
52-, 54- und 58sitzig, für Ge-
sellschaftsreisen, Gruppen-
fahrten, Betriebsausflüge,
Sonderfahrten und Schulaus-
flüge
neu - bequem - gepflegt - sicher

Rudolf Hafner

Internat. Transport- und Speditions-Ges.m.b.H.
A-4024 Linz, Edlbacherstraße 13a

- Internationale Lkw-Verkehre ● Swissair-Parcel-Express ● Kipper-Lkw ● Stadtfahrzeuge ● Sonderfahrten ● Luftfracht
- UKW-Funk ● Lagerung ● Botendienst
- Airportservice ● City-Express

Telefon: 52 1 12 und 51 2 48, Fax 52 1 12/12

Der Landsmann kauft beim Landsmann!

GEHA Gerhard Havranek

STRICKWARENFABRIK

wünscht allen seinen Kunden und
Landsleuten frohe Weihnachten und ein
glückliches neues Jahr.

Verkauf zu Fabrikspreisen
in neun Filialen:

Linz, Hauptstraße 39, und Herrenstraße 44
und Einkaufszentrum Niedernhart; Enns,
Linzer Straße 2; Traun, Hauptplatz;
Attnang, Römerstraße 28; Steyr, Gleinker
Gasse 9; Waidhofen, Oberer Stadtplatz
und Amstetten, Wiener Straße.

„KOHLENHOF“ NEUE HEIMAT

Inhaber Wilhelm Marz
Linz, In der Neupoint
Fernruf 82 0 88

INGENIEURBÜRO

FRANZ SCHMACHTL KG

4021 Linz, Pummererstraße 36, Telefon 77 04 31-0
Technische Büros: 1232 Wien, Kolpingstraße 15, Telefon 61 62 180
8010 Graz, Theodor-Körner-Straße 54, Telefon 67 21 85
6020 Innsbruck, Arzler Straße 43b, Telefon 65 0 60



SWAROVSKI

SWAROVSKI AUSTRIA
VERTRIEBSGES.M.B.H. & CO. KG
A-4020 LINZ · KRAUSS-STRASSE 10-12

Karl Blaha

Bäckerei — Feinkost

Wiener Straße 264, Tel. 42 1 46
Plesching 53
Dauphinestraße 197, Tel. 80 0 62

Die Fachgeschäfte für moderne Ernäh-
rung, Diät und natürliche Körperpflege

REFORM-DROGERIE WALTER

Linz, Stockhofstraße 30
Bethlehemstraße 12
Weißewolfstraße 1 —
Ecke Huemerstraße 25

REFORMHAUS WALTER

Linz, Bismarckstraße 14
Mozartpassage 7
Wels, Schmidgasse 11

Ing. PISCHULTI RICHARD

Inhaber Andreas Pischulti
aus Kienberg, Böhmerwald

Klimaanlagen
Zentralheizungen und sanitäre Anlagen

Linz, Estermannstraße 14

Tel. 77 96 21, 77 96 68/69

Ein frohes Fest und
alles Gute zum Jahreswechsel wünscht

WITTauer
OPTIKER WITTAUER
LINZ
AM BINDERMICHL 56
TEL. 41 2 58
HAIDERSTR. 14
TEL. 80 0 66

Ein Standardwerk:

Das Karpatendeutsche biographische Lexikon

Toni Herget

Es ist eine allgemeine Erscheinung, daß der durchschnittliche Binnendeutsche keine Ahnung von osteuropäischen Problemen hat und auch kaum etwas über das Deutschtum dieser Gebiete weiß. Die jahrzehntelange Trennung von West- und Mitteldeutschland hat diese geistige Abstinenz noch vertieft. Der Kalte Krieg hat ebenfalls nicht dazu beigetragen, das geistige Manko ostmitteleuropäischer Belange zu beseitigen. So greift man gerne zu einem Buch, das nach Aussage und Umfang eine Standardrolle einnimmt. Die „Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei“ in Stuttgart hat bereits 1988 ihr „Karpatendeutsches Biographisches Lexikon“ herausgebracht, das Vorbildcharakter hat. Die beiden Verfasser, Pater Rainer Rudolf (SDS) und Eduard Ulreich, haben darin alle aufgelistet, deren Heimat irgendwo im Bereich der heutigen Slowakei ist oder dort im Laufe der Jahrhunderte eine besondere Rolle gespielt haben, auch wenn sie aus dem gesamtdeutschen Bereich gekommen sind. Nur wer nicht nur die Staatsgrenzen vor Augen hat, sondern in historischen Dimensionen denkt, kann die geistige Spannweite dieses Besuchs erfassen. Man muß die abwechslungsreiche Geschichte des Karpatenraumes kennen, um Möglichkeiten und Tätigkeitsgrenzen seiner Bewohner zu verstehen. Wer weiß denn schon, daß durch Jahrhunderte das Gebiet der heutigen Slowakei der Restraum des einst so großen Ungarns war, in dem die Türken herrschten? Durch viele Jahrhunderte waren die Deutschen

dieses Raumes durch ihr Studium an den Universitäten im alten Römischen Reich deutscher Nation mit ihrem Volk engstens verbunden. Die Gotik der Zips und die erste Bergbauakademie der Welt in Schemnitz stehen dafür als Beweis. Erst die Karlsbader Beschlüsse von 1819 schnürten auch das Karpatendeutsche von den Hohen Schulen des Altreiches ab und nur noch die Universitäten von Wien, Ofen, Prag und Graz standen ihnen offen. Die massive Madjarisierungspolitik kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert tat ein übriges, um das nationale Leben der Nichtmadjaren zu ersticken. Die wirtschaftliche, soziologische und auch religiös unterschiedliche Struktur der drei deutschen Siedlungsgebiete in der Slowakei (Preßburg, Hauerland, Zips) hatte ebenfalls ihre Auswirkungen. Erst die Zwischenkriegszeit — d. h. die Errichtung der Tschechoslowakei — brachte für Karpatendeutsche und Slowaken eine neue Möglichkeit der Entfaltung des eigenen Volkstums und sie wurde von beiden genutzt. Sudetendeutschen Lehrern gebührt dabei ein Ruhmesblatt beim nationalen Wiederfindungsprozeß der Karpatendeutschen. Die Karpatendeutschen zählten bei der Vertreibung nur etwa 150.000 Seelen. Ihre Zahl war aber in früheren Jahrhunderten weit höher. Viele ließ die Not auswandern. Andere erlagen der Madjarisierung, weil Ungar-zu-sein größte Aufstiegsmöglichkeiten bot. Nicht wenige gingen auch im Slowakentum unter, wie die vielen deutschen Namen zeigen. Man braucht nur an den großen slowakischen

Erwecker Stur denken.

Auf Anhieb kennt von den Binnendeutschen kaum jemand einen Karpatendeutschen von gesamtdeutscher oder gar europäischer Bedeutung: Ein Meister Paul von Leutschau schuf den höchsten gotischen Schnitzaltar, der in Leutschau in der Zips steht. Er stand im Mittelpunkt der szt. Weltausstellung in Brüssel, Mitte der sechziger Jahre. Der aus Preßburg stammende Physiker Philipp Lenard wurde bereits 1905 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Wahlpreßburger war der aus Glogau stammende Abt Johann Ignaz Felbiger, der zum großen Reformator des österreichischen Schulwesens unter Kaiserin Maria Theresia wurde. Der Zipser Bildhauer Johann Brokoff schenkte Prag eine ganze Reihe herausragender Kunstwerke, darunter die Statue des hl. Nepomuk auf der Karlsbrücke. Um das gesamtdeutsche Verlagswesen machte sich der aus St. Nikolaus in der Liptau stammende Samuel Fischer verdient. Der von ihm gegründete Verlag hat heute seinen Sitz in Frankfurt/Main. Richtungsgebend für das Verlagswesen im Königreich Ungarn wurde der Kaschauer Gustav Heckenast, der deutsches und madjarisches Schrifttum förderte. Der bekannte Astronom Maximilian Hell ist Schemnitzer. In dieser alten Bergstadt hat Kaspar Weindl erstmals in

der Geschichte des Bergbaues Schießpulver verwendet. Aus einem alten Zipser Geschlecht kommt der in Budapest geborene Dichter und Denker Erwin Guido Kolbenheyer. Als Komponist und Dirigent in gleicher Weise berühmt ist der Preßburger Johann Nepomuk Hummel, der zuletzt Hofkapellmeister in Weimar war. Franz Schmidt aus Preßburg machte sich als herausragender Komponist und Musiker einen Namen und war zuletzt Rektor der Hochschule für Musik in Wien. Beispiel der früher grenzenlosen Nachbarschaft von Preßburg und Wien war das Leben des großen Architekten Siegfried Theiß aus Preßburg.

Doch neben den überragenden Großen aller Bereiche gibt es nicht wenige Karpatendeutsche, die sich als Schriftsteller, Künstler, Sportler, Politiker, Forscher, Theologen, Erzieher, Soldaten oder Schauspieler einen Namen gemacht haben. Mit manchem von ihnen ist auch Tragik verbunden. So wartete der Abgeordneten-Priester Josef Steinhübel nach 1945 durch zwei Jahre auf die Vollstreckung seines Retributions-Todesurteils, um dann, gemeinsam mit anderen Priestern und Bischöfen, eine Gefängnis-kirche einreißen zu müssen.

Rainer Rudolf/Eduard Ulreich, „Karpatendeutsches Biograph. Lexikon, Stuttgart 1988, 368 S.

Skinheads in der ČSFR

Die nordböhmisches Stadt Teplitz erlebte eine Zusammenrottung von tschechischen Skinheads. Ihre Parolen lauteten: „Sieg Heil! Böhmen den Tschechen! Los auf die Zigeuner!“ Ein Roma wurde zusammengeschlagen und dessen Pkw demoliert. Etwa fünfzig Skins zogen dann nach Aussig und tobten dort weiter; nach einer Prügelei mit der Polizei konnten die Skins nach Prag abgeschoben werden.

S.u.E.

Blumen-Jung
Inhaber: Florian JUNG
4240 FREISTADT, HAUPTPLATZ 2
TEL. 0 79 42 / 24 66
GÄRTNEREI — GARTENGESTALTUNG